Lincoln's Erzählungen.

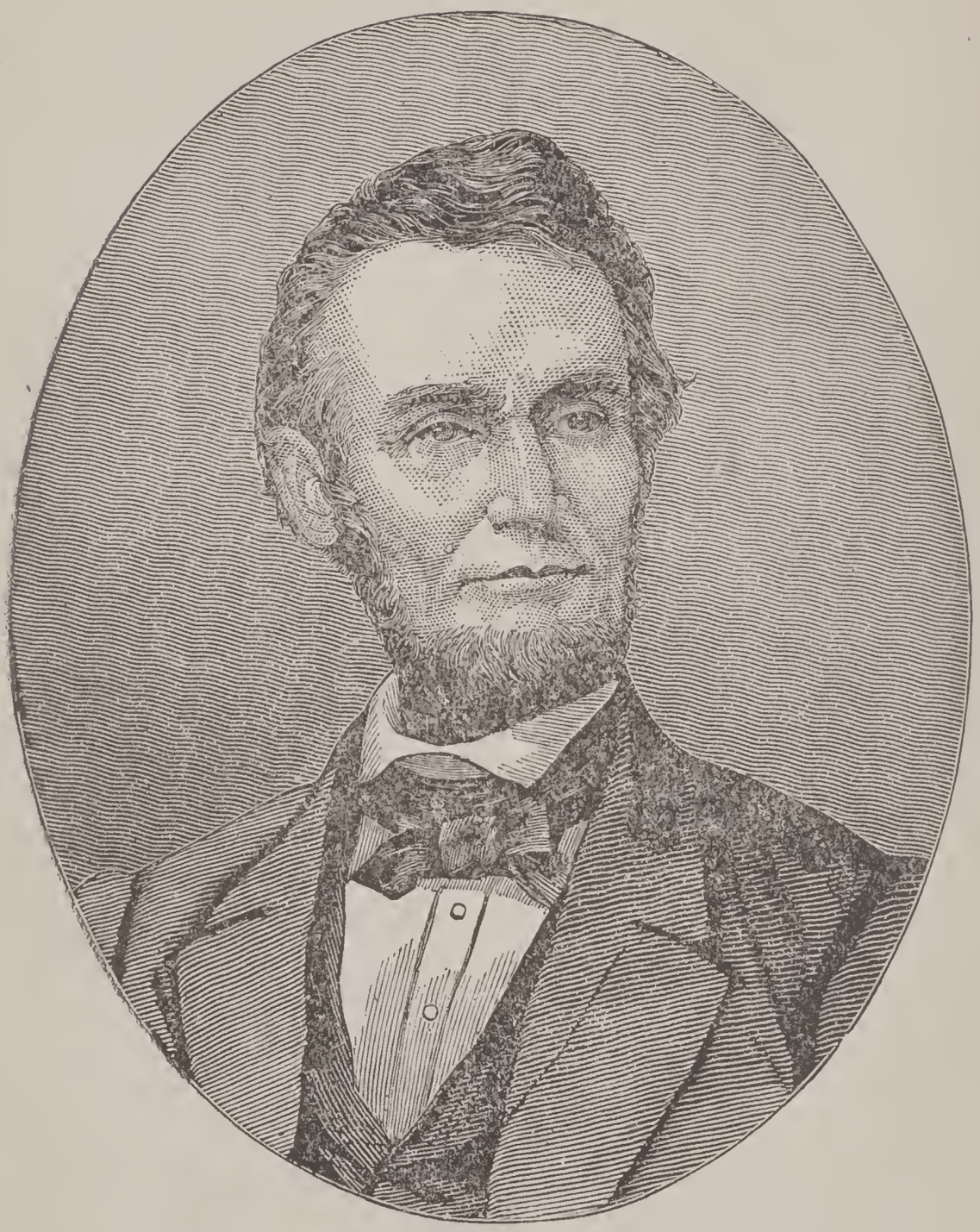
J. B. McClure.

LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. E457 Copyright No.

Shelf .M14

UNITED STATES OF AMERICA.



A. Lincoln

Abraham Lincoln.

Der sechszehnte Präsident der Vereinigten Staaten.

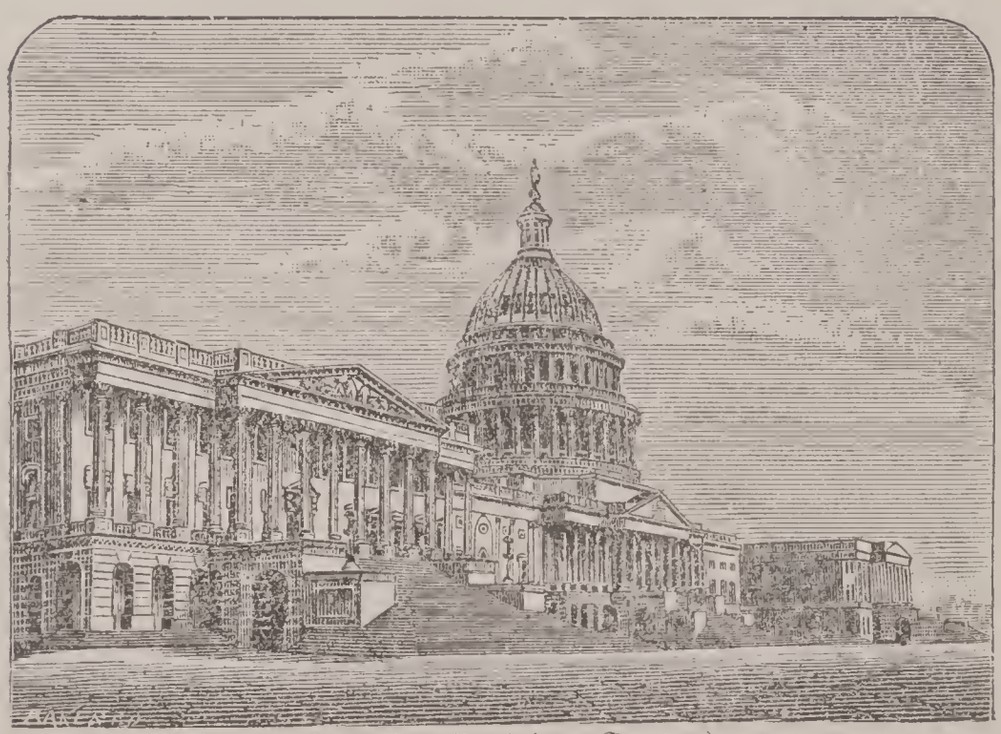
Anecdoten

von

Abraham Lincoln,

und

Lincoln's Erzählungen.



(Capitol der Vereinigten Staaten.)

Enthaltend

Geschichten aus seiner Jugend, Geschichten aus seinem Berufsleben,
Episoden aus dem Weißen Haus, Kriegsgeschichten,
Vermischte Geschichten.

Redigirt von J. B. McClure,

Verfasser von „Moody's Anecdoten," „Unterhaltende Anecdoten," „Edison und seine Erfindungen" u. s. w. (Englische Ausgaben.)

Nach dem Englischen bearbeitet von **Andreas Simon.**

Chicago.

Verlag von Rhodes & McClure.

1880.

E43"
.99
.M14

Entered according to Act of Congress, in the year 1879, by
J. B. McCLURE & R. S. RHODES,
In the Office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.
All Rights Reserved.

JUNGBLUT, HENRICKS & CO.,
Electrotypers, Chicago.

J. L. REGAN & CO.,
Printers, 16 Franklin St.

Vorwort.

Sprach Herr Lincoln zu Dr. Gulliver bei einer gewissen Veranlassung, nachdem der bewanderte Doktor dem (für damals) künftigen Präsidenten in Bezug auf eine seiner Reden hohes Lob gespendet hatte:

„Ich möchte doch gar zu gerne wissen, was das in meiner Rede gewesen ist, was Ihnen so bemerkenswerth erscheint und meinen Freund, den Professor (vom Yale College), so ehr interessirt hat?"

„Die Klarheit ihrer Darlegungen," antwortete Dr. G., „die Unwiderlegbarkeit Ihrer Schlußfolgerungen, besonders aber Ihre Erläuterungen, denn diese sind Dichtung, und Pathos, und Scherz, und Logik, Alles in Einem."

Der große Lincoln dankte dem berühmten Gottesgelehrten und sagte: „Das erinnert mich an eine Geschichte," und fuhr dann fort zu erzählen, wie der Yale'er Professor Notizen gemacht habe von seiner zu New-Haven vom Stapel gelassenen Rede, wie er seine Klasse eine Vorlesung darüber gehalten, und ihm bis nach Meriden gefolgt sei, um weitere Notizen zu sammeln, u. s. w.

Hierdurch wird der hohe Werth dargethan, welcher den Erläuterungen des Herrn Lincoln beigemessen werden muß; und daß diese Erläuterungen aus scharf gezeichneten, würzigen, kernigen und anwendbaren Geschichten bestanden, weiß alle Welt, sie wurden von ihm geschöpft aus einer unversiegbaren Quelle und waren ausreichend für alle möglichen Vorkommnisse. Wohl noch nie hat ein größerer Geschichtenerzähler gelebt, wie Abraham Lincoln einer war, oder einer, der diese stets mit einer so magischen Wirkung vorzutragen wußte. Bei ihm war die „passende Geschichte" eine Macht, und sein merkwürdiges Talent im Erzählen derselben ein bedeutender Faktor in seiner Größe.

In diesem Band hat sich der Zusammensteller bemüht, die Anecdoten und Erzählungen dieses wunderbaren Mannes, wie sie von ihm den Niedrigen und den Hohen, im Frieden und ihm Kriege, am Kaminfeuer und im Gerichtssaal, in der Wildniß und im Weißen Haus mit jener Würze und mächtigen Wirksamkeit selbst erzählt worden sind, die Herrn Lincoln zu einem so merkwürdigen Mann gestempelt haben, in angemessener, klassifizirten Form vorzulegen. Es ist unser aufrichtiger Wunsch, daß das Buch in dieser Gestalt wirkliches Interesse wach rufen und einem jeden Leser ein weiteres Mittel zur Dienlichkeit bieten möge.

Viel Vorschub wurde uns geleistet durch Benutzung von F. B. Carpenter's „Sechs Monate im Weißen Haus," J. G. Holland's „Leben von Lincoln," der Presse, sowie durch Beiträge vieler Freunde, was wir hiermit pflichtschuldigst anerkennen.

J. B. McClure.

Chicago, 4. Juli 1879.

Inhalts-Verzeichniß.

Aus seinen Jugendjahren.

Der junge Lincoln und seine Bücher.—Deren Einfluß auf sein Gemüth 19
Der junge Lincoln und die „Clary's Grove Buben." - Ein Ring-Wettkampf und wie er endete 49
Der kleine Lincoln schießt durch einen Spalt in seiner heimathlichen Hütte auf großes Wild 17
Des jungen Lincoln's Herzensgüte. — Er trägt einen Trunkenbold nach Hause und verpflegt ihn 19
„Die langen Neune." — Lincoln der Längste von Allen 43
Ein Beispiel von Lincoln's Mühseligkeiten in der Jugend und ein knappes Entrinnen aus Todesgefahr 18
Ein ehrlicher Knabe. — Der junge Lincoln „zieht Futter" während zweier Tage, als Schadenersatz für ein beschädigtes Buch 14
Ein harter Kampf mit sieben Negern. — Das Leben auf einem Mississippi Flachboote 28
Ein oder zwei Begebnisse, die Ehrlichkeit Lincoln's veranschaulichend 23
Ein Vorfall in welchem Lincoln als Rächer einer Beleidigung auftritt. — Das Opfer erhält eine Tracht Prügel von ihm 24
Eine Anzahl Lincoln-Erinnerungen. — Der Wendepunkt im Leben dieses großen Mannes 51
Eine Erzählung Lincoln's von einem Mädchen in New Salem 30
Eine Ferkelgeschichte. — Seine Gutherzigkeit thierischen Geschöpfen gegenüber 27
Eine humoristische Rede. — Lincoln im Black Hawk Kriege 41
Eine merkwürdige Geschichte. — Der ehrliche Abe als Postmeister. — Wie er eine gewisse Geldsumme viele Jahre hindurch in getreuer Verwahrung behielt 33
Frau Brown's Erzählung vom jungen Abe. — Wie ein Mann mit dem Präsidenten der Ver. Staaten zusammen schlief 31
General Linder's Erinnerungen aus früheren Tagen. — Etliche amüsante Geschichten von Lincoln's Onkel Mord 47
Hauptmann Lincoln. — Wie er Hauptmann wurde 38

In die Legislatur gewählt. — Lincoln wandert zu Fuß nach der 100 Meilen entfernten Staatshauptstadt ---- 42
Lincoln spaltet mehrere hundert Zaunriegel für ein Paar Hosen. — Wie er aussah, nach der Beschreibung eines Arbeitsgefährten ---- 30
Lincoln und seine sanfte Anna ---- 21
Lincoln's erste politische Rede ---- 41
Lincoln's Genie als Mechaniker. — Sein Patent-Boot ---- 33
Lincoln's Mutter. — Wie lieb er sie hatte ---- 47
Lincoln's Verheirathung. — $4.00 wöchentlich für Kost und Logis. — Einige sehr interessante Briefe. — Ein Blick in's gesellschaftliche Leben Lincoln's ---- 45
Meinungen verschiedener Männer über den jungen Lincoln. — Seine erste Begegnung mit Richard Yates ---- 25
Rückkehr aus der Legislatur. — Kein Wunder, daß ihn fror. — Lincoln's große Füße liefern Stoff zu einem Witz ---- 44
Wann und wo Lincoln den Namen „Ehrlicher Abe" erlangte ---- 32
Wie Lincoln ein Flachboot über ein Mühl-Wehr bugsirte ---- 37
Wie Lincoln bei dem Bau eines Bootes mithalf und wie er mit dem Aufladen von Vieh zu Werke ging ---- 24
Wie Lincoln seinen ersten Thaler verdiente ---- 13
Zaunriegelspalten und das Studium der Mathematik. - Simmons, Lincoln und Company ---- 37

Aus seinem Berufsleben.

Aufmerksamkeiten die er seinen Verwandten erzeigte. — Lincoln und seine Schwestern, und seine Vettern, und seine Tanten ---- 70
Das Lincoln-Shield's Duell. — Wie es entstand ---- 63
Der „ehrliche Abe" und sein weiblicher Client ---- 69
Des Achtb. Newton Bateman's herzergreifende Geschichte von Herrn Lincoln. — Der große Mann sieht nach, wie die Prediger von Springfield stimmen wollen. — Seine Ueberraschung und was Lincoln darüber sagte ---- 82
Ein ehrlicher Advokat. — Mehrere von Lincoln's „Rechtsfällen" und wie er sie behandelte ---- 77
Ein Pferdetausch zwischen Lincoln und Richter B. ---- 57
Ein Vorfall wie er von einem Clienten Lincoln's erzählt wird ---- 66
Ein Vorfall in Verbindung mit Lincoln's Nomination. — Ein guter Temperenzmann ---- 73
Eine bekannte Geschichte. — Wie Lincoln ein Messer zum Geschenk erhielt ---- 62
Eine ergötzliche Geschichte, Thompson Campbell betreffend ---- 62

Eine herzergreifende Geschichte. — Lincoln droht mit einer zwanzigjährigen Agitation in Illinois ---- 70
Eine merkwürdige Klage wegen eines Füllens. — Wie Lincoln den Prozeß gewann. — Vierunddreißig Männer gegenüber von dreißig Männern und zwei Thieren ---- 57
Einer von Lincoln's derbsten Späßen ---- 72
Gen. Linder's Bericht über das Lincoln-Shields Duell. — Warum Lincoln den Handegen als Waffe wählte ---- 74
Lincoln als ein Geschichtenerzähler. — Wie er von einer jeden Geschichte zu seinem eigenen Vortheil Gebrauch machte. — Ein praktisches Beispiel ---- 80
Lincoln im Gericht ---- 71
Lincoln's derbe Antwort ---- 77
Lincoln's Geschichte von einem Rechtsgelehrten, wie er diese General Garfield erzählt hat ---- 60
Lincoln's Geschichte von John Wilson und seinen „gefleckten Thieren". — Langsamer Fortschritt in der Vertilgung von Katzen ---- 65
Lincoln's Tapferkeit. — Er erbietet sich freiwillig, den Sohn eines alten Freundes, der des Mordes angeklagt ist, zu vertheidigen. — Wie der Freispruch erfolgte ---- 75
Lincoln's Tapferkeit. — Er vertheidigt Oberst Baker ---- 67
Lincoln und seine Stiefmutter. — Wie er ihr eine Farm kaufte ---- 61
Lincoln vertheidigt einen Pensionär aus dem Revolutions-Krieg. — Eine interessante Episode ---- 78
Wie Lincoln seine Geschäfts-Conto's führte. — Seine merkwürdige Ehrlichkeit ---- 70

Episoden aus dem Weißen Haus.

„Arbeit genug für zwanzig Präsidenten," durch eine Geschichte von Jacob Chase erläutert ---- 95
Begegnung zwischen Präsident Lincoln und dem Maler Carpenter ---- 102
Die Gewohnheiten Lincoln's im Weißen Haus. — Derselbe „alte Abe". — Eine heitere Handschuh-Geschichte ---- 123
Die Kritik. — Deren Wirkung auf Herrn Lincoln. — Eine Froschgeschichte die er als Erläuterung zum Besten gibt ---- 117
Ein betender Präsident. — „Gebet und Lobpreisung" ---- 126
Ein entlassener Offizier zum Weißen Haus 'nausgeworfen. — Herr Lincoln tief beleidigt und wie er handelte ---- 119
Ein ergreifendes Ereigniß. — Lincoln, der um seinen dahingeschiedenen Sohn trauert, wird von dem Ehrw. Dr. Vinton getröstet ---- 112
Ein irländischer Soldat, der etwas Stärkeres wollte wie Sodawasser ---- 94

Ein passendes Gleichniß 103
Ein Probeversuch mit „Grünem" an Jacob. — Ein ernstes Experiment 89
Eine Anecdote, welche die Methode veranschaulicht deren sich Lincoln und Stanton zur Abweisung von Aemterbewerbern bedienten 106
Eine häusliche Begebenheit. — Lincoln und der kleine „Tad". — (Lincoln's Sohn Thomas) 110
Eine vertrauliche Plauderei zwischen Lincoln und einem Comite über „Grant's Whiskey" 100
Eine von Lincoln's letzten Erzählungen 122
Eine von Lincoln's Schäkereien 106
Eine von Lincoln's Zerstreutheiten 109
Erzählen einer Geschichte und Begnadigung eines Soldaten. — Wie Lincoln Beides that 127
Geschichten, das Gedächtniß Lincoln's veranschaulichend 99
Gesunde Vernunft 99
Herr Lincoln und die schüchternen Knaben. — Er erzählt eine Geschichte von Daniel Webster 92
Herrn Lincoln's Commentare zu seiner Emanzipations-Proklamation. — Was er zu Herrn Colfax sagte 115
In welchem Ansehen „Massa Linkum" bei den Negern stand. — Eine Geschichte die einen tiefen Eindruck auf den Präsidenten machte .. 121
Lincoln disputirt gegen die Emanzipations-Proklamation nur, um sich besser darüber zu unterrichten 115
Lincoln durchschneidet "Red Tape" 105
Lincoln in der Stunde tiefer Trübsal. — Er ruft sich die Gebete seiner Mutter in's Gedächtniß zurück 124
Lincoln's kurze Rede an das Union-League-Comite. — Nur nicht Pferde im Flusse wechseln 118
Lincoln's „Lachen". — Was der Achtb. J. R. Arnold darüber sagt ... 116
Lincoln's Rath an einen prominenten Hagestolz 92
Lincoln trocknet seine thränenden Augen und erzählt eine Geschichte .. 114
Lincoln und der Prediger 109
Lincoln und die Goldspekulanten aus der Wall-Straße. — Er wünscht ihnen „ihre verteufelten Köpfe" abgeschossen 120
Lincoln zollt den amerikanischen Frauen hohes Lob 124
Mehr Licht und weniger Lärm 104
Minnehaha und Minnebuhu 101
Nach "breakers" ausspähend. — Der Präsident erzählt ein Gleichniß. 95
Spazierstock-Philosophie. — Die Art, welche Lincoln als Knabe verfertigte und trug 98
Wie Lincoln die Parteid es Wortes "sugar coated" ergriff 91

Wie Lincoln einem neugierigen Besucher die Augen öffnete 101
Wie Lincoln „umher weidete "—(Browse around) 104

Kriegsgeschichten.

Der barmherzige Präsident 158
Des Richter William Johnson's Erinnerungen an den Kriegspräsidenten 148
Die Geschichte von Sallie Ward's praktischer Philosophie 134
Eigenschaften General Grant's, die von Lincoln als hervorragend gekennzeichnet wurden 160
Ein bedeutungsvoller Traum. — Was Lincoln zu General Grant hierauf bezüglich sagte 154
Ein berühmter Rechtsfall mit „Lincoln-ähnlicher" Geschwindigkeit betrieben 147
Ein interessanter Besuch in den Hospitälern. — Wie die Soldaten ihn aufnahmen. — Er trifft auf einen verwundeten Conföderirten der ihn um Verzeihung anfleht. — Der Präsident weint 138
Ein interessanter Vorfall in Verbindung mit der Unterzeichnung der Emanzipations-Proklamation 153
Ein merkwürdiger Brief Lincoln's an Gen. Hooker 141
Ein Soldat, welcher keine königliche Würde kannte 132
Ein Soldatenknabe, gegen welchen sich Lincoln zu verbeugen wünschte 143
Eine amüsante Geschichte von einem Pantoffelhelden 143
Eine ergreifende Scene aus dem Leben Lincoln's 160
Eine Kirche, die Gott für die Bundessoldaten haben wollte 151
Eine kurze praktische Predigt 144
Eine Schlange im Bett bei zwei Kindern 150
Herr Lincoln und ein Geistlicher 140
Keine Barmherzigkeit für den Menschenräuber. — Lincoln bedient sich einer heftigen Sprache 159
Lincoln begnadigt einen Soldaten während er im Bette liegt 135
Lincoln ertheilt der conföderirten Commission eine schneidende Antwort. — Seine Geschichte von „Wühl' Schwein oder stirb!" 163
Lincoln gibt einem Geistlichen eine kurze Antwort 144
Lincoln konnte einem Soldaten nicht erlauben höflicher zu sein wie er selbst 138
Lincoln's Kriegsgeschichte von Andy (Andreas) Johnson. — Andy nimmt zweifelhaften Antheil an den Gebeten des Obersten Moody 131
Lincoln's zweite Nomination. — Wie er einen sonderbaren Umstand damit in Verbindung bringt. — Lincoln sieht ein zwiefaches Bild von sich in einem Spiegel 161
Lincoln und Richter Baldwin 155
Lincoln und Stanton beschließen über einen Friedensvertrag 156

Lincoln will sich von einem seiner Generäle dessen Armee borgen 137
Was Lincoln als das „größte Ereigniß des neunzehnten Jahrhunderts" bezeichnete. — Lincoln's Gelübde vor Gott 136
Wie Lincoln erklärte, was mit Jeff. Davis geschehen sollte 162
Wie Lincoln General Rosecrans seines Commando's enthob 152

Vermischte Geschichten.

Abraham Lincoln's Tod. — Walter Whitman's lebhafte Schilderung der Scene in Ford's Theater 193
D. L. Moody's Erzählung von Lincoln's mitleidsvollem Erbarmen. Wie ein kleines Mädchen mit Lincoln zu Werke ging, um ihren Bruder zu retten 185
Ein amüsantes Beispiel 177
Ein Besuch in Henry Ward Beecher's Kirche. — Was Lincoln über Beecher aussagte 167
Eine Erzählung Lincoln's von den schmutzigen Händen Daniel Webster's. — Wie Daniel einer Prügelstrafe entging 183
Eine interessante Anecdote von Lincoln, erzählt von dem Ehrw. J. P. Gulliver 182
Eine interessante Geschichte. — Lincoln in dem "Five Points House of Industry" in New-York 169
Etwas über die religiösen Ansichten des Herrn Lincoln 175
Gedächtnißrede am Grabe von Lincoln's Mutter. — Der alte Pastor und der junge Lincoln. — Eine interessante Feier 173
Kleine Lincoln Erzählungen 189
Lincoln fallirt als Geschäftsmann. Er zahlt jedoch sechs Jahre später die „National-Schuld" 171
Lincoln's Kraftstück mit einer Axt im Schiffsbauhof zu Washington ... 170
Lincoln's Leben, wie es von ihm selbst geschrieben wurde. — Das Ganze in einer Nußschale 188
Lincoln's letzte Erzählung, sowie seine zuletzt geschriebenen und gesprochenen Worte 191
Lincoln's Liebe zu den Kindern 181
Lincoln's Liebe zum kleinen Tad 168
Lincoln treibt seinen Ulk mit Douglas.—Ein prächtiges „Whiskey-Faß" 187
Lincoln und das kleine Kind. — Ein ergreifender Vorfall 184
Lincoln und sein neuer Hut 170
Thurlow Weeds Erinnerungen 176
Wie Lincoln in einem Prozeß über seinen Associé siegte. — Heiterkeit erregende Toiletten-Unkenntniß 188
Zwei hübsche Geschichten. — Wie Lincoln seine Höhe maß. — Eine prophetische Schale Milch 177

Illustrationen.

Abraham Lincoln, der sechszehnte Präsident der Ver. Staaten 2
Capitol der Ver. Staaten ..... Titelblatt.
Die erste Heimath der Familie Lincoln in Illinois 16
Geburtsstätte Abraham Lincoln's 16
Das neue Staatsgebäude zu Springfield, Ill. 56
Abraham Lincoln, der Advokat 68
Das Capitol zu Washington 88
Die weiße Tauben-Kirche 97
Das National Lincoln-Monument 130
Das Douglas-Monument 146
Heimath der Familie Lincoln in Indiana 166
Wohnhaus von Abraham Lincoln in Springfield, Ill 180

Eintheilung.

Geschichten aus seiner Jugend .....
Geschichten aus seinem Berufsleben .....
Episoden aus dem Weißen Haus .....
Kriegsgeschichten .....
Vermischte Geschichten .....

Anecdoten

von

Abraham Lincoln.

Aus seiner Jugendzeit.

Wie Lincoln seinen ersten Thaler verdiente

Herrn Seward und etlichen Freunden erzählte Herr Lincoln eines Abends im Executiv-Gebäude zu Washington folgende interessante Geschichte. Der Präsident sagte: „Seward, Sie haben wohl noch nicht gehört, wie ich meinen ersten Thaler verdient habe?" „Nein," antwortete Herr Seward. „So hören Sie denn," fuhr Herr Lincoln fort, „Ich gehörte zu den Leuten, die man im Süden mit „Scrubbs"*) bezeichnet. Hauptsächlich durch meine eigene Anstrengung war es uns gelungen, genügend einzuernten, um damit, wie ich glaubte, eine Fahrt den Fluß hinunter unternehmen zu können, wo ich einen Käufer zu finden hoffte.

„Nach vielem Zureden gelang es mir, die Mutter zu bewegen, mich ziehen zu lassen und ich baute nun ein kleines Flachboot, groß genug, um ein oder zwei Fässer voll Sachen, die wir eingeheimst hatten, mich selbst, und meinen kleinen Bündel aufzunehmen und nach einem südlichen Markt zu befördern. Es kam ein Dampfboot den Fluß herunter gefahren. Wie Sie wissen, haben wir an unsern westlichen Strömen keine Werften aufzuweisen und es war Gebrauch, im Falle sich Passagiere an einem der Landungsplätze befanden, daß dieselben mit einem Kahn über den Fluß hinüberruderten, worauf dann der Dampfer anhielt und sie aufnahm.

*) Scrubbs — im Süden eine Tagelöhnerklasse, welche die härtesten und niedrigsten Arbeiten verrichtet und dabei eine sehr karge Lebensweise führt. Anm. d. Ueberf.

„Ich betrachtete tief nachdenklich mein neues Flachboot, simulirend, ob ich es nicht noch dauerhafter machen, oder nach irgend einer Richtung hin verbessern könne, als sich zwei Männer in Kutschen dem Ufer näherten, Koffer mit sich führend und, die verschiedenen Boote betrachtend, sich das meine endlich auswählten mit der Frage: „Wem gehört dieses?" Ganz bescheiden antwortete ich: „Mir." „Willst Du," sagte der eine von ihnen, „uns und unsere Koffer an's Dampfboot hinausfahren?" „Gewiß," sagte ich. Ich war überaus froh, Gelegenheit zu erhalten, etwas verdienen zu können. Ich vermeinte von einem Jeden zwei bis drei Bits*) zu erhalten. Die Koffer wurden auf mein Flachboot gebracht, die Passagiere setzten sich auf dieselben und ich ruderte sie hinüber an's Dampfboot.

„Sie stiegen an Bord und ihnen nach folgte ich mit den schweren Koffern, diese auf's Verdeck hinaufhebend. Schon wollte der Dampfer weiterfahren, da rief ich ihnen zu, sie hätten vergessen mich zu bezahlen. Ein Jeder von ihnen griff sogleich in die Tasche und holte einen silbernen halben Dollar hervor, dieselben auf den Boden meines Flachbootes hinabwerfend. Kaum konnte ich meinen Augen trauen, als ich das Geld auflas. Meine Herren, Sie mögen denken, daß dies eine sehr geringfügige Sache gewesen sei und heutigen Tags erscheint sie mir selbst als trivial; aber es war ein äußerst wichtiges Ereigniß in meinem Leben. Ich konnte es kaum für möglich halten, daß ich, ein armer Knabe, in einem Zeitraum von weniger als einem Tage, durch ehrliche Arbeit einen Thaler verdient haben sollte. Die Welt vor mir erschien größer und verheißender. Von jener Zeit an war ich ein hoffnungs- und vertrauensvolleres Wesen."

Ein ehrlicher Knabe. — Der junge Lincoln „zieht Futter"**) während zweier Tage, als Schadenersatz für ein beschädigtes Buch.

Das folgende Begebniß, welches die verschiedenen Charakterzüge veranschaulicht, die sich bei Lincoln während seines Knabenalters ent-

*) Bits — ein Bit ist der achte Theil eines Dollars. Anm. d. Uebers.

**) Zieht Futter—damals wurden die Maisstengel, die fein geschnitten dem Vieh zum Futter dienen, aus dem Boden gezogen, anstatt wie jetzt abgeschnitten. Anm. d. Uebers.

Geburtsstätte Abraham Lincoln's.

Im heutigen LaRue County, Kentucky, anderthalb Meilen von Hodgenville und sieben Meilen von Elizabethtown. Die drei Birnbäume wurden von Lincoln's Vater gepflanzt und bezeichnen die Stelle, in deren Nähe das Häuschen stand. Abraham Lincoln wurde am 13. Februar 1809 geboren. Hier wohnte er nur wenige Jahre.

wickelten, wird von einem Bürger von Evansville, Ind., bestätigt, der ihn in jenen Tagen gekannt hat:

In seinem Eifer, sich Kenntnisse anzueignen, hatte sich der junge Lincoln von einem Herrn Crawford, einem benachbarten Farmer, ein Exemplar von Weem's „Das Leben von Washington" geliehen — das einzige, welches in jener Gegend als vorhanden bekannt war. Noch ehe er mit dem Lesen dieses Buches zu Ende gekommen war, geschah es, daß dasselbe durch ein nicht unnatürliches Versehen in einem Fenster liegen gelassen wurde. Es fing gleich darauf heftig an zu regnen und das Buch wurde so durchnäßt, daß es fast gänzlich werthlos dadurch wurde. Dieses Mißgeschick bereitete ihm viel Schmerz; aber, das zu Grunde gerichtete Buch mit sich nehmend, begab er sich in seiner ehrlichen Weise zu Herrn Crawford, erklärte ihm das Unglück, welches sich durch seine Nachlässigkeit zugetragen hatte und bot sich an, da er nicht genügend Geld hatte, den Werth des Buches abzuarbeiten.

„Na, "Abe,"*) sagte Herr Crawford nach reiflicher Ueberlegung, „weil Du es bist, will ich's nicht so streng nehmen. Komm herüber und ziehe zwei Tage Futter für mich, und wir wollen unsere Rechnungen gegenseitig quittiren."

Dieses Angebot wurde bereitwilligst acceptirt und die eingegangene Verpflichtung buchstäblich erfüllt. Als Knabe und auch nachher in einem nicht minderen Maße, besaß Abraham Lincoln eine ehrbare Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit und innige Liebe zum Lernen.

Der kleine Lincoln schießt durch einen Spalt in seiner heimathlichen Hütte auf großes Wild.

Eines Tages, als Lincoln noch ein kleiner Knabe war und sich in seiner heimathlichen Hütte in Indiana, damals noch eine Wildniß, befand, fiel sein Blick zufällig durch einen Spalt in der Blockwand seiner bescheidenen Wohnung und erspähte eine Heerde wilder Truthähne, die in Schußweite von seines Vaters trauter Büchse ganz gemüthlich weideten. Er übersah sogleich die Möglichkeiten der Lage und wagte es, das alte Schießgewehr herunterzuholen und, nachdem

*) Abe — Abkürzung von Abraham und wird wie „Eeb" ausgesprochen. Anm. d. Uebers.

er das lange Rohr in aller Stille durch die Oeffnung hindurch gesteckt und in aller Eile gezielt hatte, feuerte er hinein zwischen die Heerde. Als sich der Rauch verzogen hatte, zeigte sich's, daß einer von den Truthähnen todt auf dem Felde liegen geblieben war. Dieses war, wie man sagt, das größte Wild auf welches Lincoln jemals einen Hahn abgedrückt hatte; der brillante Erfolg bei diesem Anlaß besaß nicht die Macht, eine Leidenschaft für's Jagen in ihm zu erwecken.

Ein Beispiel von Lincoln's Mühseligkeiten in der Jugend und ein knappes Entrinnen aus Todesgefahr.

Während Lincoln in Indiana lebte, trug sich ein kleines Ereigniß zu, welches die Mühseligkeiten und die Verhältnisse veranschaulicht, welchen er in seiner Jugend unterworfen war. Einmal traf es sich, daß ihm der Dienst oblag, seines Vaters Pferd zu besteigen, um mit demselben ein Säckchen Getreide nach der Mühle zu befördern und hatte er einen Weg von fünfzig Meilen zu machen, um es gemahlen zu erhalten. Die Mühle selbst war sehr primitiv und wurde durch Pferdekraft getrieben. Die Kunden waren genöthigt zu warten bis sie an die Reihe kamen; die Distance kam nicht in Betracht, die sie von der Heimath schied und ein Jeder mußte zum Treiben der Maschinerie sein eigenes Pferd benutzen! Bei dieser Veranlassung, als Abraham an die Reihe gekommen war, befestigte er seine Stute an den Hebelbaum und folgte ihr dicht hinterher auf ihren Rundläufen, als auf einmal, während er sie mit einer Ruthe und durch Schnalzen mit der Zunge wie gewöhnlich antrieb, er einen Fußtritt von ihr erhielt, welcher ihn hinstreckte und ihm das Bewußtsein raubte. Mit dem ersten Moment des wiederkehrenden Bewußtseins setzte er sein Schnalzen mit der Zunge fort, womit er gerade begonnen hatte, als er den Tritt erhielt (eine Thatsache für Psychologen), und mit dem zweiten dachte er wohl an's Nachhausegehen, wohin er auch schließlich gelangte, zwar übel zugerichtet, aber doch bereit für weitere Dienstleistungen.

Des jungen Lincoln's Herzensgüte.—Er trägt einen Trunkenbold nach Hause und verpflegt ihn.

Ein Beispiel von Lincoln's praktischer Menschlichkeit aus einem früheren Abschnitt seines Lebens ist wie folgt aufgezeichnet worden: Eines Abends, zurückkehrend von einem „Raising"*) in seiner Nachbarschaft und sich in einer Gesellschaft junger Leute befindend, entdeckte er ein herumirrendes Pferd, Sattel und Zügel an sich tragend. Das Pferd wurde als einem Manne zugehörig erkannt, der sich unmäßiges Trinken angewöhnt hatte und man hegte sofort die Vermuthung, daß sich der Eigenthümer nicht weit von hier befinden könne.

Eine kurze Nachsuchung genügte, um die Vermuthung der jungen Männer zu bestätigen. Der arme Trunkenbold wurde in einer völlig hülflosen Lage, auf dem durchkälteten Boden liegend, gefunden. Die Begleiter Abrahams machten den feigherzigen Vorschlag, ihn seinem Schicksale zu überlassen, aber der junge Lincoln wollte von diesem Vorschlage nichts hören. Seiner Bitte willfahrend, luden sie ihm den jämmerlichen Tropf auf die Schultern und er trug ihn thatsächlich achtzig Ruthen weit zur nächsten Behausung. Seinem Vater Nachricht zukommen lassend, daß er diese Nacht nicht nach Hause kommen werde, die Ursache seiner Abwesenheit darin angebend, hegte und pflegte er den Mann bis zum Morgen, und war glücklich in dem Glauben, daß er diesem Manne das Leben gerettet habe.

Der junge Lincoln und seine Bücher. — Deren Einfluß auf sein Gemüth.

Die Bücher von welchen Abraham frühzeitig als Lektüre Gebrauch machen konnte, waren die Bibel, aus welcher er Vieles hersagen konnte, Aesops Fabeln, die er alle auswendig wußte, Pilgrim's Progreß, Weem's „Leben von Washington" und eine Lebensbeschreibung von Henry Clay, welche seine Mutter für ihn zu kaufen ermöglicht hatte. Später las er das Leben Franklin's und Ramsey's „Leben von Washington." In diesen Büchern, die er wieder-

*) Raising — Das Emporrichten von fertigen Theilen die zu einem im Bau begriffenen Holzhaus gehören. Anm. d. Uebers.

holt durchlas, fand er Nahrung für seinen hungernden Geist. Die heil. Schrift, Aesops Fabeln und John Bunyan — hätten wohl von der reichhaltigsten Bibliothek drei bessere Bücher für ihn ausgesucht werden können?

Solchen, die Zeuge gewesen sind von der schädlichen Wirkung die manche Bücher auf das Gemüth von Kindern ausüben, wird es nicht schwer fallen zu glauben, daß Abraham's Mangel an Büchern der Reichthum seines Lebens gewesen ist. Diese drei Bücher trugen viel dazu bei, Das bei ihm auszubilden, wozu die Lehren seiner Mutter die Keime gelegt hatten und einen Charakter heranzubilden, welcher in Bezug auf seltene Einfachheit, Strebsamkeit, Wahrhaftigkeit und Reinheit niemals von einer historischen Persönlichkeit übertroffen worden ist. Das Leben von Washington, ihm ein erhabenes Beispiel von Patriotismus darlegend, prägte seinem Sinn nebenher noch eine allgemeine Kenntniß von der amerikanischen Geschichte ein, und das Leben von Henry Clay sprach zu ihm von einem Manne, der emporgestiegen war zu einer politischen und amtlichen Höhe, aus Verhältnissen fast eben so niedrig wie seine eigenen.

Das letztere Buch gab ohne Zweifel Anlaß, daß in ihm die Neigung zur Politik erweckt, sein Ehrgeiz angefacht und er ein Parteigänger und Bewunderer von Henry Clay wurde. Abraham mußte noch sehr jung gewesen sein, als er Weem's „Leben von Washington" las und wir erhaschen einen Blick von der Frühreife seiner Gedanken die hierdurch in ihm geweckt worden waren, als er in einer Rede, die er vor dem New Jersey Senat auf seiner Reise nach Washington hielt, wohin er sich begeben mußte, um die Pflichten des Präsidentenamtes zu übernehmen, dieses Gegenstandes Erwähnung that.

Hinweisend auf sein frühzeitiges Lesen dieses Buches, sagte er: Ich erinnere mich aller der darin sich vorfindenden Berichte über die Schlachtfelder und Kämpfe für die Freiheit des Landes und keiner prägte sich meinem Gedächtniß so tief ein wie der Kampf hier in Trenton, New Jersey.*** „Ich erinnere mich noch, wie ich damals, obgleich ich nur ein Knabe war, gedacht habe, daß das doch etwas ganz Außergewöhn-

liches gewesen sein müsse, weßhalb diese Männer kämpften." Schon in diesem Alter war er nicht nur ein nachdenkender Leser, sondern ein Forscher auch nach Beweggründen.

Lincoln und seine sanfte Anna. — Eine rührende Begebenheit.

Die folgenden interessanten Einzelheiten, die mit Abraham Lincoln's früheren Lebensjahren in Verbindung stehen, sind dem Virginia (Ill.) Enquirer, vom 1. März 1879, entnommen:

John McNamer wurde am vorigen Sonntag in Petersburg, Menard Co., begraben. Vor langen Jahren bekleidete er während mehreren auf einanderfolgenden Terminen, das Amt eines Assessors und Schatzmeisters vom County. Herr McNamer war ein alter Ansiedler dieses Distriktes, und, noch ehe die Ortschaft Petersburg ausgelegt worden war, betrieb er ein Geschäft in Old Salem, einem Dorfe, welches sich vor vielen Jahren zwei Meilen südlich vom heutigen Petersburg befand. Abraham Lincoln war damals Postmeister dieses Platzes und verkaufte Whiskey an die Bewohner. Es leben jetzt noch alte Grauköpfe in Menard, die gar manchen Krug voll Kornbranntwein von ihm gekauft haben, wie er noch in Salem lebte. Hier war es, wo Anna Rutledge ihren Wohnsitz hatte, in deren Grab, wie Lincoln einstens schrieb, sein Herz begraben liege. Wie man sich erzählt, war die hübsche und sanfte Anna ursprünglich die Geliebte von John McNamer, doch Abraham hatte ein Auge auf die junge Dame geworfen und es gelang ihm, über McNamer einen Vorsprung zu gewinnen und sich ihre Liebe zu erwerben. Aber Anna Rutledge starb und Lincoln ging nach Springfield, wo er sich später verheirathete.

Es wird erzählt, daß während des Krieges eine Dame, die einer hervorragenden Familie Kentucky's angehörte, Washington besuchte, um eine Begnadigung für ihren Sohn zu erbitten, der zum Tode verurtheilt im Gefängniß saß, weil er einer Bande Guerillas angehört hatte, die viele Greuelthaten, ja sogar Morde auf ihrem Gewissen hatte. Mit der Mutter war auch deren Tochter gekommen, eine schöne junge Dame, die in der Musik sehr bewandert war. Herr

Lincoln nahm die Besucher mit seiner gewohnten Freundlichkeit in Empfang und die Mutter theilte nun den Zweck ihres Hierherkommens mit, ihre Fürsprache mit Thränen und Schluchzen und mit allen gebräuchlichen dramatischen Effekten begleitend. Es ist möglich, daß mildernde Umstände zu Gunsten des jungen Rebellen-Gefangenen sprachen; genug, während der Präsident bei sich zu überlegen schien, näherte sich die junge Dame einem nicht weit davonstehenden Klavier, vor welchem sich niederlassend, sie ohne Weiteres „Sanfte Anna" zu singen begann, eine liebliche und pathetische Ballade, welche vor dem Kriege in jeder Familie Eingang gefunden und auch heute noch nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen sein wird. Es wird angenommen, daß die junge Dame dieses Lied mit mehr rührender Wirkung vorzutragen wußte, als es der alte Abraham je zuvor in Springfield zu hören Gelegenheit bekommen hatte. Während des Vortrags erhob er sich von seinem Sitz und schritt quer durch das Zimmer nach einem nach Westen zu belegenen Fenster, durch welches er mehrere Minuten lang mit dem „traurigen, in die Ferne schweifenden Blick" schaute, welchen man ihm als eine von seinen Eigenthümlichkeiten anrechnete. Seine Erinnerung trug ihn wohl zurück zu den Tagen seines bescheidenen Lebens an den Ufern des Sangamon-Flusses und zu dem Bilde von Old Salem und dessen ländlichen Bewohnern, die sich in seinem primitiven Kramladen so oft zusammenfanden in jenen vergangenen Tagen; da tauchte auch das Bild von der „sanften Anna" seiner Jugend wieder in ihm auf, deren Asche schon seit so vielen langen Jahren unter den Blumen und Brombeersträuchern des ländlichen Kirchhofes ruhte, deren Geist ihn aber, wie wir glauben wollen, in diesem Moment hinüberleitete auf die Seite der Barmherzigkeit. Doch dem sei wie ihm wolle, Herr Lincoln zog ein großes, roth-seidenes Taschentuch aus seiner Rocktasche, damit sein Antlitz in schneller und lebhafter Weise trocknend. Hierauf wandte er sich um und schritt raschen Ganges zu seinem Schreibpult, warf wenige Schriftzüge auf ein Blatt Papier und reichte es der Dame hin, mit der Erklärung, daß dieses die gewünschte Begnadigung enthalte.

Diese Scene war zweifelsohne in hohem Grade rührend und be-

stätigt die Thatsache, daß ein schönes Lied, wenn es gut gesungen wird, die Macht besitzt, süße Erinnerungen wach zu rufen.

Es bestätigt ferner, daß Abraham Lincoln ein Mann von großem Zartgefühl war und daß, wenn dieses Begebniß von Seiten der Damen auf Berechnung beruhte, es jedenfalls seinen Zweck trotzdem vollkommen erreicht hat.

Ein oder zwei Begebnisse, die Ehrlichkeit Lincoln's veranschaulichend.

Lincoln konnte keinen Moment der Ruhe genießen, wenn er sich bewußt war, Jemanden, wenn auch unwissendlich, unehrlich behandelt zu haben. Einstmals, als er noch Ladendiener war in Offut's Handelsgeschäft in New Salem, Ill., verkaufte er einer Frau eine kleine Partie Waaren, die dem berechneten Werth zufolge zwei Dollars, sechs und einen viertel Cent kosteten. Er erhielt das Geld und die Frau verließ den Laden. Die verschiedenen Posten auf der Rechnung nochmals zusammen zählend, um sich zu überzeugen, ob auch Alles seine Richtigkeit habe, fand er, daß er sechs und einen viertel Cent zu viel berechnet hatte. Es war Nacht und, den Laden zumachend und verschließend, machte er sich zu Fuß auf den zwei bis drei Meilen weiten Weg zu dem Hause des von ihm übervortheilten Kunden, überreichte die Summe, deren Besitz ihm so viel Herzeleid bereitet hatte, und ging zufrieden nach Hause.

Bei einer anderen Veranlassung, gerade als er den Laden am Abend schließen wollte, kam noch eine Frau, die ein halbes Pfund Thee begehrte. Der Thee wurde abgewogen und bezahlt, und der Laden für diese Nacht geschlossen. Am andern Morgen, als Lincoln seine gewöhnlichen Dienste zu verrichten begann, entdeckte er ein vier Unzen-Gewicht auf der Waage. Er sah sogleich, daß er einen Irrthum begangen hatte und, den Laden schließend, machte er einen langen Spaziergang vor dem Frühstück, den fehlenden Thee an seine Adresse zu befördern. Dieses sind sehr geringfügige Vorkommnisse, aber sie veranschaulichen des Mannes Gewissenhaftigkeit — seine empfindsame Ehrlichkeit — weit besser noch, als wenn sie von größerer Bedeutung gewesen wären.

Wie Lincoln bei dem Bau eines Bootes mithalf und wie er mit dem Aufladen von Vieh zu Werke ging.

Während er noch Tagelöhner war, begab es sich, daß Lincoln, Hanks & Johnston einen Contrakt machten, demzufolge sie am Sangamon Fluß, nahe Sangamon Town, ungefähr sieben Meilen westlich von Springfield, ein Boot erbauen mußten. Für diese Arbeit sollte ein Jeder zwölf Dollars per Monat erhalten. Als das Boot fertig war, (eine jede Planke davon hatte mit einer Schweifsäge und mit der Hand geschnitten werden müssen), wurde es den Fluthen des Flusses übergeben und nach einem Punkt unterhalb New Salem, in Menard (damals Sangamon) County gebracht, wo eine Heerde Schweine aufgeladen werden sollte. Zu jener Zeit liefen die Schweine in jenen Regionen wild umher, wie es auch noch heut zu Tage in manchen Gegenden in den Grenzstaaten der Fall ist. Einige von ihnen waren wahre Wütheriche und alle waren nach Schweine-Manier recht beschwerlich zu handhaben. Man hatte sie jedoch zusammen getrieben und eingepfercht, aber auch nicht einen Zoll breit waren sie dem Boote näher zu bringen. Alle die gewöhnlichen Hülfsmittel waren erschöpft worden in Versuchen, sie an Bord zu bringen. Nur ein Ausweg blieb noch, und Abraham entschloß sich, diesen zu betreten. Er trug sie thatsächlich auf's Boot, eins nach dem andern. Seine langen Arme und große körperliche Kraft ermöglichten es ihm, sie Schraubstock-ähnlich zu packen und in Eile vom Ufer auf's Boot hinüber zu tragen. Von hier aus brachten sie das Boot nach New Orleans, wie es der Contrakt vorschrieb.

Ein Vorfall, in welchem Lincoln als der Rächer einer Beleidigung auftritt. Das Opfer erhält eine Tracht Prügel von ihm.

Während er eines Tages zweien oder drei Frauen Waaren in Offut's Laden vorlegte, kam ein zänkischer Geselle herein und fing an, in beleidigender Weise zu sprechen, dabei von profanen Bemerkungen Gebrauch machend, augenscheinlich in der Absicht, einen Streit herbeizuführen. Lincoln beugte sich über den Ladentisch und ersuchte ihn, sich nicht dieser Sprache zu bedienen, da Damen zugegen wären.

Der Flegel gab zur Antwort, daß sich ihm jetzt die Gelegenheit darbiete, die er schon längst herbeigewünscht, und er möchte den Mann sehen, der ihn verhindern könne, das zu sagen, wozu er Lust habe. Lincoln, noch immer ganz ruhig, sagte ihm, daß, wenn er warten wolle, bis sich die Damen entfernt hätten, er anhören würde, was er ihm zu sagen habe und wolle ihm dann jegliche Genugthuung geben.

Sobald die Frauen fort waren, wurde der Mann wüthend. Lincoln hörte seinen Großsprechereien und Schmähungen eine Zeitlang zu und, erkennend, daß mit ihm ohne einen Zweikampf nichts auszurichten sei, sagte er: „Na, wenn Du Prügel haben mußt, so kann ich Dir am Ende ebensogut eine Tracht verabfolgen, wie irgend ein anderer Mann." Das war gerade, wonach der Raufbold gestrebt hatte, so sagte er wenigstens; sie begaben sich hinaus in's Freie und Lincoln machte kurzen Prozeß mit ihm. Er warf ihn zu Boden und hielt ihn da fest, wie wenn der Daliegende ein Kind gewesen wäre, und, einen Büschel „Flöhkraut" (smart weed) aufraffend, welches auf dem Platze wuchs, rieb er ihm das in's Gesicht und in die Augen, bis der Bursche vor Schmerz zu brüllen anfing. Dies Alles geschah von Seiten Lincoln's ohne das mindeste Zeichen von Zorn und als die Sache abgemacht war, lief er sofort hin und holte Wasser, womit er das Gesicht seines Opfers abwusch und alles Mögliche that, um dessen Jammer zu lindern. Das Resultat dieses Vorfalls war, daß dieser Mann sein bester und lebenslänglicher Freund, und von dem Tage an ein besserer Mensch wurde. Es war für Lincoln damals schon unmöglich, Groll und Rachsucht in sich zu tragen, und so ist es auch immer geblieben.

Meinungen verschiedener Männer über den jungen Lincoln. — Seine erste Begegnung mit Richard Yates.

Lincoln war ein merkwürdiger und eigener junger Mann. Die Menschen sprachen über ihn. Seine ihm zur Gewohnheit gewordene Lernbegierde, sein Eifer nach allem Wissenswerthen, seine gründliche Bemeisterung aller Schwierigkeiten die sich ihm in jeder neuen Stellung entgegenstellten in die er eintrat, seine Intelligenz in Bezug auf öffentliche Angelegenheiten, seine sich gleichbleibende Gutmüthig-

keit, seine Fertigkeit im Geschichtenerzählen, seine große athletische Kraft, seine eigenthümlichen, drolligen Manieren, sein ungehobeltes Aeußere, Alles das war dazu geeignet den Contrast schärfer zu kennzeichnen, der sich in seiner faden, mittelmäßigen Umgebung ihm gegenüber bemerkbar machte. Denton Offut, sein alter Prinzipal im Kramladen, sagte in seiner schwärmerischen Bewunderung für ihn, daß Lincoln besser unterrichtet sei wie irgend ein Mann in den Ver. Staaten. Der Gouverneur von Indiana, einer von Offut's Bekannten, sagte, nachdem er mit Lincoln eine Unterhaltung gepflogen hatte, daß der junge Mann das Zeug für einen Präsidenten in sich trage. In jedem Kreis in dem er sich befand, ob dieser nun gebildet oder ungebildet, war er stets der Mittelpunkt der Aufmerksamkeiten.

William G. Greene sagt, daß, als er (Greene) noch Mitglied vom Illinois College war, er zur Ferienzeit Richard Yates, den nachherigen Gouverneur von diesem Staate und noch mehrere Kameraden mit in sein Haus gebracht und, um dieselben zu unterhalten, sie alle zu einem Besuch bei Lincoln mit sich genommen. Er traf diesen in seiner gewöhnlichen Positur und seiner gewöhnlichen Beschäftigung. Er lag mit seinem Rücken flach gegen eine Kellerthür und las die Zeitung. Auf diese Weise wurde ein Präsident der Ver. Staaten und ein Gouverneur vom Staat Illinois mit einander bekannt. Herr Greene sagt, daß Lincoln damals fast den ganzen Burn's auswendig wußte und sich dem Studium der Shakespeare-Literatur eifrig hingab. So unterhielt der schlichte Hinterwäldler, durch sich selbst gebildet, die Schulfreunde und wurde von diesen eingeladen, Theil zu nehmen an ihrer aus Milch und Brod bestehenden Mahlzeit. Wie er es fertig brachte, seine Milchschale umzustoßen, ist von keinem historischen Belang, genug, daß dem so ist, wie es ja auch Thatsache ist, daß Green's Mutter, die dem jungen Lincoln zugethan war, diesen Unfall zu übergehen suchte, um dem jungen Mann aus seiner Verlegenheit zu helfen.

Eine Ferkel-Geschichte. — Seine Gutherzigkeit thierischen Geschöpfen gegenüber.

Ein heiterer Vorfall ereignete sich in Verbindung mit „dem Bereisen des Kreises" (Gerichts-Kreis), welcher uns einen Blick in das Herz des braven Advokaten thun läßt. Er fuhr an einem mit tiefem Morast gefüllten Graben vorüber, aus welchem sich zu seinem Leidwesen ein Ferkel mit aller Macht loszuwinden suchte, doch wurden dessen Anstrengungen immer schwächer und es war augenscheinlich, daß es dem Schlamm nicht zu entkommen vermochte. Herr Lincoln betrachtete das Ferkel und den Morast, von dem es eingeschlossen war, und dann seine neuen Kleider, mit denen er sich erst kürzlich ausstaffirt hatte. Gegen die Ansprüche des Ferkel's entscheidend, fuhr er weiter, doch konnte er das Bild des armen Thieres nicht aus seinem Gedächtniß verbannen und schließlich, nachdem er schon zwei Meilen zurückgelegt hatte, drehte er um, fest entschlossen, das Thier auf Kosten seines neuen Anzuges zu retten. Wieder an der Stelle angekommen, band er sein Pferd fest und machte sich ganz ruhig an die Arbeit, aus alten Zaunriegeln einen Weg nach dem Graben herzustellen. Auf diesen Riegeln hinabsteigend, packte er das Ferkel und schleifte es heraus, doch nicht ohne dabei seinen Kleidern ernstlichen Schaden zuzufügen. Seine Hände am ersten besten Bach abwaschend und am Grase trocken reibend, bestieg er sein Cabriolet und fuhr weiter. Hierauf begann er dem Beweggrunde nachzuspüren, der ihn veranlaßt hatte umzukehren und das Ferkel zu befreien. Beim ersten Gedanken schien es ihm reine Barmherzigkeit, doch zuletzt gelangte er zur Einsicht, daß es Selbstsucht gewesen sei, denn er habe dem Ferkel ganz gewiß (wie er zu einem Freunde sagte, dem er diesen Vorfall mittheilte), nur deßhalb Hülfe angedeihen lassen, um „sein Gemüth von einem Schmerz zu befreien." Das ist fürwahr eine neue Anschauung über die Natur des Mitgefühls und eine, die von den Casuisten mit Nutzen einer näheren Betrachtung unterworfen werden könnte.

Ein harter Kampf mit sieben Negern. — Das Leben auf einem Mississippi Flachboot.

In seinem neunzehnten Jahre machte Abraham seinen zweiten Versuch in der Schifffahrtskunst und dieses Mal erhaschte er mehr wie einen Blick von der großen Welt, in welcher er später eine so große Rolle spielen sollte. Ein handeltreibender Nachbar ersuchte ihn, die Aufsicht über ein Flachboot und dessen Ladung zu übernehmen und dasselbe in Begleitung seines Sohnes nach den Zucker-Plantagen in der Nähe von New Orleans zu fahren. Das ganze Geschäft dieser Fahrt wurde den Händen Abraham's übergeben. Diese Thatsache erzählt ihre eigene Geschichte, sie zeigt hin auf den Ruf des jungen Mannes in Bezug auf dessen Fähigkeit und Rechtschaffenheit. Er hatte diese Fahrt noch nie zuvor gemacht, wußte nichts von der Reise, war unerfahren in geschäftlichen Transaktionen und hatte nie viel auf dem Flusse verkehrt; sein Schicklichkeitsgefühl aber, sowie seine geistigen Anlagen und seine Ehrlichkeit genossen ein solches Vertrauen, daß der Händler Willens war, seine Ladung und seinen Sohn der Fürsorge Lincolns anheim zu geben.

Die Begebnisse einer derartigen Fahrt konnten begreiflicherweise nicht viel Aufregendes aufzuweisen haben, doch fand hie und da den Ufern des Ohio und Mississippi Flusses entlang mitunter eine gesellige Plauderei mit Ansiedlern und Jägern statt und das Anrufen vorbeifahrender, ähnlicher Fahrzeuge, bereitete ihnen manchen heiteren Augenblick. An einer Zucker-Plantage anlangend, die irgendwo zwischen Natchez und New-Orleans lag, wurde das Boot an's Ufer gezogen und befestigt, denn hier sollte ein geschäftlicher Versuch gemacht werden; hier aber ereignete sich ein Vorfall, der des Aufregenden genug mit sich führte und der, wenn man die erst kürzlich stattgefundenen Ereignisse in Erwägung zieht, sich seltsam genug liest. Hier machten sieben Neger einen Anfall auf das Leben des künftigen Befreiers dieser Rasse und es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige von ihnen den Tag erlebt haben, an dem sie durch seine Proklamation emancipirt worden sind. Die Nacht war hereingebrochen und die zwei müden Reisenden hatten sich auf ihre harten Lager zum Schlaf niedergelegt. Ein Geräusch vom Ufer her vernehmend, rief

Abraham: „Wer ist da?" Keine Antwort erhaltend, während das Geräusch sich noch hörbar machte, sprang er sofort auf die Beine und sah sieben Neger, die augenscheinlich mit der Absicht gekommen waren, zu stehlen.

Diese Absicht sogleich errathend, ergriff er eine Hebestange und eilte raschen Laufes auf sie zu, einen von ihnen in demselben Moment in's Wasser stoßend, in dem er das Boot erreichte. Dem zweiten, dritten und vierten, die auf's Boot sprangen, wurde in der gleichen, unzarten Manier mitgespielt. Erkennend, daß sie in ihrem räuberischen Unternehmen erfolglos bleiben würden, nahmen die Uebrigen Reißaus. Abraham und sein Begleiter, von dieser Arbeit erhitzt und aufgeregt, sprangen an's Ufer und verfolgten sie. Beide waren den Negern in Bezug auf Schnellfüßigkeit weit überlegen, und ein Jeder von ihnen wurde auf das wirksamste durchgebläut. Zurückkehrend zu ihrem Boot, erreichten sie dasselbe gerade, als die Andern dem Wasser entrannen, doch flüchteten sich diese in die Dunkelheit der Nacht, so schnell wie es ihnen ihre Füße erlaubten. Abraham und sein Kampfgefährte hatten Verletzungen davongetragen, waren aber nicht unfähig gemacht worden. Da sie unbewaffnet und nicht geneigt waren zu warten, bis die Neger Verstärkung erhalten hatten, banden sie ihr Boot los und fuhren eine oder zwei Meilen weiter hinunter, wo sie wieder anlegten und ausspähend den Morgen erwarteten.

Die Fahrt wurde zuletzt zu einem erfolgreichen Schluß gebracht. Die Fracht oder „Ladung", wie sie es nannten, war durchgehends gegen baares Geld umgesetzt worden, das Boot selbst wurde für den Werth des in ihm enthaltenen Holzes veräußert und die jungen Männer kehrten auf demselben Weg, theilweise wenigstens, zu Fuß an dem Ufer entlang, zurück, mehrere Wochen auf dieser beschwerlichen und mühseligen Reise zubringend.

Lincoln spaltet mehrere hundert Zaun-Riegel für ein Paar Hosen. — Wie er aussah, nach der Beschreibung eines Arbeitsgefährten.

Ein Herr Namens Georg Cluse, welcher während Lincoln's ersten Jahren in Illinois mit ihm zusammen arbeitete, sagt, daß er zu damaligen Zeiten der unansehnlichste Mensch gewesen sei, den er je gesehen. Er war lang, eckig und unbeholfen, trug Hosen die aus Flachs und Werg gesponnen waren, eng anliegend um die Knöchel, und aus denen beide Kniee hervorschauten. Er war als sehr arm bekannt, war aber ein gern gesehener Gast in einer jeden Familie der Nachbarschaft. Herr Cluse erzählt, wie er mit Abraham Riegel spaltete und bringt einige sehr interessante Thatsachen an's Licht, Bezug habend auf den dafür erhaltenen Lohn. Geld war eine Waare auf die man niemals rechnete. Lincoln spaltete Riegel um Kleider zu erhalten und machte einen Handel mit Frau Nancy Miller, welchem zu Folge er vier hundert Zaunriegel spalten wollte für eine jede Elle, vermittelst weißer Wallnußbaumrinde braun gefärbtem Baumwollenzeug, so viel deren zu einem Paar Hosen erforderlich sind. In jenen Tagen pflegte Lincoln fünf, sechs und auch sieben Meilen weit zur Arbeit zu gehen.

Eine Erzählung Lincoln's von einem Mädchen in New-Salem.

Unter den zahlreichen Delegationen die sich während der ersten Zeit des Krieges in Washington zusammen fanden, war auch eine von New York, die mit Eifer darauf drang, eine Flotte nach den südlichen Städten — Charleston, Mobile und Savannah — zu entsenden, um dadurch die Rebellen-Armee von Washington hinweg zu locken. Herr Lincoln sagte, der Zweck hiervon erinnere ihn an einen Fall, der sich mit einem Mädchen in New-Salem ereignet habe, welches viel zu leiden hatte von einem „Singen" im Kopf. Verschiedene Mittel wurden von den Nachbarn vorgeschlagen, doch kein's brachte Linderung. Da kam schließlich ein Mann einher gegangen, „ein Mann mit gesundem Verstand," sagte er, indem er sein Haupt becomplimentirend gegen den Herrn neigte, — den man

bat, er möge doch etwas für dieses Leiden verschreiben. Nachdem er genaue Nachfrage und Untersuchung gehalten hatte, sagte er, die Kur wäre sehr einfach.

„O, so sagen Sie uns dieselbe?" war die Bitte.

„Bereitet ein Pflaster aus Kirchen-Melodien, legt dasselbe auf ihre Fußsohlen und zieht das „Singen" herunter," war die Antwort.

Frau Brown's Erzählung vom jungen Abe. — Wie ein Mann mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zusammen schlief.

Der Achtb. A. Hale von Springfield, Ill., verbürgt die Wahrheit der folgenden interessanten Geschichte: Im Mai 1861 (nach Lincoln's Erwählung zum Präsidenten) machte Herr Hale einen Krankenbesuch bei einer sieben Meilen von seiner Wohnung entfernt wohnenden Dame und fand da eine Frau Brown anwesend, welche eine nachbarliche Visite machte. Nachdem Lincoln's Name erwähnt worden war, sagte Frau Brown: Ich erinnere mich des Herrn Linken sehr gut. Er arbeitete vor vierunddreißig Jahren zurück mit meinem Alten zusammen und half uns bei der Ernte. Wir wohnten damals schon auf derselben Farm, die wir jetzt bebauen und er arbeitete während der ganzen Saison für uns und heimste das Korn ein für uns, und im folgenden Winter brachten sie es zusammen den weiten Weg nach Galena und verkauften es für zwei und einen halben Dollar den Bushel. Zu jener Zeit existirten noch keine Gasthäuser und Wandersleute waren wohl oder übel gezwungen, in irgend einem an der Landstraße sich vorfindenden Hause Obdach zu suchen. Eines Abends kam ein recht schmuck aussehender Mann an den Zaun herangeritten und fragte meinen Alten, ob er Nachtquartier erhalten könne. „Ja," sagte Herr Brown, „wir können Eurem Vieh da schon was zu fressen geben und Euch auch, aber logiren können wir Euch nicht, außer Ihr wollt mit unserm Knecht das Bett theilen." Der Mann zögerte und fragte: „Wo ist er?" „Ihr könnt ja mitkommen und ihn Euch betrachten", sagte Herr Brown. Hiermit stieg der Mann von seinem Thier herunter und Herr Brown führte ihn

herum nach hinten, wo im Schatten des Hauses Herr Lincoln der Länge lang auf dem Boden lag und vor ihm ein offenes Buch. „Das ist er," sagte Herr Brown, nach ihm hindeutend. Der Fremde betrachtete ihn eine Minute lang, dann sagte er: „Na, ich denke mit dem wird's schon gehen," und er blieb und schlief mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Wann und wo Lincoln den Namen „Ehrlicher Abe" erlangte.

Während jenes Jahres, in welchem sich Lincoln in Denton Offut's Laden befand, nahm das finanzielle Gedeihen dieses Herrn ein Ende, denn dessen Geschäfte waren ziemlich weit und unklug über diesen Theil des Landes verbreitet und er machte schließlich bankrott. Der Laden wurde zugemacht, die Mühle geschlossen und Abraham Lincoln sah sich außer Beschäftigung. In vielen Hinsichten war dieses Jahr ein Jahr des Fortschrittes für ihn gewesen. Er hatte sich neue und schätzenswerthe Bekanntschaften erworben, hatte viele Bücher gelesen, die Grammatik seiner eigenen Sprache bemeistert, hatte eine Menge Freunde gewonnen und war vorbereitet, einen weiteren Schritt vorwärts zu thun. Solche, die seinen Verstand zu würdigen wußten, achteten ihn und Andere, bei denen Muskelstärke das Ideal eines Mannes bildete, waren ihm ergeben. Ein Jeder vertraute ihm. Es war zur Zeit, da er Ladendienste verrichtete, daß ihm der Spitzname „Ehrlicher Abe" beigelegt wurde — eine Charakterschilderung, welcher er niemals Schande gemacht hat und eine Abkürzung, der er nicht entwachsen ist. In allen Streitigkeiten, Spielen und Wettpartien, ob nun diese zwischen Menschen oder Pferden stattfanden, war er Richter, Schiedsmann, Urtheilsfäller und Authorität; war Schlichter aller Zwistigkeiten; der Freund eines Jeden; der gutmüthigste, verständigste, best unterrichtetste, der bescheidenste und anspruchsloseste, der liebevollste, sanfteste, unansehnlichste und kräftigste aller jungen Burschen, die in New-Salem und Umgegend zu finden waren.

Lincoln's Genie als Mechaniker. — Sein Patent-Boot.

Daß er genügend mechanisches Talent besaß, um einen guten Mechaniker aus ihm zu machen, darüber besteht kein Zweifel. Mit dem unvollkommenen Werkzeug, das ihm zur Verfügung stand, hatte er Hütten und Flachboote gebaut; und nachdem sein Geist von Berufs- und öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen worden war, kam er zu wiederholten Malen auf seine mechanischen Träume zu sprechen. Einer seiner Träume gewann Gestalt und er bestrebte sich, denselben zur praktischen Wirklichkeit zu machen. Er hatte Erfahrungen gesammelt während seiner früheren Bootfahrten auf den westlichen Flüssen. Eine der Hauptschwierigkeiten die sich dieser Schifffahrt entgegenstellten, war der niedere Wasserstand und das Festfahren der verschiedenen Fahrzeuge an den seichten Stellen und an den sich weiter bewegenden Sandbänken, mit denen diese Flüsse dicht besäet sind. Er unternahm es, einen Apparat zu erfinden, der, wenn man ihn zusammengefaltet wie einen Blasebalg an den Rumpf des Fahrzeuges befestigte, bei bestimmten Veranlassungen aufgeblasen werden und durch seine Leichtigkeit das Fahrzeug über irgend ein Hemmniß hinweg heben konnte, auf welchem es fest saß. Auf diese Erfindung, durch ein Modell veranschaulicht, welches er selbst zurecht geschnitzt hatte und jetzt im Patent-Amt zu Washington aufbewahrt wird, erhielt er das Patentrecht; sicher ist es jedoch, daß die Schifffahrt auf den westlichen Flüssen hierdurch nicht revolutionirt worden ist.

Eine merkwürdige Geschichte. — Der „ehrliche Abe" als Postmeister. — Wie er eine gewisse Geldsumme viele Jahre hindurch in getreuer Verwahrung behielt.

Herr Lincoln wurde vom Präsidenten Jackson zum Postmeister ernannt. Das Amt war zu unbedeutend um es mit der Politik in Verbindung zu bringen, und war diesem jungen Manne übergeben worden, weil ihn Jedermann gern hatte, und weil er der Einzige war der sich willig zeigte dasselbe anzunehmen, und zugleich die schriftlichen Berichte auszufertigen im Stande war. Er nahm diese Ernennung höchst wohlgefällig auf, vornehmlich deßhalb, weil ihm

hier Gelegenheit gegeben wurde, alle Zeitungen zu lesen die in der Umgebung gehalten wurden. Zuvor war es ihm nie möglich geworden auch nur die Hälfte der Zeitungen zu lesen, die er hätte lesen mögen, und dieses Amt gab ihm nun Aussicht auf eine ununterbrochene Befriedigung dieses Dranges. Da er nicht an das Postlokal gebunden zu sein wünschte, weil die Einkünfte kaum ergiebig genug waren, um ihn für das Eingesperrtsein zu entschädigen, machte er ein Postamt aus seinem Hut. Jedesmal wenn er ausging, legte er die Briefe in seinen Hut. Hatte ein besorgt nach einem Brief Ausspähender den Postmeister gefunden, so hatte er auch gleich das ganze Amt gefunden; und der Diener des Volks, seinen Hut abnehmend, durchsah seine Post, wo immer das Volk ihn antreffen mochte. Er behielt das Amt bis es aufgehoben oder nach Petersburg verlegt wurde.

Eine der herrlichsten Kundgebungen von der unbeugsamen Ehrlichkeit des Herrn Lincoln ereignete sich in Verbindung mit der Berichtigung seiner Rechnung mit dem Postamts-Departement, einige Jahre später. Er war dann Advokat geworden und war Mitglied der Legislatur gewesen. Er hatte eine Periode großer Armuth überstanden, hatte sich die Rechtswissenschaft inmitten großer Schwierigkeiten, Lästigkeiten und Mühseligkeiten angeeignet und war mit Versuchungen in Conflikt gerathen, denen wenige Männer Widerstand hätten leisten können, einen zeitweiligen Gebrauch von in ihren Händen sich befindlichen Geldern zu machen. Eines Tages, als er im Advokatenzimmer seines Compagnon's saß, trat ein Agent vom Postamts-Departement ein und erkundigte sich, ob Abraham Lincoln zu sprechen sei. Auf seinen Namen antwortend, wurde Herrn Lincoln mitgetheilt, daß der Agent gekommen sei, einen Rest zu colleetiren, den er seit Aufhebung des Postamts zu New-Salem noch schulde. Ein Schatten von Verlegenheit überflog das Gesicht von Herrn Lincoln, welches seinen Freunden, die anwesend waren, nicht entgangen war. Einer derselben sagte sogleich: „Lincoln, wenn Du Geld bedarfst, so erlaube uns, Dir zu helfen." Er gab keine Antwort sondern erhob sich plötzlich und zog unter einem Haufen Bücher einen kleinen, alten Koffer hervor und, an den Tisch zurückkehrend, frug er den Agenten, auf wie hoch sich der

Die erste Heimath der Familie Lincoln in Illinois.

War situirt in Macon County im Sangamon Thale, ungefähr zehn Meilen von Decatur. Hier spaltete Abraham Lincoln und John Hanks im Laufe des ersten Jahres mehrere Tausend Zaunriegel. Lincoln war zu jener Zeit ungefähr zwanzig Jahre alt.

Schuldbetrag beziffere. Die Summe wurde genannt, da öffnete Herr Lincoln den Koffer, zog daraus ein kleines, in baumwollene Lappen eingewickeltes Packet mit Silbergeld hervor, und zählte die genaue Summe auf den Tisch. Nachdem sich der Agent entfernt hatte, bemerkte er ruhig, daß er nie von dem Geld eines Anderen Gebrauch mache, sondern nur von seinem eigenen. Trotzdem sich diese Summe all' die Jahre hindurch in seinen Händen befunden, hatte er dieselbe doch nie disponibel erachtet, nicht einmal für den eigenen, zeitweiligen Gebrauch.

Wie Lincoln ein Flachboot über ein Mühl-Wehr dugfirte.

Gouverneur Yates von Illinois erwähnte in einer Rede, die er in Springfield hielt, eines der ältesten Freunde Lincoln's — W. T. Greene — und wie ihm dieser gesagt habe, daß er Lincoln zum ersten Mal auf dem Sangamon Fluß gesehen habe, seine Hosenbeine fünf Fuß, mehr oder weniger, in die Höhe gerollt, und sich abmühend, ein Flachboot über ein Mühlenwehr hinüber zu steuern. Das Boot war mit Wasser so sehr angefüllt, daß es schwierig wurde, dasselbe zu handhaben. Lincoln brachte das Vordertheil hinüber und dann, anstatt so lange stille zu halten wie erforderlich gewesen wäre, das Wasser auszuschöpfen, bohrte er ein Loch in den vorstehenden Theil und ließ es ablaufen; hiermit eine wirksame Illustration liefernd von dem Genie des künftigen Präsidenten in der raschen Erfindung von moralischen Hülfsmitteln.

Zaunriegel-Spalten und das Studium der Mathematik. Simmons, Lincoln und Company.

Im Jahre 1855 oder '56 bereiste Herr Georg B. Lincoln von Brooklyn, mit einem New Yorker Schnittwaaren Geschäft in Verbindung stehend, die westlichen Staaten. Eines Abends gelangte er in eine Ortschaft, am Illinois Fluß belegen, mit Namen Naples. Das einzige Gasthaus dieses Ortes war jedenfalls mit Bezugnahme auf einen sehr mäßigen Geschäftsbetrieb erbaut worden. So traurig die Aussichten auch waren, Herrn Lincoln blieb kein Ausweg übrig, er mußte in diesem Haus absteigen. Das Speisezimmer wurde

gleichzeitig als Schlafzimmer benutzt. Nach dem Abendessen, und nachdem er eine Stunde in gemüthlicher Ruhe vor dem Feuer verbracht hatte, bemerkte Herr Lincoln seinem Wirth gegenüber, daß er „zu Bett" zu gehen gedächte. „Bett!" schallte es vom Wirth zurück, „ein Bett haben wir in diesem Hause nicht für Sie, außer Sie wollen mit jenem Manne da drüben zusammen schlafen. Er hat das einzige inne, welches wir entbehren konnten." „Aber," erwiederte Herr Lincoln, „der Herr hat Besitz davon, und wünscht vielleicht keinen Schlafkameraden!" Auf dieses hin kam ein grauhaariger Kopf aus dem Kissen zum Vorschein und frug: „Wie heißen Sie?" „Zu Hause nennt man mich Lincoln," war die Antwort. „Lincoln?" wiederholte der Fremde, „vielleicht mit unserm Illinoiser Abraham verwandt?" „Nein," erwiederte Herr Lincoln, „ich befürchte, daß das nicht der Fall ist." „Na," sagte der Alte, „ich bin bereit, irgend einen Mann mit dem Namen „Lincoln" bei mir schlafen zu lassen, nur allein des Namens halber. Sie haben doch von Abe gehört?" frug er. „O ja, sehr oft," antwortete Herr Lincoln. „Niemand könnte in diesem Staate eine weite Strecke reisen, ohne von ihm zu hören, und ich würde sehr froh sein, könnte ich in ehrlicher Weise auf Verwandtschaft mit ihm Anspruch machen." „Wohlgesprochen," sagte der Alte, „mein Name ist Simmons. Abe und ich pflegten, als wir noch jung waren, zusammen zu wohnen und zu arbeiten. Gar manchen Haufen Holz und Zaunriegel habe ich mit ihm zusammen gespalten. Abe Lincoln," sagte er mit Nachdruck, „war der allerliebste Junge auf Gottes Erdboden. Den Tag über arbeitete er so hart wie von uns irgend einer, und dann studirte er die halbe Nacht hindurch in seiner Blockhütte beim Scheine des Feuers; auf diese Weise bildete er sich zum praktischen Feldmesser aus. Einmal, während jener Tage, befand ich mich im oberen Theil des Staates und begegnete da dem General Ewing, der vom Präsidenten Jackson nach dem Nordwesten entsandt worden war, um Vermessungen vorzunehmen.

Ich sprach zu ihm über Abe Lincoln, was für ein eifriger Schüler er sei und daß ich wünschte, er könnte ihm Beschäftigung geben. Er durchblätterte seine Notizen und ein Papier hervorziehend, sagte er:

„Hier ist ——— County, welches vermessen werden muß; wenn Ihr Freund die Arbeit ordentlich verrichten kann, soll es mir lieb sein, wenn er sie unternimmt — die Vergütung hierfür beträgt sechs hundert Dollars!" Froh wie ich nur sein konnte, eilte ich hin zu Abe, nachdem ich zu Hause angekommen war und theilte ihm mit, was ich für ihn bewerkstelligt hatte; was glauben Sie wohl, war seine Antwort? Als ich geendet hatte, schaute er ganz ruhig empor und sagte: „Herr Simmons, ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre Güte, aber ich denke nicht, daß ich die Arbeit unternehmen werde." „Im Namen von Allem was wunderlich ist", sagte ich, „warum denn nicht? Sechs hundert Dollars wachsen hier draußen in Illinois nicht auf jedem Busch." „Das weiß ich," sagte Abe, „und das Geld brauche ich auch nothwendig genug, wie Sie ja wissen, Simmons, aber ich bin einer demokratischen Administration noch nie verpflichtet gewesen und werde es auch nie sein, so lange ich mein Leben auf eine andere Weise zu fristen vermag. General Ewing muß sich einen andern Mann suchen für diese Arbeit."

Herr Carpenter erzählte das Vorhergehende eines Tages dem Präsidenten und fragte ihn, ob das Alles wahr sei.

„Pollard Simmons," sagte Lincoln, „wohl erinnere ich mich seiner. Daß wir zusammen gearbeitet haben, das ist richtig, doch der Alte muß die Thatsachen in Bezug auf die County-Vermessung etwas übertrieben haben. Ich denke, daß ich zu jener Zeit die Arbeit recht gerne unternommen hätte, ohne Rücksicht auf diese oder jene Administration zu nehmen." Nichtsdestoweniger aber neigte sich Herr Carpenter dem Glauben hin, daß Herr Simmons der Wahrheit ziemlich nahe gekommen sei und dachte, daß diese Aussage sehr charakteristisch scheine in Bezug auf das, was man über Abraham Lincoln im Alter von dreiundzwanzig oder fünfundzwanzig Jahren annähernd wußte.

Hauptmann Lincoln. — Wie er Hauptmann wurde.

In den drohend ausschauenden Verhältnissen zur Zeit des Black Hawk Krieges, erließ Gouverneur Reynolds einen Aufruf an die Freiwilligen und unter den Compagnien die sofort Folge leisteten,

war eine von Menard County, Illinois. Viele der Freiwilligen kamen von New-Salem und Clary's Grove, und Lincoln, sich außer Beschäftigung befindend, war einer der ersten, die sich meldeten. Als die Compagnie vollzählig war, fand in Richland behufs Erwählung der Offiziere eine Versammlung statt. Lincoln hatte sich viele Herzen erobert und sie sagten ihm, er müsse ihr Hauptmann werden. Das war eine Stellung, nach welcher er nicht gestrebt hatte und eine für welche er nicht die nöthigen Fähigkeiten in sich verspürte; aber er willigte ein, als Candidat aufzutreten. Außer ihm war nur noch ein Candidat für das Amt (ein Herr Kirckpatrick), und dieser war einer der einflußreichsten Männer im County. Früher war Kirckpatrick einmal Lincoln's Brodherr gewesen und hatte den jungen Mann so demüthigend behandelt, daß Letzterer sich entschloß, von ihm zu gehen.

Die Art und Weise, deren sich diese Compagnie bediente, um einen Hauptmann zu wählen, war sehr einfach, nämlich: die Candidaten wurden von einander entfernt postirt und den Leuten bedeutet, sich zu dem hinzustellen, dem sie den Vorzug einräumten. Lincoln und sein Gegner nahmen Stellung und das Commando erfolgte. Aus Vieren traten zum mindesten drei sofort an die Seite Lincoln's. Als Diejenigen, die sich zu dem andern Candidaten gesellt hatten, gewahr wurden, daß die Wahl von der Mehrzahl der Compagnie auf Lincoln gefallen war, verließen auch diese ihre Plätze einer nach dem andern, und stellten sich auf die erfolgreiche Seite, bis der Gegner Lincoln's in diesem freundschaftlichen Kampfe fast nur allein noch stehen geblieben war. „Es war ein unangenehmes Gefühl für mich, ihn so verlassen dastehen zu sehen," sagte ein Zeuge dieses Vorfalles. Hier war eine Gelegenheit sich zu rächen. Der schlichte Arbeiter war der Hauptmann seines Brodherrn, aber von der Gelegenheit hat er keinen Gebrauch gemacht. Herr Lincoln hat zum öfteren eingestanden, daß keiner seiner späteren Erfolge ihm auch nur halb so viel Genugthuung bereitet habe, wie diese Wahl. Er hatte sich öffentliche Anerkennung errungen und für einen Mann von so niederer Herkunft war die Auszeichnung unaussprechlich erfreulich.

Eine humoristische Rede.—Lincoln im Black Hawk Kriege.

Als General Caß Präsidentschafts-Candidat war, versuchten seine Freunde, ihm einen militärischen Ruf beizulegen. Herr Lincoln, zur Zeit ein Repräsentant im Congreß, hielt vor der eröffneten Sitzung eine Rede, welche in ihren Hindeutungen auf General Caß ungemein sarkastisch war und unwiderstehlich komisch wirkte:

„Doch noch eins, Herr Sprecher," sagte Herr Lincoln, „wissen Sie wohl, daß auch ich ein Kriegsheld bin? O ja, mein Herr, in den Tagen des Black Hawk Krieges hab auch ich gefochten, geblutet und bin davon gekommen. Auf die Laufbahn von Gen. Caß zu sprechen kommend, so erinnert mich dieselbe an meine eigene. Bei der Niederlage Stillmann's war ich nicht, aber ich war beinahe eben so nahe dabei, wie Caß von der Waffenstreckung Hull's entfernt war und ebenso wie er, sah auch ich später diese Oertlichkeiten. Gewiß ist es, daß ich meinen Degen nicht zerbrochen habe, weil ich keinen zum Zerbrechen besaß, aber meine Muskete habe ich einmal garstig verbogen.**** Wenn General Caß mir im Heidelbeerenpflücken voraus war, so habe ich ihn gewiß übertroffen im Sturmlauf auf wilde Zwiebeln. Wenn er lebendige, kämpfende Indianer gesehen hat, so ist das mehr, wie ich von mir sagen kann, doch ich hatte viele blutige Kämpfe mit den Mosquitos; und obgleich ich noch nie durch Blutverlust ohnmächtig geworden bin, so kann ich doch wahrheitsgemäß sagen, daß ich öfters sehr hungrig wurde." Herr Lincoln sagte am Schluß, daß, wenn er jemals Democrat werden und als Präsidentschaftscandidat auftreten sollte, seine Freunde hoffentlich keinen Spaß mit ihm treiben würden, indem sie ihn als Militär-Helden hinstellten.

Lincoln's erste politische Rede.

In 1832, als Lincoln dreiundzwanzig Jahre alt und Candidat für die Illinoiser Legislatur war, hielt er seine erste politische Rede. Sein Gegner hatte die Zuhörer mit einer langen Rede ermüdet, ihm nur eine kurze Spanne Zeit übrig lassend, in welcher er seine Ansichten aussprechen konnte. Er drängte Alles was er zu sagen hatte in wenige Worte wie folgt:

„Meine Herren, Mitbürger! Ich nehme an, Sie wissen wer ich bin. Ich bin der schlichte Abraham Lincoln. Von vielen meiner Freunde bin ich ersucht worden, als Candidat für die Legislatur aufzutreten. Meine Politik kann ich kurz andeuten. Ich bin zu Gunsten des inneren Verbesserungs-Systems und eines hohen Schutzzolls. Das sind meine Gesinnungen und politischen Grundsätze. Werde ich erwählt, so werde ich dankbar sein. Wenn nicht, so bleibt es beim Alten."

In die Legislatur gewählt.—Lincoln wandert zu Fuß nach der 100 Meilen entfernten Staatshauptstadt.

In 1834 war Lincoln Candidat für die Legislatur und wurde mit großer Stimmenmehrheit erwählt. Major John T. Stuart, ein Offizier aus dem Black Hawk Kriege, dessen Bekanntschaft Lincoln in Beardstown gemacht hatte, wurde ebenfalls gewählt. Major Stuart hatte da schon eine hohe Meinung von dem jungen Manne gefaßt und, viel mit ihm während der Wahlkampagne verkehrend, gab er ihm im Geheimen den Rath, die Rechtswissenschaft zu studiren. Stuart selbst besaß eine ausgedehnte und verbreitete Advokatenpraxis in Springfield. Lincoln sagte ihm, er sei arm und daß er kein Geld besäße, Bücher zu kaufen oder da zu wohnen, wo er solche borgen und benutzen könne. Major Stuart erbot sich, ihm so viele zu leihen, wie er nöthig haben würde und Lincoln entschloß sich, den Rath des guten Advokaten zu befolgen und dessen Anerbieten zu acceptiren. Am Schluß der Wahlkampagne, die seine Erwählung mit zur Folge hatte, wanderte er nach Springfield, borgte eine „Last" Bücher von Stuart und nahm diese mit sich nach New-Salem. Hier nun begann er das Studium der Rechte allen Ernstes, obgleich ihm kein Lehrer zur Seite stand. So lange er Brod hatte, studirte er, und ging dieses auf die Neige, so begab er sich auf eine Vermessungstour, um das Geld zu verdienen, dessen er zum weiteren Ankauf bedurfte. Einer, der sich seiner Gewohnheiten von damals zu erinnern weiß, sagt, daß er während mehrerer Wochen tagtäglich hinausspazierte nach einem Hügel nahe bei New-Salem, sich dort unter einen Eichbaum setzte und las, dem Schatten nachrückend, sowie die Sonne

weiter schritt. Er war so sehr vertieft, daß manche Leute dachten und auch sagten, er wäre übergeschnappt. Gar nicht selten passirte es, daß er seinen besten Freunden begegnete und an ihnen vorüber schritt, ohne sie zu bemerken. Das Richtige aber war, er hatte den Beruf seines Lebens gefunden und damit war es ihm völliger Ernst geworden.

Während der Kampagne besaß und ritt Lincoln ein Pferd und um dieses zu erlangen, hatte er wahrscheinlich seinen Zirkel und die Kette verkauft, denn sobald die Wahl vorüber war, veräußerte er das Pferd und schaffte sich mit dem Gelde diese, für den einzigen Beruf, mit dem er seinen Lebensunterhalt verdienen konnte, so unentbehrlichen Instrumente wiederum an. Als die Zeit herannahte, in welcher die Legislatur zusammentrat, sagte Lincoln seinen Gesetzbüchern Valet, schulterte sein Bündel und wanderte zu Fuß nach Vandalia, damals die Staatshauptstadt und 100 Meilen von New-Salem entfernt, um dort in's öffentliche Leben einzutreten.

„Die langen Neune." — Lincoln der Längste von Allen.

Die Sangamon County Delegation für die Illinoiser Legislatur in 1834, von welcher Lincoln ein Mitglied war und die aus neun Repräsentanten bestand, war der physischen Höhe seiner Mitglieder halber so merkwürdig, daß man sie nur „die langen Neune" nannte. Nicht ein Mitglied dieser Zahl maß weniger wie sechs Fuß und Lincoln war der Größte von den Neunen, wie er auch innerhalb und außerhalb des Hauses als der Größte in Bezug auf geistige Fähigkeiten dastand. Unter den Herren, aus denen das Haus zusammengesetzt war, befanden sich General John A. McClernand, später Congreßmitglied; Jesse K. Dubois, später Staats-Auditor; James Semple, später zweimal Sprecher des Repräsentantenhauses und noch später Ver. Staaten Senator; Robert Smith, später Congreßmitglied; John Hogan, später Congreßmitglied von St. Louis; Gen. James Shield's, später Ver. Staaten Senator (kürzlich erst gestorben); John Dement, der seitdem Staatsschatzmeister gewesen ist; Stephen A. Douglas, dessen spätere öffentliche Laufbahn einem Jeden bekannt ist; Newton Cloud, Präsident der Convention, welche

die heutige Illinoiser Staatsverfassung entwarf; John J. Hardin, der zu Buena Vista fiel; John Moore, später Vize-Gouverneur des Staates; William A. Richardson, später Ver. Staaten Senator und William McMurtry, der seitdem Vize-Gouverneur des Staates gewesen ist. Diese Liste enthält nicht alle Diejenigen, welche sich damals schon ausgezeichnet hatten oder sich seither noch auszeichneten, ist aber reichhaltig genug, um zu zeigen, daß Lincoln während des Termins dieser Legislatur in Berührung und öfters auch in Wortgefechte mit Männern kam, die man glänzende Lichter des neuen Staates nennen konnte.

Rückkehr aus der Legislatur. — Kein Wunder, daß ihn fror. — Lincoln's große Füße liefern Stoff zu einem Witze.

In 1836 hatte er seine hundert Meilen nach Vandalia ebenso zu Fuß zurückgelegt wie in 1834 und nachdem die Sitzungen beendigt waren, wanderte er wieder nach Hause. Ein in Menard County ansässiger Herr erinnert sich einer Begegnung mit ihm und einer Abtheilung der „langen Neune" als sie sich auf ihrem Heimweg befanden. Alle waren beritten außer Lincoln, der bisher zu Fuß mit ihnen Schritt gehalten hatte. Wenn er wirklich Geld hatte, so hob er es wohl auf für wichtigere Zwecke, als wie den Beinen Müdigkeit und dem Schuhzeug Leder zu ersparen. Die Witterung war rauh und Lincoln's Kleidung war gerade keine der wärmsten. Bei einem seiner Begleiter über Kälte klagend, sagte dieses unehrerbietige Mitglied „der langen Neune" zu seinem künftigen Präsidenten, daß es kein Wunder sei, wenn er kalt fühle, „es befände sich zu viel von ihm auf dem Boden." Keiner der Gesellschaft würdigte diesen hausbackenen Witz auf Kosten seiner Füße (die waren jedenfalls fähig es zu ertragen) mit mehr Gusto, wie Lincoln selbst. Wir können uns die Kreuzschüsse des Witzes und Humors leicht vergegenwärtigen, mit welchen die kalte und ermüdende Reise einigermaßen erträglich gemacht wurde. Die Scene war sicherlich eine, die auf Feinheit keinen Anspruch machen konnte und es scheint eher wie ein Traum, als wie Wirklichkeit, wenn wir erwähnen, daß diese vor nicht sehr vielen

Jahren in einem Staate stattfand, der heute kaum weniger wie drei Millionen Einwohner zählt und siebend Tausend sechs hundert Meilen Eisenbahnen besitzt.

Lincolns Verheirathung. — $4 wöchentlich für Kost und Logis. — Einige sehr interessante Briefe. — Ein Blick in's gesellschaftliche Leben Lincolns.

In 1843, im Alter von dreiunddreißig Jahren, verheirathete sich Lincoln mit Fräulein Marie Todd, einer Tochter des Achtb. Robert S. Todd von Lexington, Kentucky. Die Hochzeit fand am vierten November des erwähnten Jahres in Springfield statt, woselbst die Dame seit mehreren Jahren gewohnt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß er sich so früh verheirathete wie es seine Verhältnisse irgendwie gestatteten, denn er war von jeher sehr eingenommen gewesen für das schöne Geschlecht und besaß eine Natur, die am geselligen Umgang mit Frauen aufrichtiges Vergnügen fand. Ein an Herrn J. F. Speed von Louisville, Kentucky — einen alten und bewährten Freund — gerichteter Brief, geschrieben am 18. Mai nach seiner Verheirathung, läßt uns einen freundlichen Blick erhaschen von seiner häuslichen Einrichtung von damals. „Wir besitzen keine eigene Haushaltung", sagt Herr Lincoln in diesem Brief, „sondern wohnen in der „Globe Tavern", einem von einer Wittwe Namens Beck gut geführten Gasthaus. Unsere Zimmer sind dieselben, die Dr. Wallace inne hatte, und für Kost und Logis bezahlen wir nur vier Thaler wöchentlich **********. Ich wünsche von Herzen, daß Du und Fanny nicht unterlassen werden uns zu besuchen. Unterrichtet uns nur von der Zeit Eurer Ankunft eine Woche im Voraus, damit wir ein Zimmer für Euch herrichten lassen können, und dann wollen wir eine Zeit lang recht lustig zusammen sein". Er scheint damals in vorzüglicher Stimmung gewesen zu sein und herzlichen Genuß gefunden zu haben an seiner neuen Verbindung. Die Privatbriefe Lincoln's waren in ihrer Natürlichkeit und Aufrichtigkeit wirklich reizend. Seine persönlichen Freundschaften waren die süßesten Quellen seines Glückes.

An einen vertrauten Freund schrieb er am 25. Februar 1842: „Dein Schreiben vom 16., die Ankündigung enthaltend, daß Fräu-

lein — und Du selbst „kein Paar mehr, sondern von einem Fleisch und Bein" seid, erhielt ich heute Morgen. Ich weiß nicht wie ich Euch Beiden meinen herzlichen Glückwunsch ausdrücken soll, doch denke ich, Ihr werdet es zu begreifen wissen."

„Ich bin jetzt einigermaßen eifersüchtig auf Euch Beide, denn Ihr werdet von nun an so ausschließlich miteinander beschäftigt sein, daß ich darüber ganz und gar in Vergessenheit gerathen werde. Meine Bekanntschaft mit Fräulein — (ich nenne sie so, sonst könntest Du denken, ich meinte Deine Mutter) war zu kurz, um billiger Weise hoffen zu dürfen, von ihr lange in Erinnerung behalten zu werden. Doch weiß ich gewiß, daß ich sie so bald nicht vergessen werde. Sieh' zu, ob Du sie nicht an mein Guthaben bei ihr erinnern kannst, und nimm Dich in Acht, daß Du keinen Einspruch thust um sie an der Zahlung zu verhindern".

„Ich bedauere in Erfahrung gebracht zu haben, daß Du Dich entschlossen hast, nicht nach Illinois zurückzukehren. Ich werde mich ohne Dich recht einsam fühlen. Wie elend die Dinge in dieser Welt doch eingerichtet sind! Haben wir keine Freunde, so haben wir auch keine Freuden; und besitzen wir welche, so sind wir sicher, sie zu verlieren und werden von dem Verlust doppelt schmerzlich berührt. Ich hegte die Hoffnung, Ihr würdet Euch hier in Illinois heimathlich niederlassen, doch ich gestehe, ich habe kein Recht darauf zu dringen. Deine Verpflichtungen ihr gegenüber sind zehntausendmal heiliger wie die, welche Du Anderen gegenüber eingehen könntest, und von diesem Gesichtspunkt aus mußt Du dieselben achten und einhalten. Es ist ganz natürlich, daß sie bei ihren Verwandten und Freunden zu bleiben wünscht. In Bezug auf Freunde, — obgleich sie nirgends welche gebrauchen würde — so hat sie deren hier in Hülle und Fülle."

„Grüße Herrn — und dessen Familie, besonders Fräulein E. von mir; auch Deine Mutter und Geschwister. Frage die kleine E. D— ob sie mit mir in die Stadt fahren will, wenn ich das nächste Mal komme. Und schließlich richte an — — eine zwiefache Erwiederung aller liebevollen Grüße aus, die sie mir geschickt hat. Schreibe oft und glaube, daß ich für immer sein werde

Dein Lincoln."

Lincoln's Mutter. — Wie lieb er sie hatte.

„Noch nie," sagt J. G. Holland, „hat ein großer Mann das Leben seiner zarten Kindheit von einem reineren und weiblicheren Busen gesogen wie der ihrige war; und Herr Lincoln erinnerte sich ihrer stets mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit. Lange nachdem ihr weiches Herz und ihre müden Hände zu Staub verfallen und in Waldblumen wieder zum Leben emporgestiegen waren, sagte er mit thränenfeuchten Augen zu einem Freunde: „Alles was ich bin oder jemals zu werden hoffe, verdanke ich meiner Engelsmutter — gesegnet sei ihr Andenken!"

Sie war fünf Fuß und fünf Zoll groß, eine schlanke, blasse, kummervoll aussehende und gefühlvolle Frau. Vieles in ihrer Natur war wirklich heroisch, und Vieles, was sie vor den sie umgebenden rauhen Lebensverhältnissen zurückschaudern ließ. Ihr Hinscheiden ereignete sich im Jahre 1818, kaum zwei Jahre nach ihrer Uebersiedelung von Kentucky nach Indiana, und in Abraham's zehntem Lebensjahre. Sie wurde unter den Bäumen nahe ihrer Hüttenheimath zur Ruhe gebettet, und auf ihrem Grabe sitzend, beweinte der kleine Knabe den unersetzlichen Verlurst.

General Linder's Erinnerungen aus früheren Tagen. — Etliche amüsante Geschichtchen von Lincoln's Onkel Mord.

„In 1835," sagt General Linder, „unterließ ich es aus Rücksichten auf meine und meiner Frau Gesundheit, den Kreis zu bereisen und wohnte in jenem Herbste den Gerichtssitzungen in Charleston bei, die von Richter Grant, der mit unserem Richter, Justin Harlan, Kreise vertauscht hatte, abgehalten wurden. Hier war es, wo ich Abraham Lincoln zum ersten Male begegnete, zu jener Zeit ein sehr bescheiden auftretender, zurückgezogener Mann, bekleidet mit einem Anzuge von Baumwollzeug gemischter Farbe. Auf mich machte er keinen besonderen Eindruck, auch nicht auf die anderen Mitglieder der Bar. Er war auf Besuch bei seinen Verwandten in Coles, wo sein Vater und seine Stiefmutter, sowie etliche von ihren Kindern lebten. Lincoln stieg im Hotel ab, und dort war es, wo ich ihn sah. Ob er damals gerade der Rechtswissenschaft oblag, weiß ich nicht. Soviel ist jedoch gewiß:

er war noch nicht unter die Mitglieder der vor Gericht practizirenden Advokaten aufgenommen, hatte aber schon eine gewisse Berühmtheit erlangt durch den Umstand, daß er den Black Hawk Feldzug als Hauptmann mitgemacht, und einen Termin in der Illinoiser Legislatur gedient hatte; wenn er sich in jener Saison irgend welchen Ruhm erworben hat, so habe ich niemals etwas darüber vernommen. Er war einer der Repräsentanten von Sangamon County. Ob Lincoln in dieser Zeit die göttliche Eingebung der Größe schon in sich verspürt hat, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Es war damals unter uns im Westen etwas Gewöhnliches, der Vermuthung Raum zu geben, daß im Nordwesten kein Holz wachse, aus dem ein Präsident geschnitzt werden könnte; doch besaß er zweifelsohne schon zu damaliger Zeit den Stoff, aus dem ein halbes Dutzend Präsidenten hätte verfertigt werden können.

„Ich war mit seinen Verwandten in Kentucky bekannt, und er befrug mich über diese. Seinen Onkel, Mordecai Lincoln, kannte ich noch von meinem Knabenalter her; er war an und für sich ein Mann von ziemlich bedeutenden Talenten, war ein großer Spaßvogel, und schon wenn man ihn ansah, fühlte man sich zum Lachen gereizt. Mit einer einzigen Ausnahme habe ich noch nie einen Mann gesehen, dessen ruhiges, drolliges Aussehen in mir dieselbe Lachlust erweckt hat, und diese Ausnahme war Artemus Ward. Er war ein großer Geschichten-Erzähler, und hierin ähnelte er seinem Abe Onkel „Mord," wie wir ihn nannten. Er war ein ehrlicher Mann, weichherzig wie ein Weib und bis zum höchsten Grad wohlthätig.

„Niemand fühlte sich durch seine Geschichten verletzt — nicht einmal die Damen. Einmal hörte ich ihm zu, wie er einem Rudel fashionable gekleideter Damen erzählte, er habe einst eine sehr große und dicke Frau gekannt, die habe einen Ehegemahl von solch' kleiner Gestalt besessen, daß sie denselben des Nachts zu wiederholten Malen für den Säugling gehalten. Einstmals habe sie ihn auch wieder aus dem Bett genommen, ihm ein beschwichtigendes „Eia popeia" vorsingend; da sei er plötzlich erwacht und habe ihr gesagt, sie hätte einen Mißgriff gethan, der Säugling liege ja auf der anderen Seite des Bettes."

Lincoln hielt sehr große Stücke auf seinen Onkel, und bei einer gewissen Gelegenheit sagte er zu mir: „Linder, schon oft habe ich es gesagt, Onkel Mord ist mit den Talenten der Familie davongelaufen.“

„Der alte Mord, wie wir ihn manchmal nannten, war in seinen jüngeren Jahren ein ziemlich stämmiger Bursche gewesen, der äußerst gerne eine Partie „Klopffechten“ mit jemand spielte, der den Ruf eines Kämpen hatte. Einmal erzählte er einer Anzahl von uns von einer „Schlacht“, die er einem der damaligen Kampfhähne geliefert hatte. Er sagte: „Der Kampfplatz befand sich am Abhang eines Hügels oder vielmehr einer Hügelkette; am Fuße davon war eine tiefe Furche, oder Kanal, wenn man will, der von den die Höhen herablaufenden Wassern ausgehöhlt worden war. Bald hatten wir uns fest umklammert und, meinen Mann werfend, fiel ich oben auf ihn. Ich hatte immer geglaubt, das beste Augenmaß von der Welt zu besitzen, wenn es darauf ankam, Distanzen zu berechnen; und nachdem ich die Strecke bis zum Fuße des Berges berechnet hatte, folgerte ich, daß, wenn wir uns zusammen abwärts wälzten bis der Graben erreicht war, meines Gegners Körper denselben ausfüllen und so fest eingekeilt darin liegen würde, daß ich ihn nach Belieben verhämmern konnte. So ließ ich denn die Umwälzung vor sich gehen, und um und um kollerten wir abwärts, als, es war bei der zwanzigsten Umdrehung, mein Rücken mit dem Boden des Grabens in Berührung kam, und ehe noch „eine Feder vom Feuer versengt“ werden konnte, rief ich aus Leibeskräften: „Nehmt ihn herunter!“

Der junge Lincoln und die „Clary's Grove Buben.“ — Ein Ring-Wettkampf und wie er endete.

Zur Zeit, da Lincoln noch in New-Salem, Illinois, wohnhaft war, hauste im Dorfe und in der Nähe desselben eine Rotte raufluſtiger Gesellen oder besser noch, lärmender Windbeutel, die unter dem Namen „Clary's Grove Buben“ bekannt waren. Das eigentliche Band, das sie zusammen hielt, war körperlicher Muth. Diese Burschen, obgleich sich unter ihnen gar mancher befand, der seitdem achtungswerth und einflußreich geworden ist, waren überaus wild

und ungestüm und wären in keinem Gemeinwesen geduldet worden, welches nicht aus denselben Bestandtheilen zusammengesetzt war, aus denen sie hervorgegangen. Sie gaben vor, „Regulatoren" zu sein und waren der Schrecken aller, die sich ihren Anordnungen nicht fügen wollten und ihre Manier, sich Beipflichtung und Anerkennung zu verschaffen, bestand darin, daß sie einen Jeden durchprügelten, der es unterließ, ihnen unterthan zu sein. Sie machten sich's zur Aufgabe, den Muth eines jeden neuen Ankömmlings auf die Probe zu stellen und zu untersuchen, was in und an ihm war. Einer von ihnen wurde ernannt, dem lag die Pflicht ob, mit einem jeden ankommenden Fremden einen Faust- oder Ring-Kampf oder einen Wettlauf in Scene zu setzen. Natürlich mußte sich auch Abraham Lincoln dieser Feuerprobe unterwerfen.

Erkennend, daß er ein Mann sei, der nicht so ohne Weiteres zu Boden gestreckt werden könne, suchten sie sich ihren Hauptkämpen, Jack Armstrong, aus, ihm das Geschäft übertragend, Lincoln auf den Rücken zu legen. Es liegen keine Beweise vor, daß Lincoln irgendwelchen Widerwillen gezeigt hätte, sich an diesem Sport betheiligen zu müssen, er war ja solcher Dinge von jeher gewohnt. Die Rauferei nahm ihren Anfang, aber Armstrong machte gar bald die Entdeckung, daß er mehr wie einen ebenbürtigen Gegner gefunden hatte. Die „Buben" sahen zu und bemerkend, daß ihr Rädelsführer aller Wahrscheinlichkeit nach den Kürzeren ziehen werde, handelten sie ganz nach Art und Weise solcher unverantwortlichen Banden. Sie sammelten sich um Lincoln, schlugen auf ihn ein und machten ihn kampfunfähig und dann erst warf ihn Armstrong, ihm „ein Bein stellend," zu Boden.

Die meisten Männer würden durch solch eine niederträchtige Behandlung höchst ungehalten, wenn nicht wüthend oder zornig geworden sein; fühlte Lincoln etwas Derartiges in sich, so zeigte er es wenigstens nicht. Sich in vollkommen guter Laune aufraffend, fing er an zu lachen über seine Niederlage und machte sich noch obendrein über dieselbe lustig. Alle hatten darauf gerechnet, ihn höchst erbittert zu sehen und sich in ihrer liebenswürdigen Denkweise, die eine Charakteristik der „Clary's Grove Buben" war, vorgenommen, ihn

auf's unbarmherzigste durchzubläuen. Hierin hatten sie sich nun verrechnet und in ihrer Bewunderung für ihn versuchten sie ihn ohne Weiteres zu überreden, ein Mitglied ihrer Gesellschaft zu werden.

Eine Anzahl Lincoln-Erinnerungen. Der Wendepunkt im Leben dieses großen Mannes.

Es war während Lincoln in Offut's Laden beschäftigt war, daß der Wendepunkt in seinem Leben eintrat. Hier begann er die Erlernung der englischen Grammatik. In seiner Nachbarschaft war kein Textbuch zu erlangen, aber in Erfahrung bringend, daß eine sieben oder acht Meilen entfernt wohnende Person eine Copie von Kirkham's Grammatik in ihrem Besitze habe, machte er sich auf den Weg dorthin und war auch so glücklich, es geborgt zu erhalten.

L. M. Green, ein Advokat von Petersburg, in Menard County, sagt, daß bei einem jeglichen Besuch, den er zu jener Zeit New-Salem abstattete, Lincoln ihn hinaus auf den Hügel geführt und ihn ersucht habe, ihm gewisse Stellen in Kirkham zu erklären, die ihm viel Schwierigkeiten bereitet hatten Nachdem er Herr über das Buch geworden war, äußerte er einem Freunde gegenüber, daß, wenn man dieses eine Wissenschaft nenne, er so ziemlich sicher sei, „noch eine bezwingen" zu können.

Herr Green sagt, daß die Reden, die Lincoln damals geführt habe, deutlich zeigten, daß er begonnen hatte, an eine große Laufbahn und an ein großes Schicksal zu denken. Lincoln sagte zu ihm bei einer gewissen Veranlassung, seine ganze Familie scheine zwar einen gesunden Verstand zu besitzen, aber ausgezeichnet habe sich noch Keiner. Er denke, vielleicht könne er es noch zu etwas bringen. Er habe schon mit Männern gesprochen, sagte er, die den Ruf besäßen, berühmt zu sein, aber er könne im Vergleich mit anderen keinen besonderen Unterschied bemerken.

Während dieses Jahres trat er verschiedenen Debattir-Clubs bei, gar oft sechs oder sieben Meilen marschirend, um daran Theil nehmen zu können. Einer von diesen Clubs hielt seine Zusammenkünfte in einem alten Waaren-Magazin in New-Salem und die erste Rede, die Lincoln hielt, wurde hier vom Stapel gelassen. Er pflegte

dieses „polemische Uebungen" zu nennen. Da diese Clubs größtentheils aus Männern, die ganz und gar keine Bildung besaßen, zusammengesetzt waren, so waren manche von diesen „polemischen Uebungen", wie man sich zu erinnern weiß, wirklich die lächerlichsten Farcen.

Seine Lieblingszeitung in den damaligen Tagen war das Louisviller Journal, diese holte er regelmäßig von der Post ab und zahlte dafür während einer Reihe von Jahren, da er nicht einmal die Mittel besaß, sich anständig zu kleiden. Er fand Gefallen an der von ihr verfolgten Politik und eine besondere Freude an ihrem stark gewürzten Humor, den er trefflich zu würdigen verstand. Wenn er sich außerhalb des Ladens befand, war er stets auf die Bereicherung seiner Kenntnisse bedacht.

Ein Herr, der mit ihm in jener Periode zusammentraf, sagt, daß, als er ihn das erste Mal sah, er auf einem mit Büchern und Papieren bedeckten Roll-Bett gelegen habe, mit seinem Fuß eine Wiege schaukelnd. Die ganze Scene jedoch war durchaus charakteristisch — Lincoln lesend und studirend, seiner Wirthin zur selben Zeit Hülfe leistend bei der Beruhigung ihres Kindes.

„Die Geschichte meines Jugendlebens" sagte Herr Lincoln zu J. L. Scripps, „wird durch eine einzige Zeile in Gray's Elegie charakterisirt:

„Die Annalen der Armen sind kurz und inhaltlos."

Ein Herr, welcher Lincoln in seinem frühen Mannesalter genau kannte, sagte: „Lincoln besaß in jener Periode nichts weiter wie zahlreiche Freunde."

J. G. Holland sagt: „Es hat wohl noch nie ein Mann gelebt, der in höherem Grade ein „Selbstgemachter" Mann gewesen, wie Abraham Lincoln einer war. Nicht ein Umstand in seinem Leben begünstigte die Ausbildung, die er erreicht hat.

In seinem siebenten Jahre besuchte er zum ersten Male die Schule. Zacharias Riney, ein Katholik, dessen Andenken Lincoln stets ehrte, war der Lehrer. Caleb Hazel war Hülfslehrer, unter dessen Anleitung Lincoln in einem Zeitraum von drei Monaten eine leserliche Hand schreiben lernte.

Nachdem bei einer gewissen Gelegenheit das übliche Händeschütteln in Washington vor sich gegangen war, traten mehrere Herren auf ihn zu und baten den Präsidenten um seine Autographie. Einer derselben nannte sich „Cruikshank."

„Das erinnert mich," sagte Herr Lincoln, „an eine Zeit, ich war damals noch ein junger Mann, in welcher man mich „Longshanks"*) zu nennen beliebte!"

Herr Holland sagt: Lincoln war ein religiös gesinnter Mann. Dieser Thatsache mag ohne Rückhalt Erwähnung geschehen — nur mit einer Erklärung. Er glaubte an Gott und an dessen persönliche Leitung der menschlichen Angelegenheiten. Er glaubte sich unter seiner Obhut und Führung zu befinden. Er glaubte an die Macht und den endlichen Triumph der Gerechtigkeit durch seinen Glauben an Gott.

Gouverneur Yates bezog sich in einer, zu Springfield von William G. Green geleiteten, Versammlung auf eben diesen Herrn Green, daß dieser nämlich gesagt habe, er habe Lincoln das erste Mal im Sangamon Fluß gesehen, seine Hosen fünf Fuß hoch, mehr oder weniger, in die Höhe gerollt, sich bemühend, ein Flachboot über ein Mühlwehr zu steuern. Das Boot war so mit Wasser gefüllt, daß es schwierig zu handhaben war. Lincoln brachte den Vordertheil des Bootes hinüber und dann, anstatt so lange zu warten, bis er das Wasser ausgeschöpft habe, bohrte er ein Loch in den vorn hinaus stehenden Theil des Bootes „und ließ das Wasser ablaufen."

Ein hervorragender Schriftsteller sagt: Lincoln hatte die Natur eines Kindes. Kein Volksmann der Jetztzeit kann sich des Glückes rühmen, so viel Geradheit, Wahrhaftigkeit und kindliche Einfalt mit in sein Mannesalter hinüber genommen zu haben, wie dies bei Lincoln so offen zu Tage trat. „Er war genau das, was er schien."

Herr Lincoln und Douglas trafen das erste Mal mit einander zusammen, als Letzterer 23 Jahre alt war. Lincoln, dieses Umstan-

*) „Longshanks" — ein Spitzname, der dasselbe ausdrückt, wie „Langbein" im Deutschen. Anm. d. Uebers.

des erwähnend, sagte später einmal, Douglas sei damals „der geringste Mann gewesen, den er je gesehen." Er war nicht nur sehr klein, sondern auch schwächlich gebaut.

Lincoln's Mutter starb in 1818, kaum zwei Jahre nach ihrer Uebersiedelung von Kentucky nach Indiana und im zehnten Lebensjahre Abraham's. Sie wurde unter den Bäumen nahe ihrer heimathlichen Hütte zur Ruhe gebettet und auf ihrem Grabe sitzend, beweinte der kleine Knabe den unersetzlichen Verlust.

Der Black Hawk Krieg bot gerade nicht viel Außerordentliches. Er erzeugte keinen militärischen Ruhm, aber in Bezug auf eine Thatsache war er bemerkenswerth, nämlich, daß die zwei schlichtesten, unansehnlichsten und treuesten Männer daran Theil nahmen und später den Präsidentenstuhl der Ver. Staaten bestiegen: General (damals Oberst) Zacharias Taylor und Abraham Lincoln. Herr Lincoln betrachtete diesen Feldzug als weiter nichts, wie eine interessante Episode seines Lebens und machte nur bei einer öffentlichen Gelegenheit Gebrauch davon, woselbst er ihn als ein Werkzeug benutzte, um die militärischen Anmaßungen eines Anderen der Lächerlichkeit Preis zu geben.

Das neue Staatsgebäude zu Springfield, Ill.

Geschichten aus Lincoln's Berufsleben.

Ein Pferdetausch zwischen Lincoln und Richter B—.

Als Abraham Lincoln noch Rechtsanwalt in Illinois war, begab es sich einmal, daß er und Richter B—, einer den andern durch einen Pferdetausch lächerlich zu machen versuchten. Man kam überein, daß der Handel am anderen Morgen um neun Uhr vor sich gehen sollte; die Pferde sollten bis dahin unsichtbar bleiben, und eine Rückgängigmachung war mit einer Geldbuße von fünfundzwanzig Dollars belegt.

Zur festgesetzten Stunde kam der Richter einhergegangen, eines der traurigstaussehenden Exemplare eines Pferdes, wie man es in diesem Landestheil noch je zu sehen bekommen hatte, am Zügel führend. Wenige Minuten darauf sah man Herrn Lincoln herankommen, ein hölzernes Sägepferd*) auf der Schulter tragend. Groß war der Jubel und das Gelächter der Menge, welches noch bedeutend zunahm als Herr Lincoln, das Thier des Richters einer Musterung unterwerfend, sein Sägepferd hinsetzte und ausrief: „So wahr ich lebe, Richter, das ist das erste Mal, daß ich bei einem Pferdehandel übervortheilt worden bin!“

Eine merkwürdige Klage wegen eines Füllens. — Wie Lincoln den Prozeß gewann — Vierunddreißig Männer gegenüber von dreißig Männern und zwei Thieren.

Der Streit drehte sich um ein Füllen; vierundzwanzig Zeugen beschworen, daß sie das Füllen seit dessen erstem Lebenstage gekannt hätten und daß es das Eigenthum des Klägers sei; während dreißig Andere beschworen, daß sie das Füllen seit dessen ersten Lebenstagen gekannt und daß es das Eigenthum des Verklagten sei. Hier mag gleich berichtet werden, daß diese Zeugen lauter ehrbare Leute waren, und der Irrthum von der auffallenden Aehnlichkeit herrührte, die zwischen beiden Füllen bestand.

*) Sägepferd, ist gleichbedeutend mit Sägebock. Anmkg. des Uebersetzers.

Ein Umstand wurde von allen, oder doch von den meisten Zeugen bestätigt, nämlich: daß die Beiden, die da Anspruch auf das Füllen erhoben, sich vereinbart hatten, an einem bestimmten Tage mit den beiden Stuten, welche beziehungsweise als die Mütter des streitigen Füllens galten, zusammen zu kommen, und es dem Füllen zu überlassen zu entscheiden, welcher von beiden es angehöre. Die Zusammenkunft fand der Verabredung gemäß statt, und da es ein sonderlicher Fall war und viel öffentliches Interesse erregte, waren wohl an die hundert Männer, auf ihren Hengsten und Stuten von weit und breit herbeikommend, versammelt.

Nun aber gehörte das Füllen in Wirklichkeit dem Verklagten in diesem Rechtsfalle: Es hatte sich verirrt und war zwischen die Pferde des Klägers gerathen. Das Füllen des Klägers aber hatte sich zur nämlichen Zeit ebenfalls verirrt, war nicht zurückgekommen und konnte auch nicht gefunden werden. Sobald die beiden Stuten auf den Platz gebracht worden, gaben die Stute des Verklagten und das Füllen Zeichen des Wiedererkennens. Das Füllen lief hin zu seiner Mutter und wollte sich nicht von ihr trennen. Sie liebkosten einander, und obgleich der Kläger seine Stute dazwischen drängte und auf verschiedene Manieren die Aufmerksamkeit des Füllens abzulenken versuchte, so wollte sich das Füllen nicht von seiner Mutter trennen. Es folgte ihr dann auf eine Strecke von acht oder zehn Meilen nach Hause und, ein oder zwei Meilen vom Stalle entfernt, galopirte es seine Mutter hinter sich lassend, auf dem kürzesten Wege demselben zu. Der Kläger hatte eine Klage eingereicht um das Füllen wieder zu erlangen, das zu seinem Eigenthümer zurückgekehrt war.

In der Verhandlung dieses Falles vor den Geschworenen, brachte der Kläger vierunddreißig Zeugen zum Vorschein, während der Verklagte nur dreißig auf seiner Seite hatte; aber außerdem standen ihm das Füllen selbst und dessen Mutter zur Seite — vierunddreißig Männer gegenüber von dreißig Männern und zwei Thieren.

Hier war ein Fall, der durch das Uebergewicht des zu Tage geförderten Beweismaterials entschieden werden sollte. Die Zeugen waren alle gleichmäßig positiv und gleichmäßig vertrauenswürdig. Herr Lincoln stand auf der Seite des Verklagten und behauptete, daß

die Stimme der Natur, wie sie sich bei dem Füllen und der Stute bemerkbar gemacht habe, die Aussagen von hundert Zeugen überwiegen sollte. Die Geschworenen waren lauter Farmer und unwissende Leute, und er gab sich große Mühe, ihnen verständlich zu machen, was unter „Uebergewicht des Beweismaterials" zu verstehen sei. Er sagte, in einer Civilklage sei eine solche Gewißheit, wie sie zur Ueberführung eines Verbrechens nothwendig sei, Nebensache. Sie müßten den Fall entscheiden, genau mit dem Eindruck sich vereinbarend, den die zu Tage geförderten Beweise auf ihr Gemüth hervorgebracht; und sollte ihnen die Sache noch unklar erscheinen, so wolle er ihnen einen Prüfstein in die Hand geben, durch welchen sie vielleicht befähigt werden würden, eine gerechte Entscheidung zu treffen. „Nun wollen wir annehmen," sagte er, „Ihr wünschtet auf diesen Fall eine Wette einzugehen, auf welche Seite würdet Ihr eine Picayune (sechs und ein Viertel Cents) riskiren wollen? Diejenige Seite, auf die Ihr eine Picayune riskiren würdet, ist die Seite, auf welcher in Eurem Sinne das Uebergewicht des Beweismaterials ruht. Es ist möglich, daß Ihr im Unrecht seid; doch das hat hiemit nichts zu thun. Die Frage ist: wo ruht das Uebergewicht des Beweismaterials? und das könnt Ihr in Eurem Sinn genau beurtheilen, wenn Ihr darüber entscheiden wollt, auf welche Seite zu wetten Ihr willens sein würdet."

Das verstanden die Geschworenen. Hier war reine Mystifikation möglich. Sie hatten jetzt einen Leitfaden in der Hand, demzufolge sie ein intelligentes Urtheil fällen konnten. Herr Lincoln that einen Einblick in ihren Gemüthszustand und wußte genau, was erforderlich war; und im Moment in dem sie das Erforderliche erhielten, wußte er auch, daß er seiner Sache sicher sein durfte, wie auch ein rasch folgendes Urtheil zu Gunsten des Verklagten bewies In keinem der mit diesem Falle verknüpften Umstände trat der Scharfsinn des Herrn Lincoln klarer zu Tage, als in der Geringfügigkeit der Summe, die er in der hypothetischen Wette als Risiko aufstellte. Er nannte ihnen nicht hundert Dollars, oder tausend Dollars; auch noch nicht einmal einen Dollar, sondern er nannte ihnen die kleinste Silbermünze, um ihnen zu zeigen, daß das Urtheil durch das Ueber-

gewicht der Beweismittel bestimmt werden müsse, und wenn dieses Uebergewicht auch nur das Gewicht einer Feder besitzen sollte.

Lincoln's Geschichte von einem jungen Rechtsgelehrten, wie er dieselbe General Garfield erzählt hat.

General Garfield von Ohio hörte vom Präsidenten den Bericht über die Einnahme Norfolk's mit folgender Einleitung: „Was ich sagen wollte, Garfield," bemerkte Herr Lincoln, „haben Sie schon gehört, daß Chase, Stanton und ich einen eigenen, besonderen Feldzug bestanden haben? Wir begaben uns in Chase's Zollcutter nach Fort Monroe und berathschlagten uns mit Admiral Goldsborough hinsichtlich einer Möglichkeit, Norfolk vermittelst Landung der Truppen an der nördlichen Küste und eines darauf folgenden Marsches von acht Meilen einzunehmen. Der Admiral sagte, und zwar ganz positiv, an dieser Küste wäre keine Landung möglich, wir müßten das Kap umsegeln und der Stadt vom Süden her beikommen, welches jedoch eine lange und beschwerliche Reise abgeben würde. Auf dieses hin frug ich ihn, ob er schon jemals versucht hätte, eine Landung zu finden und er antwortete, versucht hätte er es noch nicht.

„Das, Admiral," sagte ich, „erinnert mich an einen Burschen draußen im Westen, der die Rechte studirt hatte, aber noch nie in einem Fall beschäftigt gewesen war. Auf einmal wurde er verklagt, und, kein rechtes Vertrauen zu seinen eigenen Fähigkeiten besitzend, engagirte er einen befreundeten Advokaten, die Sache für ihn zu verfechten. Von der Bedeutung der Rechtswissenschaftlichen Ausdrücke hatte er sehr confuse Ideen, aber doch war er stets sehr eifrig darauf bedacht, sich einen Anstrich von großer Gelehrsamkeit zu geben und im Laufe seines Prozesses flüsterte er seinem Anwalte fortwährend Rathschläge in's Ohr, die dieser aber nicht zu beachten schien. Zuletzt, befürchtend, daß dieser Anwalt dem gegnerischen Advokaten nicht genug am Zeug flicken möge, verlor er alle Geduld und in die Höhe springend, schrie er: „Warum gehen Sie ihm nicht mit einem capias auf den Leib oder mit einem Surrebutter oder etwas dergleichen, anstatt hier zu stehen wie ein vermaledeiter alter nudum-pactum?"

Lincoln und seine Stiefmutter. — Wie er ihr eine Farm kaufte

Bald nachdem Hr. Lincoln in sein Berufsleben in Springfield eingetreten war, wurde er für einen Criminalfall engagirt, der nur wenig Erfolg zu versprechen schien. Seine ganze Kraft aufbietend, trug er jedoch den Sieg davon und erhielt für seine geleisteten Dienste fünfhundert Dollars. Ein Freund, der ihn am nächsten Morgen besuchte, fand ihn vor einem Tische sitzend, auf welchem das ganze Geld ausgebreitet lag, welches er wieder und immer wieder nachzählte.

„Schau einmal hierher, alter Freund," sagte Lincoln, „und betrachte diesen Haufen Geld, den ich mit dem — Fall verdient habe. Hast Du schon je etwas ähnliches gesehen? Ich habe wahrhaftig, Alles in Allem genommen, noch nie zuvor so viel Geld im Besitz gehabt." Hierauf seine Arme über dem Tisch kreuzend und eine ernstere Miene annehmend, fügte er hinzu: „Ich habe genau fünfhundert Dollars; wären es sieben hundert und fünfzig, so würde ich schnurstracks hingehen und eine Viertel-Sektion Land ankaufen und dieses meiner Stiefmutter übermachen."

Sein Freund bemerkte, wenn es nichts weiter benöthigte, wie die Deckung dieses Defizits, so wolle er ihm gegen einen Schuldschein die Summe vorstrecken, wozu sich Lincoln sofort bereit erklärte.

Sein Freund sagte dann: „Lincoln, ich würde nicht so zu Werke gehen, wie Du angedeutet hast. Deine Stiefmutter wird alt und mag nur noch wenige Jahre zu leben haben. Ich würde ihr das Besitzthum zur Nutznießung während ihrer Lebenszeit übermachen, so daß es, wenn sie stirbt, an Dich zurückfällt."

Mit großer Gefühlswärme antwortete Herr Lincoln: „Das werde ich nicht thun. Wenn ich die mir erwiesene Liebe und Treue dieser guten Frau in Betracht ziehe, so ist dieses, wenn es hoch kommt, eine recht armselige Vergeltung, und Halbheiten sollen in dieser Sache nicht zur Geltung kommen;" indem er dieses sagte, raffte er sein Geld auf und machte sich sofort an's Werk, seinen lang gehegten Wunsch in Ausführung zu bringen.

Eine bekannte Geschichte. — Wie Lincoln ein Messer zum Geschenk erhielt.

Man sagt, daß Lincoln stets bereit war, in ein auf Kosten seiner Person angestimmtes Gelächter mit einzufallen, denn in dieser Hinsicht legte er große Gleichgültigkeit an den Tag. Vielen von seinen Freunden wird die folgende Geschichte bekannt vorkommen — der Vorfall hat wirklich stattgefunden und wurde von Lincoln mit besonderem Vergnügen erzählt.

„In den Tagen, da ich mich noch auf „der Bereisung des Kreises" befand," sagte Lincoln, „wurde ich in einem Eisenbahnwagen von einem Fremden angeredet, der zu mir sagte:

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich habe einen Gegenstand in meinem Besitz, der Ihnen gehört."

„Wie kommt das?" frug ich ziemlich erstaunt.

Der Fremde zog ein Schnappmesser aus der Tasche. „Dieses Messer," sagte er, „wurde mir vor mehreren Jahren übergeben, mit dem Bescheid, daß ich es behalten solle, bis ich einen Mann gefunden, der häßlicher ist wie ich bin. Ich habe es von jenem bis zum heutigen Tage mit mir herum getragen. Jetzt, mein Herr, erlaube ich mir zu sagen, daß Sie, meiner Ansicht nach, zu dem Eigenthum völlig berechtigt sind."

Eine ergötzliche Geschichte, Thompson Campbell betreffend.

Unter den zahlreichen Besuchern an einem der Empfangstage des Präsidenten, befand sich auch eine Gesellschaft Congreßmitglieder, zu denen der Achtbare Thomas Shannon von Californien gehörte. Bald nachdem die gewohnten Begrüßungen ihr Ende erreicht hatten, sagte Herr Shannon:

„Herr Präsident, ich begegnete vorigen Sommer in Californien einem Ihrer alten Freunde, Thompson Campbell, der von Ihrem Leben zu Springfield viel zu erzählen wußte."

„Ah!" erwiderte Lincoln, „es freut mich, von ihm zu hören. Campbell war früher ein recht trockener Kamerad," sprach er weiter. „Er war eine Zeitlang Staatssekretär. Eines Tages, während der

legislativen Ferien, stellte sich auf seinem Geschäftszimmer ein sanft dreinschauender, leichenartig aussehender, mit einer weißen Halsbinde versehener Mann ein, und, angebend, daß man ihm mitgetheilt, Herr C. habe das Vermiethen der Versammlungshalle unter sich, sagte er, er wünsche dieselbe, wenn möglich, für einen Cursus von Vorlesungen zu benutzen, die er in Springfield zu halten gedenke.

„Darf ich fragen," sagte der Sekretär, „was der Gegenstand Ihrer Vorlesungen sein wird?"

„Gewiß," war die Antwort, die mit einem sehr feierlichen Gesichtsausdruck gegeben wurde. „Der Cursus, den ich zu halten gedenke, bezieht sich auf ein zweites Kommen unseres Heilandes."

„Das nützt Ihnen nichts," sagte C. „Wenn Sie meinen Rath befolgen wollen, so werden Sie Ihre Zeit in hiesiger Stadt nicht unnütz vergeuden. Es ist meine persönliche Meinung, daß, wenn der Heiland einmal in Springfield gewesen ist, er nicht ein zweites Mal kommen wird."

Das Lincoln-Shields Duell. — Wie es entstand.

Der verstorbene Gen. Shields war in 1839 Auditor des Staates Illinois. Während er dieses wichtige Amt inne hatte, wurde er mit einem Springfielder Rechtsgelehrten — der Niemand anders wie Abraham Lincoln war — in eine affaire d'honneur verwickelt. Zu jener Zeit war „James Shields, der Auditeur," der Stolz der Jung-Democratie und wurde von Allen, Damen mit eingerechnet, als ein Ritter ohne Furcht und Tadel bewundert. Im Sommer des Jahres 1842 brachte das Springfielder Journal mehrere Briefe von einem Correspondenten aus dem „Verlorenen Township", dessen nom de plume „Tante Becca" war, in welchen der tapfere junge Auditor als ein „Tanzsaal-Stutzer, der auf Erden herum schwebe, ein kraft- und stoffloses Wesen, einem Büschel Katzenpelz ähnlich, da wo sich Katzen gebalgt haben."

Diese Briefe riefen große Aufregung in dem Städtchen hervor.

Kein Mensch kannte oder ahnte den Verfasser derselben. Shields verschwor sich hoch und theuer, daß, wenn er ausfindig machen könne, wer ihn so unbarmherzig durchgehechelt habe, Kaffee und Pistolen für zwei die Parole sein werde. Auf dieses hin schrieb „Tante Becca" einen weiteren Brief, welcher die Zornesgluth in ihm um sieben Mal vergrößerte; in diesem Brief bat sie demüthig um Entschuldigung, erbot sich jedoch, sich ihre Hand von ihm drücken zu lassen als Genugthuung und setzte hinzu:

„Sollte dieses nicht genügen, so weiß ich noch einen Ausweg, den zu verfolgen ich einer Tracht Prügel vorziehen würde. Ich habe bisher nie anders erwartet, wie als Wittwe zu sterben, doch da Herr Shields eher hübsch wie irgend etwas anders ist, so muß ich gestehen, ich würde mir nichts d'raus machen die Sache gütlich beizulegen durch — ach, Herr Zeitungsdrucker, ich kann mir nicht helfen, ich muß wirklich erröthen — aber ich — muß damit herauskommen — ich — ach Gott, meine verwittwete Bescheidenheit — na, wenn ich muß, so muß ich — würde er nicht vielleicht — den alten Groll fallen lassen, wenn ich einwilligen würde seine — seine — Frau zu werden? Ich weiß, er ist ein Mann der gerne d'rein haut, der Essen und Trinken im Stich läßt, um sich zu schlagen; aber ist denn eine Verheirathung nicht besser wie eine Schlägerei, obgleich Letzteres auch öfters mit einläuft? Und im Ganzen genommen glaube ich, daß wir ganz gut zu einander passen würden; ich bin noch nicht über Sechszig und messe, wenn ich barfuß dastehe, genau vier Fuß drei Zoll, und auch nicht mehr wie das um den Gurt; was meine Farbe anbelangt, so würde ich auch nicht einem einzigen Mädchen im „Verlorenen Township" den Rücken zukehren. Doch am Ende zähle ich meine Kücken eh' sie ausgebrütet sind, und träume von ehelicher Glückseligkeit, während vielleicht die einzige mir vorbehaltene Alternative Prügel sind. Jeff sagt mir, die Art und Weise wie diese Feuerfresser zu Werke gehen ist, sie überlassen der geforderten Partei die Wahl der Waffen; wenn das der Fall ist, so will ich Ihnen nur gleich im Vertrauen sagen, ich schlage mich mit nichts Anderem wie mit Besenstielen oder heißem Wasser, oder einer Schaufel glühender Kohlen u. dgl.; da ersteres aber schon mehr die Gestalt eines Schil-

lelah*) hat, mag selbiges vielleicht am wenigsten von ihm beanstandet werden. In einer Beziehung jedoch will ich ihm die Wahl lassen, nämlich: er soll entscheiden, ob ich Hosen anziehen soll oder er Unterröcke, denn ich nehme an, daß dieser Tausch genügen wird, uns auf das Niveau der Gleichheit zu stellen."

Nach diesem Schuß mußte natürlich irgend Jemand die Verantwortung für diese Briefe übernehmen. Der wirkliche Verfasser war aber Niemand anders wie Fräulein Marie Todd, später die Gemahlin von Abraham Lincoln, mit welcher er zur Zeit verlobt war und dem die Ehre nun gebot, die Verantwortung für ihre Pasquillen auf sich zu nehmen und Genugthuung dafür zu leisten. Herr Lincoln acceptirte die Situation. Nicht lange nachher waren die zwei Männer mit ihren Secundanten auf dem Weg zum Feld der Ehre. Doch die Sache wurde ohne Blutvergießen erledigt und so endigte das Lincoln-Shields Duell von den „verlorenen Townships."

Lincoln's Geschichte von John Wilson und seinen „gefleckten Thieren." — Langsamer Fortschritt in der Vertilgung von Katzen.

Obschon die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen dem Präsidenten und Sekretär Cameron bestanden, durch des Letzteren Rücktritt vom Kriegsministerium nicht gestört wurden, so konnte ein so wichtiger Wechsel in der Administration nicht stattfinden, ohne der unausbleiblichen „Geschichte" von Seiten des Herrn Lincoln. Nicht lange nach diesem Ereigniß besuchten mehrere Herren den Präsidenten und ihre große Befriedigung über den Wechsel ausdrückend, gaben sie zu verstehen, daß ihrer Meinung nach die Interessen des Landes eine vollständige Reconstruktion des Cabinets erheischten.

Herr Lincoln hörte ihnen bis an's Ende zu, dann, seinen Kopf zweifelhaft schüttelnd, gab er mit seinem eigenthümlichen Lächeln zur Antwort: „Meine Herren, als ich ein junger Mann war, war ich mit einem Joe Wilson ziemlich gut bekannt, der sich nicht weit von mir entfernt eine Blockhütte erbaut hatte. Joe war für Eier und

*) Schillelah — ein eichener Knüppel, der, wie es heißt, einem seiner Eichen wegen berühmten Walde in Irland entnommen wird. Anm. d. Uebers.

Hühner sehr eingenommen und hatte mit großer Mühe einen Hühnerstall errichtet. Nachdem er endlich eine Anzahl der auserlesensten jungen Hühner zusammengebracht hatte — auf die er sehr stolz war — wurde er mit einem Male von den Plünderungen jener kleinen schwarz und weiß gefleckten Thiere, die nicht genauer bezeichnet zu werden brauchen, auf's Unangenehmste belästigt. Eines Nachts wurde Joe durch ein ungewöhnliches Gackern und Flattern im Hühnerstall aus dem Schlafe geweckt. Aufstehend, schlich er sich hinaus, um zu sehen was da wohl vorging.

„Es war eine mondhelle Nacht, und es währte nicht lange so bemerkte er ein halbes Dutzend dieser kleinen Plagegeister, wie sie in Gemeinschaft mit der Alten im Schatten des Stalles 'rein und 'raus liefen. Fürchterlich aufgebracht, versah Joe seine alte Muskete mit einer doppelten Ladung und gedachte die ganze Sippschaft mit einem einzigen Schuß zu „vertilgen." Wie es nun zugegangen sein mag, daß er nur Eins dieser Thiere erlegte und die Uebrigen quer durch's Feld Reißaus nahmen, weiß ich nicht. Das war jedoch gewiß, daß Joe, wenn er den Vorfall erzählte und bei dieser Stelle angelangt war, jedes Mal eine Pause machte und sich die Nase zu hielt.

„Warum hast Du sie denn nicht verfolgt und die Uebrigen niedergeschossen?" fragten die Nachbarn.

„Hol' sie der Teufel," sagte Joe. „Es hat mich ja elf Wochen genommen, um das Umbringen dieses einen zu überstehen. Wenn es Euch noch nach weiteren Scharmützeleien dieser Art verlangt, so mögt Ihr es ganz einfach selbst thun."

Ein Vorfall, wie er von einem Clienten Lincoln's erzählt wird.

Es war für Herrn Lincoln nicht möglich, seine Clienten nur allein vom geschäftlichen Standpunkt aus zu betrachten. Ein Mann der im Unglück saß, war stets der Gegenstand seines Mitleids. Ein gewisser Herr Cogdal, der den Vorfall Herrn Holland erzählte, litt in 1843 finanziellen Schiffbruch. Er engagirte Herrn Lincoln als Anwalt und am Schluß der Verhandlungen überreichte er ihm seine

Note, um damit die Advokatengebühren zu decken. Bald darauf wurde er von einer Pulvererplosion in die Luft geschnellt und büßte eine Hand dabei ein. Einige Zeit nach diesem Unglücksfall begegnete er Herrn Lincoln an den Stufen die zum Staatsgebäude führen, und der liebenswürdige Advokat erkundigte sich nach seinem Befinden.

„Es geht mir schlecht genug," antwortete Herr Cogdal, „ich bin geschäftlich ruinirt und nebenbei noch verstümmelt." Dann fügte er hinzu: „Ich habe schon öfters der Note gedacht, die Sie von mir in Händen haben."

Herr Lincoln, der wahrscheinlich gut genug von den Kümmernissen des Herrn Cogdal unterrichtet und auf diese Begegnung vorbereitet war, zog seine Brieftasche hervor und, ihm die Note lächelnden Antlitzes in die Hand drückend, sagte er: „Sie brauchen von nun an nicht weiter daran zu denken."

Während Herr Cogdal dagegen protestirte, sagte Herr Lincoln: „Auch wenn Sie das Geld hätten, würde ich es nicht nehmen," und damit eilte er davon.

In denselben Tagen schrieb er seinen Freunden offenherzig, daß seine Armuth ihn verhindere ihnen einen Besuch abzustatten, und es war für ihn vielleicht keine leichte Aufgabe seine Familie zu versorgen, wenn er auch nur vier Thaler wöchentlich in der „Globe Tavern" zu bezahlen hatte.

Lincoln's Tapferkeit. — Er vertheidigt Oberst Baker.

Anläßlich einer Rede, die Oberst Baker in einem Gerichts-Gebäude hielt, welches früher als Waaren-Magazin gedient hatte und in welcher er sich einige Bemerkungen erlaubte, die gewissen politischen Raufbolden in der Menge anstößig erschienen, schrieen diese: „Werft ihn herunter vom Stand." Es entstand sogleich allgemeine Verwirrung und man machte den Versuch, dem Verlangen zu willfahren. Unmittelbar über dem Haupte des Redners befand sich eine Luke, an welcher, wie es schien, Herr Lincoln der Rede gelauscht hatte. Augenblicklich kamen die Beine des Herrn Lincoln zum Vorschein,

Abraham Lincoln.
Der Advokat.

denen der übrige lange und sehnige Körperbau folgte und er stand an der Seite des Obersten Baker. Er erhob die Hand und die Versammlung verfiel sofort in tiefes Schweigen.

„Meine Herren!" sagte Herr Lincoln, „lasset uns doch das Jahrhundert und das Land, in dem wir leben, nicht entehren. Dies ist ein Land, das uns Redefreiheit garantirt. Herr Baker hat ein Recht zu reden und deßhalb sollte es ihm auch erlaubt sein. Ich stehe hier, um ihn zu beschützen, und Niemand soll ihn von diesem Stand entfernen, so lange ich es verhindern kann."

Das Plötzliche seines Erscheinens, seine vollkommene Unbefangenheit und Biederkeit und das Bewußtsein, daß er thun werde, was er versprochen, beruhigte die Störenfriede und der Redner schloß seine Bemerkungen ohne weitere Hindernisse.

Der „ehrliche Abe" und sein weiblicher Client.

Ungefähr zur Zeit, da Lincoln als ein erfolgreicher Rechtsanwalt bekannt wurde, erhielt er den Besuch einer Dame, die einen Grundbesitz-Anspruch in Händen hielt, den er ihrem Wunsche gemäß einklagen sollte, ihm sogleich nebst den nöthigen Papieren eine Bankanweisung von zweihundert und fünfzig Dollars für seine zu leistenden Dienste einhändigend. Herr Lincoln sagte, er wolle den Fall untersuchen und bat sie, am nächsten Morgen wieder zu kommen. Sich wieder einstellend, sagte ihr Herr Lincoln, daß er die Papiere genau durchgesehen habe und er ihr aufrichtig mitzutheilen gezwungen sei, daß sich auch nicht ein „Pflock" finden lasse, an den sie ihren Anspruch hängen könne und er könne ihr zu der Einbringung einer Klage billiger Weise nicht rathen. Die Dame war zufrieden und erhob sich zum Fortgehen.

„Warten Sie," sagte Herr Lincoln, seine Westentaschen durchstöbernd, „hier ist die Bankanweisung, die Sie mir gaben."

„Aber, Herr Lincoln," erwiderte die Dame, „ich denke, Sie haben doch so viel verdient.

„Nein, nein," antwortete er, ihr die Bankanweisung darreichend, „das wäre nicht recht. Ich kann für die Erfüllung meiner Pflicht keine Bezahlung annehmen."

Aufmerksamkeiten, die er seinen Verwandten erzeigte. — Lincoln und seine Schwestern, und seine Vettern, und seine Tanten.

Einer der herrlichsten Charakterzüge Lincoln's war seine aufmerksamsvolle Rücksicht gegen seine armen und in der Verborgenheit lebenden Verwandten, die sich in ihren bescheidenen Lebenssphären mühsam dahinschleppten. Wo er sie auf seinen Berufsreisen auch vorfand, er trat jedesmal ein in ihre Wohnungen, aß mit ihnen und, war es gelegen, so machte er ihre Häuser zur zeitweiligen Heimath. Niemals maßte er sich in ihrem Beisein die geringste Ueberlegenheit an. Wenn sie Geld brauchten und er welches besaß, so gab er es ihnen. Unzählige Male kam es vor, daß er seine Berufsgenossen, nach einem anstrengenden Tage im Gerichtssaale, allein ließ im Dorfhotel, und den Abend bei seinen alten Freunden und Gesellschaftern aus früheren geringeren Tagen zubrachte. Einmal, als man in ihn drang, nicht hinzugehen, antwortete er: „Ach, es würde meiner Tante das Herz brechen, wenn ich hiesigen Ort verlassen würde, ohne ihr meine Aufwartung gemacht zu haben." Und doch war er gezwungen, mehrere Meilen weit zu wandern, um diesen Besuch abzustatten.

Wie Lincoln seine Geschäfts-Conto's führte. — Seine merkwürdige Ehrlichkeit.

Eine geringfügige Thatsache aus dem Berufsleben Lincoln's zeigt uns seinen immer bereitstehenden Wunsch, die Menschen ehrlich und redlich zu behandeln. Er hatte in seiner Rechtspraxis stets einen Partner, und wenn er sich auf eine Berufsreise begab, blieb dieser Partner gewöhnlich zu Hause. Während seines Umherreisens wurden ihm Fälle angetragen und von ihm auch erledigt, die in der Office nie angemeldet worden waren. In diesen Fällen, und nachdem ihm seine Gebühren eingehändigt worden, theilte er das Geld

in seiner Brieftasche in zwei gleiche Theile, eine jede Summe, welche seinem Partner gehörte, etiquettirend (in ein Stück Papier gewickelt) dessen Namen anmerkend und in welchem Rechtsfalle es verdient worden war. Mit einem Conto allein war er nicht zufrieden. Er theilte das Geld, so daß im Falle ihm etwas zustoßen sollte, wodurch er der Gelegenheit beraubt werden könnte, das Geld an ihn auszuzahlen, kein Streit entstehen könne über die genaue Summe, die sein Partner zu fordern hatte. Dieses mag sehr trivial, ja kindisch aussehen, doch war es dem Herrn Lincoln ähnlich.

Lincoln im Gericht.

Senator McDonald berichtet von einem Geschwornen-Prozeß in Illinois, in welchem Lincoln einen alten Mann vertheidigte, welcher des thätlichen Angriffs angeklagt war. Blut war keines vergossen worden, aber die klägerische Partei verfuhr mit tückischer Feindseligkeit, und der Hauptzeuge legte den größten Eifer an den Tag, die Sache recht graß darzustellen Im Kreuzverhör ließ ihm Lincoln die Zügel schießen und pumpte ihn gehörig aus; frug ihn wie lange der Kampf gedauert und welches Flächenmaß derselbe in Anspruch genommen habe. Der Zeuge meinte, der Kampf müsse wohl eine halbe Stunde gedauert und sich über einen Acker Erdboden ausgedehnt haben. Lincoln machte ihn auf die Thatsache aufmerksam, daß Niemand verletzt worden sei, und mit einer unnachahmlichen Manier frug er ihn, ob er nicht auch die Meinung hege, daß das „eine recht winzige Ernte sei von einem Acker Land". Die Geschworenen wiesen den Fall mit großer Verächtlichkeit ab, als unter der Würde von zwölf braven, guten und treuen Männern.

In einem anderen Falle war der Sohn seines alten Freundes, der ihm früher Bücher geliehen hatte, des Mordes angeklagt, den er in einem Aufruhr bei einem camp meeting vollführt haben sollte. Lincoln erbot sich freiwillig zur Vertheidigung. Ein Zeuge beschwor, daß er den Angeklagten den mörderischen Streich habe führen sehen. Es war Nacht, aber er beschwor, daß der Vollmond hell geschienen habe, so daß er alles deutlich erkennen konnte. Die Sache schien

hoffnungslos verloren, da brachte Lincoln einen Kalender zum Vorschein, aus dem er nachwies, daß in jener Stunde kein Mondschein war. Hierauf schilderte er das Verbrechen des Meineids mit so viel Beredsamkeit, daß der falsche Zeuge sich aus dem Gerichtsgebäude flüchtete. Einer, der den Prozeß mit angehört hatte, sagte: „Es ging schon auf den Abend los als Lincoln, seine Rede schließend, sagte: „Wenn Gerechtigkeit geübt wird, so wird die Sonne noch vor ihrem Untergange auf meinen Clienten als freien Mann ihre Strahlen werfen."

Der Richter instruirte die Geschwornen, sie zogen sich zurück und brachten gleich darauf ihr Urtheil ein — „Nicht schuldig". Der Angeklagte fiel in die Arme seiner weinenden Mutter, dann drehte er sich um, Herrn Lincoln zu danken, welcher nach der Sonne schauend sagte: „Es ist noch nicht Sonnenuntergang und Sie sind frei!"

Einer von Lincoln's derbsten Späßen.

In Abbots „Geschichte des Bürgerkrieges" wird folgender Geschichte Erwähnung gethan, als einem von Lincoln's derbsten Späßen. „Ich kannte einmal", sagte Lincoln, „einen achtbaren Kirchenmann Namens Brown, der ein Mitglied war von einem sehr ernst dreinschauenden und frommen Comite, welchem die Aufgabe geworden war, eine Brücke erbauen zu lassen über einen gefährlichen und reißenden Strom. Schon mehreren Brückenbaumeistern war die Sache mißlungen und zuletzt sagte Brown, er habe einen Freund Namens Jones, welcher schon vielerlei Brücken gebaut hätte, und auch ohne Zweifel diese zu bauen im Stande sein werde. Auf dieses hin wurde Herr Jones herbeigerufen.

„Können Sie diese Brücke bauen?" erkundigte sich das Comite.

„Jawohl", antwortete Jones, „diese, oder irgend eine andere. Ich könnte eine Brücke bauen nach den höllischen Regionen, wenn es sein müßte."

Das Comite fühlte sich hievon tief erschüttert, und Brown sah sich veranlaßt, seinem Freunde zu Hülfe zu kommen. „Ich kenne Jones so genau," sagte er, „und er ist solch' ein ehrlicher Mann und guter Baumeister, daß wenn er besonnen und positiv erklärt, er

könne eine Brücke nach — nach — bauen, ich es ganz einfach glaube; aber ich muß noch nebenbei bemerken, daß ich große Zweifel hege hinsichtlich der Grundlage an der höllischen Seite.“

„Daher“, sagte Herr Lincoln, „als die Herren Politiker mir sagten, daß der nördliche und südliche Flügel der Demokratie mit einander in Einklang gebracht werden könnten, so glaubte ich ihnen das natürlich; aber immer beunruhigten mich Zweifel hinsichtlich der „Grundlage“ auf der andern Seite.“

Ein Vorfall in Verbindung mit Lincoln's Nomination. — Ein guter Temperenzmann.

Gleich nach der Nomination Lincoln's für die Präsidentschaft durch die Chicagoer Convention, machte ihm ein Comite, von welchem Gouverneur Morgan von New York Vorsitzender war, in Springfield, Ill., seine Aufwartung, ihn amtlich von seiner Nomination benachrichtigend.

Nachdem diese Ceremonie vorüber war, machte er dem Comite gegenüber die Bemerkung, daß, um diese wichtige und interessante Unterredung, die soeben stattgefunden, zu einem würdigen Abschluß zu bringen, es seines Erachtens und wie es sich auch gezieme, am Platze sei, wenn er dem Comite mit etwas Trinkbarem aufwarte, worauf er, eine Hinterthür öffnend, die in ein Hinterzimmer führte, rief: „Marie! Marie!“ Ein Mädchen kam auf diesen Ruf herbei, dem Herr Lincoln einige Worte im Flüstertone zurannte und, die Thür dann schließend, wieder zurückkehrte, um sich mit seinen Gästen zu unterhalten. Wenige Minuten waren verflossen, da trat das Mädchen herein, einen großen Präsentirteller tragend, auf dem mehrere Trinkgläser und in der Mitte ein großer Krug standen, welchen sie auf den Mitteltisch setzte. Herr Lincoln erhob sich, und die versammelten Herren mit ernster Miene anredend, sagte er:

„Meine Herren! wir müssen uns unsere gegenseitige Gesundheit im gesundesten Getränke, welches Gott den Menschen gegeben hat, zutrinken — es ist das einzige Getränk, dessen ich mich jemals bedient oder im Kreise meiner Familie geduldet habe, und ich kann auch

bei jetziger Gelegenheit keine Ausnahme machen — es ist reines Adamsbier von der Quelle;" und, ein Glas ergreifend, berührte er damit seine Lippen und trank ein Glas kaltes Wasser auf die Gesundheit der Herren. Natürlich waren seine Gäste gezwungen, seine Standhaftigkeit zu bewundern und alle folgten seinem Beispiel.

Gen. Linder's Bericht über das Lincoln-Shields Duell. — Warum Lincoln den Haudegen als Waffe wählte.

Als Gen. Shields die berühmte Herausforderung an Herrn Lincoln ergehen ließ, acceptirte sie derselbe sofort und in Folge Anrathens von Seiten seines besonderen Freundes und Sekundanten, Dr. Merriman, wählte er Haudegen als die Waffe des Zweikampfes. Dr. Merriman, ein Meister in der Fechtkunst, unterrichtete ihn im Gebrauch dieser Waffe, welches es als ziemlich sicher hinstellte, daß Shields, wenn nicht getödtet, so doch eine Niederlage erleiden würde, denn er war ein kleines, kurzarmiges Männchen, während Lincoln hochgewachsen und nervig war, Arme von ansehnlicher Länge und eine herkulische Gestalt besaß.

Die Parteien begaben sich nach Alton, woselbst in der Nähe, auf der Landenge zwischen dem Missouri und Mississippi Strome und unweit deren Zusammenfluß, der Kampf vor sich gehen sollte. John J. Hardin, Kundschaft erhaltend von diesem beabsichtigten Duell, nahm sich vor es zu verhindern und eilte mit aller nur erdenkbaren Geschwindigkeit nach Alton, wo er mit den Duellanten zusammentraf und zwar noch früh genug, um, von mehreren anderen Freunden Lincoln's und Shields' unterstützt, eine Versöhnung herbeizuführen.

Nach dieser Affaire zwischen Lincoln und Shields begegnete ich Lincoln eines Tages im Gerichtsgebäude zu Danville, und einen Spaziergang mit ihm unternehmend, sah ich, daß er mit seinem Spazierstock allerhand Hiebe in der Luft ausführte, wie man sie in einer Fechtübung sehen kann und dadurch fühlte ich mich veranlaßt ihn zu fragen, warum er in jener Affaire mit Shields den Degen zur Waffe gewählt habe. Ohne sich zu besinnen, antwortete er mit jener durchdringenden, in die Ohren gellenden Stimme, die ihm eigen war:

„Ihnen die Wahrheit zu gestehen, Linder, ich habe Shields nicht tödten wollen, doch hatte ich die volle Gewißheit ihn entwaffnen zu können, da ich mich einen Monat lang im Gebrauch dieser Waffe üben und vervollkommnen konnte; und noch mehr, ich wollte auch nicht, daß der sapperlots Kerl mir den Garaus machte, was sicher geschehen wäre hätten wir Pistolen gewählt."

Lincoln's Dankbarkeit. — Er erbietet sich freiwillig, den Sohn eines alten Freundes, der des Mordes angeklagt ist, zu vertheidigen. — Wie der Freispruch erfolgte.

Jack Armstrong, der Anführer der „Clary's Grove Buben," mit dem Lincoln in früheren Jahren eine Balgerei hatte, in welcher „Jack" in Folge seines falschen Spiels sich einverstanden erklärt hatte, den Sieg unentschieden zu lassen, wurde nachher ein treuer bewährter Freund des Herrn Lincoln. In späteren Jahren kehrte der Carriere machende junge Rechtsgelehrte zum Oefteren in Jack's Blockhütte ein und hier gewann sich Herr Lincoln die Achtung von Frau Armstrong, einer Matrone von echt weiblichem Wesen. Da war keine Dienstleistung, die sie ihrem Gast nicht mit der größten Bereitwilligkeit erwiesen haben würde und er bewahrte für sie und ihr liebenswürdiges Benehmen die innigste Dankbarkeit in seinem Herzen.

Im Laufe der Zeit starb ihr Ehegemahl, sie der Fürsorge der Söhne überlassend. Der älteste von diesen wurde bei einer camp meeting in eine Schlägerei verwickelt, die zum Resultat hatte, daß einer der dabei betheiligten jungen Männer getödtet wurde und der junge Armstrong war nun von einem seiner Begleiter als der Verüber dieser That beschuldigt worden. Er wurde verhaftet, verhört und bis zum Aufruf des Prozesses in's Gefängniß geschickt.

Die öffentliche Meinung war in einer brennenden Aufregung und eigennützige Persönlichkeiten schürten diese Flamme. Herr Lincoln, so viel ist sicher, hatte keine Kenntniß von der Sachlage des Falles! Ihm war nur bekannt, daß sich seine alte Freundin, Frau Armstrong, in großer Kümmerniß befinde und, sich ohne Verzug hinsetzend, erbot

er sich brieflich, ihren Sohn vertheidigen zu wollen. Seine erste Handlung ging dahin, einen Aufschub des Prozesses und die Erlaubniß zu erlangen, den Fall vor ein anderes Gericht verlegen zu dürfen. In den Gemüthern des unmittelbar hier herum wohnenden Volkes herrschte eine zu fieberhafte Stimmung, um eine gerechte Behandlung erwarten zu können. Als der Prozeß seinen Anfang nahm, erschien Allen die Sache als eine hoffnungslose, nur Herrn Lincoln nicht, denn er fühlte sich von der Unschuld des jungen Mannes überzeugt. Nachdem der Staat seine Beweisführung beendet und eine massive und feste Masse von Zeugnissen gegen den Angeklagten beisammen hatte, unterzog sich Herr Lincoln der Aufgabe, dieselbe zu analysiren und zu vernichten, was er in einer Weise vollzog, die allgemeines Staunen hervorrief. Der Hauptzeuge sagte aus, daß er „mit Beihilfe des hellscheinenden Mondes den Gefangenen gesehen habe, wie er mit einer Bleischlinge den Todesstreich geführt." Herr Lincoln bewies vermittelst eines Kalenders, daß zu jener Stunde der Mond gar nicht geschienen hatte. Die Beweismasse gegen den Angeklagten schmolz immer mehr zusammen, bis in dem Innern eines jeden Anwesenden in dem dicht gefüllten Gerichtssaal die Worte laut wurden: „Nicht schuldig." Das Plädoyer von damals ist uns natürlich nicht dem Wortlaut nach überliefert worden; aber man erinnert sich dessen als einer Rede, in welcher er sich selbst übertraf, und worin Herr Lincoln in einer Weise an das Mitgefühl der Geschworenen appellirte, daß Allen die Thränen in die Augen traten. Die Geschworenen hatten sich kaum eine halbe Stunde zurückgezogen, als sie wieder mit einem „Nicht schuldig" in den Gerichtssaal zurückkehrten. Die Wittwe fiel ihrem Sohne ohnmächtig in die Arme, der seine Aufmerksamkeit zwischen den Bemühungen um seine Mutter und den Danksagungen seinem Erretter gegenüber theilte. Und so kam es, daß die gute Frau, die sich des armen jungen Mannes in der Noth angenommen und an ihm Mutterstelle vertreten hatte, von den Händen ihres Pfleglings das Leben ihres Sohnes, aus einer hartherzigen Verschwörung errettet, als ihre Belohnung erhielt.

Ein ehrlicher Advokat. — Mehrere von Lincoln's „Rechtsfällen" und wie er sie behandelte.

Ein gewisser Schafzüchter verkaufte einstmals eine Anzahl Schafe zu einem festgesetzten Durchschnittspreis. Als er die Thiere ablieferte, befanden sich unter ihnen etliche Lämmer oder Schafe, die zu jung waren, um dem Inhalt des Contraktes zu entsprechen. Er wurde von der beschädigten Partei auf Schadenersatz verklagt und Herr Lincoln fungirte für ihn als Anwalt. Im Laufe der Verhandlungen wurden die Thatsachen in Bezug auf die Beschaffenheit der gelieferten Schafe bestätigt und mehrere Zeugen sagten aus, wie es gebräuchlich sei, alle unter einem gewissen Alter sich befindenden Schafe, als Lämmer und von geringerem Werthe zu bezeichnen. Herr Lincoln, nachdem er diese Thatsachen begriffen, wechselte sofort seine Taktik und beschränkte sich nur auf die Erforschung der genauen Anzahl der gelieferten Schafe von geringerem Werth. Die Geschworenen anredend, sagte er, daß sie in Uebereinstimmung mit den zu Tage geförderten Thatsachen ein Urtheil *gegen* seinen Clienten fällen müßten und er wolle sie nur ersuchen, den thatsächlich zugefügten Schaden zu ermitteln.

In einem andern Fall leitete Herr Lincoln eine Klage gegen eine Eisenbahngesellschaft. Das Urtheil war zu Gunsten seines Clienten gefällt worden und als der Richter die von ihm beanspruchte Summe bewilligen wollte, eine bewiesene und nicht beanstandete Gegenforderung davon abziehend, erhob er sich und erklärte, daß seine Gegner nicht alles in der Beweisführung vorgebracht hätten, was ihnen mit Recht und Billigkeit als Gegenforderung zukäme, und diese Erklärung noch weiter ausspinnend, bewilligte er eine weitere Summe zu Ungunsten seines Clienten und das Gericht willfahrte dem Gesuch. Sein Wunsch, Gerechtigkeit walten zu lassen, überwand seine eigene Liebe für den Sieg seiner Sache, sowie auch seine Parteilichkeit für die Gefühle und Interessen seiner Clienten.

Lincoln's derbe Antwort.

Während eines politischen Feldzuges ereignete sich ein kleiner Vorfall, welcher deutlich zeigt, wie schnell Lincoln einen politischen Kern-

schuß zu thun verstand. Er hielt eine Rede zu Charleston, Coles County, Illinois, da rief eine Stimme: „Herr Lincoln, ist es wahr, daß Sie barfuß und ein Joch Ochsen treibend, diesen Staat betraten?" Herr Lincoln machte eine kurze Pause, wie wenn er bei sich überlege, ob er von dieser rohen Impertinenz Notiz nehmen solle oder nicht, dann sagte er, er glaube, daß diese Thatsache von mehr wie einem Dutzend Männer in der versammelten Menge bezeugt werden könne und von diesen sei ein Jeder achtungswerther wie der Fragesteller. Doch diese Frage schien ihn zu begeistern und er fuhr fort zu erläutern, was freie Satzungen für ihn gethan und ihnen die Uebelstände der Sclaverei, wo dieselbe auch existiren möge, klar darzulegen und stellte dann die Frage, ob es nicht ganz natürlich sei, daß er der Sclaverei Haß und Feindschaft entgegenbringe und gegen dieselbe ankämpfe. „Ja," sagte er, „wir wollen unsere Stimmen für die Freiheit und gegen alle Sclaverei erheben, so lange uns die Verfassung unseres Landes freie Rede garantirt und bis kein einziger Mann mehr in diesem großen Lande gefunden werden kann, auf den die Sonne ihre Strahlen wirft, oder der Regen sich ergießt, oder den der Wind anweht, während er unbelohnte Arbeiten verrichtet."

Lincoln vertheidigt einen Pensionär aus dem Revolutions-Krieg. — Eine interessante Episode.

Eine alte, fünfundsiebzigjährige Frau, Wittwe eines Pensionärs aus dem Revolutions-Kriege, kam eines Tages in sein Advokatenzimmer hereingetrippelt, und sich auf einen Stuhl niederlassend, klagte sie ihm, daß der Besitzer einer gewissen Pensions-Agentur ihr die übermäßige Gebühr von zweihundert Dollars für die Einkassirung ihres Anspruchs berechnet habe. Herr Lincoln gelangte durch die von der Frau gemachten Darstellungen zu der Ueberzeugung, daß sie beschwindelt worden sei, und zu der Kenntniß gelangend, daß sie keine Bewohnerin der Stadt und nebenbei auch noch arm sei, gab er ihr Geld und machte sich an's Werk, die Wiedererstattung des zu viel geforderten Geldes zu bewirken. Er reichte sofort eine Klage gegen den Agenten ein, einen Theil des betrügerisch erlangten Geldes zurückfordernd. Der Rechtshandel wurde zu seinen Gunsten entschieden und

die Ansprache des Hrn. Lincoln an die Geschworenen, vor welchen die Klage verfochten wurde, machte, so viel man sich zu erinnern weiß, einen herzbewegenden Eindruck auf die Zuhörer, besonders in Bezug auf die Armuth der Wittwe und den Patriotismus des Gatten, den sie geopfert, um die Unabhängigkeit der Nation sicher zu stellen. Er hatte die Genugthuung, ihr einhundert Dollars zurückzahlen zu können und sie frohlockend ihres Weges ziehen zu lassen.

Eine herzergreifende Geschichte. — Lincoln droht mit einer zwanzigjährigen Agitation in Illinois.

Eines Nachmittags kam eine alte Negerfrau in die Geschäftsstube von Lincoln und Herndon in Springfield, und klagte ihnen ihr Leid und ihren Kummer, wobei ihr beide Rechtsgelehrten ruhig zuhörten. Es stellte sich heraus, daß sie und ihre Sprößlinge in Kentucky als Sklaven geboren, aber von ihrem Herrn nach Illinois gebracht worden waren, wo sie von ihm ihre Freiheit erhielten. Der Name dieses Mannes war Hinkle. Ihr Sohn war auf einem den Mississippi befahrenden Dampfer als Aufwärter oder Frachtlader angestellt. In New-Orleans war er unvorsichtiger Weise an's Land gegangen, und sofort von der Polizei in Haft genommen und in's Gefängniß geworfen worden, in Uebereinstimmung mit den damaligen Gesetzen in Bezug auf freie Neger von anderen Staaten. Später wurde er hervorgeholt und prozessirt. Selbstverständlich wurde ihm eine Geldbuße auferlegt, und da der Dampfer abgefahren war, wurde er verkauft oder stand wenigstens in Gefahr, verkauft zu werden, um seine Geldbuße und die Unkosten aus ihm herauszubekommen. Herr Lincoln fühlte sich tief ergriffen und bat Herrn Herndon nach dem Staatsgebäude zu gehen und den Gouverneur Bissel zu befragen, ob er nichts dazu beitragen könne, den Neger zurückzuerlangen Herr Herndon hielt die gewünschte Nachfrage und kehrte zurück mit dem Bericht, der Gouverneur bedauere, keine gesetzlichen oder constitutionellen Rechte zu besitzen, um in diesem Falle Einspruch erheben zu können. Herr Lincoln erhob sich von seinem Sitz, tief aufgeregt, und rief aus: „Beim Allmächtigen, bekomme ich den Neger nicht in Bälde zurückgeliefert, so werde ich eine zwanzigjährige Agitation in

Illinois in's Leben rufen, bis dem Gouverneur das gesetzliche und constitutionelle Recht verliehen wird, in dieser Sache Einspruch erheben zu können." Die letzere Alternative hatte er nicht nöthig zu ergreifen — wenigstens nicht in der von ihm proponirten direkten Form. Die beiden Anwälte sandten Geld an einen New-Orlean'ser Correspondenten — eigenes Geld — womit er den Neger loskaufte und ihn seiner Mutter zurückschickte.

Lincoln als ein Geschichten-Erzähler. — Wie er von einer jeden Geschichte zu seinem eigenen Vortheil Gebrauch machte. — Ein praktisches Beispiel.

Eine seiner Methoden, sich lästiger Freunde, sowie auch lästiger Feinde zu entledigen, war, eine Geschichte zu erzählen. Diese Taktik hatte er schon in seiner Jugend verfolgt, und er wurde hierin ein wahrer Adept. Kam ihm ein Mann mit einem Thema zu nahe, auf das er sich nicht einzulassen wünschte, so erzählte er eine Geschichte, hiemit der Unterhaltung eine ganz andere Wendung gebend. Wurde er zur Beantwortung einer Frage aufgefordert, so beantwortete er sie mit der Erzählung einer Geschichte. Er hatte für Alles eine Geschichte — an irgend einem Orte, den er einmal bewohnt, hatte sich etwas zugetragen, was jede Phase eines jedweden Gesprächsgegenstandes, mit dem er in Verbindung gerieth, erläuterte. Sein Talent in der Erfindung oder Verwendung einer Erzählung, die er einem jeden Ereigniß in der Geschichte, oder einem solchen, zu dem er in persönlicher Verbindung stand, anzupassen wußte, grenzte wirklich an's Wunderbare. Daß er gewisse von seinen Geschichten selbst erfand, und diese irgend einem Gesprächsthema anpaßte, darüber besteht wohl kein Zweifel. Es ist nicht denkbar, daß solche, welche in das Schatzkästlein seines Hirnes eingedrungen waren, nicht um vieles reicher wieder daraus hervorkommen sollten. Es ist nicht annehmbar, daß er Zeit verschwendet haben sollte, um sie auszuschmücken oder auszufeilen, sondern vermittelst eines Gesetzes der Ideenassociation, fiel ihm bei Gelegenheit eines jeden stattfindenden Ereignisses eine Geschichte ein, und durch ein fast unfreiwilliges Verfahren brachte sein Geist deren disharmonische Laute in Einklang, und die Geschichte wurde für „passend" er-

klärt, weil sie es schon war, ehe sie nur ausgesprochen wurde. Jede Wahrheit, oder jeder Zusammenhang von Wahrheiten, schien sich bei ihm sogleich in eine lebendige Form zu kleiden, und als solche legte er sie bei Seite für spätere Bezugnahme. Er stak voller Geschichten; und die bedeutenden, auf sein Leben Bezug habenden Thatsachen, die in seinen Geist eindrangen, schienen ihren Aufenthalt zu nehmen in diesen Geschichten, und kam es vor, daß ihnen das Gewand nicht paßte, so wurde es modifizirt bis es passend wurde.

Ein gutes Beispiel von der Wirkung, die er manchmal mit einer Geschichte erzielte, gibt uns ein Vorfall in der Legislatur. Hier befand sich ein unruhestiftendes Mitglied von Wabash County, welches sich hauptsächlich damit brüstete, ein „strammer Konstruktionist" zu sein. In einem jeden Antrag, der zur Besprechung kam, sah er etwas, was „unconstitutionell" war. Er war Mitglied des Justiz-Comite's, und verstand es ausnehmend gut, nachdem er jeden Antrag gehörig durchgehechelt hatte, die Verweisung desselben an das Justiz-Comite zu befürworten. Keine wenn auch noch so große Masse von Beweisführungen konnte dieses Mitglied von Wabash kampfesunfähig machen. Zuletzt wurde er als Einer betrachtet, der um jeden Preis zum Schweigen gebracht werden mußte, und zu Herrn Lincoln nahm man seine Zuflucht als dem „Helfer in der Noth", um durch ihn diesen Zweck zu erreichen. Nicht lange darnach honorirte er die Tratte, die man in dieser Weise auf ihn gezogen hatte.

Ein Antrag wurde gestellt, an welchem die Constituenten Lincoln's ein Interesse hatten, als das Mitglied von Wabash sich erhob und seine sämmtlichen Batterien auf die unconstitutionellen Punkte desselben spielen ließ. Hierauf ergriff Herr Lincoln das Wort, und mit dem bestürzt und verwirrt dreinschauenden Gesichtsausdruck, den er nach Belieben anzunehmen verstand, und einem lustigen Zwinkern seiner grauen Augen, sagte er: „Herr Sprecher, der Angriff des Mitglieds von Wabash auf die Verfassungsmäßigkeit dieses Antrags, erinnert mich an einen alten Freund von mir. Dieser ist ein seltsam aussehender Bursche, mit buschigen, herabhängenden Augenbrauen, unter welchen eine Brille hervorschaut. (Ein Jeder drehte sich um nach dem Mitgliede von Wabash und erkannte eine persönliche

Schilderung). Eines Morgens, gleich nachdem der Alte aufgestanden war und einen Blick durch die offene Thür geworfen hatte, bildete er sich ein auf einem, nahe beim Hause stehenden Baume ein recht flink herumhüpfendes Eichhörnchen zu erblicken. Er nahm auf dieses hin sein Jagdgewehr von der Wand und feuerte einen Schuß auf das Eichhörnchen ab; aber dieses schien das gar nicht zu beachten. Er lud und feuerte wieder, und immer wieder, bis er, es war der dreizehnte Schuß gewesen, seine Flinte ungeduldig niedersetzte und zu seinem kleinen Sohne sagte, der ihm zugeschaut hatte: „Junge, mit dieser Flinte ist etwas nicht recht."

„Die Flinte ist recht genug, ich weiß, daß sie es ist," antwortete der Junge, „aber wo ist denn Dein Eichhörnchen?"

„Siehst Du es denn nicht? da oben in der Mitte des Baumes hockt es ja," sagte der Alte, dem, über seine Brille hinwegschauend, die Sache doch etwas geheimnißvoll zu werden begann.

„Nein, ich seh' keins!" gab der Junge zur Antwort; dann sich seinem Vater zuwendend und in dessen Angesicht schauend, rief er aus: „Ich sehe Dein Eichhörnchen! Du hast nach einer Laus auf Deiner Augenbraue geschossen!"

Diese Geschichte erforderte weder Anwendung noch Erklärung. Das Haus befand sich in einem wahren Lachkrampf, denn die Geschicklichkeit des Herrn Lincoln in der Erzählung einer Geschichte war eben so groß wie seine Fähigkeit, das Sinnreiche und die Witzesschärfe einer solchen zu würdigen oder auch wie seine Macht, diese letzteren in einem vorliegenden Fall zur Anwendung zu bringen. Um das Mitglied von Wabash war es von nun an geschehen, es nahm sich in der Folge sehr in Acht, um keine Anzüglichkeiten auf seine Augenbrauen zu provoziren.

Des Achtb. Newton Bateman's herzergreifende Geschichte von Herrn Lincoln. — Der große Mann sieht nach, wie die Prediger von Springfield gestimmt hatten. — Seine Ueberraschung und was Lincoln darüber sagte.

Zur Zeit als Lincoln zu Chicago nominirt wurde, hatte Herr Newton Bateman, Superintendent des öffentlichen Erziehungswesen

vom Staat Illinois, ein Zimmer inne, welches sich neben der Exekutivhalle zu Springfield befand. Eine Thür, welche von demselben in diese hineinführte, stand zum Oefteren offen während den Empfangsceremonien Lincoln's und während den sieben Monaten und darüber, in welchen er Besitzer dieses Zimmers war, sah er ihn beinahe tagtäglich. Gar oft, wenn Herr Lincoln ermüdet war, verschloß er die Außenthür gegen alle Eindringlinge und rief Herrn Bateman zu sich herein, um still mit ihm plaudern zu können. Bei einer von diesen Gelegenheiten nahm Herr Lincoln ein Buch auf, welches eine sorgfältig ausgearbeitete Liste der Wahlstimmen von Springfield enthielt (wo er damals wohnte), den Candidaten bezeichnend, für welchen in der kommenden Wahl zu stimmen ein jeglicher Bürger seine Absicht kund gethan hatte. Lincoln's Freunde hatten ohne Zweifel das Resultat ihrer Untersuchung auf sein eigenes Verlangen hin in seine Hände gegeben. Das war zu Ende October und nur wenige Tage vor der Wahl. Herrn Bateman einen Sitz an seiner Seite anbietend, nachdem er vorher erst alle Thüren verschlossen hatte, sagte er: „Lassen Sie uns dieses Buch einmal durchsehen, ich möchte vor allen Dingen erfahren, wie die Herren Pastoren von Springfield zu stimmen beabsichtigen."

Die Blätter wurden eins nach dem andern umgeschlagen und während die Namen einer Prüfung unterworfen wurden, fragte Herr Lincoln des Oefteren, ob dieser und jener nicht ein Geistlicher, oder ein Kirchenältester, oder ein Mitglied dieser oder jener Kirche sei und drückte mit trauriger Miene seine Ueberraschung aus, wenn seine Fragen bejaht wurden. Auf diese Weise blätterten sie das ganze Buch durch, dann klappte er es zu und verfiel in ein mehrere Minuten langes Schweigen, eine Bleistift-Notiz betrachtend, die vor ihm lag. Endlich wandte er sich mit traurig aussehendem Antlitz zu Herrn Bateman und sagte:

„Hier haben wir dreiundzwanzig Geistliche von verschiedenen Denominationen und mit Ausnahme von Dreien, sind sie alle gegen mich; und hier sind sehr viele hervorragende Kirchenmitglieder, von denen eine große Majorität gegen mich stimmen wird. Herr Bateman, ich bin kein Christ, Gott weiß es, ich möchte einer sein — aber

ich habe die Bibel aufmerksam gelesen und kann darin keine solche Deutung finden;" mit diesem zog er ein Taschen-Testament hervor. „Diese Männer wissen recht gut," fuhr er fort, „daß ich für die Freiheit in den Territorien bin, daß ich für die Freiheit allerwegen, so weit es die Verfassung und die Gesetze erlauben, zu kämpfen bereit bin und daß meine Gegner für die Sclaverei sind. Sie wissen das, und doch, mit diesem Buche in ihren Händen, in dessen Lichte menschliche Knechtschaft keinen Moment zu leben vermag, wollen sie gegen mich stimmen; ich kann es durchaus nicht begreifen."

Hier machte Herr Lincoln eine Pause — eine mehrere Minuten anhaltende Pause — seine Gesichtszüge waren beladen mit tiefer Schwermuth. Dann erhob er sich und schritt im Empfangszimmer auf und ab, sich bemühend, seine Selbstbeherrschung wieder zu erlangen und dieselbe zu behalten. Endlich hielt er inne und mit zitternder Stimme und thränenfeuchten Wangen sagte er: „Ich weiß, daß Gott lebt und daß Er Ungerechtigkeit und Sclaverei verabscheut. Ich sehe ihn kommen, den Sturm, und weiß, daß Seine Hand ihn führt. Wenn Er ein Plätzchen und Arbeit für mich hat und ich meine, daß dem so ist, so glaube ich bereit zu sein. Ich bin ein Nichts, aber Wahrheit ist Alles. Ich weiß, daß ich im Rechte bin, weil ich weiß, daß Freiheit Recht ist und es also von Christus gelehrt worden ist und Christus ist Gott. Ich habe ihnen gesagt, ein Haus, welches mit sich selbst zerfallen ist, kann nicht aufrecht stehen, und Christus und die Vernunft sagen dasselbe; und so werden sie es auch am Ende finden.

„Douglas ist es einerlei, ob die Sclaverei herauf oder niedergestimmt wird, aber Gott und der Menschheit ist es nicht einerlei und mir ist es nicht einerlei; und mit Gottes Hülfe werde ich auch siegen. Ich vermag das Ende nicht voraus zu sehen, aber kommen wird es und ich werde gerechtfertigt sein; diese Männer aber werden erkennen, daß sie ihre Bibel nicht mit Verständniß gelesen haben."

Vieles von diesem war von ihm, als ob er mit sich selber redete, gesprochen worden, in einer schwermüthigen, ernstlichen und feierlichen Weise, wie es zu beschreiben kaum möglich ist. Nach einer Pause begann er wieder: „Erscheint es nicht seltsam, daß die

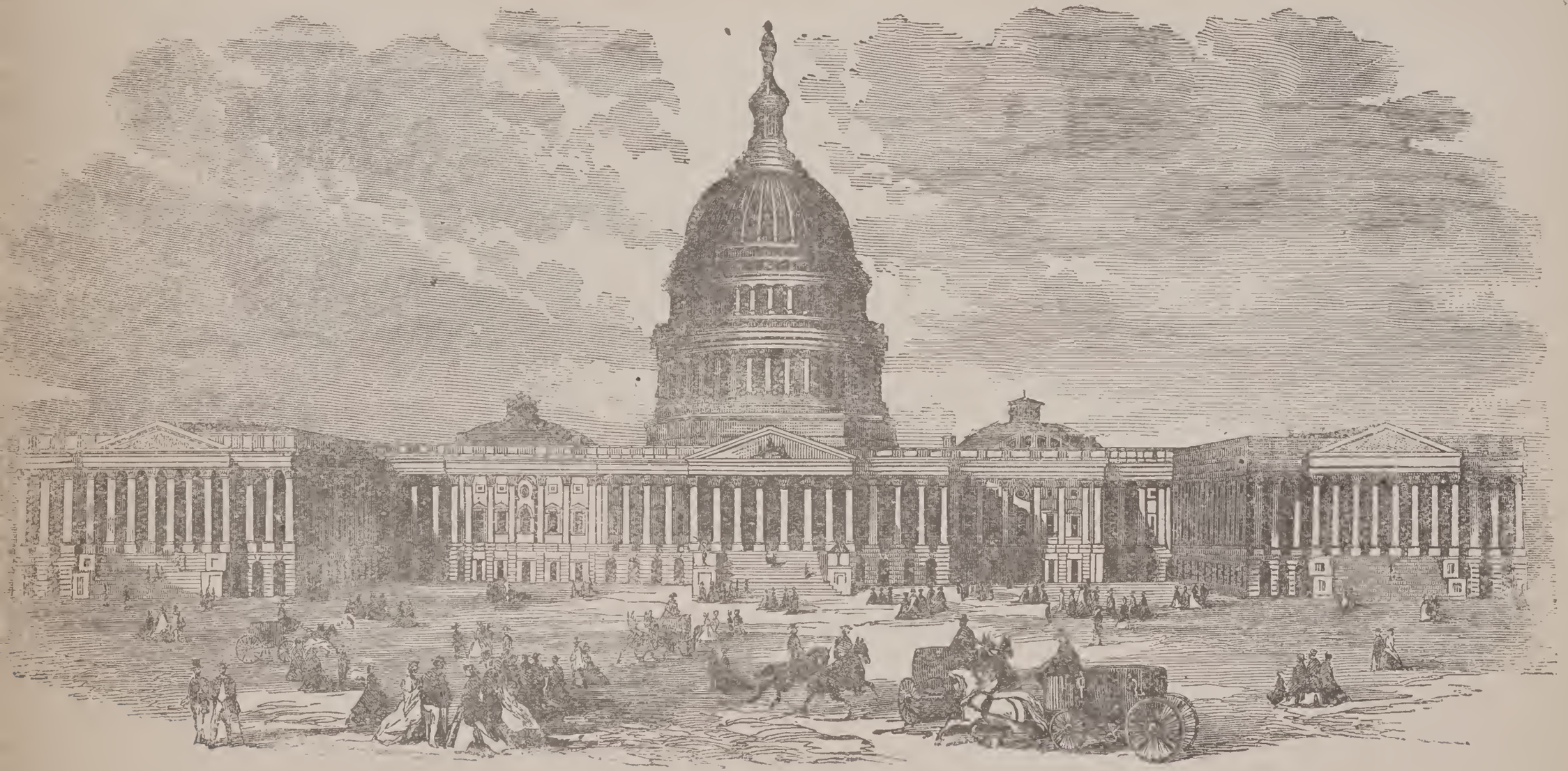
Menschen die moralische Seite dieses Kampfes ignoriren können? Eine himmlische Offenbarung könnte es mir nicht klarer darlegen, daß entweder die Sclaverei oder die Regierung der Zerstörung anheim fallen muß. Die Zukunft, wie ich sie mir denke, hätte für mich viel Schreckliches, wäre da nicht dieser Felsen auf dem ich stehe (auf das Testament hinweisend, welches er immer noch in seinen Händen hielt), besonders weil ich mir nun bewußt bin, wie diese Pastoren stimmen werden. Es scheint, daß Gott diese Sache (Sclaverei) so lange mit angesehen hat, bis endlich die Lehrer der Religion selbst aufgetreten sind, um sie gegen die Bibel zu vertheidigen und für sie einen göttlichen Charakter und die Gutheißung Gottes zu beanspruchen; aber jetzt ist der Kelch der Ungerechtigkeit voll bis an den Rand und die Schleußen seines Zornes werden sich über sie entladen."

Nach diesem wurde die Unterhaltung noch lange fortgesetzt. Alles was er sagte, hatte einen eigenthümlichen, sanften und religiösen Ton und das Ganze hatte einen Anstrich von rührender Melancholie. Wiederholt sprach er seine Ueberzeugung aus, daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem der Herr seinen Zorn ausgießen werde und daß er Theil nehmen würde an dem fürchterlichen Kampfe, der ausbrechen werde wenn die Sclaverei über den Haufen geworfen wird, obgleich er das Ende vielleicht nicht erleben werde.

Nach einer weiteren Hinweisung auf den Glauben an die göttliche Vorsehung und das faktische Vorhandensein Gottes in der Weltgeschichte, wurde die Unterhaltung auf's Gebet gelenkt. Frei und offen gab er seinen Glauben kund an die Pflichten, Privilegien und Wirksamkeit des Gebetes, und deutete an, in Ausdrücken, die nicht mißverstanden werden konnten, daß er auf diese Weise um göttliche Leitung und Gnade geflehet habe. Die Wirkung dieser Unterhaltung auf das Gemüth des Herrn Bateman (ein frommer Herr, der von Herrn Lincoln hoch geachtet wurde), war, daß in ihm die Ueberzeugung reif wurde, daß Herr Lincoln in seiner stillen Weise einen Pfad zum christlichen Standpunkt gefunden habe — daß er Gott gefunden und sich auf die ewigen Wahrheiten Gottes stütze. Als sich beide Herren trennen wollten, bemerkte Herr Bateman: „Ich hatte nicht vermuthet, daß Sie so viel an Gegenstände dieser Gattung zu denken

pflegten, so viel aber ist gewiß, Ihren Freunden im Allgemeinen sind diese Gesinnungen, die Sie mir gegenüber an den Tag legten, vollkommen fremd.“ Schnell antwortete er: „Ich weiß das, aber ich denke über diese Gegenstände mehr nach, wie über andere und pflegte das seit Jahren zu thun; und es ist mein Wunsch, Ihnen das zu wissen zu thun.“

Hatten ihn seine Clienten auffallend hintergangen, so ließ er ihre Sache mitten in der Verhandlung fallen und stets weigerte er sich von Leuten Zahlung anzunehmen, denen er den Rath ertheilt hatte, nicht zu klagen. Einstmals, während er für einen wichtigen Fall engagirt war, entdeckte er, daß er sich auf der unrechten Seite befand. Sein Associé in diesem Rechtshandel wurde sogleich in Kenntniß gesetzt, daß er (Lincoln) die Vertheidigung fallen lassen würde. Der Associé übernahm sie und der Fall wurde, zum Erstaunen Lincoln's, zu Gunsten seines Clienten entschieden. Vollkommen überzeugt davon, daß sich sein Client im Unrecht befinde, wollte er auch nicht einen Pfennig von den neunhundert Dollars annehmen, die derselbe zahlte. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn einer, der ihn gut gekannt hat, ihn als „widerspänstig ehrlich“ kennzeichnet.



Das Capitol zu Washington.

Episoden aus dem Weißen Hause.

Ein Probeversuch mit „Grünem" an Jacob. — Ein ernstes Experiment.

Der Schatzamtssecretär führte dem Präsidenten eines Tages eine Bankiers-Deputation vor. Einer der Gesellschaft, Herr P——, von Chelsea, Mass., nahm die Gelegenheit wahr, eine Andeutung laut werden zu lassen in Bezug auf die verschärfte Besteuerung der Staatsbanken, die durch den Congreß herbei geführt worden war.

„Ach, das erinnert mich," sagte Herr Lincoln, „an einen Vorfall, der sich in meiner Nachbarschaft zugetragen hat. Im Frühjahr waren die Farmer gewöhnlich sehr lüstern nach einem Gerichte, welches sie „Grünes" nannten, jetzt aber, wenn ich nicht irre, unter dem neumodischen Namen Spinat bekannt ist. Eines Tages, nach eingenommener Mittagsmahlzeit, erkrankten alle Mitglieder einer zahlreichen Familie. Man rief den Arzt herbei, welcher die Erkrankung dem Grünen beimaß, von welchem Alle in ziemlicher Menge genossen hatten. In dieser Familie nun lebte ein halb närrischer Junge Namens Jacob. Bei einer späteren Veranlassung, da man wiederum Grünes für den Mittagstisch gesammelt hatte, sagte das Haupt der Familie: „Jetzt, Buben, ehe wir uns in dieser Sache auf ein weiteres Risiko einlassen, wollen wir mit dem Zeug da erst einen Versuch an Jacob anstellen. Wenn er's aushält, sind wir außer Gefahr." „Und ebenso, vermuthe ich," sagte Herr Lincoln, „gedachte der Congreß erst einen Versuch mit dieser Steuer an den Staatsbanken zu machen."

Eine kleine Geschichte die Lincoln den Predigern erzählte.

Ein Jahr und darüber vor Lincoln's Tode, machte ihm eine Delegation von Geistlichen ihre Aufwartung in Bezug auf die Ernennung von Militär-Kaplanen. Die Delegation bestand aus einem Presbyterianer, einem Baptisten und einem Episkopalisten. Sie

erklärten, daß der Character von vielen Kaplanen notorisch unmoralisch sei und sie wären nun gekommen, um dem Präsidenten die Nothwendigkeit vorzuhalten, bei diesen Ernennungen mit mehr Vorsicht zu Werke zu gehen.

„Aber, meine Herren," sagte der Präsident, „das ist eine Sache, mit welcher die Regierung nichts zu schaffen hat; die Kaplane werden von den Regimentern bestimmt."

Nicht mit diesem zufrieden, drangen die Geistlichen auf eine Aenderung des Systems. Herr Lincoln hörte sie an bis zu Ende ohne jegliche Bemerkung und sagte dann: „Meine Herren, ohne unehrerbietig scheinen zu wollen, will ich Ihnen eine „kleine Geschichte" erzählen."

„Einstmals in Springfield machte ich mich auf den Weg, eine kleine Reise anzutreten und erreichte den Bahnhof etwas zu früh. Mich gegen den Zaun, just außerhalb des Bahnhofsgebäudes lehnend, sah ich einen kleinen Negerjungen Namens „Dick", den ich kannte, emsig beschäftigt, wie er mit seinen Zehen in einem Kothhaufen herumwühlte. Näher zu ihm tretend, sagte ich: „Dick, was machst Du da?"

„Ich mache eine K i r c h e!" sagte er.

„Eine Kirche?" sagte ich, „wie meinst Du das?"

„Ja, ganz gewiß," sagte Dick, mit seiner Zehe deutend, „sehen Sie denn nicht? das ist die Kirche; da sind die Stufen und Vorderthüren — hier die Bänke wo sich die Leute d'rauf setzen — und da ist die Kanzel."

„Ja, nun seh ich," sagte ich, „aber warum machst Du denn keinen Pfarrer?"

„Ja, du lieber Himmel," antwortete Dick mit einem Grinsen, „dazu habe ich nicht D r e c k genug!"

Wie Lincoln die Partei des Wortes "Sugar coated"*) ergriff.

Der Regierungsdrucker, Herr Defrees, erzählt, daß einstmals, als eine der Botschaften des Präsidenten zum Druck befohlen worden war, er sich beunruhigt fühlte wegen des Gebrauchs des Wortes „Ueberzuckert" (Sugar coated), und zuletzt Herrn Lincoln deßwegen zur Rede gestellt habe. Da ihre Beziehungen zu einander von der vertrautesten Natur waren, so sagte er dem Präsidenten ganz offen, er möge doch bedenken, daß eine Botschaft an den Congreß eine ganz andere Sache sei, wie eine Rede an eine Massenversammlung in Illinois; daß diese Botschaft einen Theil der amerikanischen Geschichte bilden würde und demgemäß verfaßt werden müsse.

„Was ist denn jetzt los?" frug der Präsident.

„Ja, sehen Sie," sagte Herr Defrees, „Sie haben in der Botschaft Gebrauch gemacht von einem unzierlichen Ausdruck," und den Paragraphen laut vorlesend, fügte er hinzu: „ich würde an Ihrer Stelle die Struktur dieses Satzes umändern."

„Defrees," erwiderte Herr Lincoln, „dieses Wort drückt genau meine Idee aus und ich werde es nicht umändern. Niemals wird für dieses Land die Zeit kommen, da die Leute nicht genau wissen werden, was überzuckert meint."

Bei einer spätern Veranlassung, so berichtet Herr Defrees, sei ein gewisser Satz sehr ungeschickt construirt gewesen. Die Aufmerksamkeit des Präsidenten darauf hinlenkend, habe Letzterer die Begründung des Einwandes anerkannt und gesagt: „Gehen Sie nach Hause, Defrees, und sehen Sie zu wie Sie ihn verbessern können."

Am folgenden Tage brachte ihm Herr Defrees die Verbesserung. Herr Lincoln kam ihm entgegen mit den Worten: „Seward hat denselben Fehler entdeckt wie Sie und er hat den Paragraphen ebenfalls umgeschrieben." Die Uebertragung des Herrn Defrees durchlesend, sagte er: „Ich glaube, Sie haben Seward übertroffen, aber,

*) **Sugar coated** — die aus Zucker bestehende Decke oder Hülle eines Gegenstandes; das Wort findet aber auch Anwendung, wenn angedeutet werden soll, daß Herbes oder Beleidigendes mit einer Hülle von süßen Worten umgeben worden ist. Uebrigens ist das Wort in seiner Zusammensetzung unrichtig und daher kam es wohl auch, daß Herr Defrees die Aufmerksamkeit Lincoln's darauf hinlenkte. Anm d. Uebers.

meiner Treu, ich denke, ich kann Euch beide übertreffen.“ Dann, seine Feder ergreifend, schrieb er den Satz wie er nachher im Druck erschien.

Lincoln's Rath an einen prominenten Hagestolz.

Bei Anlaß der Verlobung des Prinzen von Wales mit der Prinzessin Alexandra, richtete die Königin Victoria ein Sendschreiben an einen jeden der europäischen Herrscher, sowie auch an den Präsidenten Lincoln, die Thatsache ankündigend. Lord Lyons, ihr Botschafter in Washington — ein Junggeselle, beiläufig erwähnt — bat um eine Audienz bei Herrn Lincoln, damit er dieses wichtige Dokument persönlich überreichen konnte. Zur festgesetzten Stunde wurde er in Begleitung des Herrn Seward im Weißen Haus empfangen.

„Wenn Ew. Excellenz erlauben,“ sagte Lord Lyons, „ich halte hier in meiner Hand einen eigenhändig geschriebenen Brief meiner königlichen Herrin, der Königin Victoria, welchen Ihnen zu überreichen mir der Auftrag geworden ist. In ihm verkündigt sie Ew. Excellenz, daß ihr Sohn, Se. königl. Hoheit der Prinz von Wales, im Begriff steht, eine eheliche Verbindung mit Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Alexandra von Dänemark einzugehen.“

Nachdem er in dieser Weise noch etliche Minuten weiter gesprochen hatte, überreichte Lord Lyons dem Präsidenten das Schreiben und wartete auf dessen Antwort. Diese war kurz, einfach und ausdrucksvoll, und bestand nur aus diesen Worten:

„Lord Lyons, geh' hin und thue desgleichen.“

Es ist zweifelhaft ob je zuvor ein englischer Botschafter in dieser Weise angeredet worden ist und es wäre interessant zu erfahren, was für einen Erfolg er erzielt hat, nachdem er diese Antwort, in diplomatische Sprache gesetzt, Ihrer Majestät berichtet hatte.

Herr Lincoln und die schüchternen Knaben. — Er erzählt eine Geschichte von Daniel Webster.

Der Präsident stand mit einem Freunde auf der Schwelle der Thür unter der Säulen-Vorhalle des Weißen Hauses, auf den Wagen wartend, als ihm ein Brief in die Hand gedrückt wurde. Wäh-

rend er diesen las, spazierten Leute, wie es der Gebrauch ist, auf der Promenade hin und her welche quer durch die Anlagen nach dem Kriegsdepartement und dabei, wie bekannt, über die Säulenhalle führt. Eine herannahende Gesellschaft zog ihre Aufmerksamkeit auf sich, es war ein Landmann wie es schien, in schlichter Kleidung, seine Frau und zwei kleine Knaben bei sich führend, welche offenbar umherstreiften, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Als sie die Säulenhalle erreichten, erblickte der Vater, welcher vorausging, die hohe Gestalt des Herrn Lincoln, der in seinen Brief vertieft war. Seine Frau und die beiden Knaben kamen mittlerweile die Stufen heran gestiegen.

Plötzlich machte der Mann Halt, streckte seine Hand aus gegen seine Familie mit einem „Stille!" und nach einer minutenlangen Betrachtung beugte er sich nieder zu ihnen und flüsterte: „Dort ist der Präsident!" Dann entfernte er sich von ihnen, beschloß langsamen Schrittes einen Halbkreis um Herrn Lincoln, wobei er ihn nicht eine Secunde aus den Augen ließ.

Als der Präsident seinen Brief beendigt hatte, sagte er: „Ach, wir wollen nicht länger auf den Wagen warten; es wird Ihnen und mir nichts schaden, zu Fuß hinunter zu gehen."

Da trat der Landmann schüchtern an sie heran und frug, ob es ihm erlaubt wäre, dem Präsidenten die Hand zu geben; dann: „Wollte er diese Freiheit wohl auch auf seine Frau und die kleinen Knaben ausdehnen?"

Gutherzig trat Herr Lincoln an die Letzteren heran, die stehen geblieben waren wo ihnen das Haupt der Familie Halt geboten hatte; und nach ihnen hinunter reichend, sprach er in herzgewinnender Weise zu den blöden kleinen Bürschchen, die sich dicht an die Mutter anschmiegten und alle Antwort schuldig blieben. Diese einfache Handlung machte das Herz des Vaters überlaufen.

„Gott ist mit Ihnen, Herr Präsident," sagte er ehrerbietig, und dann, einen Moment zögernd, fügte er noch mit großem Nachdruck hinzu: „und das Volk auch, Herr; das Volk auch!"

Wenige Augenblicke später bemerkte Herr Lincoln seinem Freunde gegenüber: „Große Männer werden gar verschieden taxirt."

Als Daniel Webster vor Jahren zurück seine Tour durch den Westen machte, besuchte er neben anderen Plätzen auch Springfield, woselbst man große Vorbereitungen zu seinem Empfang getroffen hatte. Da sich der Zug durch die Stadt bewegte, zupfte ein barfüßiger Negerjunge einen alten Mann Namens T – am Aermel und frug, was die Leute dort alle auf der Straße machten.

„J, Jakobchen," war die Antwort, „weißt denn Du das nicht? Der größte Mann in der Welt hält dort seinen Einzug."

Nun lebte in Springfield damals ein Mann Namens G –, ein äußerst korpulenter Herr. Jakob rannte vollen Laufes die Straße hinunter, kam aber sehr bald darauf mit getäuschter Miene zurück.

„Na, hast Du ihn gesehen?" erkundigte sich T— .

„Ja," antwortete Jakob, „aber bei Jingo, er ist nicht halb so groß wie der alte G—"

Ein irländischer Soldat, der etwas stärkeres wollte, wie Soda-Wasser.

Bei der Rückkehr des Herrn Lincoln nach Washington, gleich nach der Einnahme von Richmond, kam ein Mitglied des Cabinets zu ihm mit der Frage, ob es schicklich sei Jakob Thompson zu erlauben, sich in Verkleidung durch den Staat Maine zu schleichen um sich in Portland einzuschiffen. Der Präsident war wie gewöhnlich geneigt, Milde zu üben und wollte es dem Erzrebellen möglich machen, seine Flucht ungehindert zu bewerkstelligen; der Minister jedoch drang darauf, ihn als Hochverräther festnehmen zu lassen „Wenn Sie ihm erlauben, sich der Strafe für das Verbrechen des Hochverraths zu entziehen," bemerkte der Minister beharrlich, „dann sanktioniren Sie selbiges." „Wohlan," antwortete Herr Lincoln, „ich will Ihnen eine Geschichte erzählen."

„Da war im vorigen Sommer ein irländischer Soldat, den es nach etwas stärkerem wie Wasser verlangte. Er ging in eine Apotheke, wo er eines jener bekannten Sodawasser-Apparate ansichtig wurde.

„Herr Doktor," sagte er, „geben Sie mir gefälligst ein Glas

Sodawasser, und wenn Sie, ohne daß es Jemand weiß, einige Tropfen Whiskey mit 'reinlaufen lassen können, so thäten Sie mir damit einen Gefallen."

„Jetzt nun," sagte Herr Lincoln, „wenn es dem Jakob Thompson erlaubt wird, durch Maine hindurchzuwischen ohne daß Jemand es weiß, wem kann es schaden? Also lassen Sie ihn ungehindert ziehen."

Nach „breakers"*) ausspähend. — Der Präsident erzählt ein Gleichniß.

In den Zeiten der Kleinmuth und des Verzagtseins sprachen mehrere Besucher von den „breakers", die man so oft in naher Ferne vor sich erblickt hatte — „dieses Mal aber sicherlich kommen würden."

„Das," sagte er, „erinnert mich an die Geschichte von jenem Schulknaben, der nie die Namen „Shadrach", „Meshach", und „Abednego" aussprechen konnte. Er hatte deshalb schon unzählige Male Prügel bekommen, aber ohne Erfolg. Eines Tages sah er diese Namen wiederum in der regulären Tagesaufgabe. Seinen Finger auf die Stelle setzend, wandte er sich an seinen ihm zunächst sitzenden Nachbarn, einen älteren Knaben, und flüsterte: „Hier kommen diese „gequälten Hebräer" schon wieder!"

„Arbeit genug für zwanzig Präsidenten" durch eine Geschichte von Jakob Chase erläutert.

Ein Farmer von einem County an der Grenze kam bei einer gewissen Veranlassung mit der Klage zum Präsidenten, daß die Bundessoldaten während des Vorüberziehens an seiner Farm nicht nur von seinem Heu genommen, sondern sich auch noch seine Pferde angeeignet hätten; und er hoffe daß der betreffende Beamte aufgefordert werde, seinen Anspruch in Erwägung zu ziehen.

„Ja, mein lieber Mann," antwortete Herr Lincoln, „wollte ich es unternehmen einen jeden derartigen einzelnen Fall zu berücksichtigen, so würde ich Arbeit genug finden für zwanzig Präsidenten!

„In meinen jüngeren Jahren kannte ich einen Jakob Chase; er

*) Ein Fels im Meere, der die Kraft der Wogen bricht. Außerdem, die Brandung. Wird jedoch auf Obiges in ersterem Sinne anzuwenden sein. Anm. des Uebers.

Die weiße Tauben Kirche.

Das bescheidene Gebäude, in welchem Abraham Lincoln in seiner Jugend den Gottesdienst besuchte.

war ein Holzflößer auf dem Illinoisflusse, und wenn nüchtern und solid, gab es keinen besseren Floßführer auf dem ganzen Flusse. Vor fünfundzwanzig Jahren galt es als ein Meisterstück, die Baumstämme über die Stromschnellen zu dirigiren, aber er war ungemein geschickt und hielt stets die Mitte der Strömung. Da wurde schließlich ein kleines Dampfboot für den Fluß gebaut und als es fertig war, machte man Jakob — er ist nun todt, der arme Kerl! — zum Capitain. Er hielt beim jedesmaligen Durchfurchen der Stromschnellen das Steuerrad selbst. Eines Tages, während sich der Dampfer durch die schäumende Strömung hindurchwälzte und heftig rollte, so daß die äußerste Aufmerksamkeit Jakobs herausgefordert wurde, um ihn in der schmalen Strömung zu halten, zupfte ihn ein Junge am Rockschoß und rief ihm zu: „Hören Sie, Mister Capitain! ich wollte Sie hielten Ihr Boot eine Minute lang still — mir ist mein Apfel über Bord gefallen!"

Spazierstock-Philosophie. — Die Art welche Lincoln als Knabe verfertigte und trug.

Ein Herr der eines Abends im Weißen Haus vorsprach, trug einen Stock welcher im Laufe der Unterhaltung die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf sich zog. Ihn in die Hand nehmend, sagte er: „Als ich noch ein Knabe war, trug ich stets einen Stock. Es war eine meiner Grillen. Mein Lieblingsstock war ein knorriger Buchenstock, wovon ich den Griff selbst geschnitzt hatte. Es liegt eine Fülle von Charakter in Stöcken. Meinen Sie nicht auch? Sie haben doch jene Angelruthen gesehen, die man zu einem Spazierstock zusammen schiebt? Das war eine alte Idee von mir. Knüttel von Hagebutten-Sträuchern wurden von meinen Kameraden immer vorgezogen. Vermuthlich ist es heute noch ebenso. Hickory (der weiße nordam. Wallnußbaum) ist zu schwer, außer man benutzt ein junges Bäumchen. Haben Sie schon jemals bemerkt wie das Tragen eines Stockes einem Menschen ein ganz anderes Aussehen gibt? Alte Weiber und Hexen würden ohne Stöcke nicht so aussehen; Meg Merrilies*) versteht das."

*) Eine halb blödsinnige Zigeunerin, welche in Walter Scott's Roman „Guy Mannering" eine hervorragende und gefeierte Rolle spielt. Anm. des Uebers.

Geschichten, das Gedächtniß Lincoln's veranschaulichend.

Das Gedächtniß des Herrn Lincoln war in der That wunderbar. Bei einem Nachmittagsempfang im Weißen Haus schüttelte ihm ein Fremder die Hand, und während dieses vor sich ging, erwähnte dieser beiläufig, daß er zur selben Zeit in den Congreß gewählt worden sei da Herrn Lincoln's Termin als Repräsentant sein Ende erreichte, welcher Umstand sich aber schon vor vielen Jahren ereignet hatte.

„Ja wohl," sagte der Präsident, „Sie sind von — " den Namen des Staates nennend. „Ich erinnere mich, eines Morgens in einer Zeitung von Ihrer Erwählung gelesen zu haben, als ich mich auf einem Dampfboot befand, welches nach Mount Vernon fuhr."

Ein andermal redete ihn ein Herr an und sagte: „Ich vermuthe, Herr Präsident, daß Sie meiner vergessen haben?"

„Nein," war die schnell erfolgende Antwort; „Sie heißen Flood. Ich sah Sie zuletzt, es sind jetzt zwölf Jahre her, in — ," den Ort und Umstand erwähnend. „Ich freue mich," fuhr er fort, „zu sehen, daß der Flood (die Fluth) noch fließt."

Später, nach seiner Wiedererwählung, wurde ihm vom Schatzamtssekretär eine Deputation von Bankiers von verschiedenen Landesdistrikten vorgeführt. Nach einer mehrere Minuten dauernden Unterhaltung, wandte sich Herr Lincoln zu einem von ihnen und sagte: „Ihr Distrikt gab mir bei der letzten Wahl kein so starkes Votum wie in 1860."

„Ich glaube, daß Sie sich im Irrthum befinden," antwortete der Bankier. „Meine Meinung ist, daß sich Ihre Majorität bei der letzten Wahl um ein Bedeutendes vermehrt hat."

„Nein," erwiderte der Präsident, „Ihr seid mit ungefähr sechshundert Stimmen zurückgeblieben." Hierauf nahm er aus einem Bücherschranke die offiziellen Wahlbücher von 1860 und 1864, wies auf das Votum von jenem Distrikte hin und es fand sich, daß er mit seiner Behauptung Recht hatte.

Gesunde Vernunft.

Der Achtb. Herr Hubbard, von Connecticut, stattete dem Präsidenten einstens einen Besuch ab in Betreff einer neu erfundenen Ka-

none, in Bezug auf welche ein Comite ernannt worden war, um darüber zu berichten.

Der „Bericht" wurde auf Verlangen vorgelegt und da fand sich nun, daß dieser über die Maßen inhaltsvoll war.

Herr Lincoln warf einen Blick darauf und sagte: „Ich müßte mir erst eine neue Lebensfrist ausbitten, um dieses durchlesen zu können!" Ihn auf den Tisch hinwerfend, fügte er hinzu: „Warum kann ein derartiges Comite nicht dann und wann ein klein wenig gesunde Vernunft an den Tag legen? Wenn ich einen Mann hinschicke, um ein Pferd für mich zu kaufen, so erwarte ich, daß er mir dessen Haupteigenschaften mittheilt und nicht, wie viele Haare es im Schwanz hat."

Eine vertrauliche Plauderei zwischen Lincoln und einem Comite über „Grant's Whiskey."

Kurz vor der Uebergabe von Vicksburg übernahm es ein aus sich selbst hervorgegangenes Comite, welches sich sehr für das Seelenheil unserer Armeen zu interessiren schien, dem Präsidenten einen Besuch abzustatten und ihn wenn möglich zu veranlassen, General Grant abzusetzen.

Ganz erstaunt, frug Herr Lincoln: „Aus welchem Grunde?"

„Je nun," erwiderte der Wortführer, „er trinkt zu viel Whiskey."

„Ah!" versetzte Herr Lincoln, seine Unterlippe hängen lassend. „Beiläufig gesagt, meine Herren, kann mir wohl einer von Ihnen sagen von woher General Grant seinen Whiskey bezieht? denn, wenn ich das ausfindig machen könnte, so würde ich einem jeden im Felde stehenden General ein Faß davon zuschicken!"

Ein leidlich guter, „ziemlich respektabler Geistlicher."

Jemand machte in Gegenwart des Herrn Lincoln den Charakter eines zur Zeit in Washington lebenden Geistlichen zum Gegenstand einer Erörterung. Da sagte Herr Lincoln zu seinem Besucher:

„Ich denke, Sie thun Herrn —— Unrecht. Er erinnert mich an einen Mann in Illinois, der wegen Geldfälschung prozessirt

wurde. Es war von Zeugen beschworen worden, daß, ehe er die gefälschte Banknote ausgab, er sie vorerst einem Bankkassirer gezeigt und sich dessen Meinung darüber erbeten hatte, der ihm aber ganz unumwunden erklärte, daß es eine gefälschte sei. Sein Anwalt, welcher von dem Zeugniß wußte, das gegen seinen Clienten ausgesagt werden sollte, frug ihn noch kurz vor der Gerichtseröffnung:

„Brachten Sie die gefälschte Note zu einem Bankkassirer und frugen ihn, ob sie gut sei?"

„Ich that es," war die Antwort.

„Was erwiderte Ihnen denn der Kassirer?"

Der Schelm sah sich in einer Klemme, aber er befreite sich daraus auf folgende Manier:

„Er sagte, es wäre eine leidlich gute, ziemlich respektabel aussehende Note." Herr Lincoln meinte, der Geistliche sei ein leidlich guter, ziemlich respektabel aussehender Geistlicher."

Wie Lincoln einem neugierigen Besucher die Augen öffnete.

Herr Lincoln hatte mitunter eine sehr wirkungsvolle Manier mit Leuten umzugehen, die ihn mit Fragen belästigten. Ein Besucher frug ihn einstmals, wie viel Mann Soldaten die Rebellen im Felde hätten.

Ganz ernst erwiderte der Präsident: „Zwölfhunderttausend, den glaubwürdigsten Quellen zufolge."

Der Fragesteller erblaßte und stieß hervor: „Großer Himmel!"

„Ja, mein Herr, zwölf hundert Tausend — zweifelsohne. Sehen Sie, alle unsere Generäle, wenn sie geschlagen werden, sagen, der Feind sei ihnen numerisch überlegen und verhalte sich zu ihnen wie Drei oder Vier zu Eins, und ich muß ihnen glauben. Wir haben vierhunderttausend im Felde und drei mal vier macht zwölf. Sehen Sie das nicht?"

Minnehaha und Minnebuhu.

Einige Herren, frisch von einer westlichen Tour zurückkommend, erwähnten während eines Besuchs im Weißen Haus eines Gewässers

in Nebraska, welches einen von Indianern herstammenden Namen führe und „weinendes Wasser" bedeute. Herr Lincoln erwiderte augenblicklich: „Da Longfellow zufolge „lachendes Wasser" Minnehaha ist, so sollte dieses offenbar „Minnebuhu" heißen."

Begegnung zwischen Präsident Lincoln und dem Maler Carpenter.

F. B. Carpenter, der berühmte Maler und Schöpfer des bekannten Gemäldes „Lincoln und sein Cabinet die Emanzipations-Proklamation erlassend", beschreibt seine erste Begegnung mit dem Präsidenten folgendermaßen:

„Zwei Uhr fand mich unter der Menge, die sich dem Hauptanziehungspunkte, dem „blauen Zimmer" zudrängte.

„Von der Schwelle des „rothen" Besuchszimmers aus wurde mir im Vorbeigehen der Anblick von der hageren Gestalt des Herrn Lincoln in der Tiefe des Gemachs. Bleich und mit eingefallenen Wangen stand er da in völlig schwarzer Kleidung; nur an den Händen trug er die vorschriftsmäßigen weißen Handschuhe; mir schien er inmitten des ihn umringenden Menschenhaufens einsam und allein zu stehen, hie und da, während der Prozedur des Händeschüttelns, eine leichte Verbeugung machend und wie zerstreut antwortend auf die wohlgemeinten Begrüßungen der gemischten Versammlung.

„Niemals werde ich den elektrischen Schauer vergessen, der in diesem Momente mein Inneres durchbebte. Mir schien es als sähe ich Strahlenlinien von allen Theilen des Erdballes ausströmen und an jener Stelle, auf welcher der schlichte, linkisch aussehende Mann stand, in einen Fokus zusammenlaufen; im Geiste hörte ich Millionen Gebete, „wie das Rauschen von vielen Wassern" emporsteigen für den guten, herrlichen Mann. Vermischt mit kläglichem Flehen machte sich meinem Ohr eine hellklingende Simphonie des Triumphs und Segens hörbar, anschwellend mit immer und immer zunehmender Kraft. Das waren die Stimmen der Männer, die Leibeigene gewesen, und das waren die Stimmen der Weiber, die Leibeigene gewesen; und das große Diapason schwebte empor, hinweg von den kommenden Jahrhunderten.

„Bald wurde mir die Vergünstigung in regulärer Reihenfolge, diese ehrwürdige Hand in die meine zu nehmen. Diese Handlung begleitend wurde ihm in halblautem Tone von einem der Gehülfs-Privatsekretäre die ihm zur Seite standen, mein Name und Beruf genannt. Meine Hand festhaltend, sah er mich einen Moment lang fragend an und sagte: „O ja, ich weiß, das ist der Maler," dann, sich zu seiner vollen Höhe emporrichtend, fügte er scherzhaft und mit einem Blinzeln seiner Augen hinzu, „was meinen Sie Herr C—, könnten Sie wohl ein schönes Bild von mir machen?", das vorletzte Wort stark betonend. Etwas in Verwirrung gerathend durch diesen Schuß in's Centrum, der mit einem so lauten Tone gesprochen wurde, daß alle in unmittelbarer Nähe Stehenden dadurch aufmerksam gemacht wurden, gab ich eine Antwort auf's Gerathewohl, und nahm Anlaß zu fragen ob ich ihn nach Schluß des Empfanges in seinem Arbeitszimmer aufsuchen dürfe. Hierauf antwortete er in jenem eigenthümlichen Dialekt des Westens: „Ich rechne so" (I reckon), mittlerweile die mechanische und traditionelle Handübung wieder aufnehmend, welcher auszuweichen noch kein Präsident vermocht hat, und die, so herb und streng die Probe auch sein mag, diesem Amte anhaften wird, so lang die Republik dauert.

Ein passendes Gleichniß.

Im Weißen Haus waren eines Tages mehrere Herren aus dem Westen anwesend, die in Bezug auf die Amtsführung der Administration Unruhe und Bekümmerniß an den Tag legten. Der Präsident hörte ihnen geduldig zu, dann erwiderte er: „Meine Herren, wir wollen annehmen, alles Eigenthum was Sie besitzen sei Gold und Sie hätten dieses den Händen Blondin's übergeben, um es von ihm auf einem Seil über den Niagara Fluß tragen zu lassen, würden Sie an dem Seil rütteln oder ihm fortwährend zuschreien: „Blondin, richten Sie sich etwas mehr in die Höhe — Blondin, bücken Sie sich ein klein wenig mehr — gehen Sie etwas rascher — neigen Sie sich etwas mehr nördlich — neigen Sie sich etwas mehr südlich?" Nein, Sie würden ihren Athem sowohl wie auch Ihre Zungen an sich halten und Ihre Hände davon lassen bis er glücklich hinüber gekommen

ist. Die Regierung trägt eine ungeheure Last. Nicht zu ermessende Schätze befinden sich in ihrer Obhut. Sie versucht ihr Allerbestes. Sie aber müssen sie nicht quälen. Verhalten Sie sich ruhig und wir werden Sie glücklich hinüber befördern."

Mehr Licht und weniger Lärm.

Ein Leitartikel in einem New Yorker Journal, welcher seiner Wieder-Nomination Opposition machte, soll ihm folgende Geschichte abgelockt haben: Ein Wandersmann weit draußen an der Grenze hatte sich eines Abends in eine äußerst unwirthliche Gegend verirrt. Um seine Noth noch zu vergrößern, stellte sich ein fürchterlicher Gewittersturm ein.

Mühsam suchte sich sein Pferd einen Weg durch das Dunkel der Nacht, bis es vor Mattigkeit nicht mehr weiter konnte. Die hellleuchtenden Blitzstrahlen machten es ihm zuweilen möglich, die Richtung seines Wegs zu erkennen, das Krachen und Rollen des Donners jedoch war grausenerregend. Ein Schlag, der die Erde unter ihm erdröhnen machte, brachte ihn auf die Knie. Obgleich er nichts weniger war wie ein Mann des Betens, so war seine Bitte doch kurz und zur Sache gehörig — „Oh Herr, wenn es Dir einerlei ist, so gieb uns ein wenig mehr Licht und etwas weniger Lärm!"

Wie Lincoln „umher weidete." (Browse around.*)

Eine Gesellschaft von Herren, unter denen sich auch ein Doctor der Theologie von sehr würdevollem Benehmen befand, besuchte das Weiße Haus eines Tages und erhielt vom Portier den Bescheid, daß der Präsident bei der Mittagsmahlzeit sei, er aber ihre Karten abgeben wolle. Der Doctor widersetzte sich dem und sagte, er würde wieder kommen. „Eduard" gab ihnen die Versicherung, daß das keinen Unterschied mache und ging mit den Karten hinein. Wenige Minuten später schritt der Präsident mit freundlichem Gruß und der Bitte, Platz zu nehmen, herein in's Zimmer. Der Doctor drückte

*) To browse around — Umherweiden, abweiden, abknappern; bezieht sich im gewöhnlichen Sinne nur auf Hornvieh, Ziegen usw. Anm. d. Uebers.

sein Bedauern darüber aus, daß sie zu einer so ungelegenen Stunde gekommen wären und Se. Excellenz beim Mittagessen gestört hätten. „Ach! das hat nichts zu bedeuten," sagte Herr Lincoln gutlaunig. „Madame Lincoln ist gegenwärtig abwesend und wenn sie nicht zu Hause ist, weide ich gewöhnlich umher."

Lincoln durchschneidet red tape.*)

„In die Amtsstube des Präsidenten eines Nachmittags eintretend," sagt ein Washingtoner Correspondent, „fand ich Herrn Lincoln eifrig mit dem Zählen von Greenbacks beschäftigt."

„Das, mein Herr," sagte er, „liegt etwas außerhalb meiner amtlichen Thätigkeit; aber ein Präsident der Ver. Staaten hat manigfaltige Pflichten zu erfüllen, die weder in der Verfassung noch in den Beschlüssen des Congresses verzeichnet stehen. Dieses ist eine derselben. Das Geld hier gehört einem armen Neger, der im Schatzamte Portiersdienste verrichtete, aber gegenwärtig an den Pocken darniederliegt. Er ist im Hospital und konnte, da er seinen Namen nicht zu schreiben versteht, seinen Gehalt nicht ziehen. Ich habe mich bedeutender Mühen unterzogen, um diese Schwierigkeit zu beseitigen und das Geld für ihn zu bekommen, doch endlich ist es mir gelungen, rothes Band zu durchschneiden, wie ihr Zeitungsleute Euch ausdrückt. Ich bin jetzt dabei, das Geld in mehrere Summen zu theilen und eine davon, wie er es von mir wünschte, eigenhändig in ein Couvert zu schließen und sie für ihn aufzubewahren." Ich bemerkte, wie er das Packetchen sorgfältig schloß und beschrieb.

Niemand konnte diese Verrichtung mit ansehen ohne von der Herzensgüte erbaut zu sein, die den Präsidenten der Ver. Staaten

---

*) Red tape — schmales rothes Band, womit Akten oder sonstige Dokumente umbunden werden. Im weiteren Sinne aber versteht der Amerikaner unter diesem Ausdruck Alles was zu den amtlichen Verrichtungen innerhalb einer Amtsstube gehört, mit Einschluß der amtlichen Formalitäten. Auf Letztere bezieht sich der Ausdruck „rothes Band durchschneiden" (cutting red tape), und soll damit gesagt werden, daß in einem bestimmten Fall eine Person das Außerachtlassen der amtlichen Formen von Seiten eines Beamten bewerkstelligt hat.

Anm. d. Uebers.

dazu trieb, sich zeitweilig von seinen schweren Amtssorgen abzuwenden, um einem der niedrigsten seiner Nebenmenschen in dessen Krankheit und Elend Hülfe zu leisten.

Eine von Lincoln's Schäkereien.

In Bezug auf eine von Präsident Lincoln's Schäkereien wird folgendes Geschichtchen erzählt:

„Während der Rebellion bemühte sich ein österreichischer Graf um eine Stellung im Heer. Da er vom österreichischen Gesandten eingeführt worden war, bedurfte er natürlich keiner weiteren Empfehlungen; aber, als befürchte er, daß seine Bedeutung nicht gebührend gewürdigt werden möchte, begann er zu erörtern, daß er ein Graf sei; daß seine Familie von altem Adel und hoch geachtet sei; als ihn Lincoln mit einem schalkhaften Zwinkern seiner Augen, während er den aristokratischen Liebhaber von Titeln so recht väterlich auf die Schultern klopfte, gerade als ob der Mann irgend ein Unrecht eingestanden hätte — in einem besänftigenden Tone mit den Worten unterbrach:

„Lassen Sie's nur gut sein; Sie sollen trotzdem mit gleicher Rücksicht behandelt werden!"

Eine Anecdote, welche die Methode veranschaulicht, deren sich Lincoln und Stanton zur Abweisung von Aemter-Bewerbern bedienten.

Ein Herr schreibt in einer Chicagoer Zeitung Folgendes: Im Winter von 1864, nachdem ich drei Jahre im Unionsheere gedient und ehrenvoll entlassen worden war, bewarb ich mich um die Stelle eines Platz-Marketenders zu Point Lookout. Da mein Vater ein Interesse an der Sache hatte, so wandten wir uns mit dem Gesuch an Herrn Stanton, den damaligen Kriegssecretär. Wir erhielten eine Audienz und ich wurde dem hochnäsigsten Manne vorgeführt, den ich je gesehen. Als ich eintrat winkte er mit der Hand, mir damit in gewisser Entfernung von ihm Halt gebietend und richtete folgende Fragen an mich:

„Haben Sie drei Jahre in der Armee gedient?"

„Ja, mein Herr."

„Wurden Sie ehrenvoll entlassen?"

„Ja, mein Herr."

„Wollen Sie mir Ihre Entlassungspapiere zeigen?"

Ich reichte sie ihm. Er musterte sie und sagte dann:

„Wurden Sie jemals verwundet!"

Ich antwortete ihm: „Ja, in der Schlacht vor Williamsburg am 5. Mai 1861."

Darauf sagte er: „Ich denke, wir können diese Stellung einem Soldaten geben, der einen Arm oder ein Bein eingebüßt hat, so einer hat sie weit eher verdient," und dann sagte er, ich sehe gesund und stark genug aus, um drei weitere Jahre dienen zu können.

Er gab mir keine Gelegenheit, meine Sache zu verfechten. Die Audienz war zu Ende. Er winkte wieder mit der Hand und ich war aus der Gegenwart Sr. Herrlichkeit, des Achtb. Kriegs-Secretärs, entlassen.

Mein Vater, der im Vorsaale auf mich gewartet hatte, las mir's vom Gesicht ab, daß ich erfolglos gewesen war. Ich sagte zu meinem Vater: „Laß' uns hinüber zu Herrn Lincoln gehen, vielleicht fahren wir da besser." Er sagte, das würde nichts nützen; aber wir gingen hinüber. Der Empfangssalon des Herrn Lincoln war voller Damen und Herren als wir eintraten, und die Scene, die sich hier vor uns abspielte, war eine die ich nie vergessen werde. Auf ihren Knieen lag in qualvoller Verzweiflung eine Frau, mit thränenübergossenem Antlitz, und flehte um das Leben ihres Sohnes, welcher desertirt war und erschossen werden sollte. Ich hörte wie Herr Lincoln sagte: „Madame, beruhigen Sie sich; es ist zu qualvoll für mich. Ich würde Ihren Sohn begnadigen, wenn es in meiner Macht stände; aber ein Exempel muß statuirt werden, oder ich werde keine Armee haben."

Bei dieser Rede fiel die Frau in Ohnmacht. Lincoln winkte seinem Diener, der die Frau aufhob und sie hinaus trug. Alle die im Zimmer waren weinten.

Jetzt jedoch, die Scene vom Erhabenen in's Lächerliche umgestal-

tend, kam eine große, lebhafte Irländerin als nächste in der Reihe der Bittsteller, welche, die Arme gegen die Seiten stemmend, zu Herrn Lincoln sagte: „Herr Lincoln, darf ich Aepfel verkaufen an der Eisenbahn?" Lincoln sagte: „Gewiß Madame, Sie können verkaufen so viel Sie wollen." Da aber erwiederte sie: „Sie müssen mir einen Paß ausstellen, sonst lassen mich die Soldaten nicht." Lincoln schrieb wenige Zeilen und reichte sie ihr hin, worauf sie sagte: „Ich danke Ihnen Herr, Gott segne Sie." Dieses zeigt, wie schnell und klar alle Entscheidungen dieses Mannes zu Tage traten.

Ich stand und beobachtete ihn während zwei langer Stunden; er fertigte einen jeden Fall ebenso schleunig ab wie die obigen, und zur Zufriedenheit Aller.

Bald kam ich an die Reihe. Lincoln sprach zu meinem Vater und sagte: „Machen Sie Ihre Angelegenheit so kurz ab wie möglich, es wird spät." Mein Vater trat zu Herrn Lincoln heran und stellte mich ihm vor. Lincoln sagte dann: „Nehmen Sie Platz, meine Herren, und berichten Sie Ihre Angelegenheit so rasch wie möglich." Da stand nur ein Stuhl neben Lincoln, und somit lud er mit einer Handbewegung meinen Vater ein, darauf Platz zu nehmen, während ich stehen blieb. Mein Vater machte ihn mit der Angelegenheit bekannt, wie weiter oben schon bemerkt worden ist. Darauf fragte er: „Waren Sie schon bei Herrn Stanton?" Wir sagten ihm „ja", er hätte uns abgewiesen. Herr Lincoln sagte dann: „Meine Herren, das ist Sache des Herrn Stanton; ich kann mich nicht in seine Angelegenheiten mischen. Er besorgt alle derartigen Fälle, und ich bedaure Ihnen nicht dienen zu können."

Er sah, daß wir in unseren Erwartungen getäuscht waren, und versuchte sein Bestes unsern Muth aufzufrischen. Bei meinem Vater gelang ihm das, denn der war ein Lincoln-Mann und ein treuer Republikaner.

Herr Lincoln sprach nun: „Meine Herren, ich will Ihnen sagen wie es ist; solche Gesuche wie dieses eines ist, gelangen tagtäglich Tausende zu mir, aber wir können nicht einem Jeden zu Willen sein, und zwar aus dem Grunde, weil diese Aemter viel gemein haben mit Aemterjägern; da sind zu viele Schweinchen für die Zitzen!"

Die Damen die dieses Gespräch mit angehört hatten, hielten sich ihre Taschentücher vor's Gesicht und wandten sich ab. Doch dieser Witz des alten Abe brachte uns wieder in heitere Laune. Wir verabschiedeten uns hierauf aus der Gegenwart des größten und gerechtesten Mannes der je gelebt hat um den Präsidentenstuhl einzunehmen.

Eine von Lincoln's Zerstreutheiten.

Ein amüsanter und doch auch rührender Beweis von der Geistesabwesenheit, die sich Lincoln's zu Zeiten bemächtigte, trat bei einem seiner Levee's zu Tage, als er einem Heer von Besuchern, die an ihm in einem nicht enden wollenden Strome vorüber zogen, die Hände schüttelte. Ein genauer Bekannter von ihm wurde ebenfalls des gewöhnlichen, conventionellen Händeschüttelns und Begrüßtwerdens theilhaftig, aber bemerkend, daß er nicht erkannt wurde, blieb er, anstatt weiter zu gehen, auf seinem Platze stehen und erneuerte seinen Gruß; da erwachte der Präsident zu einem unklaren Bewußtsein, daß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein müsse, und wahrnehmend, wer vor ihm stand, ergriff er die Hand seines Freundes, schüttelte sie nochmals auf's Herzlichste und sagte: „Wie geht es Ihnen? Entschuldigen Sie, alter Freund, daß ich Sie nicht bemerkt habe. Ich dachte an einen Mann drunten im Süden." Er gestand später im Vertrauen ein, daß jener „Mann drunten im Süden" der damals seinen Marsch nach dem Meer ausführende Sherman war.

Lincoln und der Prediger.

Ein Regierungsbeamter kam eines Tages in's Weiße Haus, einen dem geistlichen Stand angehörenden Freund mit sich führend. „Herr Präsident," sagte er, „erlauben Sie mir, Ihnen meinen Freund, den Ehrw. Herrn F. aus —— vorzustellen. Er hat den Wunsch ausgesprochen, Sie kennen zu lernen und mit Ihnen eine kurze Unterhaltung anzuknüpfen, und ich schätze mich glücklich als Mittel zu seiner Einführung dienen zu können."

Der Präsident schüttelte Herrn F. die Hand und lud ihn ein, Platz zu nehmen, während er sich selbst auf einen Sitz niederließ.

Dann, nachdem seine Züge den Ausdruck geduldiger Erwartung angenommen hatten, sagte er: „Ich bin nun bereit, anzuhören, was Sie mir zu sagen haben." „Aber, ich bitte Sie," sagte Herr F., „ich habe durchaus nichts Besonderes vorzubringen; ich machte Ihnen meine Aufwartung nur aus dem alleinigen Grunde, um Ihnen meine Hochachtung darzubringen und, als einer aus den Millionen, der Versicherung Ausdruck zu verleihen, daß Sie stets auf meine Sympathie und Hülfsbereitwilligkeit rechnen können."

„Mein werther Herr," sagte der Präsident, und sich rasch erhebend, ergriff er mit beiden Händen die des Besuchers, während ein Zug der Erleichterung sein Antlitz umspielte, „ich bin in der That höchlichst erfreut Sie zu sehen. Ich vermeinte, Sie wären in der Absicht gekommen, mir etwas vorzupredigen."

Eine häusliche Begebenheit. — Lincoln und der kleine „Tad" — (Lincoln's Sohn Thomas).

Am Tage nach der Abhaltung der Heerschau über Burnside's Division, erzählt Herr Carpenter, stellten sich mehrere Photographen im Weißen Hause ein, um verschiedentliche stereoskopische Studien vom Arbeitskabinet des Präsidenten für mich aufzunehmen. Sie erbaten sich ein dunkeles Closet zur Entwickelung der Bilder, und ohne zu vermeinen, daß ich den Rechten eines Anderen zu nahe treten könnte, führte ich sie nach einem unbewohnten Zimmer, von welchem der kleine „Tad" wenige Tage zuvor Besitz ergriffen hatte. Derselbe hatte das Zimmer mit Hülfe mehrerer Diener zu einem Miniatur-Theater eingerichtet, mit Bühne, Vorhang, Orchester, Logen, Parquett und was sonst noch dazu gehörte. Da ich wußte, daß die beabsichtigte Benutzung dieses Zimmers seinen Arrangements in keiner Weise Eintrag thun würde, so hegte ich nicht die geringsten Bedenken, die Männer nach demselben hinzugeleiten.

Es ging Alles gut von Statten und ein oder zwei Bilder waren schon aufgenommen, da mit einem Male hörten wir lärmendes Toben. Der in jenem Zimmer beschäftigt gewesene Mann kam zu uns in's Arbeitskabinet und meldete, daß „Tad" sich sehr entrüstet ge-

zeigt habe, wegen der Benutzung seines Zimmers ohne von ihm Erlaubniß dazu erhalten zu haben. Er habe soeben die Thüre abgeschlossen und verwehre einem Jeden den Eintritt. Die Chemikalien befanden sich schon im Innern des Zimmers und da er den Schlüssel mit sich genommen, so war ihnen in keiner Weise beizukommen. Mitten in diesem Gespräch stürzte „Tad" herein, leidenschaftlich aufgeregt. Er schob alle Schuld auf mich — und sagte, ich hätte kein Recht sein Zimmer zu benutzen und die Männer dürften nicht mehr hinein, auch nicht einmal, um ihre Geräthschaften zu holen. Er habe die Thüre verschlossen und sie sollten da ja nicht mehr hingehen — „sie hätten in seinem Zimmer nichts zu suchen!"

Herr Lincoln saß zu einer Photographie und befand sich noch auf dem Sessel. Er sagte in mildem Tone: „Tad, geh' und schließ die Thür auf." Tad ging murrend und brummend in das Zimmer seiner Mutter und weigerte sich zu gehorchen. Ich folgte ihm nach auf den Gang, aber da half kein Bitten und Schmeicheln, er verharrte bei seiner Weigerung. Zum Präsidenten zurückkehrend, fand ich denselben noch immer geduldig auf dem Stuhle sitzend, von welchem er sich noch nicht erhoben hatte.

Er sagte: „Hat der Junge die Thür nicht geöffnet?" Ich antwortete ihm, daß wir nichts mit ihm anzufangen vermocht hätten — er sei in der verdrießlichsten Laune davongelaufen. Die Lippen des Herrn Lincoln zogen sich fest zusammen, dann, sich plötzlich erhebend, schritt er über den Gang mit der Miene eines Mannes, der fest entschlossen ist, Strafe zu ertheilen und verschwand in den Privatgemächern. Gleich darauf kehrte er mit dem Schlüssel zur Thür zurück, die er selbst aufschloß. „So," sagte er, „jetzt können Sie weiter arbeiten, es ist nun Alles in Ordnung."

Er ging darauf zurück in sein Arbeitszimmer, wohin ich ihm folgte, und seinen Sitz einnehmend, sagte er halb entschuldigend: „Tad ist ein eigenthümliches Kind. Als ich zu ihm kam, war er voll des heftigsten Zornes. Ich sagte: „Tad, weißt Du wohl, daß Du Deinem Vater sehr viel Unannehmlichkeiten bereitest?" Er brach in Thränen aus und gab mir sofort den Schlüssel.

Ein ergreifendes Ereigniß. — Lincoln, der um seinen dahingeschiedenen Sohn trauert, wird von dem Ehrw. Dr. Vinton getröstet.

Nach dem Begräbnisse seines Sohnes, William Wallace Lincoln, im Februar 1862, nahm der Präsident seine amtlichen Pflichten wieder auf, aber nur mechanisch und mit schwerem und betrübtem Herzen. Am darauffolgenden Donnerstag überwältigten ihn seine Gefühle derart, daß er sich von aller Gesellschaft fern hielt. Am zweiten Donnerstag war es ebenso; er wollte Niemanden sehen und schien eine Beute der tiefsten Melancholie zu sein. Zu dieser Zeit ungefähr war es, als sich der Ehrw. Francis Vinton, von der Dreieinigkeitskirche zu New York, veranlaßt sah, mehrere Tage in Washington zuzubringen. Da er ein Bekannter von Frau Lincoln und deren Schwester, Frau Edwards von Springfield, war, so ließen die Damen ihn bitten, herauf zu kommen und Herrn Lincoln einen Besuch abzustatten. Die Beiseitesetzung des Donnerstags für die Befriedigung seines Grames hatte nun schon mehrere Wochen stattgefunden und Frau Lincoln fing an, sich ernstlich zu beunruhigen in Bezug auf die Gesundheit ihres Gatten, und mit dieser Thatsache wurde Dr. Vinton vertraut gemacht.

Herr Lincoln empfing ihn im Gesellschaftszimmer und bald bot sich dem Geistlichen eine Gelegenheit dar, ihn wegen der zu Tag gelegten Neigung, sich den Bestimmungen der Vorsehung mit einer so rebellischen Hartnäckigkeit widersetzen zu wollen, ernstlich zu tadeln. Er sagte ihm frei und offen, daß die Befriedigung oder der Hang nach derartigen Gefühlen, wenn auch natürlich, nichts destoweniger sündhaft sei. Unwürdig sei es eines Mannes, der an die christliche Religion glaube. Er habe den Lebenden gegenüber, als der erwählte Vater und Führer seines Volkes, größere Pflichten zu erfüllen wie irgend ein anderer Mann und nun, durch dieses fortgesetzte Bekümmert- und Betrübtsein mache er sich unfähig, seinen amtlichen Verantwortlichkeiten Genüge zu leisten. Die Abgeschiedenen als *verloren* zu betrauern, gehöre dem Heidenthum, nicht aber dem Christenthum an. „Ihr Sohn," sagte Dr. Vinton, „*lebt* im Paradiese. Erinnern Sie sich des Satzes im Evangelium: „Gott

ist nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen und alle leben durch ihn?''

Der Präsident hatte dies wie in einem betäubten Zustand mit angehört, bis die Worte ,,Ihr Sohn lebt'' zu seinem Ohr drangen. Von dem Sopha emporschnellend rief er aus: ,,Lebt! lebt! O sicherlich, Sie spotten meiner.''

,,Nein, mein Herr, glauben Sie mir,'' erwiderte Dr. Vinton, ,,es ist das eine sehr tröstende und erquickende Lehre der Kirche, die sich auf die eigenen Worte von Jesus Christus stützt.''

Herr Lincoln sah ihm einen Augenblick in's Antlitz, dann schnell auf ihn zugehend, schlang er seinen Arm um den Hals des Geistlichen, und seine Hand auf's Herz legend, schluchzte er laut und wiederholte: ,,Lebt! lebt!''

,,Liebster, bester Herr,'' sagte Dr. Vinton tief bewegt, seinen eigenen Arm um den weinenden Vater schlingend, ,,glauben Sie Das, denn es ist die kostbarste Wahrheit Gottes. Suchen Sie Ihren Sohn nicht unter den Todten; da ist er nicht; er lebt heute im Paradies! Denken Sie über die volle Bedeutung der Worte nach, die ich angeführt habe. Die Sadduzäer, als sie Jesus befragten, waren der Meinung, daß Abraham, Isaak und Jacob todt und begraben wären. Beachten Sie die Antwort: ,,Daß aber die Todten wieder auferstehen, hat uns schon Moses bei dem Busch gezeigt, da er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jacobs nannte. Denn er ist nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen und Alle leben durch ihn! Hat nicht der alte Patriarch seine Söhne betrauert? — Joseph ist nicht mehr, Simeon ist nicht mehr und nun wollt ihr Benjamin auch noch nehmen?'' Aber Beide, Joseph und Simeon lebten, obgleich er es nicht glaubte. Daß ihm Joseph genommen wurde, war in Wirklichkeit das Mittel, welches die Erhaltung der ganzen Familie bewirkte. Und so auch hat Gott Ihren Sohn in das höhere Reich berufen — ein Reich und ein Dasein ebenso wahr, ja wirklicher noch wie das Ihre. Möglich, daß auch er wie Joseph nach Gottes weisem Rathschluß der Retter der Familie seines Vaters wird. Es ist ein Theil von Gottes liebender Fürsorge die Ihnen und den Ihrigen zum guten Ende nur

Glück und Seligkeit bringen wird. Bezweifeln Sie es nicht. Ich habe," fuhr Dr. Vinton fort, „eine Predigt die sich hierauf bezieht und welche Sie, wie ich vermeine, mit Interesse lesen werden."

Herr Lincoln bat ihn, ihm dieselbe baldigst zu übermitteln und sprach widerholt seinen Dank aus für seine tröstenden und hoffnungsvollen Worte. Die Predigt wurde ihm zugesandt und vom Präsidenten wieder und immer wieder gelesen und, ehe er sie retournirte, ließ er sich für seinen persönlichen Gebrauch eine Copie davon anfertigen.

Lincoln trocknet seine thränenden Augen und erzählt eine Geschichte.

A. W. Clark, Congreßmitglied von Watertown, New York, erzählt folgende interessante Geschichte: Während des Krieges kam einer meiner Constituenten zu mir und berichtete, daß einer seiner Söhne auf dem Schlachtfelde geblieben sei, ein anderer in Andersonville seinen Tod gefunden habe und der dritte und letzte Sohn befinde sich in Harpers Ferry auf dem Krankenlager.

Diese Unglücksfälle übten eine solche Wirkung aus auf seine Gattin, daß sie vom Wahnsinn befallen wurde. Er wollte nun auf die Entlassung dieses letzten und kranken Sohnes antragen und ihn nach Hause geleiten, in der Hoffnung, daß seinem armen Weibe bei Erblickung dieses einzigen Sohnes die Vernunft wiederkehren würde. Ich ging mit ihm zum Präsidenten und legte demselben die Sache vor so gut ich vermochte, während der Vater dabei saß und weinte. Der Präsident, tief bewegt, verlangte nach den Papieren und schrieb quer darüber „Entlasset diesen Mann."

Dann, sich die Thränen aus den Augen wischend, drehte er sich um nach dem Thürsteher und sagte: „Führe den Mann herein," fast als fühle er sich belästigt, was mich veranlaßte zu fragen, warum dem so sei.

Er erwiderte, es sei ein Schreibmeister, der viele Zeit dazu verbraucht habe, seine Emancipations-Proclamation zu copiren —— sie mit unzähligen Schnörkeln verziert habe und nun erinnere ihn das

an einen Irländer, der eine Stunde gebraucht hatte, um sein altes Pferd einzufangen und als er dessen endlich habhaft geworden war, da war es keinen Pfifferling werth!

Herrn Lincoln's Commentare zu seiner Emanzipations-Proklamation. — Was er zu Herrn Colfax sagte.

Die letzte Proklamation wurde am Neujahrstage 1863 unterzeichnet. Der Präsident bemerkte am selben Abend Herrn Colfax gegenüber, die Unterschrift sei etwas ungleich und unsicher ausgefallen. „Nicht etwa," sagte er, „als ob ich gezaudert oder gezögert hätte; nein, aber es geschah gleich nach dem öffentlichen Empfang und ein dreistündiges Händeschütteln ist nicht dazu angethan, eines Mannes Handschrift zu verbessern." Dann seinen Ton verändernd fügte er hinzu: „Der Süden ist genügend gewarnt wo den und sie haben es vernommen, daß wenn sie zu ihren Pflichten zurückzukehren sich weigerten, ich an dem Pfeiler ihrer Macht rütteln würde. Dieses Versprechen muß nun gehalten werden, und niemals werde ich ein einziges Wort davon zurücknehmen."

Lincoln disputirt gegen die Emanzipations-Proklamation nur, um sich besser darüber zu unterrichten.

Wenn ein von Lincoln abgegebenes Gutachten, das, wenn es auch öfters geraume Zeit zur Reife bedurfte, dann aber so fest stand wie die ewigen Berge; wenn dieses, sagen wir, eine Sache von Wichtigkeit betraf, so schien in seinem Sinne nichts so sehr die Oberhand zu behaupten wie die Bestreitung seiner eigenen Wünsche, und darüber plaudernd, legte er seine Beweisgründe dar, nur um zu sehen ob dieselben widerlegt werden konnten.

Dieses wird dargethan durch eine Zusammenkunft zwischen ihm und jener Abordnung Chicagoer Geistlicher, die ernannt worden waren um ihn zur Erlassung einer Emanzipations-Proklamation zu bewegen, und die am 13. September 1862 stattfand, mehr wie einen Monat nachdem er dem Cabinet die feste Absicht kund gegeben hatte, daß er diesen Schritt thun werde.

Er sagte zu diesem Comite: „Ich mag kein Dokument erlassen, von dem die ganze Welt erkennen muß, daß es nothwendigerweise ebenso wirkungslos bleiben würde, wie eine päpstliche Bulle gegen einen Kometen!" Nachdem er ihre Ansichten über diesen Gegenstand hervorgelockt hatte, schloß er die Unterredung mit diesen denkwürdigen Worten: „Verstehen Sie mich nicht unrecht weil ich diese Einwürfe erhoben habe. Diese deuten Ihnen die Schwierigkeiten an, die mich bisher von einem Handeln in der von Ihnen vorgeschlagenen Richtung zurückgehalten haben. Ich habe mich nicht gegen eine Proklam tion der Freiheit für die Sklaven entschieden, sondern werde die Sache in Berathung ziehen Und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß dieser Gegenstand bei Tag und Nacht meinen Sinn beschäftigt und mir kaum Zeit läßt, an etwas Anderes zu denken. Was auch Gottes Wille sein mag, ich werde ihn ausführen! Ich hoffe, daß ich durch meine freimüthige Weise in der Hervorrufun3 Ihrer Ansichten keinem von Ihren Gefühlen zu nahe getreten bin."

Lincoln's „Lachen". — Was der Achtb. J. N. Arnold darüber sagt.

Herrn Lincoln's „Lachen" war selbstständig. Das „Wiehern" eines wilden Pferdes auf seiner heimathlichen Prairie konnte nicht unverstellter und herzlicher sein. Eine Gruppe Herren, unter welchen sich sein alter Freund und Berufsgenosse, der Achtb. Isaak N. Arnold von Springfield befand, unterhielten sich eines Tages in dem Gang nahe seinem Arbeitszimmer, während sie auf Einlaß harrten. Eine aus Congreßmitgliedern bestehende Delegation war vor ihnen eingeführt worden und es währte nicht lange, da machte sich eine unverkennbare Stimme in einem Ausbruch von Fröhlichkeit durch die Bretterwand hörbar. Als der Schall hievon verklungen war, bemerkte Herr Arnold: „Dieses Lachen ist das Lebenselixir des Präsidenten."

Lincoln und die Zeitungen.

Bei einer gewissen Veranlassung bewog ein Herren-Comite den Präsidenten, eine neu erfundene „Repetir"-Büchse zu besichtigen, de-

ren Eigenthümlichkeit darin bestand, daß sie das Entweichen des Gases verhinderte. Nachdem er sie genügend inspiziert hatte, sagte er: „Na, ich glaube, daß diese wirklich ausführt, was man ihr beimißt. Nun aber, hat nicht vielleicht Jemand etwas von einer Maschine oder Erfindung gehört, die das Entweichen des „Gases" von Zeitungsetablissements verhindert?"

Die Kritik. — Deren Wirkung auf Herrn Lincoln. — Eine Froschgeschichte die er als Erläuterung zum Besten giebt.

Heftige Kritiken, Angriffe und Verleumdungen, ob diese nun von Radikalen oder Conservativen herrührten, störten den Gleichmuth des Präsidenten selten, wenn solche zu seinen Ohren gelangten. Die folgende Geschichte, die er einstens einem Freunde erzählte, muß mit etwas Derartigem in Verbindung gestanden haben:

„Vor mehreren Jahren," sagte er, „befanden sich ein Paar Emigranten, frisch von der „grünen Insel" und Arbeit suchend, unterwegs nach dem Westen. Eines Abends geriethen sie ganz zufällig an einen Weiher und wurden da von einem vollen Ochsenfrosch-Chor (bull frogs) begrüßt — einer Sorte Musik, die ihnen bis dahin noch nie vorgekommen war. „B-a-u-m! B-a-u-m!"

„Ganz von Schrecken überwältigt hielten sie ihre Shillelah's nur um so fester und schlichen vorsichtig vorwärts, mit ihren Augen nach allen Richtungen hinspähend, ob sich der Feind nicht erblicken lasse; aber sie konnten seiner nicht ansichtig werden!

„Zuletzt kam dem an der Spitze Schreitenden eine glückliche Idee — er sprang zu seinem Kameraden zurück und rief aus: „Und Du kannst Dich d'rauf verlassen, Jimmy, es ist meiner Meinung nach nichts weiter wie ein „Lärm!"

Eine Erzählung Lincoln's von einem Pudel, der an das eine Ende einer langen Stange gebunden, zum Fensterwaschen gebraucht wurde.

Ein Freund der mit Herrn Lincoln vom Weißen Haus nach dem Kriegsministerium spazierte, erzählte Letzterem die Geschichte einer

„Kontrebande," welche in die Hände von guten, frommen Leuten gefallen war und von ihnen im Lesen und Beten unterrichtet wurde.

Eines Tages, sich außer aller Hörweite wähnend, begann er ein Gebet, in welchem er sich Folgendermaßen vorstellte: „Jim Williams, ein sehr braver Nigger im Fensterwaschen; denke, wirst mich nun schon kennen."

„Nach einem herzlichen Lachen über, was er die „direkte Art und Weise, wie dieser seine Sache vorgebracht" nannte, sagte Herr Lincoln:

„Die Geschichte an die ich hierdurch erinnert werde, besitzt mit der eben Erzählten weiter keine Aehnlichkeit, den Theil ausgenommen, in dem das „Fensterwaschen" vorkommt. Eine Dame in Philadelphia besaß ein Schoßhündchen, einen Pudel, der mit einem Male ganz geheimnißvoll verschwand Belohnungen wurden für ihn ausgeschrieben und großes Aufheben gemacht, aber ohne Erfolg. Mehrere Wochen waren verstrichen und alle Hoffnung auf des Lieblings Rückkehr war geschwunden, als ihn ein Diener eines Tages in einem Zustand der Beschmutzung hereinbrachte, wie er sich nicht ärger denken läßt. Die Dame war hocherfreut ihren Liebling wieder zu sehen, aber tief entsetzt über sein Aussehen.

„Wo fanden Sie ihn?" rief sie aus.

„O," erwiderte der Mann ganz unbefangen, „ein Neger da unten an der Straße hatte ihn an's Ende einer Stange gebunden und wusch Fenster mit ihm."

Lincoln's kurze Rede an das Union-League Comite. — Nur nicht Pferde im Flusse wechseln.

Am Tage nach der Baltimorer Vertagung machten dem Präsidenten verschiedene politische Körperschaften ihre Aufwartungen. Zuerst kam das Conventions-Comite, welches wiederum eines von einem jeden vertretenen Staat in sich schloß und ernannt war, ihm seine Nomination formell anzuzeigen. Diesem folgte die Ohio Delegation mit Menter's Musikkapelle von Cincinnati und dann die Repräsen-

tanten der National Union League. Zu Letzteren sagte er am Schluß seiner kurzen Erwiederung:

„Ich erlaube mir nicht die Vermuthung zu hegen, daß die Convention oder die League der entschiedenen Meinung gewesen sein könnte, daß ich der größte und beste Mann in Amerika sei; weit eher vermuthe ich, daß sie zu dem Schluß gelangt sind, es sei nicht rathsam, während des Uebersetzens über einen Fluß Pferde zu wechseln; und dann zu dem weiteren Schluß, daß ich doch ein so übles Pferd nicht bin, um ihrerseits mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß sie bei dem Versuche zu wechseln nicht eine Tölpelei begehen würden."

Ein entlassener Offizier zum Weißen Haus 'nausgeworfen. Herr Lincoln tief beleidigt, und wie er handelte.

Unter den Besuchern des Weißen Hauses befand sich eines Tages auch ein aus dem Dienst gestoßener Offizier. Er hatte eine weitschweifige Vertheidigung zu Papier gebracht und verschleuderte viel Zeit damit diese dem Präsidenten vorzulesen. Als er damit zu Ende war, antwortete Herr Lincoln, daß auch in Berücksichtigung seiner eigenen Angaben über den Fall, die Thatsachen keine exekutive Einmischung zuließen. Enttäuscht und ziemlich niedergeschlagen zog sich der Mann zurück.

Wenige Tage später machte er einen zweiten Versuch, die Ueberzeugung des Herrn Lincoln zu ändern, im Wesentlichen dieselben Einzelheiten vorbringend und denselben Zeitverlust verursachend wie das vorige Mal, doch ohne seinen Zweck zu erreichen.

Auch zum dritten Mal gelang es ihm, sich in die Gegenwart des Herrn Lincoln zu drängen, welcher mit großer Geduld eine Wiederholung dieses Thema's bis zu Ende anhörte, aber keine Antwort von sich gab. Der Mann sah ihn einen Augenblick erwartungsvoll an, erkannte dann aber am Ausdruck seiner Gesichtszüge, daß sein Sinn nach wie vor dieselbe Richtung verfolgte. Sich mit heftiger Geberde umdrehend, sagte er:

„Wohl, Herr Präsident, ich sehe Sie sind völlig entschlossen, mir keine Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

Das war sogar für Herrn Lincoln zu viel. Ohne jedoch irgend welche Aufregung kund zu geben, mit Ausnahme einer leichten Zusammenziehung seiner Lippen, erhob er sich ganz ruhig, legte eine Rolle Schriften die er in der Hand hatte, vor sich auf den Tisch, und den gewesenen Offizier plötzlich beim Rockkragen packend, marschirte er ihn gewaltsam nach der Thür und sagte, während er ihn auf den Gang hinaus schob:

„Mein Herr, ich verbiete Ihnen hiermit sich in diesem Zimmer jemals wieder blicken zu lassen. Ich kann Tadel ertragen, aber keine Beleidigung!"

In weinerlichem Tone bat der Mann um seine Papiere, die er hatte fallen lassen.

„Hinweg!" sagte der Präsident, „Ihre Papiere sollen Ihnen zugeschickt werden. Kommen Sie mir niemals wieder vor die Augen!"

Lincoln und die Goldspekulanten aus der Wall Straße. — Er wünscht ihnen „ihre verteufelten Köpfe abgeschossen."

Herr Carpenter, der Künstler, ist für Folgendes verantwortlich: Die Bill, durch welche der Schatzamtssecretär bevollmächtigt werden sollte, den Ueberschuß des Goldes zu verkaufen, war kürzlich passirt und Herr Chase befand sich zur Zeit in New York, um diesem Versuch seine persönliche Aufmerksamkeit zu schenken. Gouverneur Curtin sagte zum Präsidenten, indem er dieses Umstandes Erwähnung that: „Ich sehe am Kurszettel, daß dieser Zug des Herrn Chase's das Gold schon um mehrere Prozente herunter getrieben hat."

Das gab Veranlassung zu dem derbsten Ausspruch, den ich je von den Lippen des Herrn Lincoln habe fallen hören. Seine Stirne in der Hitze der Gemüthsaufwallung in tiefe Falten legend, sagte er: „Curtin, was denken Sie von jenen Kerlen in der Wall Straße, die in einer Zeit wie die jetzige eine ist, Goldspekulationen treiben?"

„Eine Bande Gauner sind sie!" versetzte Curtin.

„Ich für meinen Theil," fuhr der Präsident fort, seine geballte Faust auf den Tisch fallen lassend, „ich wünschte einem Jeden von ihnen wäre sein verteufelter Kopf abgeschossen!"

In welchem Ansehen „Massa Linkum" bei den Negern stand. — Eine Geschichte, die einen tiefen Eindruck auf den Präsidenten machte.

Oberst McKaye von New York, Robert Dale Owen und ein oder zwei andere Herren bildeten in 1863 ein Comite, welches die Zustände unter den befreiten Negersclaven an der Küste von Nord Carolina untersuchen sollte. Bei ihrer Rückkehr von Hilton Head erstatteten sie dem Präsidenten Bericht und im Laufe des Gespräches erzählte Oberst McKaye von den Ideen, welchen diese Leute in Bezug auf Macht und Gewalt huldigten. Er sagte:

Sie besitzen eine Vorstellung von Gott als dem Allmächtigen, haben aber auch in ihren vormaligen Verhältnissen die ganze Wucht der Gewalt ihrer Herren fühlen müssen. Bis zur Zeit, da die Bundessoldaten unter ihnen ihr Erscheinen machten, hatten sie keine Kenntniß von einer andern Macht. Ihre Herren flohen beim Herannahen unserer Soldaten und das verlieh den Sclaven einen Begriff von einer größeren Macht wie die war, der sie sich seither hatten beugen müssen. Diese Macht nannten sie „Massa Linkum."

Eine Anzahl dieser Neger versammelte sich, um ihren Gottesdienst zu verrichten, in einem großen Gebäude, welches sie „Haus des Lobes" nannten; das Haupt dieser Versammlung, ein ehrwürdiger Schwarzer, war als der „Lobpreisende" bekannt. An einem gewissen Tage, da sich eine recht ansehnliche Versammlung eingefunden hatte, entstanden unter verschiedenen Personen Streitigkeiten und Verwirrung in Bezug auf wer und was „Massa Linkum" sei. Inmitten dieser Aufregung gebot das weißköpfige Oberhaupt Schweigen.

„Brüder," sagte er, „Ihr wißt nicht wovon Ihr redet. Jetzt hört was ich Euch sagen werde. Massa Linkum sein überall und weißen Alles" Dann feierlich emporblickend, fügte er hinzu: „Er wandelt auf Erden wie unser Heiland."

Oberst McKaye sagt, daß sich Herr Lincoln von dieser Darstellung tief ergriffen gefühlt habe. Er habe nicht einmal gelächelt, wie wohl ein Anderer gethan haben würde, sondern sich von seinem Sitz erhoben und schweigend ein paar Mal im Zimmer auf und ab gegangen. Als er seinen Sitz wieder eingenommen, habe er mit großem Nachdruck gesagt:

„Es ist eine bedeutungsvolle Sache, der Vorsehung zum Werkzeug zu dienen in der Befreiung einer Menschenrasse."

Eine von Lincoln's letzten Erzählungen.

Eine der letzten Erzählungen die man von Herrn Lincoln gehört hat, bezog sich auf John Tyler, für den er, wie man annehmen durfte, keine sonderliche Achtung hegen konnte, da er (Lincoln) wie bekannt, ein alter Henry Clay Whig war. „Ein oder zwei Jahre nach Tylers Besteigung des Präsidentenstuhles," sagte er, „beabsichtigte er eine Lustreise nach irgendwohin zu unternehmen und beauftragte seinen Sohn, einen Eisenbahnzug zu bestellen. Zufälligerweise war der Eisenbahn-Superintendent ein sehr starker Whig. Nachdem „Bob" seinen Auftrag ausgerichtet, theilte ihm dieser Beamte in barscher Weise mit, daß seine Bahn keine Spezial-Züge für den Präsidenten zur Disposition habe.

„Was!" sagte „Bob," „haben Sie nicht einen Spezial-Zug für's Begräbniß von General Harrison geliefert?"

„Ja," sagte der Superintendent, seinen Bart streichend, „wenn Sie mir Ihren Vater in der Gestalt bringen wollen, so sollen Sie den schönsten Zug auf der Bahn haben!"

Die Gewohnheiten Lincoln's im Weißen Haus.—Derselbe „alte Abe". — Eine heitere Handschuh-Geschichte.

Die Gewohnheiten Lincoln's im Weißen Haus waren ebenso einfach wie sie es waren in seiner alten Heimath in Illinois. Er sprach nie von sich als dem „Präsidenten" oder als einem der die „Präsidentschaft" inne hat; sein Amt bezeichnete er stets mit „dieser Platz". „Nenne mich Lincoln", sagte er zu einem Freunde — „Herr Präsi-

dent", dessen war er überdrüssig. „Wenn Sie einen Zeitungsjungen da unten auf der Straße sehen sollten, so schicken sie ihn hier herauf," sagte er zu einem Passanten als er an seiner Pforte stand und auf die Morgenneuigkeiten wartete.

Seine Freunde ermahnten ihn öfters zur Vorsicht, wenn er sich inmitten seiner Feinde so öffentlich zeigte, aber er beachtete solches nicht. Gar oft wanderte er zur Nachtzeit ganz unbeschützt durch die Straßen und eine Einschränkung seiner freien Bewegungen betrachtete er als eine große Beschwerde. Sehr erfreulich war es für ihn, seine familiären Freunde aus dem Westen zu sehen, und stets hieß er sie herzlich willkommen. Er verkehrte mit ihnen auf altem, vertrautem Fuß, und fiel sogleich in seine alte Gewohnheit des Plauderns und Geschichtenerzählens zurück.

Ein alter Bekannter von ihm besuchte Washington einstmals in Begleitung seiner Gattin. Herr und Frau Lincoln schlugen nun diesen Freunden eine Fahrt vor, wozu sie sich des Präsidentschafts-Wagens bedienen wollten. Hier muß jedoch im Voraus bemerkt werden, daß diese beiden Männer sich gegenseitig noch nie zuvor mit Handschuhen bewaffnet gesehen hatten, ausgenommen wenn sie als Schutzmittel gegen Kälte benutzt worden waren.

Bei einem Jeden nun — Herrn Lincoln im Weißen Haus und seinem Freund im Hotel — war die Frage die: sollte er Handschuhe anziehen oder nicht. Die Damen natürlich drangen auf Handschuhe; Herr Lincoln aber steckte seine, zum Gebrauch oder Nichtgebrauch, je nachdem die Umstände es erheischten, in die Tasche.

Als der Präsident mit seiner Gesellschaft im Hotel eintraf um die Freunde abzuholen, fanden sie den Herrn, der den Ueberredungskünsten seiner Gattin erlegen war, wunderschön behandschuht. Im Moment da er seinen Sitz einnahm, begann er jedoch seine festsitzenden Bockledernen auszuziehen, während Herr Lincoln damit beschäftigt war, die seinigen anzuziehen!

„Nein! nein! nein!" protestirte sein Freund, an seinen Handschuhen zerrend. „Ich habe die Sache nicht angezettelt; thun Sie Ihre Handschuhe nur weg, Herr Lincoln!"

Nun standen die beiden alten Freunde auf gleichmäßigem und vertrautem Fuß und genossen ihre Spazierfahrt nach ihrer alten hergebrachten Weise.

Lincoln zollt den amerikanischen Frauen hohes Lob.

Eine Fair zum Besten der Soldaten, im Patentamt zu Washington abgehalten, zog auch Herrn Lincoln herbei, welcher der Veranstaltung großes Interesse schenkte. Es wurde ihm jedoch nicht erlaubt sich zu entfernen, ohne einige Worte an die Anwesenden zu richten. „In diesem außerordentlichen Kriege", sagte er, „haben sich außerordentliche Entwickelungen gezeigt, wie sie in keinem früheren Krieg zu Tag getreten sind; und unter diesen Kundgebungen ist keine bemerkenswerther wie diese Fairs zum Besten der leidenden Soldaten und deren Familien; und in diesen Fairs sind die Frauen die wirkende Kraft. Ich bin es nicht gewohnt eine lobrednerische Sprache zu führen; noch nie habe ich die Kunst studirt, Frauen Complimente zu machen; aber soviel muß ich sagen, daß wenn alle jene Lieder, die seit Erschaffung der Welt von Sängern und Dichtern dem Lob der Frauen gesungen worden sind, auf die Frauen Amerika's angewendet würden, so würde ihnen in Bezug auf ihr Verhalten während des Krieges noch keine Gerechtigkeit widerfahren. Zum Schluß sage ich: Gott segne die Frauen Amerika's!"

Lincoln in der Stunde tiefer Trübsal. — Er ruft sich die Gebete seiner Mutter in's Gedächtniß zurück.

Im Februar 1862 wurde Herr Lincoln von einer schweren Betrübniß heimgesucht, herbeigeführt durch den Tod seines liebreizenden Söhnchens Willie, und der schweren Erkrankung seines Sohnes Thomas, schlechthin „Tad" genannt. Das war eine neue Bürde, und die Heimsuchung, die er in seinem festen Glauben an die Vorsehung als von dieser ausgehend betrachtete, war gewissermaßen unerklärlich. Eine fromme Dame von Massachusetts, welche zur Zeit in einem der Spitäler als Krankenwärterin fungirte, kam herbei um die kranken Kinder zu verpflegen. Sie berichtet, daß Herr Lincoln sich mit ihr in

die Verpflegung der Kleinen theilte und zum Oefteren im Gemach auf und ab schritt, traurig ausrufend:

„Das ist die schwerste Prüfung meines Lebens; warum denn nur? Warum denn nur?"

Im Laufe einer Unterhaltung befragte er sie in Bezug auf ihre Lage. Sie sagte ihm, daß sie Wittwe sei, ihr Gatte und zwei Kinder wären im Himmel; dann fügte sie bei, daß sie hierin die Hand Gottes erkenne und sie Ihn zuvor nie so geliebt habe, wie seit ihrem Mißgeschick.

„Wie ist das aber möglich?" erkundigte sich Herr Lincoln.

„Ganz allein durch das Vertrauen auf Gott und das Bewußtsein, daß Er Alles zum Besten führen wird," antwortete sie.

„Hatten Sie sich beim ersten Verlust dem Willen Gottes schon gänzlich unterworfen?" frug er.

„Nein," erwiderte sie, „nicht ganz; doch, nachdem Schlag auf Schlag erfolgte und sie mir Alle genommen wurden, konnte ich mich demüthigen und that es auch, und bin glücklich gewesen."

Er versetzte: „Es freut mich, das von Ihnen zu hören. Ihre Erfahrungen werden mir eine Stütze sein in der Ertragung meiner Kümmernisse."

Als man ihm die Versicherung gab, daß viele Christen am Morgen des Begräbnisses für ihn beteten, trocknete er sich die Thränen, die ihm in die Augen getreten waren und sagte:

„Es freut mich das zu hören. Sie sollen für mich beten. Ich bedarf ihrer Gebete."

Als er sich hinausbegab zum Begräbnisse, drückte ihm die gute Dame ihr Beileid aus. Er dankte ihr mit freundlicher Milde und sagte:

„Ich will versuchen zu Gott zu gehen mit meiner Trübsal."

Wenige Tage nachher frug sie ihn ob er Gott vertrauen könne. Er antwortete:

„Ich glaube es zu können und ich will es versuchen. Ich wollte ich besäße jenes kindliche Vertrauen von dem Sie mir sagten, aber ich hoffe, daß Er es mir verleihen wird."

Und dann sprach er von seiner Mutter die er draußen in der Wild-

niß von Indiana vor so vielen Jahren schon in die Erde gebettet hatte. In dieser schweren Stunde der Prüfung gedachte er mit den zärtlichsten Erinnerungen ihrer, die ihn so oft an ihren mütterlichen Busen gedrückt und in den Anfechtungen seiner Kindheit getröstet hatte. „Ich erinnere mich ihrer Gebete," sagte er, „und die haben mich stets begleitet. Sie haben fest gehalten an mir durch's ganze Leben."

Ein betender Präsident. — „Gebet und Lobpreisung."

Nach der zweiten Niederlage bei Bull Run schien Herr Lincoln sehr niedergeschlagen über die Zahl der Getödteten und Verwundeten und sagte deßhalb zu einer Freundin: „Ich habe gethan was ich vermocht. Ich habe Gott gebeten mich zu leiten und nun muß ich den Ausgang ihm überlassen."

Bei einer anderen Veranlassung, nachdem man ihm berichtet hatte, daß an einem entfernten, wichtigen Punkte eine Schlacht im Gange sei, trat er matten und sorgenvollen Antlitzes in das Zimmer, in welchem diese Dame mit der Verpflegung eines kranken Mitglieds seiner Familie beschäftigt war und sagte, er sei so besorgt und aufgeregt, daß er nichts genießen könne. Die Möglichkeit einer Niederlage lastete schwer auf ihm; die Dame sagte, er solle Vertrauen haben und zu Gott beten.

„Ja," sagte er, und eine Bibel ergreifend ging er in sein Zimmer.

Hätte alles Volk dieser Nation das ernste Flehen hören können, welches von diesem Gemach emporstieg und wie solches zu den Ohren der Wärterin drang, so wäre es auf die Knie niedergefallen in thränenvoller und ehrerbietiger Theilnahme.

Um ein Uhr des Nachmittags erhielt er ein Telegramm, einen Sieg des Bundesheeres verkündend; schnurstracks eilte er in's Zimmer mit freudestrahlendem Antlitz und rief: „Frohe Botschaft! Frohe Botschaft! Der Sieg ist unser und Gott ist gütig."

„Es geht nichts über's Gebet," meinte die fromme Dame, die einen direkten Zusammenhang sah zwischen dem Erfolge und den vorhergehenden Gebeten.

„O ja, doch," antwortete er, „Lobpreisung — Gebet und Lobpreisung."

Die gute Dame, welche diese Begebenheiten mittheilt, beschließt dieselben mit den Worten: „Ich glaube, er war ein guter Christ, nur besaß er sehr wenig Selbstvertrauen."

Erzählen einer Geschichte und Begnadigung eines Soldaten. — Wie Lincoln Beides that.

General Fisk, einstmals einem Empfang im Weißen Hause beiwohnend, gewahrte im Vorzimmer sitzend einen armen, alten Mann aus Tennessee. Sich neben ihm niederlassend, erkundigte er sich nach seinem Begehr und vernahm von ihm, daß er schon seit drei oder vier Tagen auf eine Audienz warte und daß von einer Besprechung mit Herrn Lincoln wahrscheinlicher Weise das Leben seines Sohnes abhänge, der wegen eines militärischen Vergehens zum Tode verurtheilt sei.

General Fisk schrieb diesen Fall in kurzen Umrissen auf eine Karte und sandte diese hinein mit der besonderen Bitte, daß der Präsident diesen Mann vorlassen möge. Im nächsten Augenblick kam der Befehl; und vorbei an Senatoren, Gouverneuren und Generälen, die ungeduldig auf Einlaß warteten, schritt der alte Mann in die Gegenwart des Präsidenten.

Er zeigte Herrn Lincoln seine Papiere und sie hinnehmend sagte dieser, er würde den Fall untersuchen und ihm am folgenden Tage das Resultat mittheilen.

Der alte Mann, voll peinlicher Besorgniß, sah empor zu des Präsidenten theilnahmsvollem Antlitz und mit angstbeklommener Stimme rief er aus:

„Morgen möchte es zu spät sein! Mein Sohn ist zum Tode verurtheilt! O, treffen Sie die Entscheidung jetzt!" und seine fließenden Thränen zeigten seine tiefe Bewegung.

„Nun, wohlan," sagte Herr Lincoln, „warten Sie ein Weilchen und ich will Ihnen eine Geschichte erzählen;" und nun erzählte er dem alten Mann General Fisk's Geschichte von dem fluchenden Fuhrmann, wie folgt:

Der General betrat seine militärische Laufbahn als Oberst und als er sein Regiment in Missouri organisirte, machte er seinen Leuten den Vorschlag, daß er das Fluchen des Regimentes allein besorgen wolle. Sie erklärten sich damit einverstanden und während mehreren Monaten ereignete sich nichts, wodurch ein Wortbruch hätte konstatirt werden können. Der Oberst hatte einen Fuhrmann Namens John Todd, welcher, da die Landstraßen nicht immer die besten waren, zum Oefteren große Mühe hatte, sein Temperament und seine Zunge im Zaum zu halten. Nun begab es sich, daß John mit einem Gespann Maulesel durch eine Reihe tiefer Sumpflöcher fahren mußte, die noch etwas bodenloser waren wie gewöhnlich, da aber, nicht im Stande noch länger an sich zu halten, entfuhr ihm ein Strom der allerkräftigsten, energischsten Flüche. Der Oberst notirte sich dieses Vergehen und zog John deshalb zur Rechenschaft.

„John," sagte er, „hast Du nicht versprochen, mir das Fluchen für's Regiment zu überlassen?"

„Ja, das that ich Herr Oberst," erwiderte er, „aber die Sache war die, das Fluchen mußte gerade an Ort und Stelle geschehen oder gar nicht, und Sie waren ja nicht dort, um es zu besorgen."

Während er diese Geschichte vortrug, vergaß der Alte sein Leidwesen um seinen Sohn, und der Präsident und sein Zuhörer brachen beim Schluß derselben in ein herzliches Lachen aus. Dann schrieb er wenige Worte auf ein Blatt Papier die der Alte überlas und die ihm neuen Anlaß zu Thränen boten, aber die Thränen waren Freudenthränen, denn diese Worte retteten seinem Sohne das Leben.

In allen bedeutungsreichen Vorkommnissen seiner letzten Jahre, war Lincoln's Vertrauen auf die Leitung und Hülfe die von Oben kommt, oftmals überaus rührend.

„Unzählige Male sah ich mich gezwungen niederzusinken auf meine Knie," bemerkte er einstens, „weil ich überzeugt war, daß mir kein anderer Weg offen stand. Meine eigene Weisheit und Alles was um mich war, schien mir an einem solchen Tage ungenügend."

Das National Lincoln-Monument.

Auf dem Oak Ridge Fiedhof zu Springfield, Jll. Der Sockel dieses Monuments mißt 72½ Fuß im Quadrat, und, einschließlich des kreisförmigen Vorsprungs der Gruft im Norden und der Gedächtnißhalle im Süden hat das Ganze eine Länge von 119½ Fuß. Höhe der Terrasse bis zur Spitze des Obelisken 82 Fuß, 6½ Zoll. Von der Gradirung bis zum Gipfel der vier runden Piedestale 28 Fuß, 4 Zoll, und bis zur Spitze des Piedestals der Lincoln Statue 35½ Fuß. Totale Höhe vom Boden bis zur Spitze des Obelisken 98 Fuß, 4½ Zoll. Kosten des Baues ungefähr $200,000.

Kriegsgeschichten.

Lincoln's Kriegsgeschichte von Andy (Andreas) Johnson.-- Andy nimmt einen zweifelhaften Antheil an den Gebeten des Obersten Moody.

Oberst Moody, „der kriegerische Methodisten Prediger," wie er in Tennessee genannt wurde, traf in Philadelphia, wo er einer Methodisten-Conferenz beiwohnte, mit dem Präsidenten zusammen und erzählte diesem folgende Geschichte, die wir hier wiedergeben wie sie Herr Lincoln einem Freunde mittheilte:

„Er erzählte mir," sagte er, „eine Geschichte von Andy Johnson und dem General Buel, die mich lebhaft interessirt hat. Der Oberst befand sich an dem Tage, an dem es hieß, General Buel habe sich entschlossen, die Stadt zu räumen, zufällig in Nashville. Die Rebellen befanden sich, glaubwürdigen Berichten zufolge, nur noch zwei Tagesmärsche von der Hauptstadt entfernt. Natürlich herrschte die größte Aufregung in der Stadt. Moody bemühte sich Johnson aufzufinden, und fand ihn gegen Abend in seiner Office in geheimer Berathung mit zwei Herren, die, einer an jeder Seite von ihm gehend, mit ihm im Zimmer auf und ab spazierten. Wie er eintrat zogen sie sich zurück und ließen ihn allein mit Johnson, der auf ihn zukommend, tief erregt sagte: „Moody, wir sind schmählich betrogen! Buel ist ein Verräther! Er will die Stadt räumen und in zweimal vierundzwanzig Stunden befinden wir uns in den Händen der Rebellen! Hierauf begann er im Zimmer auf und ab zu schreiten, seine Hände ringend und wie ein gefangener Tiger tobend, ganz und gar unempfindlich für die Bitten seines Freundes, sich zu beruhigen. Plötzlich drehte er sich um und sagte:

„Moody, können Sie beten?"

„Das ist meine Sache, als einem Prediger des Evangeliums," sagte der Oberst.

„Nein, gewiß Moody, ich wünschte, daß Sie beteten," sagte

Johnson und sofort fielen Beide an entgegengesetzten Seiten des Zimmers nieder auf ihre Knie.

Als das Gebet inniger und wärmer wurde, respondirte er nach echter Methodisten-Manier. Es währte nicht lange, da rutschte er auf den Knieen herüber an die Seite Moody's, schlang seinen Arm um ihn und gab die tiefste Gemüthsbewegung kund. Das Gebet mit einem herzlichen „Amen" beschließend, erhoben sie sich.

Johnson holte tief Athem und sagte mit Nachdruck: „Moody, ich fühle besser!" Gleich darauf frug er:

„Wollen Sie zu mir halten?"

„Gewiß werde ich das!" war die Antwort.

„Wohlan, Moody, ich kann mich also auf Sie verlassen; Sie sind ein einziger aus Hunderttausend!" Hierauf nahm er seine Zimmerwanderung wieder auf. Mit einem Male hielt er an, sein Gedankenlauf hatte eine andere Richtung genommen und er sagte: „Aber hören Sie, Moody, Sie müssen nicht glauben, daß ich ein frommgläubiger Mann geworden sei, weil ich Sie ersucht habe zu beten. Es thut mir leid es sagen zu müssen, aber ich bin nichts Derartiges und habe noch niemals auf Frommgläubigkeit Anspruch gemacht. Das weiß Niemand besser wie Sie; doch das Eine will ich sagen, Moody — ich glaube an den Allmächtigen Gott! Ich glaube auch an die Bibel und ich sage, verd—t will ich sein, wenn Nashville übergeben werden soll!"

Und Nashville wurde nicht übergeben.

Ein Soldat, welcher keine königliche Würde kannte.

Hauptmann Mix, weiland Anführer der Leibwache des Präsidenten, erzählte einem Freunde folgende Geschichte:

Von der Soldaten-Heimath an einem trüben Morgen zur Stadt zurückkehrend, stießen sie auf ein Regiment, welches in die Stadt hinein marschirte. Ein „Nachzügler", schwer bepackt mit Lager-Utensilien, wurde vom Präsidenten mit der Frage angeredet:

„Mein Junge, was ist das?" Bezug nehmend auf die Benennung des Regimentes.

„'s ist ein Regiment," sagte der Soldat kurz, dabei seinen Weg mit fest auf den Boden gerichtetem Blick weiter verfolgend.

„Ja, das seh' ich," versetzte der Präsident, „ich möchte aber wissen was für eins."

„—— Pennsylvania," antwortete der Mann im selben Tone, weder rechts noch links schauend.

Als der Wagen weiter fuhr, drehte sich Herr Lincoln um nach dem Hauptmann Mix und sagte fröhlich auflachend, „es ist augenscheinlich, daß der Patron in unserem Aufzug hier kein „königliches" Blut riechen konnte.

Ein Soldatenknabe, gegen welchen sich Lincoln zu verbeugen wünschte.

„Präsident Lincoln," sagt der Achtb. W. D. Kell, „war ein großer und vielseitiger Mann, und dennoch von solcher Einfachheit, daß sich ihm auch Keiner, nicht einmal ein Kind, nähern konnte ohne zu fühlen, daß er einen theilnehmenden Freund an ihm gefunden habe.

Ich erinnere mich, ihn von der Thatsache in Kenntniß gesetzt zu haben, daß ein Knabe, der Sohn eines Bürgers meiner Heimathstadt, ein Jahr an Bord des Kanonenbootes „Ottawa" gedient und zwei bedeutende Gefechte mit durchgemacht habe. Im ersten wurde er als Pulverjunge verwendet, wobei er sich mit solcher Kaltblütigkeit betrug, daß er im zweiten schon zum Kapitains-Laufburschen avancirte; und ich machte den Präsidenten darauf aufmerksam, daß er ermächtigt sei jährlich drei Knaben, von denen ein jeder mindestens ein Jahr in der Marine gedient haben mußte, auf die Marineschule zu schicken.

Er schrieb sofort einige Zeilen an den Marinesekretär, wobei er sich der Rückseite eines Briefes bediente, den ich ihm vom Kommandanten des „Ottawa" überreicht hatte, und diese lauteten: „Sollten die Ernennungen für dieses Jahr noch nicht gemacht sein, so sehen Sie zu, daß dieser Knabe ernannt wird." Die Ernennungen waren noch nicht erfolgt und ich brachte die seinige mit nach Hause. In dieser wurde der Knabe angewiesen, sich im Juli in der Schule zur Prüfung einzufinden. Gerade als er sich dorthin auf den Weg begeben wollte, machte sein Vater, der die hierauf bezüglichen Gesetze einer

Durchsicht unterworfen hatte, die Entdeckung, daß er sich nicht melden könne bis er sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, und dieser Fall trat erst im darauffolgenden September ein. Das arme Kind setzte sich hin und weinte. Er befürchtete nun, die Schule gar nie besuchen zu dürfen, tröstete sich jedoch bald wieder als man ihm sagte, der Präsident könnte das schon rechtmachen. Am anderen Morgen war ich so glücklich, mit ihm und seinem Vater an der Thüre des Executiv-Gebäudes zusammen zu treffen.

Das kleine Kerlchen bei der Hand fassend — klein für sein Alter, im blauen Matrosen-Anzug — schritt ich mit ihm auf den Präsidenten zu, welcher in seinem gewöhnlichen Sessel saß, und sagte:

„Herr Präsident, mein kleiner Freund, Willie Bladen, findet, daß ihm in Bezug auf seine Ernennung ein Hinderniß im Wege steht. Sie haben ihn angewiesen, sich im Juli auf der Schule zu melden, aber er hat noch nicht die vollen vierzehn Jahre." Doch noch ehe ich Obiges halb beendet hatte, legte Herr Lincoln seine Brille nieder, erhob sich und sagte: „J, der Tausend! ist das der Junge der sich in jenen zwei Gefechten so tapfer benommen hat? Da sollte ich mich ja vor ihm verbeugen und nicht er gegen mich!" Das kleine Kerlchen hatte ihm nämlich einen graziösen Diener gemacht.

Der Präsident ließ sich die Papiere überreichen, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß ein Aufschub bis zum September genüge, ordnete er an, daß der Knabe sich in jenem Monat melden solle; dann seine Hand auf Willie's Haupt legend, sagte er:

„So, mein Junge, nun geh' nach Hause und amüsire Dich gut während diesen zwei Monaten, denn das werden wohl so ziemlich die letzten Feiertage sein, die Du erhältst. Der Kleine verbeugte sich nochmals während er rücklings durch die Thüre schritt, und nahm das Gefühl mit sich von dannen, daß der Präsident, wenn auch ein großer Mann, doch einer sei, mit dem er sich ein klein wenig herumbalgen möchte.

Die Geschichte von Sallie Ward's praktischer Philosophie.

Als das Telegramm von Cumberland Gap Herrn Lincoln überreicht wurde, welches anzeigte, daß der Donner von Geschützen in der

Richtung von Knoxville gehört würde, sagte er, das freue ihn. Eine anwesende Persönlichkeit, welcher das Gefahrvolle von Burnside's Position zumeist im Sinn lag, konnte nicht begreifen warum sich Lincoln freuen sollte, und sprach sich auch dahingehend aus.

„Ja, sehen Sie," versetzte der Präsident, „es erinnert mich an Sallie Ward, einer Nachbarin von mir, die eine sehr große Familie hatte. Dann und wann konnte man einen ihrer zahlreichen Sprößlinge in irgend einem entlegenen Winkel schreien und heulen hören, worauf Frau Ward gewöhnlich ausrief:

„Da ist eins von meinen Kindern, welches noch nicht todt ist!"

Lincoln begnadigt einen Soldaten während er im Bett liegt.

Der Achtb. Herr Kellogg, Repräsentant von Esser County, New York, erhielt eines Abends eine Depesche von der Armee, die ihm anzeigte, daß ein junger Mann aus seiner Ortschaft, der durch sein Hinzuthun sich hatte anwerben lassen, wegen eines ernsten Vergehens von einem Kriegsgericht verurtheilt worden sei und am folgenden Tage erschossen werden sollte. In großer Aufregung begab sich Herr Kellogg zum Kriegssecretär und drang mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Suspension des Urtheils. Stanton war unerbittlich.

„Schon bei zu vielen derartigen Fällen hat man Gnade obwalten lassen," sagte er, „und es ist Zeit, daß ein Exempel statuirt wird."

Sein redneriſches Talent umsonst erschöpft habend, sagte Herr Kellogg: „Nun gut, Herr Secretär, ich sage Ihnen nur so viel, der Junge wird nicht erschossen!"

Das Kriegsministerium verlassend, ging er schnurstracks hinüber zum Weißen Haus, obgleich die Stunde schon weit vorgerückt war. Die Schildwache, die auf Posten stand, sagte ihm, daß der spezielle Befehl ertheilt worden sei, Niemanden mehr heute Nacht einzulassen. Nach einer langen Unterhandlung und nachdem der Congreßmann sein Wort verpfändet hatte, daß er alle Verantwortung in Bezug auf diese Sache auf sich nehmen werde, wurde ihm der Eintritt gestattet.

Der Präsident hatte sich schon zurückgezogen, doch alle Etiquette und Ceremonien bei Seite setzend, überstieg Richter Kellogg alle Hindernisse, die sich ihm auf dem Wege zum Schlafzimmer des Herrn Lincoln entgegenstellten, und erreichte endlich das ersehnte Ziel. Mit einer vor Aufregung zitternden Stimme berichtete er dem Präsidenten, daß die Depesche soeben in seine Hände gelangt sei, in welcher ihm die Stunde, die zur Vollstreckung des Urtheils angesetzt sei, angezeigt werde.

„Dieser Mann darf nicht erschossen werden, Herr Präsident," sagte er. „Was er gethan haben mag, daran kann ich natürlich nichts ändern; aber er ist ein alter Nachbar von mir und ich kann es nicht zugeben, daß er erschossen wird!"

Herr Lincoln war in seinem Bett verblieben und hörte den heftigen Protestationen seines alten Freundes (sie waren zusammen im Congreß gewesen) ruhig zu. Endlich sagte er: „Na, ich glaube auch nicht, daß ihm das Erschießen etwas nützen wird. Geben Sie mir 'mal die Feder her." Und dieses sagend, wurde "red tape" ohne viele Umstände durchschnitten und eines armen Teufels Lebensfrist indefinitiv verlängert.

Was Lincoln als das „größte Ereigniß des neunzehnten Jahrhunderts" bezeichnete. — Lincoln's Gelübde vor Gott.

Das folgende Begebniß, seiner bedeutungsvollen Thatsachen halber merkwürdig, wird von Herrn Carpenter, dem Maler, erzählt:

Herr Chase, sagt Herr Carpenter, machte mir einstens die Mittheilung, daß in der Cabinetsversammlung die unmittelbar nach der Schlacht von Antietam und kurz vor der Erlassung der September-Proklamation stattfand, der Präsident die vorliegenden Geschäfte mit den Worten aufgenommen habe: „Die Zeit zur Verkündigung der Emanzipations-Politik kann nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Die Gesinnung des Volkes wird sie unterstützen — viele meiner wärmsten Freunde und Anhänger verlangen sie — und ich habe es meinem Gott gelobt also zu thun!" Der

letzte Satz wurde mit gedämpfter Stimme ausgesprochen und wurde scheinbar nur vom Minister Chase gehört, der in seiner Nähe saß. Er frug den Präsidenten, ob er ihn recht verstanden habe. Herr Lincoln antwortete:

„Ich habe vor Gott ein heiliges Gelübde gethan, daß, wenn General Lee aus Pennsylvanien zurückgetrieben werden sollte, ich dem Resultat durch die Proklamation der Freiheit für die Sclaven die Krone aufsetzen würde."

Im Februar 1865, wenige Tage nach dem Amendement zur Staatsverfassung, reiste ich nach Washington und wurde von Herrn Lincoln mit eben derselben Herzlichkeit und Vertrautheit aufgenommen, wie ich es von ihm von früher her gewohnt war. Ich sagte ihm wie stolz ich darauf sei, der Künstler zu sein, welcher zuerst auf die Idee gekommen war, ein Gemälde herzustellen zum Andenken an die Emanzipations-Akte; daß mich nachträgliche Ereignisse nur in meiner früher ausgesprochenen Meinung bestärkt hätten, daß dieses Werk das erhabenste moralische Ereigniß unserer Landesgeschichte sei. „Ja," sagte er — und ich wüßte mich nicht zu entsinnen, daß ich an ihm jemals mehr ernstliche Feierlichkeit wahrgenommen hätte — „wie sich die Sachlage nun gestaltet, ist es das Hauptwerk meiner Administration und das große Ereigniß des neunzehnten Jahrhunderts."

Lincoln will sich von einem seiner Generäle „die Armee borgen."

Bei einer gewissen Gelegenheit sagte der Präsident zu einem Freunde, er befände sich in großer Bedrängniß; er sei in General McClellan's Wohnung gewesen und der General habe ihn nicht zu sprechen verlangt, und da er doch zu Jemanden reden müsse, so habe er General Franklin und mich herbei rufen lassen, um unsere Meinung zu hören in Betreff der Thunlichkeit, mit der Potomac-Armee baldmöglichst aktive Operationen zu unternehmen. Seinen eigenen Ausspruch gebrauchend, wenn nicht bald etwas geschehen würde, so

werde der ganzen Geschichte der Boden ausfallen; und wenn McClellan von der Armee keinen Gebrauch machen wolle, so möchte er sie von ihm leihen, jedoch mit dem Beding, daß er vorerst Klarheit darüber haben müßte, wie diese nutzbringend anzuwenden sei.

Lincoln konnte einem Soldaten nicht erlauben, höflicher zu sein wie er selbst.

Die Miene und Geberde mit welcher der Präsident die Salutation der Wache vor dem Weißen Hause entgegennahm, sagt Herr Carpenter, war wahrhaft rührend. Sobald er sich in der Säulenhalle zeigte auf dem Wege nach dem Kriegs- oder Schatz-Amte, oder auch von daher kommend, so war das natürlich für die auf Posten stehende Schildwache das Zeichen, das Gewehr zu präsentiren und die Wache herauszurufen.

Das nun wurde von Herrn Lincoln jedes Mal mit einer eigenthümlichen Verbeugung und Berührung seines Hutes erwiedert, mochte das den Tag über so oft passiren wie es wollte, und mir schien es Seinerseits jedes Mal ebenso sehr eine schmeichelhafte Anerkennung der Ehrerbietigkeit der Soldaten zu sein, wie es für Letztere ein Zeichen der Pflicht und der ihm zu zollenden Achtung darstellte.

Ein interessanter Besuch in den Hospitälern. — Wie die Soldaten ihn aufnahmen. — Er trifft auf einen verwundeten Conföderirten, der ihn um Verzeihung anfleht. — Der Präsident weint.

Am Montag vor dem Meuchelmord, als sich der Präsident auf der Rückreise von Richmond befand, hielt er in City Point an. Den obersten Militärarzt daselbst aufsuchend, sagte er diesem, daß er alle unter seiner Aufsicht sich befindenden Lazarethe zu besuchen wünsche und Verlangen hege, einem jeden Soldaten die Hand zu drücken. Der Arzt fragte ihn, ob er auch wisse, was das auf sich hätte, da sich fünf oder sechs Tausend Soldaten an dem Platze befänden und es keine geringe Aufgabe für seine Kräfte sein würde, alle die verschiedenen Abtheilungen zu durchgehen und einem jeden Soldaten die Hand zu

schütteln. Herr Lincoln antwortete mit einem Lächeln, er glaube sich der Aufgabe gewachsen; er wolle es auf alle Fälle versuchen und so weit gehen wie er könne. Er würde die armen Jungen vielleicht nicht wieder sehen, und er wünsche ihnen den Beweis zu liefern, daß er zu würdigen wisse, was sie für ihr Land gethan.

Erkennend, daß es nutzlos sein würde, ihm sein Vorhaben auszureden, trat der Arzt die Runde mit dem Präsidenten an, welcher von Bett zu Bett gehend, einem Jeden die Hand reichte, diesen einige freundliche Worte der Theilnahme zusprach und bei jenen sich in herzgewinnender Weise nach ihrem Befinden u. s. w. erkundigte, wobei er von allen mit der größten Herzlichkeit bewillkommnet wurde.

Auf ihrer Wanderung gelangten sie auch in eine Abtheilung, in welcher ein verwundeter Rebellengefangener lag. Als die hohe Gestalt des liebevollen Besuchers sichtbar wurde, erkannte der Rebellensoldat den Präsidenten, richtete sich auf seinen Ellbogen gestützt im Bette in die Höhe und wartete in dieser Lage das Herankommen des Präsidenten ab, dem er, während ihm die Thränen über die Wangen rollten, seine Hand entgegenstreckte und sprach:

„Herr Lincoln, schon lange habe ich mich nach Ihnen gesehnt, um Sie um Verzeihung bitten zu können, daß ich jemals meine Hand gegen die alte Flagge erheben konnte."

Herr Lincoln war hievon so bewegt, daß ihm die Thränen selbst in die Augen traten. Herzlich schüttelte er dem reumüthigen Rebellen die Hand, versicherte ihn seines Wohlwollens und ging, ihm noch einige gute Rathschläge ertheilend, weiter.

Nachdem etliche Stunden mit der Besichtigung der Lazarethe verbracht worden waren, kehrte der Präsident mit dem Arzt in dessen Office zurück. Kaum hatten sie dieselbe betreten, da erschien auch schon ein Bote mit der Meldung, daß eine Abtheilung übergangen worden sei und die „Buben" den Präsidenten sehen wollten. Der Arzt der sehr ermüdet war und wußte, daß bei Lincoln dasselbe der Fall sein mußte, versuchte ihn von einem nochmaligen Gange abzuhalten. Aber der gute Mann sagte, er müsse gehen, da er wissentlich keinen übergehen wolle; denn die Buben würden sich in ihren Er-

wartungen all' zu sehr getäuscht fühlen. Also machte er sich mit dem Boten auf den Weg, schüttelte den erfreuten Soldaten die Hand und begab sich wieder zurück nach der Office.

Der Arzt sprach die Befürchtung aus, daß der Arm des Präsidenten von dem vielen Händeschütteln so erlahmt sein müsse, daß derselbe ihn sicherlich schmerze. Herr Lincoln lächelte, und seiner „starken Muskeln" erwähnend, trat er hinaus durch die offene Thür, ergriff eine große, schwere Axt, die da bei einem gefällten Baumstamme lag und hieb damit einige Momente lang in so lebhafter Weise auf denselben ein, daß die Spähne nach allen Richtungen flogen. Nach einer Pause streckte er seinen Arm der vollen Länge nach aus, die Axt damit in horizontaler Richtung haltend, ohne daß diese auch nur im Mindesten gezittert hätte, während er sie hielt. Starke Männer die diesem zusahen — Männer die an harte Arbeit gewöhnt waren — konnten diese Axt auch nicht einen Moment lang in derselben Richtung halten. Wieder eintretend in die Office, trank er ein Glas Limonade; stärkere Getränke schlug er aus. Und während er sich hier drinnen befand, wurden die von ihm abgehackten Spähne durch einen Krankenwärter gesammelt und sorgfältig aufbewahrt, weil es „die Spähne waren, die Vater Abraham gehauen hatte".

Herr Lincoln und ein Geistlicher.

Bei der halbjährlichen Versammlung des New Jersey'er historischen Vereins, die kürzlich in Newark, N. J., abgehalten wurde, verlas der Ehrw. Dr. Sheldon von Princeton ein Denkschreiben ihres verstorbenen Präsidenten, des Ehrw. R. K. Rodgers, worin sich folgende bisher unbekannte Episode aus Lincoln's Leben während der Kriegsjahre vorfindet:

„Dr. Rodgers erhielt eines Tages während der Kriegszeit den Besuch eines zu seiner Gemeinde gehörigen Mannes, der ihm mit allen Zeichen tiefer Betrübniß mittheilte, daß sein Sohn, ein im Heer dienender Soldat, wegen Desertion kriegsrechtlich erschossen werden sollte, und bat nun um des Predigers Vermittelung. Der Doktor begab sich nach Washington in Begleitung der ihr kleines Kind mit

sich tragenden Gattin des Verurtheilten, und ließ sich vermittelst seiner Karte bei Herrn Lincoln anmelden. Als er vorgelassen worden war, sagte der Präsident:

„Sie sind, glaube ich, ein Geistlicher? Was kann ich für Sie thun, mein Freund?"

Die Antwort war: „Ein junger Mann von meiner Gemeinde im Heer, hat seiner Pflichten gegen sein Land und seinen Gott in soweit uneingedenk sein können, seinen Fahneneid zu brechen und ist nun zum Tode verurtheilt worden. Ich bin gekommen, um für sein Leben zu bitten."

Mit charakteristischer Sonderbarkeit antwortete der Präsident: „Dann wollen Sie ihm also nicht weh gethan wissen, wie?"

„O nein," sagte der Bittsteller, „so meinte ich es nicht; er verdient Strafe, aber ich bitte für ihn, daß ihm Zeit vergönnt sein möge, sich vorzubereiten für sein Erscheinen vor Gott."

„Sagten Sie, er habe Vater, Frau und Kind?" bemerkte Herr Lincoln. „Ja." „Wo sagten Sie, daß er sich befinde?"

Nachdem ihm dies gesagt worden war, drehte er sich um nach seinem Secretär und sagte diesem wenige Worte in halblautem Tone, welche dieser Beamte zu Papier brachte, und gegen Herrn Rodgers gewendet fügte er hinzu, „Ihre Bitte ist erfüllt. Sagen Sie seinen Angehörigen, daß ich ihm eine weitere Frist gewährt hätte."

„Mit einem „Gott segne Sie, Herr Präsident," verabschiedete sich Dr. Rodgers, um der bekümmerten Familie die frohe Botschaft zu überbringen."

Ein merkwürdiger Brief Lincoln's an Gen. Hooker.

Der folgende merkwürdige Brief Lincoln's an General Hooker war geschrieben worden, nachdem Letzterer im Januar 1863 den Oberbefehl über die Potomac-Armee erhalten hatte. Während der Präsident den Brief noch im Besitz hatte, befand sich eines Abends ein vertrauter Freund bei ihm in seinem Cabinet, und diesem las der Präsident den Brief vor, bemerkend, „ich werde dieses keinem Andern vorlesen, nur möchte ich gerne wissen, was es auf Sie für einen Eindruck macht."

Im Laufe des folgenden April's oder Mai's, während die Potomac Armee gegenüber von Fredericksburg lag, begleitete dieser Freund den Präsidenten bei einem Besuche, den dieser dem Hauptquartier von General Hooker abstattete. Eines Abends, da sich General Hooker mit diesem Herrn allein in seinem Zelte befand, sagte er:

„Der Präsident sagt, er habe Ihnen diesen Brief gezeigt," und damit zog er das Dokument hervor, welches aus einem eng beschriebenen Bogen Briefpapiers bestand. Die Thränen standen in den hellblauen Augen des Generals als er fortfuhr: „Das ist ein Brief wie ihn ein Vater an seinen Sohn schreiben würde und doch hat er mich schmerzlich berührt." Dann sich die Augen trocknend, sagte er: „Sobald ich in Richmond gewesen sein werde, soll dieser Brief veröffentlicht werden."

Das war vor mehr wie sechzehn Jahren und eben jetzt erst ist dieser Brief an's Tageslicht gekommen. In ihm befinden sich gewisse scharfschneidige Stellen, deren sich nach einem Zeitverlauf von so vielen Jahren keiner von Denen, die den Brief in 1863 gelesen haben, deutlich genug mehr erinnern kann, um dieselben als wahr anzuerkennen. Andere wiederum scheinen zu fehlen. Doch trotz alledem muß der Brief, der hier folgend im Abdruck erscheint, von Lincoln geschrieben worden sein:

Executiv-Gebäude, Washington, D. C.,
den 26. Januar 1863.

An den General-Major Hooker.

General! Ich habe Sie an die Spitze der Potomac-Armee gestellt. Natürlich hatte ich dazu meine guten Gründe, aber doch glaube ich in Ihrem Interesse zu handeln, wenn ich Sie damit bekannt mache, daß da verschiedene Dinge sind, in Bezug auf welche ich mit Ihnen nicht ganz zufrieden bin. Daß Sie ein tapferer und tüchtiger Soldat sind, bezweifle ich nicht und ist mir natürlich sehr lieb. Ich glaube auch nicht, daß Sie Politik in Ihren Beruf mit einmischen, woran Sie sehr recht thun. Sie besitzen Vertrauen zu sich selber, das ist eine werthvolle, wenn nicht sogar unerläßliche Eigenschaft. Sie sind ehrgeizig, was in gewissem Maße mehr Vortheil wie Nachtheil bringt, aber ich denke, daß Sie während der Oberbefehlsherrschaft General Burnside's mit ihrem Ehrgeiz zu viel Rath gepflogen und dem General Hindernisse in den Weg gelegt ha-

ben, wo Sie nur konnten, womit Sie sich gegen das Land sowohl wie auch gegen einen äußerst verdienten und ehrbaren Offizier vergangen haben. Ich habe von glaubwürdiger Seite gehört, daß Sie erst kürzlich gesagt haben sollen, daß das Heer sowohl wie auch die Regierung eines Dictators bedürfte. Natürlich übergab ich Ihnen das Kommando nicht um dessentwillen, sondern trotzdem. Nur erfolgreiche Generäle vermögen es einen Dictator aufzustellen. Was ich nun von Ihnen verlange, ist militärischer Erfolg, die Dictatur will ich dann schon riskiren. Die Regierung wird Sie unterstützen soweit ihre Macht reicht — was nicht mehr und nicht weniger ist, als wie sie allen andern Befehlshabern gegenüber zu thun Willens ist. Ich befürchte sehr, daß der Geist, welcher durch Ihr Zuthun dem Heere eingeflößt worden ist, der Geist des Tadels und des Mißtrauens gegen ihren Befehlshaber, nunmehr auf Sie zurückfallen wird. Ich werde Ihnen, so weit ich es vermag, in der Unterdrückung desselben behülflich sein. Weder Sie, noch Napoleon, wenn der noch am Leben wäre, vermöchte etwas zu leisten mit einer Armee, in welcher ein solcher Geist herrscht. Und nun verwahren Sie sich gegen alle Unvorsichtigkeiten Verwahren Sie sich dagegen und gehen Sie mit Energie und steter Wachsamkeit voran, und erkämpfen Sie uns Siege. Ganz der Ihre

A. Lincoln.

Eine amüsante Anecdote von einem Pantoffelhelden.

Als General Phelps zu Anfang des Krieges Besitz ergriff von Ship Island nahe bei New Orleans, erließ er bekanntlich eine Proklamation etwas hochtrabenden Tones, worin er die Befreiung der Sclaven anordnete. Zur Verwunderung vieler Leute auf beiden Seiten unterließ es der Präsident, hievon amtliche Kenntniß zu nehmen. Nach Verlauf einer gewissen Zeit stellte ihn eines Tages ein Freund zur Rede wegen seiner scheinbaren Gleichgültigkeit einer so wichtigen Sache gegenüber.

„Ja nun," sagte Herr Lincoln, „ich hege von dieser Sache ganz dieselbe Ansicht, wie sie ein Mann, den ich einstens gekannt und den ich „Jones" nennen will, in Bezug auf seine Frau geäußert hat. Er war einer von den sanften Heinrichen und stand im Rufe eines großen Pantoffelhelden. Da sah man endlich eines Tags wie ihn seine Frau zum Hause hinausprügelte. Ein oder zwei Tage darauf begegnete ihm ein Freund auf der Straße und sagte:

„Jones, ich habe bisher immer Deine Partei ergriffen, wie Du weißt; aber von nun an werde ich es bleiben lassen. Ein Mann, der sich ruhig hinstellt und sich von seiner Frau eine Tracht Prügel aufzählen läßt, verdient öffentlich durchgepeitscht zu werden.“ Jones sah zu ihm auf mit einem Blinzeln, und seinen Freund auf die Schulter klopfend, sagte er: „Nicht doch, es hat mir ja gar nicht weh gethan; und Du glaubst gar nicht, was für ein großes Vergnügen es meiner Sarah bereitet hat!“

Lincoln giebt einem Geistlichen eine kurze Antwort.

Keine edlere Erwiderung ist noch je von den Lippen eines Herrschers gefallen wie jene, welche Präsident Lincoln einem Geistlichen gab, der es während des Krieges in seiner Gegenwart gewagt hatte zu sagen, er *hoffe*, „der Herr sei auf unserer Seite.“

„Darüber bin ich gänzlich unbesorgt,“ antwortete Herr Lincoln, „denn ich weiß, daß der Herr *stets* auf der Seite des *Rechtes* ist. Meine beständige Sorge jedoch und meine Gebete sind darauf gerichtet, daß *ich* und *diese Nation* auf der *Seite des Herrn stehen mögen*.“

Eine kurze praktische Predigt.

Bei einer gewissen Gelegenheit stellten sich dem Präsidenten zwei Damen von Tennessee vor, um die Befreiung ihrer Gatten nachsuchend, die sich auf Johnson's Island als Kriegsgefangene befanden. Er vertröstete sie auf den folgenden Freitag, und als sie ihr Wiedererscheinen machten, verschob er die Sache wiederum auf Samstag. Bei einer jeden der Zusammenkünfte hob die eine der Damen besonders hervor, daß ihr Gatte ein christlich gesinnter Mann sei. Am Samstag, da der Präsident die Entlassung der Gefangenen anordnete, sagte er zu dieser Dame:

„Sie sagen, Ihr Gatte sei ein christlich gesinnter Mann; sagen Sie ihm, wenn Sie ihn sehen, daß ich gesagt hätte, ich sei zwar kein großer Kenner der Religion, sei aber der Meinung, daß *die* Religion, welche Menschen zur Rebellion antreibt und sie einen Kampf

Das Douglas Monument.

An den Ufern des Michigan See's, nahe dem Fuß der 35. Straße in Chicago, inmitten eines herrlichen Parkes. Es ist von Granit, aus Hollowell in Maine, hergestellt, hat eine Höhe von 104 Fuß und kostete ungefähr $100,000. Douglas und Lincoln traten zusammen in's öffentliche Leben als Mitglieder der Illinoiser Legislatur. Obgleich sie in politischer Beziehung verschiedenen Ansichten huldigten, so waren sie doch in Wirklichkeit lebenslängliche Freunde

gegen ihre Regierung unternehmen läßt, weil, wie jene meinen, diese Regierung manchen von ihnen nicht genügenden Vorschub leistet, um es ihnen zu ermöglichen ihr Brod im Schweiße von anderen Menschen ihren Angesichtern zu essen, nicht die Sorte von Religion sei, durch welche Leute in den Himmel gelangen können."

Ein berühmter Rechtsfall mit „Lincoln-ähnlicher" Geschwindigkeit betrieben.

Der zu damaligen Zeiten Aufsehen erregende Fall von Franklin W. Smith und Bruder war einer von jenen, die am meisten mit dazu beigetragen haben, Militär-Tribunale in öffentlichen Verruf zu bringen. Diese zwei Herren wurden arretirt und in's Gefängniß geworfen, man bemächtigte sich ihrer Papiere, richtete ihr Geschäft zu Grunde, verdarb ihren guten Ruf und ein Marine-Kriegsgericht, „eingesetzt um sie schuldig zu finden," verfolgte sie mit unerbittlicher Strenge, bis eine weisere Hand der Bosheit der Verfolger Halt gebot. Es ist bekannt, daß Präsident Lincoln, nachdem er den Fall genau untersucht hatte, das ganze Verfahren für null und nichtig erklärte; aber merkwürdig ist es, daß eine offizielle Abschrift dieser Entscheidung niemals vom Marine-Ministerium verabfolgt wurde. Da eine genaue Copie nicht zu erhalten war, so wurde der Boston'er Handelskammer Folgendes als eine möglichst wortgetreue Wiedergabe der Entscheidung des verstorbenen Präsidenten überreicht:

„Sintemalen Franklin W. Smith mit dem Marine-Ministerium in Geschäftsverbindung zum Betrage von einer Million Dollars gestanden hat und sintemalen er Gelegenheit hatte eine Viertelmillion zu stehlen, nun aber angeklagt ist nur zweiundzwanzig hundert Dollars gestohlen zu haben — und es jetzt fraglich geworden ist ob er auch nur ein hundert gestohlen hat — so glaube ich nicht, daß er das Geringste gestohlen hat. Somit erkläre ich die Verhandlung und das über ihn ausgesprochene Urtheil für null und nichtig, und die Angeklagten sind hiermit entlassen."

„Es würde schwierig sein," sagt die New Yorker „Tribune,"

„das Recht und Unrecht in jener Angelegenheit kürzer zusammen zu fassen wie es hier der Fall ist, oder einen Paragraphen zu finden der charakteristischer oder unverkennbarer auf Herrn Lincoln hindeutet."

Des Richter William Johnson's Erinnerungen an den Kriegs-Präsidenten.

„Ich erwies," sagt Richter Johnson, „Herrn Lincoln verschiedenartige Dienste zu meiner Zeit. Als ich nach Washington kam, bemerkte ich, daß derselbe nur wenige Freunde unter den Congreßmitgliedern und anderen Männern von hoher Stellung besaß. Montgomery Blair war der Einzige, den ich in Bezug auf eine Wiedererwählung Lincoln's sprechen hörte. Das war ungefähr in der Mitte seiner ersten Administration. Ich reiste damals über Columbus nach Washington, und G. Tod bat mich, Herrn Lincoln eine mündliche Botschaft zu überbringen, die dahin ging, daß gewisse Elemente existiren, die zu einem erfolgreichen Kriege unerläßlich seien, welche aber durch Kundgabe feindseliger Gesinnungen gegen McClellan ernstlich gefährdet würden.

„Ich muthmaße, daß eine freie Uebersetzung der Sprache Tod's also lauten würde: „Ich halte die demokratischen Soldaten im Feld, und wollt ihr dem McClellan nicht freie Hand lassen, so bin ich das zu thun nicht länger fähig." Das gab uns allen zu denken. McClellan war seines Commando's enthoben worden, und eines mondhellen Abends sah ich ein Regiment — ich glaube, es waren meistentheils Pennsylvanier — vom Capitol die Pennsylvania Avenue hinunter marschiren, sich heiser schreiend mit „Hurrah für den kleinen Mac!" Vor dem Weißen Hause anhaltend, begannen sie das Plärren und Hurrahrufen für McClellan auf's Neue.

Früh am andern Morgen suchte ich Herrn Lincoln auf und frug ihn, ob er die Aufführung vom vorhergehenden Abend mit angesehen habe, was er bejahte. Auf meine weitere Frage, was er davon denke, meinte er, die Sache sei höchst unangenehm. Da sagte ich, ich sei gekommen, ihm einen Vorschlag zu machen. Ich wollte ihm nämlich einen jungen Mann von großer Bildung und guter Erziehung vorstellen, der im Dienst einen Arm eingebüßt habe. Mein Vorschlag gehe

dahin, daß er einem seiner Minister die Weisung ertheile, dem jungen Manne eine gute Stelle im Civildienste zu verschaffen, und zu gleicher Zeit sollte er die Gelegenheit benutzen, um zu erklären, daß es die Politik der Administration erheische, allen Denen, die im Dienste des Landes zu Krüppeln geschossen worden seien, im Civildienst den Vorzug zu geben. Er sagte, das wäre eine Idee, über die er noch nachdenken möchte und frug mich, wie zeitig ich ihn am andern Morgen besuchen könne. Ich sagte, mir wäre irgend eine Stunde angenehm; und um 7 Uhr begab ich mich zu ihm und fand ihn in den Händen des Bartkünstlers. Da sagte er: „Ich habe über Ihren Vorschlag nachgedacht und habe eine Frage an Sie zu stellen: Kennen Sie Oberst Smith von Rockford, Ill.?" Ich sagte, ich wäre ihm vorgestellt worden als ich Theil nahm an der Vertheidigung von Gouverneur Bebb. „Sie wissen," sagte er, „daß er vor Vicksburg gefallen ist, daß ihm eine Kanonenkugel den Kopf abgerissen hat. Er war Postmeister und nun wünscht seine Frau die Stelle," und er frug mich, ob das meiner Idee entspreche; wir machten uns hierauf an's Werk und schrieben einen Brief — ich habe die Correspondenz in meinem Besitz — an General-Postmeister Blair, ihn anweisend, die Wittwe vom Obersten Smith als Postmeisterin an Stelle ihres verstorbenen Gatten, der auf dem Schlachtfelde geblieben sei, zu ernennen und erklärten, daß in Rücksicht auf Das, was unsern Schlachtenkämpfern von Rechtswegen gebühre, er (der Präsident) sich entschlossen habe, den hinterlassenen Familien der Gefallenen und den im Dienst untauglich gewordenen Soldaten, sobald sie die nöthigen Fähigkeiten besitzen, stets im Civildienst den Vorzug zu geben."

Ich sagte ihm, daß ich mit Blair nicht persönlich bekannt sei und darauf gab er mir ein Empfehlungsschreiben mit und den Brief. Ich bemerkte Herrn Blair gegenüber, daß ich eine Copie von Herrn Lincoln's Brief zu erhalten wünsche, welche er auch von einem Schreiber anfertigen ließ. Ich trug den Brief nach der „Chronicle" Office in Washington, in welchem Blatt er auch veröffentlicht wurde und am folgenden Morgen sprang ich in eine Ambulance und fuhr hinaus in's Lager der Convalescenten, in welchem sich damals ungefähr

7000 Mann befanden, viele davon aus Ohio; und als ich mich unter ihnen zeigte, verlangten sie eine Rede von mir. Ich erklomm eine Terrasse und hielt eine kurze Ansprache, und an die schon breit getretene Stelle kommend, „daß Republiken stets undankbar seien," sagte ich, für die Republik könne ich nicht gut sagen, aber ich glaubte gut sagen zu können für den Mann an der Spitze der Administration und dieser habe schon über den Gegenstand gesprochen; und als ich Lincoln's Brief vorlas, warfen die armen Jungen die Hüte in die Luft und waren außer sich vor Freude. Ich eilte zurück zur Stadt und mit einer Scheere schnitt ich den Brief Lincoln's aus dem „Chronicle," fügte diesem einige editorielle Bemerkungen bei und dieser Brief machte die Runde und wurde, glaube ich, in einer jeden freundlich gesinnten Zeitung in den Ver. Staaten abgedruckt. Zur selben Zeit ungefähr passirte der Congreß einen Beschluß der dasselbe bewirken sollte, nämlich, daß alle Diejenigen, die im militärischen Dienste des Landes untauglich geworden waren und sich qualificiren konnten, allen Andern vorgezogen werden sollten. Dieses mag als eine geringfügige Sache betrachtet werden, aber es machte trotzdem einen wunderbaren Eindruck auf die Armee.

Eine Schlange im Bett bei zwei Kindern.

Eine Anzahl Kentucky'er verlangten vom Präsidenten, er solle keine Truppen mehr durch ihren Staat befördern lassen zum Zwecke der Säuberung Tennessee's von Rebellensoldaten. Der Präsident war mit sich uneinig was er thun sollte und doch drangen diese Männer auf sofortigen Bescheid.

„Es geht mir, sagte er, „fast ebenso wie jenem Farmer, welcher, als er an einem Winterabend nach Hause zurückkehrte, seine zwei kleinen Bübchen schlafend im Bett liegend fand, während sich eine häßliche Schlange über ihre kleinen Körper bewegte. Er konnte nicht nach der Schlange hauen ohne seine Kinder zu verletzen oder gar zu tödten, und somit wartete er ganz ruhig bis sie fort gekrochen war.

„So nun möchte auch ich in dieser Angelegenheit nicht übereilig

handeln; ich mag Niemanden in Kentucky wehe thun, aber aus Tennessee muß ich die Schlange vertreiben.''

Und er marschirte doch durch Kentucky, den Buschkleppern Andrew Johnson's hülfreiche Hand leistend.

Eine Kirche die Gott für die Bundessoldaten haben wollte.

Unter den verschiedenen Bittstellern die sich eines Tags im Weißen Haus eingestellt hatten, befand sich auch eine elegant gekleidete Dame, die, ohne die geringste Verlegenheit in ihrem Benehmen zu zeigen, vortrat und den Präsidenten ansprach. Ihre Person genau musternd sagte er:

,,Nun, Madame, was kann ich für Sie thun?''

Sie begann ihm zu erzählen, daß sie in Alexandria wohne und daß die Kirche in welcher sie ihren Gottesdienst verrichte, in ein Spital umgewandelt worden sei.

,,Was für eine Kirche, Madame?'' frug Lincoln in schneller, nervöser Weise.

,,Die —— Kirche,'' erwiderte sie, ,,und da nur zwei oder drei verwundete Soldaten in ihr liegen, so bin ich gekommen, um zu fragen, ob Sie uns dieselbe nicht überlassen wollten, da wir sie sehr nothwendig brauchen, um Gott darin anzubeten.''

,,Madame, haben Sie sich schon wegen dieser Sache an den Platz-Chirurgen in Alexandria gewandt?''

,,O ja; aber mit ihm war nichts anzufangen.''

,,Ganz gut, er befindet sich dort, um sich eben solcher Angelegenheiten, wie diese eine ist, anzunehmen und es steht billiger Weise zu erwarten, daß er in derartigen Sachen besser weiß was zu thun ist wie ich. Hören Sie: Sie sagen, Sie wohnen in Alexandria; vielleicht eignen Sie Besitzthum dort. Wie viel wollen Sie dazu hergeben, um ein Spital bauen zu helfen?''

,,Sie wissen, Herr Lincoln, unser Eigenthum ist durch den Krieg bedeutend im Werthe gesunken; — deshalb könnte ich wirklich für einen solchen Zweck nicht viel hergeben.''

„Wohlan, Madame, bald denke ich, wird wieder eine Schlacht geschlagen werden und es ist meine aufrichtige Meinung, daß Gott diese Kirche ebensogut für die armen verwundeten Bundessoldaten haben will, wie für Secessionisten die ihre Anbetung darin verrichten wollen."

Sich zu seinem Tisch wendend, sagte er ganz kurz, „Sie werden mich entschuldigen, ich kann nichts für Sie thun. Guten Tag, Madame."

Wie Lincoln General Rosecrans seines Commando's enthob.

General James B. Steedman, gewöhnlich „Alter Chickamauga" genannt, erzählt Folgendes: Mehrere Wochen nach der unglücklichen Schlacht von Chickamauga und während sich Chattanooga im Belagerungszustande befand, wurde General Steedman eines Tags mit einer von Abraham Lincoln abgeschickten Depesche überrascht, die ihn nach Washington berief. General Thomas aufsuchend, unterbreitete er diesem das Telegramm und erhielt von ihm die Weisung, sich sofort auf den Weg zu machen Sich nach dem Weißen Haus begebend, wurde er daselbst von Herrn Lincoln mit großer Herzlichkeit aufgenommen. Herrn Lincoln's erste Frage war kurz und zur Sache kommend:

„General Steedman, was ist Ihre Meinung von General Rosecrans?"

General Steedman, einen Moment zögernd, sagte: „Herr Präsident, über einen mir vorgesetzten Offizier möchte ich lieber keine Meinung aussprechen."

Herr Lincoln sagte: „Es ist aber gerade die Meinung eines Mannes, der eine solche nicht aussprechen mag, nach welcher mich zu hören verlangt. Von allen Seiten werde ich mit Rathschlägen bestürmt. Ein jeder Tag bringt mir Briefe von Armee-Offizieren, die mich bitten, sie nach Washington kommen zu lassen, da sie mir wichtige Dinge mitzutheilen hätten."

„Wohlan, Herr Präsident," sagte General Steedman, „Sie

sind der Oberbefehlshaber der Armee und wenn Sie mir befehlen zu sprechen, so werde ich Folge leisten.''

Herr Lincoln sagte: ,,Ich befehle es.''

Darauf antwortete Herr Steedman: ,,Da Sie mir den Befehl ertheilt haben, so will ich bemerken, daß General Rosecrans ein ausgezeichneter Mann ist, um eine siegreiche Armee zu befehligen.''

,,Ja, aber was für ein Mann ist er denn, eine geschlagene Armee zu befehligen?'' sagte Herr Lincoln.

Vorsichtig sagte General Steedman: ,,Ich bin der Meinung, daß sich in dieser Heeresabtheilung zwei oder drei Männer befinden, die vorzuziehen sein würden.

Dann, mit einem schlauen Lächeln, stellte Herr Lincoln diese Frage: ,,Wer außer Ihnen, General Steedman, befindet sich noch in jenem Heer, der einen besseren Befehlshaber abgeben würde?''

Ohne sich zu besinnen, sagte General Steedman: ,,General Georg H. Thomas.''

,,Es freut mich, Sie also sprechen zu hören,'' versetzte Herr Lincoln, ,,das ist genau meine Meinung. Nun aber ist Stanton gegen ihn eingenommen und gestern erst war eine einflußreiche New Yorker Delegation hier, die gegen seine Einsetzung protestirte, weil er aus einem Rebellenstaat komme und ihm in Folge dessen nicht zu trauen sei.''

Da sagte General Steedman: ,,Ein Mann, der seinen eigenen Staat verläßt (Thomas war ein Virginier), seine Freunde und alle seine Verbindungen aufgiebt, um der Fahne seines Landes zu folgen, dem ist zu trauen in einer jeglichen Stellung zu welcher er berufen werden mag.''

Jene Nacht noch sah den Befehl von Washington abgehen, welcher General Rosecrans des Commando's der Cumberland Armee enthob und Thomas an dessen Stelle ernannte.

Ein interessanter Vorfall in Verbindung it der Unterzeichnung der Emanzipations-Proklamation.

Die Rolle, welche die Emanzipations-Proklamation enthielt, wurde am ersten Tage des Januars 1863, um die Mittagsstunde, von Mi-

nister Seward und dessen Sohne Frederick, Herrn Lincoln überbracht. Wie sie dann aufgerollt vor ihm lag, nahm Herr Lincoln eine Feder, tauchte damit in die Tinte, setzte seine Hand an die Stelle wo die Unterschrift hingehörte, hielt sie da für die Dauer eines Augenblicks und zog sie dann, die Feder hinwegwerfend, wieder davon ab. Nach einigem Zögern ergriff er wieder die Feder und führte dieselben Bewegungen aus wie zuvor. Herr Lincoln drehte sich dann um zu Herrn Seward und sagte:

„Ich habe seit heute Morgen um neun Uhr Hände schütteln müssen und nun ist mein Arm fast wie gelähmt. Sollte mein Name jemals in die Geschichte übergehen, so geschieht es wohl hauptsächlich dieser Handlung halber und meine ganze Seele ist dabei betheiligt. Wenn nun meine Hand zittert, während ich die Proklamation unterzeichne, so werden alle Diejenigen, die dieses Dokument späterhin in Augenschein nehmen, sagen: „Er zauderte."

„Er wendete sich wieder dem Tische zu, nahm nochmals die Feder in die Hand und langsam aber fest schrieb er „Abraham Lincoln", wovon heutigen Tags die ganze Welt unterrichtet ist. Er blickte dann auf, lächelte und sagte: „So ist's gut."

Ein bedeutungsvoller Traum. — Was Lincoln zum General Grant hierauf bezüglich sagte.

Bei der Cabinetsversammlung die am Morgen des Tages stattfand, an welchem der Meuchelmord verübt wurde, trug sich, wie man sich später erinnerte, ein merkwürdiger Umstand zu. General Grant war anwesend, und während einer Pause in den Unterhandlungen, wandte sich der Präsident zu ihm und frug, ob er etwas von General Sherman vernommen habe. General Grant verneinte die Frage, sagte aber, er erwarte stündlich eine Depesche, die Waffenstreckung Johnson's verkündend, von ihm zu erhalten.

„Passen Sie auf," sagte der Präsident, „Sie werden jetzt bald Nachricht bekommen und zwar wird diese von sehr großer Wichtigkeit sein."

„Warum glauben Sie das?" sagte der General.

„Weil ich," sagte Herr Lincoln, „vorige Nacht einen Traum

hatte; diesen selben Traum träumte ich, von Anbeginn des Krieges an gerechnet, vor einem jeden eintretenden militärischen Ereignisse.“ Er führte hierauf beispielsweise Bull Run, Antietam, Gettysburg u. s. w. an und sagte, vor einer jeden dieser Schlachten habe er den selben Traum gehabt; sich an Herrn Welles wendend, sagte er: „Das schlägt auch in ihr Fach, Herr Welles. In diesem Traume sah ich ein sehr schnell segelndes Schiff und ich bin überzeugt, daß das ein wichtiges nationales Ereigniß bedeutet.“

Später am Tage, nachdem er alle amtlichen Angelegenheiten abgefertigt hatte, wurde der Wagen zu einer Spazierfahrt befohlen. Als ihn Frau Lincoln frug, ob er wünsche, daß ihn Jemand begleite, antwortete er:

„Nein; ich ziehe es vor, wenn wir heute allein fahren.“

Später sagte Frau Lincoln, daß sie ihn noch nie so überglücklich gesehen habe, wie bei dieser Veranlassung.

In Erwiderung auf eine hierauf bezügliche Frage, sagte der Präsident:

„Wohl darf ich mich glücklich fühlen, Marie, denn mit dem heutigen Tage können wir den Krieg als beendet betrachten.“ Dann fügte er noch hinzu: „Wir Beide müssen der Zukunft heiterer und fröhlicher entgegen schauen; der Krieg und der Verlust unseres herzigen Willie's hat uns Elend genug bereitet.“

Lincoln und Richter Baldwin.

Richter Baldwin von Californien befand sich einstmals in Washington und benutzte die Gelegenheit den General Halleck aufzusuchen, den er, auf eine früher in Californien mit ihm gepflogene Bekanntschaft pochend, um einen Paß anging, mit dem er durch die Vorpostenlinien nach Virginien gelangen wollte, um seinem dort ansäßigen Bruder einen Besuch abzustatten; einer abschlägigen Antwort war er nicht gewärtig, da sein Bruder sowohl wie auch er selbst gute Unionsleute waren.

„Wir sind schon zu oft angeführt worden,“ sagte Gen. Halleck, „und ich bedaure, Ihnen nicht dienen zu können.“

Richter Baldwin ging hierauf zu Herrn Stanton und wurde mit demselben Erfolg ganz kurz abgefertigt. Zuletzt gelang es ihm eine Unterredung mit Herrn Lincoln herbeizuführen und ihm den Fall zu unterbreiten.

„Haben Sie sich schon an General Halleck gewendet?" erkundigte sich der Präsident.

„Ja, und erhielt eine abschlägige Antwort," entgegnete Richter Baldwin.

„Dann müssen Sie Herrn Stanton aufsuchen," fuhr der Präsident fort.

„Das that ich, und auch da erzielte ich dasselbe Resultat," war die Antwort.

„Ja dann," sagte Herr Lincoln mit einem Lächeln, „kann auch ich nichts thun; denn Sie müssen wissen, daß ich auf diese Administration einen nur sehr geringen Einfluß ausübe."

Lincoln und Stanton beschließen über einen Friedens-Vertrag.

Am Abend des 3. März befanden sich der Kriegssekretär und einige andere Mitglieder des Cabinets in Gesellschaft des Präsidenten im Capitol, die Annahme der wenigen noch übriggebliebenen Bills von Seiten des Congresses abwartend. In den Intervallen, die zwischen dem Lesen und Unterzeichnen dieser Dokumente lagen, besprach man sich über die militärische Situation — die lebhafte Unterhaltung gewann noch einen lebhafteren Charakter durch die begeisterten und hoffnungsvollen Berichte über General Grant und dessen Geschicklichkeit als Feldherr, sowie durch die Angabe, daß nach seiner festen Ueberzeugung Richmond sich nach Ablauf von nur noch wenigen Tagen in unserem Besitz befinden und Lee's Truppen entweder total zersprengt oder sammt und sonders zu Gefangenen gemacht sein würden — als das Telegramm von Grant anlangte, worin er meldete, daß Lee um eine Zusammenkunft nachgesucht habe, um sich in Betreff der Friedensbedingungen mit ihm zu verständigen. Herr Lincoln war hoch erfreut, und in seiner Herzensgüte gab er deutlich zu verstehen, daß man den besiegten Rebellen günstige Bedingungen stellen müsse.

Stanton hörte, seine Gefühle bemeisternd, lange stillschweigend zu. Endlich aber machte er seinem Herzen Luft. „Herr Präsident," sagte er, „morgen ist Inaugurationstag. Wenn Sie nicht der Präsident eines gehorsamen und einigen Volkes sein werden, so wäre es besser Sie würden nicht inaugurirt. Ihr Werk ist schon gethan, wenn eine andere Authorität als die Ihrige auch nur für die Dauer eines Augenblickes anerkannt oder Bedingungen gestellt werden sollten, die nicht darthun, daß Sie das Oberhaupt der Nation sind. Wenn es den Generälen im Felde gestattet wird Frieden zu schließen, oder einem anderen Staatsoberhaupte auf diesem Continente Anerkennung gezollt werden soll, so sind Sie überflüssig, und sollten lieber den Amtseid gar nicht leisten."

„Stanton, Sie haben Recht!" sagte der Präsident mit ganz verändertem Ton; „geben Sie mir eine Feder."

Herr Lincoln setzte sich an den Tisch und schrieb wie folgt: „Der Präsident weist mich an Ihnen mitzutheilen, daß es sein Wunsch ist, daß Sie sich auf keine Unterredung mit Lee einlassen, außer es würde damit die Waffenstreckung seiner Armee bezweckt oder nur unbedeutende oder rein militärische Angelegenheiten betreffen. Er trägt mir ferner auf Ihnen mitzutheilen, daß Sie über keine politischen Fragen entscheiden, diskutiren oder berathschlagen sollen. Ueber solche Fragen hat nur allein der Präsident zu entscheiden und will diese keiner militärischen Berathschlagung oder Zusammenkunft unterwerfen. Mittlerweile werden Sie Ihre militärischen Vortheile soviel wie möglich zu erweitern suchen."

Der Präsident las das soeben Geschriebene durch und überreichte es dem Kriegsminister mit den Worten:

„Stanton, nun datiren und unterzeichnen Sie dieses Schriftstück, und schicken es an Grant. Wir wollen diese Friedensangelegenheiten schon allein besorgen."

Der Auftrag wurde nur zu freudig von dem energischen Minister ausgeführt.

Der barmherzige Präsident.

Ein persönlicher Freund vom Präsidenten Lincoln sagt: „Ich machte ihm eines Tages zu Anfang des Krieges meine Aufwartung. Er hatte eben eine Begnadigung für einen jungen Mann ausgefertigt, welcher verurtheilt worden war erschossen zu werden, weil er auf Posten geschlafen hatte. Während er mir dieselbe vorlas, bemerkte er:

„Ich konnte mich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, in das Jenseits hinüber zu gehen, während das Blut dieses armen jungen Mannes an meinem Gewande klebt." Dann fügte er hinzu: „Es ist gar nicht zu verwundern, daß ein Junge, der groß geworden auf einer Farm und wahrscheinlich schon beim Dunkelwerden zu Bett zu gehen gewohnt war, einschlief, als man Wachsamkeit von ihm verlangte und kann ich nicht zugeben, daß er eines solchen Zuwiderhandelns wegen erschossen wird."

Diese Geschichte mit ihrer Moral wird noch vervollständigt durch den Ehrw. Newman Hall von London, welcher in einer Predigt, die er nach Lincoln's Tode hielt und worin er diesen zum Thema erwählt hatte, sagte, daß der leblose Körper dieses Jünglings auf dem Schlachtfelde von Fredericksburg gefunden worden sei, eine Photographie seines einstmaligen Lebensretters über dem Herzen tragend, auf den untern Rand von welcher der dankbare Junge geschrieben hatte: „Gott segne Präsident Lincoln."

Derselben Predigt entnehmen wir noch eine Anecdote, viel Aehnlichkeit mit der Vorhergehenden habend und welche offenbar authentisch ist. Ein Offizier der Armee sagte in einer Unterhaltung mit dem Prediger unter Anderem Folgendes:

„Während der ersten Woche meiner Commandoführung wurden vierundzwanzig Deserteure vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und die Vollziehungsbefehle dem Präsidenten zur Unterzeichnung eingeschickt. Er weigerte sich dessen. Ich begab mich selbst nach Washington und stellte mich ihm vor. Ich sagte:

„Herr Präsident, wofern an diesen Männern kein Exempel statuirt wird, so wird die Armee selbst gefährdet. Milde gegen Einzelne ist Unbarmherzigkeit gegen die Masse."

Er antwortete: „Herr General, wir haben ohnedem schon genug weinende Wittwen in den Ver. Staaten. Verlangen Sie um Gottes Willen nicht von mir, daß ich deren Zahl noch vergrößern soll, denn das werde ich nicht thun."

Keine Barmherzigkeit für den Menschenräuber. — Lincoln bedient sich einer heftigen Sprache.

Der Achtb. John B. Alley von Lynn in Massachusetts war Ueberbringer eines Begnadigungsgesuches, das ihm von einem im Gefängniß zu Newburyport sitzenden Mann überschickt worden war, mit der Bitte, es dem Präsidenten vorzulegen. Er war zu einer fünfjährigen Gefängnißstrafe und zur Zahlung einer Geldbuße von Tausend Dollars verurtheilt worden.

Dem Gesuch war ein Brief an Herrn Alley beigefügt, in welchem der Gefangene sein Verbrechen eingestand und das Gerechte seines Urtheils anerkannte. Er war sehr reumüthig — auf dem Papier wenigstens — und hatte seine Strafe schon insoweit abgebüßt, wie sich diese auf seine Einkerkerung bezog; doch war er aus der Haft noch nicht entlassen worden, weil er die Geldbuße nicht zu entrichten vermochte. Herr Alley las dem Präsidenten den Brief vor, welcher durch die in demselben enthaltenen flehentlichen Bitten auf's Tiefste gerührt wurde; nachdem er das eigentliche Gesuch durchgelesen hatte, sah er empor und sagte: „Mein Freund, hierin wird auf's Ergreifendste an unsere Gefühle appellirt. Sie wissen wohl, daß es meine schwache Seite ist, nur zu oft Gnade vor Recht ergehen zu lassen, zumal wenn man mich mit Bitten und Flehen erweicht und umgestimmt hat, und wenn dieser Mann des gräßlichsten Mordes, den eine Menschenhand zu begehen fähig ist, angeklagt vor mir stände, so würde ich ihm auf dieses flehentliche Gesuch hin verzeihen; ein Mann aber, der nach Afrika gehen und jenes Land seiner Kinder berauben und diese in eine endlose Knechtschaft verkaufen kann, von keinem andern Beweggrunde geleitet, als dem des schnöden Gewinnes, ist weit schlimmer wie der verruchteste Mörder und niemals hat so einer eine Begnadigung aus meinen Händen zu erwarten. Nein! Eher soll er im Gefängniß verfaulen, eh' er durch eine von mir ausgehende

Handlung seine Freiheit erhält.“ Ein unvorherbedachtes Verbrechen, dem eine starke Versuchung unterlag, war in seinen Augen verzeihlich sobald er gewahr wurde, daß der Missethäter ernste Reue fühlte; aber das berechnende, geldsüchtige Verbrechen des Menschenraubs und der Seelenverkäuferei, mit allen den Grausamkeiten, die einen wesentlichen Theil dieses Geschäftes bilden, konnte von ihm, als dem Schutzherrn eines Volkes, keine Begnadigung zu vergewärtigen haben.

Eine ergreifende Scene aus dem Leben Lincoln's.

Wenige Tage vor dem Tode des Präsidenten, reichte Minister Stanton ein Gesuch um seine Entlassung aus dem Kriegsdepartement ein. Diese Handlung begleitend zollte er der dauernden Freundschaft Lincoln's und dessen inniger Vaterlandsliebe den höchsten Tribut; nebenbei bemerkend, er habe dieses Amt nur für die Dauer des Krieges übernommen und er betrachte nun sein Werk als vollendet und sein Pflichtgefühl gebiete ihm abzudanken.

Herr Lincoln war von diesen Worten seines Ministers tief bewegt, dann aber, das Schriftstück, welches das Entlassungsgesuch enthielt, in kleine Fetzen zerreißend, schloß er den Minister in seine Arme und rief aus:

„Stanton, mir waren Sie ein lieber, guter Freund und dem Volke ein treuer Diener, und nicht Ihnen steht es zu, zu sagen, „man bedarf Meiner hier nicht mehr.“

Freunde von beiden Männern waren bei dieser Scene gegenwärtig und von ihnen behielt keiner ein trockenes Auge.

Eigenschaften Gen. Grant's, die von Lincoln als hervorragend gekennzeichnet wurden.

Während die Schlachten der Wilderniß am heftigsten wütheten, wurde dem Präsidenten von Herrn Carpenter, dem Maler, die Frage vorgelegt, welchen Eindruck Gen. Grant im Vergleich mit anderen Heeresoffizieren, besonders aber mit jenen, die sich vor ihm im Commando befunden hatten, persönlich auf ihn gemacht hätte.

„Die hervorragendsten Eigenschaften Grant's sind meiner Meinung nach seine seltene Kaltblütigkeit und seine Beharrlichkeit die er entfaltet, wenn er ein vorgesteckes Ziel erreichen will. Ich glaube nicht, daß er leicht in Aufregung geräth, das ist ein wesentlicher Bestandtheil eines Offiziers und sodann besitzt er die Hartnäckigkeit eines Bullenbeißers! Hat er erst einmal seine „Zähne" eingesetzt, so ist da Nichts was ihn abzuschütteln im Stande ist"

Lincoln's zweite Nomination. Wie er einen sonderbaren Umstand damit in Verbindung bringt. — Lincoln sieht ein zwiefaches Bild von sich in einem Spiegel.

Es geschah, daß die Depesche, welche Lincoln's nochmalige Nomination für die Präsidentschaft anzeigte, vom Kriegsministerium nach seiner Office geschickt worden war, während er sich zum Essen verfügt hatte. Von da zurückkehrend hatte er sich gleich nach dem Kriegsministerium begeben, ohne vorerst seine Räumlichkeiten betreten zu haben. Während er da verweilte, langte die Depesche an, die da verkündete, daß Johnson für Vize-Präsident nominirt worden sei.

„Was!" sagte er zum Telegraphisten, „nominiren die denn einen Vize-Präsidenten eh' sie einen Präsidenten nominirt haben?"

„Ja aber!" versetzte der erstaunte Beamte, „haben Sie denn von Ihrer eigenen Nomination noch nichts gehört? Die Meldung hiervon wurde schon vor zwei Stunden nach dem Weißen Haus befördert."

„Gut," war die Antwort, so werde ich sie bei meiner Rückkehr vorfinden."

Herzlich lachend über dieses Mißverständniß, sagte er gleich darauf: „Vor vier Jahren, am Tage meiner Nomination zu Chicago, ereignete sich ein sehr sonderbarer Umstand, an den ich heute zurückdenken muß. Am Nachmittag jenes Tages stieg ich, von einem Gang aus der Stadt zurückkehrend, die Treppe hinauf, die zu dem Lesezimmer der Frau Lincoln führte. Daselbst angekommen, warf ich mich etwas ermüdet auf ein Ruhebett, welches sich der, mit einem Spiegel

versehenen Kommode gegenüber befand. Wie ich mich zurücklegte, fielen meine Augen auf jenen Spiegel, und in demselben sah ich deutlich zwei Bilder meines eigenen Ich's einander genau ähnlich sehend, mit dem einzigen Unterschied, daß das eine etwas blasser aussah wie das andere. Ich erhob mich und lehnte mich dann wieder zurück, erzielte aber kein anderes Resultat. Dieses flößte mir mehrere Minuten lang ein höchst unbehagliches Gefühl ein, doch traten bald mehrere von meinen Freunden in's Zimmer, und die Sache entschwand meinem Gedächtniß. Am nächsten Tage, während ich auf der Straße dahinschritt, fiel mir dieser Umstand plötzlich wieder ein, und das durch denselben hervorgerufene unbehagliche Gefühl beschlich mich neuerdings. Noch niemals zuvor war mir etwas Derartiges begegnet, und ich konnte aus der Sache nicht klug werden.

„Ich beschloß, nach Hause zurückzukehren und dieselbe Stellung wiederum einzunehmen, und sollte sich die gestern hervorgebrachte Wirkung wiederholen, so wollte ich zu glauben versuchen, es sei das natürliche Resultat gewisser, sich auf die Refraction oder Optik beziehender Grundsätze, und der Sache keine weitere Beachtung schenken.

„Ich machte den Versuch; die Wirkung war dieselbe. Wie ich mit mir übereingekommen war, betrachtete ich die Sache als eine naturgemäße Folge von Lichtreflexionen, und unterließ alles weitere Nachgrübeln. Nun aber," fuhr er fort, „versuchte ich unlängst, dieses Phänomen hier hervorzurufen, indem ich einen Spiegel und ein Ruhebett in derselben Weise arrangirte, und da war ich erfolglos."

Er sagte bei dieser Gelegenheit nicht, ob er oder Frau Lincoln diesem Phänomen eine Vorbedeutung beigemessen, doch ist bekannt, daß letztere dasselbe als ein Zeichen betrachtete, daß der Präsident wiedergewählt werden würde.

Wie Lincoln erklärte was mit Jeff. Davis geschehen sollte.

Eine der letzten Geschichten die Herr Lincoln erzählt hat, gab dieser einstens einer Gesellschaft von Herren zum Besten, die ihm zur

Zeit des gänzlichen Zerfalles der Conföderation die Frage vorlegten, „was er mit Jeff. Davis anzufangen gedächte?"

„Da war einmal ein Junge in Springfield," antwortete Herr Lincoln, „der all' sein Geld aufsparte und sich dafür einen kleinen Waschbären kaufte, welcher ihm aber, nachdem die Neuheit ihren Reiz verloren hatte, überaus lästig und beschwerlich wurde.

„Er führte ihn eines Tages durch die Straßen und hatte alle Hände voll zu thun, sich den kleinen Plagegeist vom Leibe zu halten, der ihm schon die Kleider halb abgerissen hatte. Zuletzt, ganz ermattet, setzte er sich hin an den Rinnstein; er konnte nicht mehr. Ein seines Wegs daher kommender Mann gewahrte den betrübt und traurig aussehenden Knaben, blieb stehen und erkundigte sich nach der Ursache seiner Bekümmerniß.

„Ach," war die erfolgende Antwort, „dieser Waschbär bereitet mir großes Aergerniß."

„Ja, warum entledigst Du Dich seiner denn nicht?" fragte der Herr.

„Stille!" flüsterte der Junge, „sehen Sie denn nicht wie er seinen Strick durchnagt? Er soll es meinetwegen thun, ich gehe sodann nach Hause und sage meinen Leuten er sei mir entwischt!"

Lincoln ertheilt der conföderirten Commission eine schneidende Antwort. — Seine Geschichte von „Wühl' Schwein oder stirb."

Bei einer sogenannten „Friedensconferenz", zuwege gebracht durch die freiwillige und unzuverlässige Vermittelung von Herrn Francis P. Blair, welche am 3. Februar 1865 zwischen Präsident Lincoln und Herrn Seward, die Regierung vertretend, und den Herren Alexander H. Stephens, J. A. Campbell und R. M. T. Hunter, die rebellischen Staaten vertretend, auf dem Dampfer „River Queen" in Hampton Roads stattfand, erwiederte Herr Hunter, daß die Anerkennung der Macht Jeff. Davis' den ersten und unerläßlichen Schritt zur Wiederherstellung des Friedens bilde, und um seine Behauptung durch ein Beispiel zu erläutern, wies er hin auf die Correspondenz zwischen König Karl dem Ersten und seinem Parla-

ment als einem zuverlässigen Präzedenzfalle, wo ein verfassungsmäßiger Herrscher mit Rebellen unterhandelt habe. In den Zügen Lincoln's spielte jener unbeschreibliche Ausdruck, der gewöhnlich seinen gewaltigsten Treffern vorausging; er bemerkte:

„In Bezug auf historische Fragen muß ich Sie an Herrn Seward verweisen, er weiß damit Bescheid, während ich von mir nicht dasselbe behaupten kann; aber so viel ich mich dieser Sache noch undeutlich zu erinnern weiß, so büßte ja wohl Karl seinen Kopf ein."

Bei derselben Veranlassung bemerkte Herr Hunter, die Sclaven wären es nicht anders gewohnt als wie unter Anwendung von Zwangsmaßregeln unter einem Aufseher zu arbeiten, sie würden, wenn plötzlich befreit, nicht nur sich selbst, sondern auch die ganzen gesellschaftlichen Zustände des Südens unwiderbringlich zu Grunde richten. Arbeit würde dann keine mehr verrichtet werden, Schwarze und Weiße würden miteinander verhungern müssen. Der Präsident glaubte, Herr Seward würde dieses Argument beantworten; doch da dieser Herr zögerte, nahm er das Wort:

„Herr Hunter, Sie sollten von dieser Sache weit besser unterrichtet sein wie ich, da Sie stets unter dem System der Sclaverei gelebt. In Erwiederung Ihrer Angaben über die zur Sprache gelangten Punkte kann ich nur sagen, daß ich dadurch an einen Mann, draußen in Illinois — Case heißt er — erinnert worden bin, der vor mehreren Jahren den Versuch machte, eine große Heerde Schweine zu züchten. Sie alle zu füttern verursachte ihm viel Mühe und Arbeit, und er rieth hin und her, wie das wohl zu vereinfachen wäre. Endlich kam er auf die Idee, eine immense Fläche Landes mit Kartoffeln anzupflanzen, und sobald diese groß genug geworden waren, ließ er die ganze Heerde auf das Feld los und sie darauf nach Belieben schalten und walten, wodurch er nicht nur die Arbeit des Schweinefütterns, sondern auch diejenige des Aushackens der Kartoffeln sparte! Ganz bezaubert von seinem eigenen Scharfsinn, stand er eines Tages gegen den Zaun gelehnt und zählte seine Schweine, als ein Nachbar des Weges daherkam.

„Na, na, na," sagte der, „das ist alles recht schön und gut, Herr Case. Ihre Schweine wachsen und gedeihen auf das Vortrefflichste. Aber wie wollen Sie's denn machen, wenn frühzeitiger Frost eintritt, was ja hier in Illinois, wie auch Sie wissen werden, so häufig vorkommt, und dann der Erdboden einen Fuß dick gefriert?" Von dieser Seite hatte Herr Case die Sache noch nicht betrachtet. Die Zeit des Schweineschlachtens fiel erst in den Monat Dezember oder Januar. Er kraute sich in den Haaren und stammelte dann hervor:

„Ja nun, ihren Rüsseln wird es natürlich arg mitspielen; aber ich sehe nicht, wie es anders zu machen ist. Da wird es halt heißen: „Wühl', Schwein oder stirb!"

Heimath der Familie Lincoln in Indiana.

Situirt nahe Gentryville in Spencer County, und etwa halbwegs zwischen Evansville und Louisville. Die Lincoln's siedelten von Kentucky über nach diesem Platze in 1816; hier wohnten sie dreizehn Jahre.

Vermischte Geschichten.

Ein Besuch in Henry Ward Beecher's Kirche. — Was Lincoln über Beecher aussagte.

Herr Nelson Sizer, einer der Galleriediener in Henry Ward Beechers Kirche, theilte einem Freunde mit, daß Herr Lincoln in jenem Zeitraum, in welchen seine im Cooper Institut abgehaltene Rede fiel, zweimal beim Morgengottesdienste in dieser Kirche gegenwärtig gewesen sei. Das erste Mal wurde er von seinem Freunde, Georg B. Lincoln, begleitet und nahm Platz auf einem der sich in der Mitte befindenden Sitze. An einem späteren Sonntage, nicht lange darauf, war die Kirche gedrängt voll wie gewöhnlich und der Gottesdienst war schon bis zur Verkündigung des Textes vorgeschritten, als sich die Galleriethür zur Rechten der Orgel öffnete und die hohe Gestalt des Herrn Lincoln durch dieselbe herein trat. Sich wieder einmal über Sonntag in der Stadt befindend, machte er sich allein auf den Weg die Kirche zu besuchen, in welcher er auch ziemlich verspätet eintraf. Ein jeder Sitz war besetzt; doch der gefällige Thürsteher trat ihm sofort seinen eigenen ab und sich zurückziehend, gab sich dieser der interessanten Beschäftigung hin, die Wirkung zu beobachten, welche die Predigt auf den Redner aus dem Westen ausüben würde. Wie Beecher sein Thema mehr und mehr ausspann und entwickelte, neigte sich die Gestalt Lincoln's immer mehr nach vorn, seine Lippen öffneten sich und er schien zuletzt ganz und gar vergessen zu haben wo er sich befand, hie und da seine Befriedigung über eine geschickte Redewendung oder Erläuterung durch einen, schon mehr indianerartigen, Ausdruck — „Uch!" — kund gebend, nicht hörbar außerhalb seiner unmittelbaren Nähe natürlich, aber doch sehr ausdrucksvoll! Von da an zollte Herr Lincoln dem berühmten Pastor der Plymouth-Kirche die höchste Bewunderung. Er bemerkte dem Ehrw. Henry M. Field von New York gegenüber einstmals,

„daß weder die Biographien des Alterthums noch die der Jetztzeit solch einen fruchtbaren Geist aufzuweisen hätten, wie er sich uns in der Laufbahn Henry Ward Beecher's offenbare."

Lincoln's Liebe zum kleinen Tad.

Mochte bei dem Präsidenten sein wer da wollte, oder er selbst noch so sehr vertieft sein, sein kleiner Sohn Tad war ihm zu jeder Zeit willkommen. Wo sein Vater auch hinging, selten, daß er ihn nicht begleitete. Einstens auf einer Reise nach Fort Monroe betrug er sich überaus wild und ausgelassen. Der Präsident wurde von der Unterhaltung, die er mit seinen Begleitern unterhielt, sehr in Anspruch genommen und sagte zuletzt:

„Tad, wenn Du ein artiger Junge sein willst und bis wir Fort Monroe erreicht haben, Niemanden mehr belästigst, so gebe ich Dir einen Dollar."

Die Aussicht auf diese Belohnung bewirkte zwar zeitweiliges, ruhiges Verhalten seinerseits, doch nach Jungenart vergaß Tad sein Versprechen gar bald und war so lärmend wie vorher. Als jedoch das Reiseziel erreicht war, sagte er sofort: „Vater, gieb mir meinen Dollar."

Herr Lincoln drehte sich um nach ihm, mit der Frage: „Tad, meinst Du, Du habest ihn verdient?"

„O ja," war die herzhafte Antwort.

Herr Lincoln sah ihn einen Augenblick halb vorwurfsvoll an, dann aber aus seiner Geldtasche einen Dollarschein nehmend, sagte er: „Nun gut, mein Sohn, ich will wenigstens meiner Verpflichtung in diesem Handel nachkommen."

Während er dem Commodore Porter zu Fort Monroe einen Besuch abstattete, ereignete sich ein Umstand, welcher später von Lieutenant Braine, einem der Offiziere des Flaggenschiffes, dem Ehrw. Dr. Ewer von New York mitgetheilt wurde.

Bemerkend, daß die Ufer des Stromes über und über mit Frühlingsblumen bedeckt waren, sagte der Präsident im Tone eines um eine besondere Gunst Bittenden: „Commodore, Tad ist ein großer

Freund von Blumen; — würden Sie wohl einigen von Ihren Leuten den Auftrag geben wollen, ein Boot zu nehmen und mit Tad ein oder zwei Stunden lang an den Ufern entlang zu fahren, damit er Blumen pflücken kann? Es würde ihm ein großes Vergnügen bereiten."

Eine interessante Geschichte. — Lincoln in dem „Five Point's House of Industry" zu New York.

Als Herr Lincoln in 1860 New-York besuchte, interessirte er sich lebhaft für die Besserungsanstalten für jugendliche Verbrecher. Unter anderen besuchte er auch, von Niemanden begleitet, das „Five Points House of Industry," und der Superintendent der Sonntagsschule daselbst beschreibt das Ereigniß folgendermaßen:

„An einem Sonntag Morgen sah ich einen hochgewachsenen, ansehnlichen Mann das Zimmer betreten und sich auf einen Sitz unter uns niederlassen. Er hörte unseren Andachtsübungen mit großer Aufmerksamkeit zu, und seine Züge drückten ein so aufrichtiges Interesse aus, daß ich mich nicht enthalten konnte, auf ihn zuzutreten und ihn zu fragen, ob er nicht vielleicht einige Worte zu den Kindern zu sprechen geneigt sei. Er nahm die Einladung mit augenscheinlichem Vergnügen an, und vortretend hielt er eine einfache Ansprache, die sogleich jeden Anwesenden bestrickte und allgemeines tiefes Schweigen hervorrief. Seine Sprache war auffallend schön, und seine Stimme, in welcher die tiefste Gefühlsbewegung nachklang, war rein und melodisch. Die jugendlichen Gesichter neigten sich in traurigem Schuldbewußtsein als er Worte ernster Ermahnung laut werden ließ, leuchteten aber auf wie heller Sonnenschein, so oft frohe, hoffnungsvolle Verheißungen von seinen Lippen quollen. Wiederholt suchte er seine Rede zu schließen, aber immer zwangen ihn die gebieterischen Rufe: „Fahren Sie fort! O, bitte, reden Sie weiter!" wieder von Neuem anzufangen.

„Als ich die hagere und sehnige Gestalt dieses Fremden so betrachtete, sein kühn gewölbtes Haupt und diese entschlossenen Züge, die nun unter den Eindrücken des Augenblickes eine weichere Färbung angenommen hatten, da entstand in mir ein nicht zu unterdrückender

Wunsch, diesen Mann näher kennen zu lernen, und in dem Moment als er sich eben ruhig aus dem Zimmer entfernen wollte, bat ich ihn, mir seinen Namen zu nennen. Höflich antwortete er: „Mein Name ist Abraham Lincoln, von Illinois."

Lincoln und sein neuer Hut.

Herr G. B. Lincoln erzählt von einem amüsanten Vorfall, welcher sich in Springfield, gleich nach der Nomination des Herrn Lincoln in 1860 zugetragen hat. Ein Hutmacher von Brooklyn verschaffte sich im Geheimen das Maß vom Haupte des künftigen Präsidenten, und verfertigte für ihn einen eleganten Hut, welchen er durch seinen Mitbürger Lincoln nach Springfield befördern ließ. Zur Zeit da er überreicht wurde, hatten sich auch noch von verschiedenen anderen Landestheilen her liebende Beweise von ähnlichem Charakter eingefunden. Nachdem Herr Lincoln den Hut bezüglich dessen Güte und Feinheit einer Musterung unterworfen hatte, setzte er ihn auf und stellte sich damit vor den Spiegel. Seinen Blick von dem eigenen, ihm aus dem Spiegel entgegenschauenden Bilde auf Frau Lincoln überlenkend, sagte er mit dem ihm eigenen Augenzwinkern: „Na Frau, etwas kommt für uns bei der Sache doch heraus. Wir bekommen wenigstens neue Kleider!"

Lincoln's Kraftstück mit einer Axt im Schiffsbauhofe zu Washington.

Eines Nachmittags im Sommer des Jahres 1862 begleitete der Präsident mehrere Herren nach dem Washington'er Schiffsbauhofe, um daselbst dem Experimentiren mit einer neu erfundenen Kanone beizuwohnen. Darauf begab sich die Gesellschaft an Bord eines an den Werften liegenden Dampfers.

Eine Debatte entspann sich in Bezug auf die Vorzüge der Erfindung, inmitten von welcher Herr Lincoln mehrerer Aexte ansichtig wurde, die außerhalb der Kajüte an der Wand aufgehängt waren. Die Gruppe verlassend, schritt er still von dannen, nahm eine von den Aexten und mit derselben zurückkehrend, sagte er:

„Meine Herren! Sie mögen von ihren „Raphael Repetirern“ und „elfzölligen Dahlgrens“ sprechen so viel Sie wollen, aber hier ist eine Erfindung, über welche ich besser unterrichtet bin, wie irgend einer von Ihnen.“ Mit diesem streckte er die Axt auf Armeslänge von sich, sie bei dem Stiel oder „Helm,“ wie ihn die Holzhauer benennen, haltend — ein Kraftstück, welches kein anderes Miglied der Gesellschaft auszuführen vermochte, obgleich alle den Versuch machten.

Durch solche Handlungen, welche da zeigten, daß er sich seiner schlichten Herkunft nicht schämte oder deren vergessen hatte, offenbarte der gute Präsident den wahren Edelmuth seines Charakters. Er entsprach ganz und gar dem Bilde seines Lieblings-Dichters:

„Der Rang ist nur des Goldstück's Stempel,
Der Mann ist's Gold, da sucht den Werth!“

Lincoln fallirt als Geschäftsmann. — Er zahlt jedoch sechs Jahre später die „National-Schuld.“

Es ist interessant, auf die Thatsache zurückzukommen, wie sich Herr Lincoln einstmals ernstlich mit dem Projekt beschäftig'e, Hufschmied zu werden. Er sah sich gänzlich von Mitteln entblößt und fühlte die dringende Nothwendigkeit, ein brodbringendes Handwerk zu erlernen. Während er dieses Projekt hin und wieder in Erwägung zog, geschah es, daß sich ein Umstand ereignete, welcher ihm in seiner Unentschlossenheit eine Erfolg in Aussicht stellende Bahn nach einer andern Richtung hin zu eröffnen schien.

Ein Mann Namens Reuben Radford, Besitzer eines kleinen Krämerladens in New Salem, hatte sich auf irgend eine Weise das Mißfallen der Clary's Grove Buben zugezogen, die ihre „regulirenden“ Vorrechte durch ein „unreguläres“ Einwerfen seiner Fenster ausgeübt hatten. William G. Greene, ein Freund des jungen Lincoln, fuhr eines Tages an dem Laden Radford's vorüber, da rief ihn dieser an und machte ihm die Mittheilung, daß er auszuverkaufen beabsichtige. Herr Green trat ein in den Laden, warf einen Blick auf Einrichtung und Waarenvorrath, und bot ihm auf's Gerathewohl

vierhundert Dollars für das Ganze. Das Angebot wurde sofort acceptirt.

Am nächsten Tage kam Lincoln zufällig in den Laden, und da er Waarenkenntniß besaß, beauftragte ihn Herr Greene ein Inventar aufzunehmen, um dadurch zu ermitteln, was für einen Handel er wohl geschlossen habe. Das geschah und es stellte sich heraus, daß der Vorrath einen Werth von sechshundert Dollars besaß. Lincoln bot ihm hierauf einhundert und fünfundzwanzig Dollars als Gewinn an dem abgeschlossenen Handel, mit der Bedingung jedoch, daß er selbst, und ein Mann Namens Berry als sein Associé, auf den an Radford ausgestellten Schuldscheinen seine (Greene's) Stelle einnehmen sollte. Herr Greene erklärte sich hiermit einverstanden, Radford aber erhob Einwand und wollte nur unter der Bedingung darauf eingehen, daß Greene für die Beiden Sicherheit leiste, welche Herr Greene endlich auch gewährte.

Berry entpuppte sich als ein ausschweifendes, nichtswürdiges Subjekt und bald erlitt das Geschäft Schiffbruch. Herr Greene sah sich nicht allein veranlaßt Lincoln bei Abschluß der geschäftlichen Angelegenheiten hülfreiche Hand zu leisten, sondern mußte auch noch die fälligen Noten an Radford bezahlen. Alles was Lincoln von dem Laden mit sich fort nahm war: erstens, eine werthvolle Erfahrung und zweitens eine Schuldenlast die er an Herrn Greene zu entrichten hatte und die er in seinen Plaudereien mit Letzterem stets als die National-Schuld bezeichnete. Diese National-Schuld aber, gänzlich abweichend von der Mehrzahl derer die diesen Namen führen, wurde in späteren Jahren bei Heller und Pfennig bezahlt.

Herr Greene, der von den Gesetzen die sich auf solche Fälle beziehen, nichts wußte und sich darüber auch nicht weiter erkundigt hatte, war seitdem nach Tennessee übergesiedelt, da wurde er sechs Jahre später von Herrn Lincoln benachrichtigt, daß er bereit sei ihm Alles zurückzuzahlen was er für Berry habe entrichten müssen — er (Lincoln) fühle sich gesetzlich verpflichtet, den Verbindlichkeiten seines Associés nachzukommen.

Gedächtnißrede am Grabe von Lincoln's Mutter. — Der alte Pastor und der junge Lincoln. — Eine interessante Feier.

Mehrere Monate nach dem Tode von Lincoln's Mutter, welcher erfolgte, da er erst wenige Jahre alt war, schrieb er, so klein und jung er auch war, an Pfarrer Elkin, der vormals, als sie noch in Kentucky gewohnt hatten, ihr Seelenhirt gewesen und ersuchte ihn nach Indiana zu kommen, um ihr eine Leichenpredigt zu halten

Das war aber keine geringe Gunst, um die er seinen früheren Pfarrer ersuchte, denn dieser hatte einen Ritt von hundert Meilen durch eine fast undurchdringliche Wildniß zu machen, um zu ihm zu gelangen; und es gereicht dem umherreisenden Prediger zur großen Ehre, daß er sich unter solchen Umständen willig zeigte, jener Frau seinen Tribut zu zollen, die ihn und sein heiliges Amt stets so hoch in Ehren gehalten hatte. Er antwortete auf Abraham's Einladung, daß er die Grabrede an dem und dem Sonntage halten wolle und erlaubte ihm, die Nachbarn von der bevorstehenden Feier zu benachrichtigen.

Als der festgesetzte Tag herannahte, wurde die ganze Nachbarschaft, welche eine jede in einem Umkreise von zwanzig Meilen wohnende Familie in sich schloß, davon in Kenntniß gesetzt. Ein Nachbar benachrichtigte den andern. In einem jeden Schulhäuschen wurde es verkündet. Wohl nicht eine einzige Familie gab es da, die über das sehnlich erwartete Ereigniß nicht Kunde erhalten hätte.

An einem freundlichen Sonntagmorgen machten sich die Ansiedler jener Region auf den Weg nach der Hütte Lincoln's; und wie sie so nach und nach ankamen, gestaltete sich das Ganze zu einem Bilde, welches werth gewesen wäre von dem berühmtesten Meister auf Leinwand übertragen zu werden. Manche von ihnen langten an in Karren von der allerprimitivsten Bauart, deren Räder nichts anderes waren wie von riesigen Baumstämmen abgesägte Scheiben, und alle andern Theile Erzeugnisse der Axt und des Bohrers; andere kamen zu Pferd, zwei und drei hintereinander auf demselben Thiere sitzend; wieder andere kamen in Wagen angefahren die mit Ochsen bespannt waren, und noch andere kamen zu Fuß. Zweihundert Personen wa-

ren versammelt als der Pfarrer Elkin zur Thür der Lincoln'schen Hütte heraustrat, begleitet von der kleinen Familie, und dem Baume zuschritt, unter welchem die theure Asche einer Gattin und Mutter ruhte.

Die Versammlung, die sich auf Klötzen und Baumstumpen um das Grab herum gruppirt hatte, begrüßte den Prediger und die trauernde Familie mit einem tiefen Schweigen, das nur hie und da durch das Lied eines sich in den Zweigen schaukelnden Vogels, oder dem vielstimmigen Gesumme der Insekten oder auch dem Quieken eines spät ankommenden Karrens unterhrochen wurde. Sich am Fuße des Grabes hinstellend, erhob Pfarrer Elkin seine Stimme zum Gebet und heiligem Gesang, und begann hierauf seine Predigt.

Die Versammlung, die gespannten Gesichter um ihn und alle die süßen Einwirkungen des herrlichen Morgens, begeisterten ihn zu einer ungewöhnlichen Beredsamkeit und Innbrunst; und das flackernde Sonnenlicht wie es durch die vom Winde getheilten Zweige funkelte, traf auf manche Thräne auf den gebräunten Wangen seiner Zuhörer, während Vater und Sohn von dem auf's Neue erweckten Grame ganz überwältigt schienen. Er sprach von der frommen Frau, die dahin gegangen sei und all' das Lob, das man ihr gezollt, reichlich verdient habe, und bezeichnete sie als ein Muster der echten Weiblichkeit.

Diejenigen die das zarte und ehrfurchtsvolle Gemüth Abraham Lincoln's in späteren Jahren zu kennen Gelegenheit gehabt haben, werden nicht daran zweifeln, daß er zu seiner heimathlichen Hütte zurückkehrte, tief ergriffen von dem was er vernommen. Auf's Neue waren ihm die Lehren und frommen Eigenschaften seiner gottesfürchtigen Mutter in's Gedächtniß gerufen worden. Er erinnerte sich, wie sie ihm in der demuthsvollen Ertragung aller Mißgeschicke mit gutem Beispiele vorangegangen, wie sie versucht hatte, ihn zu reinen und edlen Motiven zu begeistern, ihn belehrt hatte über die göttliche Wahrheit, wie sehr sie ihn geliebt und wie unendlich zahlreich die mütterlichen Liebesdienste waren, die sie ihm in seiner zarten Kindheit erwiesen.

Dem Leben dieser frommen Frau entsproß der Keim der seinen Charakter bilden sollte. Die Wurzeln und Fasern wurden von der

Liebe dieser frommen Frau gepflegt und Diejenigen, welche die Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit seines gereiften Charakters bewundert haben, mögen bedenken, daß der Baum ja nur dem Boden entsprach, dem er entsprossen.

Etwas über die religiösen Ansichten des Herrn Lincoln.

Der Ehrw. Herr Willets von Brooklyn berichtet über eine Unterhaltung die zwischen einer mit der „Christlichen Commission" in Verbindung stehenden Dame seiner Bekanntschaft und Herrn Lincoln stattgefunden. Diese Dame hatte während der Ausübung ihrer Dienstpflichten mehrere Zusammenkünfte mit ihm.

Wie es schien hatte der Ernst und Eifer womit die Dame ihre Sache verfolgte, einen tiefen Eindruck auf den Präsidenten hervorgebracht und bei einer weiteren derartigen Veranlassung, nachdem sie den Zweck ihres Besuches angedeutet, sagte er zu ihr:

„Madame ——, ich hege eine hohe Meinung von Ihrem christlichen Character und da wir uns gerade allein befinden, so möchte ich Sie fragen, worin Ihrer Ansicht nach die wahre Frömmigkeit besteht."

Die Dame erwiderte hierauf des Längeren, angebend, daß ihrer Meinung nach dieselbe aus einer Ueberzeugung von der eigenen Sündhaftigkeit und Schwachheit, und einem innerlichen Bedürfnisse nach dem Beistand und der Hülfe des Heilandes bestehe, daß die doctrinären Ansichten wohl verschiedenartiger Natur seien, das wirkliche Gefühl eines Bedürfnisses nach göttlicher Hülfe aber und das Verlangen nach Stärkung und Leitung durch den heiligen Geist schon genügenden Beweis liefern, daß ein Mensch wieder geboren worden sei. Das war der Hauptinhalt ihrer Antwort.

Nachdem sie geendet hatte, verblieb Herr Lincoln während mehrerer Augenblicke sehr gedankenvoll. Endlich sagte er mit großem Ernst: „Wenn das, was Sie mir gegenüber soeben ausgesprochen haben, eine richtige und wahre Anschauung dieses erhabenen Gegenstandes ist, so kann ich aufrichtig sagen, daß ich ein Christ zu sein glaube. Ich lebte," fuhr er fort, „ohne diese Dinge als etwas

Wirkliches zu betrachten, bis mein Sohn Willie starb. Der Schlag zerschmetterte mich. Ich erkannte meine Schwachheit wie noch nie zuvor und wenn ich Das, was Sie dargelegt haben, als Richtschnur annehmen darf, so glaube ich von der Umwandlung von welcher Sie sprachen, etwas gewahr worden zu sein; und nun will ich noch hinzufügen, daß ich schon lange die Absicht mit mir herumgetragen, bei einer passenden Gelegenheit ein öffentliches, kirchliches Glaubensbekenntniß abzulegen."

Thurlow Weed's Erinnerungen.

In einem Briefe an den New Yorker Lincoln-Club bemerkt unter Anderem Thurlow Weed Folgendes: Ich begab mich in 1860 nach Chicago, um an der Whig National-Convention Theil zu nehmen; die Nomination des Gouverneurs Seward war mein inniger Wunsch und wurde von mir zuversichtlich erwartet. Die Vereitelung meiner lang gehegten Hoffnungen war für mich eine bittere Pille. Ich acceptirte mit einem gewissen Widerwillen eine Einladung, Herrn Lincoln in seiner Springfielder Häuslichkeit zu besuchen, woselbst mir während einer interessanten Unterhaltung und während ich noch unter den Eindrücken der Ungerechtigkeit litt, die Herrn Seward widerfahren war, Vertrauen zu Herrn Lincoln's klarem Verstande, Tüchtigkeit und Redlichkeit eingeflößt wurde.

Ein Wahlfeldzugs-Programm wurde entworfen und zurückkehrend nach Albany, arbeitete ich für ihn ebenso eifrig und freudig, als wie ich für Seward gearbeitet haben würde, wäre er als Präsidentschafts-Candidat nominirt worden.

Die Einsetzung Lincoln's bewirkte auch gleichzeitig die Rebellion. Bald darauf folgende Ereignisse bewiesen, daß die Chicagoer Convention wohlweislich von der göttlichen Vorsehung geleitet worden war. Dem Lande standen in den Stunden der bittersten Drangsal zwei, anstatt nur einer seiner größten und besten Männer zur Seite.

Lincoln als Präsident und Seward als Staatsminister, da konnte es nicht fehlen; da war der rechte Mann auf dem rechten Fleck.

Da ich reichlich Gelegenheit fand, den Character Lincoln's gründlich zu studiren, erkühne ich mich zu behaupten, daß sein Pflicht- und Ehrgefühl ebenso unantastbar und sein Patriotismus von ebensolcher Vaterlandsliebe durchwärmt war, wie das bei Georg Washington der Fall gewesen ist.

Ihre Namen und ihr Andenken sollten künftigen Generationen als nachahmungswürdige Vorbilder überliefert werden.

Ein amüsantes Beispiel.

Herr Lincoln erzählte einmal von einem Manne, welcher, während er die Reife um eine Tonne mit Hammer und Triebel bearbeitete, um diese auf beiden Enden zu schließen, durch das öftere Einfallen des Deckels in Aerger gerieth. Zuletzt kam er auf die kluge Idee, seinen kleinen Jungen in die Tonne hinein zu stellen und ihn den Deckel so lange halten zu lassen, bis dieser nicht mehr herunter fallen würde. Das that er, ohne daß sich ihm jedoch auch nur ein einziges Mal die Frage aufgedrängt hätte, wie bekommst du deinen Jungen da wieder heraus; daran dachte er erst, nachdem er sein Werk vollendet hatte. „Das," sagte Lincoln, „ist ein Beispiel von der Art und Weise, wie manche Leute ihre Geschäfte betreiben."

Zwei hübsche Geschichten. — Wie Lincoln seine Höhe maß. — Eine prophetische Schale Milch.

Gleich nach Herrn Lincoln's Nomination für die Präsidentschaft, wurde ihm die Exekutiv-Halle, ein feines geräumiges Gemach im Staatsgebäude zu Springfield, überlassen, woselbst er bis nach der Wahl die Besuche des Publikums entgegennahm.

Um die Natur von vielen der ihm zu Theil werdenden Besuche zu veranschaulichen, erzählte ein Augenzeuge Herrn Holland folgende Thatsachen:

„Eines Tages, als Herr Lincoln mit einem Herrn in traulicher Unterredung beisammen saß, traten zwei ungehobelt aussehende, einfach gekleidete junge „Suckers"*) herein, und blieben mit schüchter-

* Ein Spitzname, den man den Bewohnern des Staates Illinois beigelegt hat. Anm. d. Ueb.

nem Zögern in der Nähe der Thüre stehen. Sobald er sie gewahr wurde und ihre Verlegenheit bemerkte, stand er auf und ging auf sie zu, indem er sagte: „Wie geht es Ihnen, meine lieben Freunde? Womit kann ich Ihnen dienen? Wollen Sie sich nicht setzen?" Der Wortführer des Paares, von Beiden der Kleinere, lehnte es ab sich zu setzen, und erklärte den Zweck ihres Kommens folgendermaßen. Es sei über das beziehungsweise Höhenmaß des Herrn Lincoln und seines Begleiters eine Streitfrage entstanden, und er habe die Behauptung aufgestellt, daß Beide gleich groß wären. Nun sei er hieher gekommen, um die Richtigkeit seiner Behauptung bestätigt zu sehen.

Herr Lincoln lächelte, ging und holte seinen Stock und sagte, indem er das untere Ende gegen die Wand hielt: „Kommen Sie her, junger Mann, stellen Sie sich 'mal hier d'runter."

Der junge Mann that wie ihm geheißen. Herr Lincoln paßte den Stock genau seiner Höhe an und fuhr dann fort: „So, nun kommen Sie hervor und halten Sie den Stock."

Das geschah, und Herr Lincoln stellte sich darunter. Seinen Kopf gegen denselben vor- und rückwärtsreibend, um anzuzeigen, daß sich dieser unter dem Meßstabe bewegen könne, trat er hervor und erklärte dem scharfsinnigen, neugierig dreinschauenden Burschen, daß sich seine Muthmaßung mit bemerkenswerther Genauigkeit bewahrheitet habe —daß sie beide ein und dasselbe Maß hätten. Hierauf schüttelte er den Burschen die Hände und ließ sie ziehen. Der Gedanke, sie mit dem Eindruck hinweg zu schicken, als hätten sie ihn in irgend einer Weise in seiner Würde verletzt, lag ihm ebenso ferne wie derjenige, sich seine rechte Hand abschneiden zu wollen.

Kaum waren die Zwei verschwunden, da machte eine alte, bescheiden gekleidete Dame ihr Erscheinen. Sie kannte Herrn Lincoln, doch konnte er sich ihrer nicht sogleich entsinnen. Hierauf versuchte sie es, ihm gewisse Vorfälle in Verbindung mit seinen „Kreis-Bereisungen", besonders aber den Umstand in's Gedächtniß zurück zu rufen, daß er zu verschiedenen Malen in ihrem Hause an der Landstraße gespeist habe. Da entsann er sich ihrer und ihrer Häuslichkeit. Nachdem es ihr somit gelungen war, ihrer eigenen Persönlichkeit ein Plätzchen in seinem Gedächtniß zurückzuerobern, bemühte sie sich, ihn an eine ge-

Wohnhaus von Abraham Lincoln in Springfield, Ills.

wisse karge, aus Brod und Milch bestehende Mahlzeit zu erinnern, die er einstens in ihrem Hause eingenommen. Das wollte ihr aber nicht gelingen — er wußte nichts anderes, als daß er in ihrem Hause stets reichlich zu essen vorgefunden habe.

„Ach, wissen Sie's wirklich nicht mehr" sagte sie; „Sie kamen eines Tages an, als wir unsere Mittagsmahlzeit schon beendet hatten und alles aufgezehrt war. Ich konnte Ihnen nichts weiter als eine Schale Milch und Brod anbieten, und nachdem Sie das karge Mahl eingenommen hatten standen Sie auf und sagten, das wäre gut genug für den Präsidenten der Vereinigten Staaten!"

Die gute Frau war eine Strecke von acht oder zehn Meilen Weges herbeigekommen, um Herrn Lincoln diesen Vorfall zu erzählen, der in ihrem Geiste wahrscheinlich die Gestalt einer Prophezeiung angenommen hatte. Herr Lincoln unterhielt sich mit der biederen Frau auf das Vertraulichste, plauderte mit ihr von alten Zeiten, wobei es ihr immer leichter um's Herz wurde, und entließ sie zuletzt in der glücklichsten und heitersten Stimmung.

Lincoln's Liebe zu den Kindern.

Bald nach seiner Erwählung zum Präsidenten und während er sich in Chicago zum Besuch befand, bemerkte er eines Abends in einer Privatgesellschaft ein kleines Mädchen, das sich ihm schüchtern zu nähern suchte. Er rief es sogleich zu sich heran und frug das kleine Mädchen nach seinem Begehr.

Das Kind antwortete, es wünsche seine Autographie.

Herr Lincoln blickte hinter sich in das Zimmer und sagte:

„Ja, da sind aber noch andere kleine Mädchen — die würden betrübt sein, wenn ich nur Dir allein meinen Namen aufschreiben würde."

Das kleine Mädchen erwiderte, daß im Ganzen acht von ihnen hier beisammen seien.

„Dann," sagte Herr Lincoln, „bringe mir acht Bogen Papier, und Feder und Tinte, ich will dann sehen was sich für Euch thun läßt."

Das Papier war herbeigeschafft und Herr Lincoln setzte sich in dem gefüllten Gesellschaftszimmer nieder und schrieb auf jeden Bogen einen Satz, seinen Namen beifügend; auf diese Weise trug ein jedes der kleinen Mädchen ein Andenken von ihm mit sich fort.

Während desselben Chicago'er Aufenthaltes und dieweil er einen Empfang in einem der Hotels abhielt, führte ein zärtlicher Vater sein Söhnchen zu ihm, welches das Verlangen ausgesprochen hatte, den Präsidenten zu sehen. Sobald das Kind die Schwelle zum Empfangssalon überschritten hatte, riß sich der Kleine aus eig'nem Antrieb und zum Erstaunen seines Vaters das Mützchen vom Kopfe und dasselbe in der Luft schwenkend, rief er: „Hurrah für Lincoln!"

Viele Menschen waren anwesend, aber sobald sich Herr Lincoln des Kleinen bemächtigen konnte, hob er ihn zu sich empor und ihn hoch gegen die Zimmerdecke haltend, rief er lachend: „Hurrah für Dich!"

Das war augenscheinlich ein erfrischender Zwischenfall für Lincoln in der ermüdenden Arbeit des Händeschüttelns.

Eine interessante Anecdote von Lincoln, erzählt von dem Ehrw. J. P. Gulliver.

Am Morgen, welcher auf die Rede folgte die Lincoln zu Norwich, Conn., gehalten hatte, traf Herr Gulliver mit Herrn Lincoln auf einem Eisenbahnzug zusammen und begann eine Unterhaltung mit ihm. Von seiner Rede sprechend, bemerkte Herr Gulliver, daß er diese als eine der Merkwürdigsten betrachte, die er noch je gehört.

„Ist das Ihre aufrichtige Meinung?" frug Herr Lincoln.

„Ich meine genau was ich sage," erwiderte der Geistliche. „In der That," fuhr er fort, „ich habe gestern Abend mehr von der Kunst des öffentlichen Vortrages gelernt, als wie es mir möglich gewesen wäre zu lernen, hätte ich einem vollen Cursus von Vorlesungen über Rhetorik mit beigewohnt."

Hierauf unterrichtete ihn Herr Lincoln von einem „ganz außerordentlichen Vorfall", welcher sich wenige Tage zuvor in New-Haven zugetragen. Ein Professor der Rhetorik am Yale College war, wie man ihm gesagt hatte, herbei gekommen, um seiner Rede zu lau-

schen, hatte sich dann Notizen davon angefertigt und seiner Classe am folgenden Tag eine Vorlesung darüber gehalten; mit diesem jedoch noch nicht zufrieden, sei er ihm am darauf folgenden Abend bis nach Meriden nachgereist und habe ihm da, denselben Zweck verfolgend, nochmals zugehört. Das Alles schien Herrn Lincoln „sehr außerordentlich.“ Er hatte im Westen Gelegenheit genug gehabt, über seinen Erfolg zu staunen, hegte dorten aber keine großen Erwartungen hinsichtlich eines besonderen Erfolges im Osten, unter literarisch und wissenschaftlich gebildeten Männern aber erst recht nicht.

„Nun aber,“ sagte Herr Lincoln, „möchte ich doch gerne wissen, was das in meiner Rede eigentlich war, das Ihnen so bemerkenswerth erscheint und meinen Freund, den Professor, so sehr interessirt hat?“

Herrn Gulliver's Antwort war: „Die Klarheit Ihrer Darstellungen, die Unwiderlegbarkeit Ihrer Schlußfolgerungen, besonders aber Ihre Erläuterungen, welche Dichtung, und Pathos, und Scherz, und Logik, Alles in Einem waren.“

Nachdem Herrn Gulliver's Wißbegierde durch eine weitere Entfaltung der eigenthümlichen Macht des Politikers vollständig befriedigt worden war, sagte Herr Lincoln:

„Ich danke Ihnen für diese Erklärung. Schon lange hegte ich den Wunsch Jemanden zu finden, der mir bei der Lösung dieser Frage behülflich sein könnte. Sie haben einen Gegenstand beleuchtet, der mir bisher dunkel erschienen war. Daß ein solches Vermögen, wie Sie meiner Rednergabe ein's beimessen, eine derartige Wirkung erzielen muß, finde ich nun völlig begreiflich. Ich hoffe, daß Sie Ihrer Schätzung keine Schmeicheleien mit beigemischt haben. Wahr ist es, für einen Mann von meiner beschränkten Bildung ist der von mir erzielte Erfolg wunderbar zu nennen.“

Eine Erzählung Lincoln's von den schmutzigen Händen Daniel Webster's. — Wie Daniel einer Prügelstrafe entging.

Mit vielem Gusto erzählte Herr Lincoln dem Achtb. Herrn Odell und Anderen bei einer gewissen Veranlassung folgende Geschichte vom jungen Daniel Webster:

Als kleines Knäbchen die Schule besuchend, hatte sich Daniel eines Tages schwer gegen die Schulregeln versündigt. Er war auf der That ertappt und vom Lehrer zur Bestrafung aufgerufen worden. Diese sollte nach alter Sitte durch Schläge mit einem Lineal auf die flache Hand an ihm vollzogen werden. Zufällig waren seine Hände überaus schmutzig. Das wissend, spukte er auf dem Wege zum Lehrer auf die Fläche seiner rechten Hand, diese an der Seite seiner Hose abwischend.

„Gieb mir Deine Hand, Schlingel," sagte der Lehrer ernsten Blickes "

Ohne Weiteres streckte er die theilweise gereinigte Hand von sich. Der Lehrer betrachtete diese einen Augenblick und sagte:

„Daniel! wenn Du in diesem Schulzimmer noch eine so unsaubere Hand wie diese eine ist finden kannst, so erlaß ich Dir für dieses Mal die Strafe."

Schnell wie der Blitz kam hinter seinem Rücken die linke Hand hervor.

„Hier ist sie, Herr Lehrer," war die schnelle Antwort.

„Das genügt," sagte der Lehrer, „Du kannst für dieses Mal auf Deinen Platz gehen."

Lincoln und das kleine Kind. — Ein ergreifender Vorfall.

Der „alte Daniel," zu Lincoln's Zeiten Thürsteher im Weißen Haus, ist für nachfolgende rührende Geschichte verantwortlich:

Eine arme Frau aus Philadelphia, ein kleines Kind auf den Armen tragend, hatte schon mehrere Tage darauf gewartet, dem Präsidenten vorgeführt zu werden. Wie sie erzählte, hatte ihr Gatte dem Heere einen Substituten gestellt, war aber nachträglich, in betrunkenem Zustande, überredet worden, sich auch noch anwerben zu lassen. Nachdem er den Platz erreicht hatte, wo sein Regiment stationirt war, desertirte er, bei sich denkend, die Regierung sei zu seinem Militärdienst nicht berechtigt. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er fest genommen, prozessirt, überführt und zum Tode durch die Kugel verurtheilt. Das Urtheil sollte an einem Samstag vollzogen werden.

Am Montag war die arme Frau von Hause abgereist mit der Absicht, den Präsidenten um Gnade zu bitten.

Daniel sagt, „Sie hatte schon drei Tage gewartet und noch immer wollte sich keine Gelegenheit darbieten, sie vorzulassen. Spät am Nachmittag des dritten Tages ging der Präsident durch den Corridor nach seinem Privatzimmer, um eine Tasse Thee zu sich zu nehmen. Auf dem Wege dorthin hörte er das Kind weinen. Sogleich machte er Kehrt, ging zurück in seine Office und klingelte.

„Daniel," sagte er, befindet sich denn eine Frau mit einem Kinde im Vorzimmer?"

Ich sagte, daß das der Fall sei und wenn er mir erlauben wolle es zu sagen, so möchte ich ihm die Dringlichkeit der Angelegenheit dieser Frau besonders an's Herz legen; Leben oder Tod stehe dabei auf dem Spiele.

Da sagte er: „Schicken Sie mir diese Frau sogleich herein!"

Sie trat ein, erzählte ihre Geschichte und der Präsident begnadigte ihren Gatten.

Als die Frau wieder aus seiner Gegenwart heraustrat, hatte sie den Blick erhoben und ihre Lippen bewegten sich wie im Gebet, während ihr die Thränen über die Wangen träufelten.

Daniel sagt weiter: „Ich trat an sie heran und sie am Shawl zupfend sagte ich: „Madame, wissen Sie auch, das hat das Kind gethan."

D. L. Moody's Erzählung von Lincoln's mitleidsvollem Erbarmen. — Wie ein kleines Mädchen mit Lincoln zu Werke ging, um ihren Bruder zu retten.

Aus der Zeit des Krieges, sagt D. L. Moody, erinnere ich mich eines jungen Mannes, der noch keine Zwanzig zählte, und der im Felde kriegsgerichtlich zum Tode durch die Kugel verurtheilt worden war. Der Sachverhalt war ungefähr folgender: Der junge Mann hatte sich einreihen lassen. Er hatte es nicht nöthig, war aber mit einem anderen jungen Mann, einem Busenfreunde, gemeinschaftlich eingetreten. Eines Abend ließ er sich von diesem Freund erbitten, an dessen Stelle Vorpostendienst zu thun. Am darauffolgend n Abend

wurde er selbst dazu beordert, und da es die zweite Nacht war, die ihm des Schlafes beraubte, so erlag er dieser ihm ungewohnten Anstrengung, indem er auf seinem Posten einschlief. Dieses Vergehens wegen wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Das war gleich nach dem vom Präsidenten erlassenen Befehl, wonach in derartigen Fällen keine Einsprache erhoben werden durfte. Aehnliche Fälle hatten sich zu häufig ereignet, und nun sollte diesem Krebsschaden einmal ein Ende gemacht werden. Als die Trauerbotschaft zu den Eltern nach Vermont gelangte, wollte den alten Leuten fast das Herz brechen. Der Gedanke, daß ihr Sohn erschossen werden sollte, war zu fürchterlich für sie; daß durch ihr Zuthun Rettung möglich sei, wagten sie nicht zu hoffen. Sie besaßen aber ein kleines Töchterlein; das hatte „das Leben Abraham Lincoln's" gelesen und wußte, wie sehr er seine eigenen Kinder liebte. „Wenn Abraham Lincoln wüßte, wie sehr meine Eltern meinen Bruder lieb haben, so würde er ihn nicht erschießen lassen;" so dachte das kleine Mädchen über die Sache und beschloß, den Präsidenten aufzusuchen. Es kam an's Weiße Haus, und wurde von dem auf Wache stehenden Soldaten, der dessen flehentliche Blicke bemerkte, ungehindert eingelassen; und als es, bis zur Thüre gelangt, dem Privatsekretär sagte, daß es den Präsidenten zu sprechen wünsche, da konnte auch dieser keine abschlägige Antwort geben. In Abraham Lincoln's Zimmer eintretend, sah es denselben von seinen Generälen und Räthen umgeben. Sowie er des kleinen Landmädchens ansichtig wurde, erkundigte er sich nach dessen Begehr, und vernahm aus dessen Munde die schmucklose, einfache Geschichte, wie man ihren Bruder, der von ihrem Vater und ihrer Mutter so sehr geliebt werde, erschießen wolle; wie tief ihre Trauer darüber sei, und daß es ihnen das Herz brechen würde, wenn er auf diese Weise das Leben lassen müsse. Das Herz des Präsidenten war von tiefem Mitleid gerührt, und er schickte sofort eine Depesche ab, die das Urtheil aufhob und dem Jungen Erlaubniß ertheilte, diesem Vater und dieser Mutter in die Arme zu eilen. Um zu zeigen, welches herzliche Mitleid Abraham Lincoln der Trübsal jenes Elternpaares entgegenbrachte, habe ich diese Geschichte erzählt, und wenn er so viel Erbarmen seinen Mitmenschen gegenüber an den Tag legte, denkst

denn Du, daß der Sohn Gottes nicht auch Erbarmen mit Dir Sünder haben wird, wenn Du ihm Dein gebrochenes und zerschlagenes Herz entgegenbringst?

Lincoln treibt seinen Ulk mit Douglas. — Ein prächtiges „Whiskey-Faß."

Einstmals, zur Zeit als Lincoln und Douglas den Staat Illinois zusammen „stumpten," erwähnte Douglas, der die erste Rede hatte, daß ihn sein Vater, der seinerzeit ein geschickter Böttcher war, als Knabe einem Tischler in die Lehre gegeben habe.

Das war Wasser auf Lincoln's Mühle und sowie die Reihe an ihn kam zu antworten, sagte er:

„Ich glaube vorhin gehört zu haben, daß Herr Douglas das Tischlerhandwerk hat erlernen müssen, was auch ganz in der Ordnung ist, aber ich habe bisher noch nicht gewußt, daß sein Vater ein Böttcher war. Ich bezweifle jedoch nicht im Geringsten, daß dem so ist und bin auch sicher, daß er sogar ein gewandter Faßbinder war, denn (hier verbeugte er sich höflich gegen Douglas) er hat ein's der schönsten Whiskey-Fässer verfertigt, die ich noch je geschaut."

Da Douglas ein kurzer, stark untersetzter Mann war und öfters ein's trank, so war die Pointe des Witzes nicht zu verkennen und wurde von Allen herzlich belacht.

Bei einer anderen Veranlassung glaubte Douglas Herrn Lincoln einen argen Hieb zu versetzen, indem er der Menge erzählte, daß Lincoln, wie er ihn zuerst kennen gelernt habe, ein „Spezereikrämer" gewesen sei und „Whiskey, Cigarren u. s. w." verkauft habe. „Herr Lincoln," sagte er, „war ein ausgezeichneter Schanktisch-Kellner (bar-tender)!" Hier erfolgte nun das Lachen auf Kosten Lincoln's, dessen Erwiderung jedoch nicht lange auf sich warten ließ und dann hatte der andere Theil die Kosten zu tragen.

„Was Herr Douglas gesagt hat, meine Herren, ist richtig und wahr," antwortete Herr Lincoln, „ich eignete in der That einstmals einen Kramladen und verkaufte Baumwolle, Talglichter und Cigar-

ren, manchmal auch Whiskey; aber ich erinnere mich, daß Herr Douglas in jenen Tagen einer meiner besten Kunden war!"

„Gar oft stand ich auf der einen Seite des Schanktisches und verkaufte Whiskey an Douglas an der andern Seite; aber der Unterschied heutigen Tages zwischen uns ist der: Ich habe meine Seite des Tisches verlassen, während er an seiner noch so zäh fest hält wie nur je!"

Lincoln's Leben, wie es von ihm selbst geschrieben wurde. Das Ganze in einer Nußschale.

Der Sammler für den „Diktionär des Congresses" erzählt, daß, während das Werk zur Veröffentlichung in 1858 hergerichtet wurde, er an Herrn Lincoln das gebräuchliche Gesuch um eine Skizze seines Lebens gestellt und von ihm die folgende Antwort erhalten habe:

„Geboren den 12. Februar 1809 in Hardin County, Kentucky." „Bildung, mangelhaft." „Beruf, Advokat" „War ein Hauptmann von Freiwilligen im Black Hawk Krieg." „Postmeister in einem sehr kleinen Orte." „Viermal Mitglied der Illinoiser Legislatur und war Mitglied des Abgeordnetenhauses im Congreß."

Ihr u. s. w. „A. Lincoln"

Wie Lincoln in einem Prozeß über seinen Associe siegte. Heiterkeit erregende Toiletten-Unkenntniß.

Während Richter Logan von Springfield, Ill., Lincoln's Associé war, begannen zwei Farmer, die über einen Pferdehandel in Zwistigkeiten gerathen waren, einen Rechtsstreit. Gegenseitig einwilligend, standen sich die beiden Associé's in diesem Falle antagonistisch gegenüber. Am Tage des Prozesses kaufte sich Herr Logan ein im Rücken offenes, neues Hemd und einen riesigen Vatermörder dazu, kleidete sich in großer Eile an und zog das Hemd an mit dem Busen nach hinten; ein leinener Rock verbarg den Irrthum. Er bramarbasirte vor den Geschworenen mit seinen Pferdekenntnissen und da der Tag schwül war, zog er seinen Rock aus und machte sein Resumè in Hemdsärmeln.

Lincoln, der hinter ihm saß, erkannte die Situation sofort und als er an die Reihe kam sagte er zu den Geschworenen:

„Meine Herren, Herr Logan hat sich nun schon seit länger wie eine Stunde bemüht, Ihnen den Glauben beizubringen, daß er größere Pferdekenntniß besitzt wie jene ehrlichen Farmer, die als Zeugen anwesend sind. Er hat vieles aus seinem „Pferdearzt" angeführt und nun, meine Herren, frage ich Sie (hier richtete er Logan aus seinem Stuhl empor und drehte ihn mit dem Rücken gegen die Geschworenen und übrigen Anwesenden, dabei den ungeheuren Vatermörder in die Höhe ziehend), wie können Sie Vertrauen haben zu dieses Mannes Pferdekenntnissen, wenn er nicht einmal Verstand genug besitzt, um sein Hemd ordentlich anzuziehen?"

Das schallende Gelächter, welches dieser Schaustellung folgte und der Urtheilsspruch, der zu Gunsten Lincoln's bald nachher gefällt wurde, schuf in Logan ein permanentes Vorurtheil gegen „Busenhemden."

Kleine Lincoln-Erzählungen.

Ein alter Engländer, welcher zu Springfield, Ill., wohnhaft war, vernahm die Resultate der politischen Convention zu Chicago und konnte seiner Ueberraschung nicht genügenden Ausdruck verleihen. „Was," sagte er, „Abe Lincoln für Präsident der Ver. Staaten nominirt? Kann denn das möglich sein? Ein Mann, der sich zu seinem Frühstück für zehn Cents Beefsteak kauft und es selbst nach Hause trägt?"

Als Herr Lincoln einstmals von einem seiner Freunde gefragt wurde, wie er gefühlt habe, als die Berichte einliefen, die seine Niederlage zur Gewißheit machten, antwortete er, daß er vermuthlich wie jener halbwüchsige Bursche gefühlt habe, der sich an die Zehe gestoßen hatte; zu übel, um Lachen zu können, und zu groß zum Weinen.

Ein in Springfield aufgewachsener junger Mann spricht von einem Bilde, welches sich tief in sein Gedächtniß eingeprägt hat und das Lincoln, wie er in jenen Tagen aussah, als Hauptfigur darstellt.

Sein Weg zur Schule führte ihn am Hause des Advokaten vorüber. Da verging fast kein freundlicher Sommermorgen, an dem er Herrn Lincoln nicht auf dem Seitenwege vor seinem Hause antreffen konnte, einen seiner Sprößlinge in einem Kinderwägelchen auf und ab fahrend.

Herr Lincoln trachtete nie danach großen Gewinn aus seinem Beruf zu ziehen. Hohe Gebühren zu berechnen war nicht seine Sache, und seinen Freunden etwas abzuverlangen für geleistete Rechtsdienste vermochte er noch viel weniger. Er war ebenso bereitwillig, einem armen Clienten Geld zu geben, wie solches von ihm anzunehmen. Nie ermunterte er zur Führung eines Rechtsstreites. Henry McHenry, einer von seinen alten Clienten, sagt, daß er Herrn Lincoln einstens einen Fall zur Verfolgung habe übergeben wollen; derselbe habe es jedoch abgelehnt, sich des Falles anzunehmen, da er nicht völlig in seinem Rechte gewesen sei. „Sie können der Gegenpartei viele Schwierigkeiten bereiten, möglicherweise auch einen Sieg über sie davontragen, aber das Beste wird sein, Sie strengen gar keine Klage an," so lautete der Bescheid des Rechtsanwaltes.

Dem Original-Manuskript einer der Reden des Herrn Lincoln sind folgende Worte entnommen: „Vor zweiundzwanzig Jahren wurden Richter Douglas und ich zum ersten Male miteinander bekannt. Wir waren damals beide jung — er um ein Weniges jünger noch wie ich. Schon damals waren wir ehrgeizig — ich wahrscheinlich in ebenso hohem Grade wie er. Ich war in meinem ehrgeizigen Streben erfolglos, ganz und gar erfolglos; er hingegen hat einen herrlichen Erfolg erzielt. Sein Name erfüllt die Nation und ist sogar in fremden Ländern nicht unbekannt. Ich affektire keine Verachtung gegenüber der erhabenen Stellung, die er erreicht hat; so erreicht, daß die Bedrückten meiner Gattung mit mir an der Erhöhung theilgenommen haben würden. Ich möchte lieber auf jener Höhe stehen, als die herrlichste Krone tragen, die jemals die Stirne eines Monarchen berührt hat."

In einer seiner ersten, gegen die Sclaverei gerichteten Reden, sagt Lincoln: „Mein ausgezeichneter Freund (Stephen A. Douglas), sagt

es sei eine Beleidigung für die nach Kansas und Nebraska ziehenden Emigranten, wenn man glauben wolle, sie seien nicht fähig sich selbst zu regieren. Wir dürfen über ein Argument nicht leicht hinweggehen, weil dieses zufällig das Ohr kitzelt. Man muß ihm begegnen und darauf erwiedern. Ich gebe zu, daß der nach Kansas und Nebraska Uebersiedelnde die Fähigkeit besitzt sich selbst zu regieren, aber (hier reckte er seine Gestalt zur vollen Höhe empor) ich verneine entschieden, daß er das Recht hat, eine andere Person zu regieren, ohne von dieser Person die Erlaubniß dazu erhalten zu haben.“

Damit traf er den Nagel auf den Kopf und constatirte die Meinungsverschiedenheit, die zwischen ihm und Douglas bestand.

Lincoln's letzte Erzählung, sowie seine zuletzt geschriebenen und gesprochenen Worte.

Die letzte Geschichte die Herr Lincoln erzählt hat, wurde ihm durch einen Umstand entlockt, der sich kurz vor seiner Unterredung mit den Herren Colfax und Ashmun am Abend seiner Ermordung ereignete.

Marshall Lamon von Washington war zu ihm gekommen mit einem Gesuche um die Begnadigung eines Soldaten. Nach einem kurzen Anhören des näheren Sachverhaltes nahm der Präsident das Gesuch entgegen und gerade als er seinen Namen auf die Rückseite davon schreiben wollte, sah er in die Höhe und sagte:

„Lamon, haben Sie schon gehört wie die Patagonier Austern essen? Sie öffnen sie und werfen die Schalen aus dem Fenster, und wenn der Haufen anfängt die Fenster zu verdecken, so ziehen sie aus;“ hinzufügend:

„Mir ist es heute zu Muth, als möchte ich einen neuen Haufen Begnadigungen beginnen und da mag dieser hier auch den Anfang machen.“

Bei der hierauf folgenden Unterredung mit den Herren Colfax und Ashmun war Lincoln in der heitersten Laune. Man sprach von der bangen Besorgniß, welche sich seiner Freunde bemächtigt hatte,

als er seine Reise nach Richmond unternahm, da antwortete er in scherzendem Tone, „er würde wahrscheinlich auch Besorgniß gehegt haben, wäre ein anderer Mann Präsident gewesen und nach dorthin abgereist; doch so wie die Sachen gestanden, habe er durchaus keine Gefahr befürchtet." Sich zum Sprecher Colfax wendend, sagte er:

„Sumner hat den „Hammer" des conföderirten Congresses, der ihm in Richmond in die Hände fiel, in seinem Besitz und beabsichtigte dem Kriegsminister damit ein Geschenk zu machen, ich aber drang darauf, daß er denselben Ihnen verehre und wenn Sie Herrn Sumner sehen, so sagen Sie ihm von mir, er möchte Ihnen den Hammer überreichen."

Herr Ashmun, welcher in der Chicagoer Convention in 1860 der vorsitzende Beamte gewesen war, erwähnte des „Hammers" der bei jener Gelegenheit gebraucht worden und den er als ein werthvolles Andenken aufbewahrt habe.

Herr Ashmun brachte dann eine Geschäftssache zur Sprache die sich auf einen Baumwollen-Anspruch bezog, welcher von einem seiner Clienten erhoben worden war und sagte, er wünsche eine „Commission" ernannt zu sehen, um den Fall zu untersuchen und darüber zu entscheiden. Herr Lincoln antwortete mit Wärme: „Ich habe genug von den „Commissionen." Ich bin der Meinung, so eine „Commission" ist nichts weiter wie ein kunstgerechter Anschlag, die Regierung um ein jedes Pfund Baumwolle zu betrügen, dessen sie habhaft werden kann." Herrn Ashmun's Züge färbten sich; er erwiderte, er hoffe, der Präsident habe keine persönliche Bezichtigung damit gemeint.

Herr Lincoln erkannte, daß er seinen Freund verletzt hatte und schnell versetzte er: „Sie haben mich nicht verstanden, Ashmun. Die Folgerung, die Sie ziehen, habe ich nicht beabsichtigt. Ich nehme Alles zurück." Bald nachher sagte er: „Ich bitte Sie um Entschuldigung, Ashmun."

Er verabredete dann eine Zusammenkunft mit Herrn Ashmun für den folgenden Morgen, und eine Karte nehmend, schrieb er auf dieselbe:

„Gestatten Sie Herrn Ashmun und seinem Freund morgen um neun Uhr Vormittags zu mir zu kommen.

A. Lincoln."

Das waren die letzten Worte die er schrieb. Sich zu Herrn Colfax wendend, sagte er: „Sie werden mich und Frau Lincoln doch hoffentlich in's Theater begleiten?" Herr Colfax schützte andere Verpflichtungen vor — wollte am folgenden Morgen seine pazifische Reise antreten Die Gesellschaft trat zusammen heraus in die Säulenhalle, und Herr Lincoln sprach beim Abschied:

„Colfax, vergessen Sie nicht den Leuten in den Bergwerks-Regionen mitzutheilen, was ich Ihnen heute Morgen über die Entwickelung gesagt habe, wenn wir erst den Frieden wieder haben werden; dann beiden Herren seine Hand reichend, folgte er Frau Lincoln in den Wagen, von wo er noch im Momente der Abfahrt rief: „Ich werde Ihnen nach San Franzisco telegraphiren, Colfax" — und zum letzten Mal begab er sich, das schützende Dach hinter sich lassend, hinaus in die schleichenden Schatten, die sich, noch ehe ein neuer Morgen anbrach, als Bahrtuch auf das verwaiste Herz der Nation niedersenkten.

Abraham Lincoln's Tod. — Walter Whitman's lebhafte Schilderung der Scene in Ford's Theater.

Der Tag (14. April 1865) schien weit und breit im Land ein angenehmer gewesen zu sein — auch die moralische Atmosphäre war angenehm — der so lange anhaltende, Finsterniß verbreitende Sturm, der uns gräulichen Brudermord, Blut, und Zweifel, und Trauer brachte, war vorüber und endete mit dem Sonnenaufgang eines solchen nationalen Sieges und gänzlicher Darniederwerfung des Baues, den die Abtrünnigen aufgeführt hatten, daß wir kaum daran zu glauben wagten! Lee hatte unter dem Apfelbaum bei Appomator kapitulirt. Die anderen Heeresabtheilungen, die kleineren Stützen der Empörung, brachen rasch nacheinander zusammen.

War es denn wirklich wahr? Erblickten wir nun endlich, aus dem Wirrwarr dieser Welt voller Unglück und Leidenschaften, Mangel-

haftigkeiten, Zerrüttung und banger Furchtsamkeit hervorgehend, einem von Gott herniederleuchtenden Lichtstrahle gleich, das sichere, untrügliche Zeichen des Friedens? Doch ich will mich nicht bei Nebensachen aufhalten. Die That eilet. Das populäre Abendblatt, der kleine „Evening Star," brachte auf der dritten Seite, zwischen den Anzeigen auf hundert verschiedenen Stellen vertheilt, in sensationeller Weise Folgendes: „Der Präsident wird heute Abend in Begleitung seiner Gemahlin das Theater besuchen." Lincoln war ein Freund des Schauspiels. Ich selbst habe ihn mehrere Male im Theater gesehen. Ich erinnere mich noch wie ich damals bei mir dachte, wie komisch ist es doch, daß er, der in gewisser Beziehung die Hauptrolle in dem größten und stürmischsten Drama, welches die wirkliche Bühne der Welt-Geschichte seit Jahrhunderten aufzuweisen hat, da sitzen und für diese närrischen Hanswurstiaden, für diese Theatermenschen, wie sie sich mit ihren albernen Geberden, fremdartigen Wesen und schwülstigen Vortrag umher bewegen, so großes Interesse an den Tag legen kann.

Also, wie ich sagte, es war ein anmuthiger Tag. Die ersten Gräser, die ersten Blumen hatten ihr Erscheinen gemacht. Ich erinnere mich, daß da, wo ich damals zeitweiligen Aufenthalt genommen hatte, schon viele Fliederbüsche in voller Blüthe standen. Herbeigeführt durch eine jener Caprizen, welche sich mit Ereignissen vermischen und ihnen eine gewisse Färbung verleihen, ohne jedoch einen Theil derselben zu bilden, werde ich durch den Anblick und den Geruch dieser Blüthen seitdem an die große Tragödie von jenem Tage erinnert.

An jenem Abend nun war das Theater überfüllt, zahlreiche Damen in prachtvollen, rauschenden Gewändern, Offiziere in reichen Uniformen, viele wohlbekannte und angesehene Bürger und junges Volk hatte sich eingefunden; da waren unzählige Gaslichter, die gewöhnliche Anziehungskraft einer so großen Menge machte sich bemerkbar, Alles war heiter und aufgeräumt, die Luft war geschwängert mit Wohlgerüchen des Toilettentisches, Violinen und Flöten spielten muntere und fröhliche Weisen — aber alles das beherrschend war das große und unbestimmte Wunder, Sieg, der Sieg der Nation, der

Triumph der Union, und das erfüllte die Gedanken, die Sinne, die Luft mit größerem Wohlgefallen wie alle Wohlgerüche der Welt.

Der Präsident fand sich frühzeitig ein und sah dem Schauspiele an der Seite seiner Gemahlin von einer der Theaterlogen des zweiten Balkons aus zu, die mit den Nationalfarben reich drapirt war. Es wurde eines jener eigenthümlichen, geistesarmen Stücke gespielt, deren einziges zweifelhaftes Verdienst darin besteht, daß sie einem den Tag über geistig oder körperlich beschäftigt gewesenen Publikum etwas Zerstreuung darbieten, ohne daß sie im Geringsten Anspruch auf moralischen, das Gemüth veredelnden, ästhetischen oder geistreichen Gehalt erheben können. In dem „Unsere amerikanischen Vettern" betitelten Stücke kam unter anderen sogenannten Charakteren ein Yankee vor, wie man wohl, wenigstens in Amerika, noch nie einen zu schauen bekommen hat, und der in England mit einem kunterbunten fol-de-rol der Sprache, Handlung, Scenerie, und mit all jenen Phantasmagorien eingeführt wird, wie sie nun einmal zu einem modernen, populären Drama gehören. Die ersten Akte waren bereits vorüber, als mitten in dieser Komödie, oder Tragödie, oder wie immer diese Vorstellung geheißen haben mag, wie um einen Contrast herzustellen oder dem Stücke eine andere Wendung zu geben, — scheinbar als ob die Natur und die Musen sich vereinigt hätten, diese armseligen Possenreißer ihren Hohn fühlen zu lassen — jene Scene eingeschaltet wurde, die aller wirklichen oder genauen Beschreibung spottet (denn in der Erinnerung von allen den Hunderten die anwesend waren, lebt heutigen Tages jene Scene nur noch wie ein längst geträumtes Bild. Undeutlich und unbestimmt tritt die damals sich abspielende Handlung vor das geistige Auge). Und doch will ich den Versuch machen, sie theilweise wenigstens zu schildern wie folgt:

Dieses Stück enthält eine Scene, die in einem modernen Parlor spielt. In diesem wird zweien noch nie dagewesenen englischen Damen von dem noch nie dagewesenen und unmöglichen Yankee die Mittheilung gemacht, daß er arm sei und aus diesem Grund für ehelustige Jungfrauen keine gute Partie abgeben würde. Nachdem die übrigen Commentare noch zu Ende geführt worden, geht das dramatische Trio ab, und die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Eine Pause entstand;

athemloses Schweigen herrschte. Während dieser Pause geschah der an Abraham Lincoln verübte Meuchelmord. So bedeutungsvoll dieses Ereigniß auch war, das mit allen damit zusammenhängenden Verhältnissen in künftige Jahrhunderte, in Politik, Geschichte, Kunst und Wissenschaft u. s. w. der neuen Welt hineinreichte, so ist es doch Thatsache, daß der Hauptvorfall, der eigentliche Mord, sich mit der Einfachheit und Stille der gewöhnlichsten Begebenheit vollzog — wie etwa das Springen einer Knospe oder Hülse, im Pflanzenreiche.

Durch das allgemeine Gemurmel und Räuspern, welches der Bühnenpause folgte, ertönte der dumpfe Knall einer Pistole, welcher noch nicht vom hundertsten Theile des Publikums vernommen wurde — und nochmals hüllt sich Alles für die Dauer eines Augenblickes in tiefes Schweigen; es lastete etwas wie unbestimmter, banger Schauder auf dem Auditorium — und dann, an der in reichem Farbenschmucke prangenden Brüstung der Präsidentenloge erscheint plötzlich, sich mit Händen und Füßen emporarbeitend, eine Gestalt, ein Mann. Nur einen Moment lang bleibt er stehen, holt dann aus einer Höhe von fünfzehn Fuß zum Sprunge auf die Bühne aus, stürzt, da er mit dem einen Fuß in dem Geschlinge der Fahnendraperien hängen bleibt, auf ein Knie, rafft sich jedoch mit Blitzesschnelle, als ob nichts geschehen wäre, wieder empor (und doch hatte er sich den Knöchel verrenkt, es aber nicht sogleich verspürt) und die Gestalt, Booth, der Mörder, in einfachem schwarzem Anzug, barhäuptig, mit glänzendschwarzem Haar, die Augen funkelnd wie die eines wüthenden Thieres, und doch auch wieder eine gewisse, sonderbare Ruhe zeigend, hält in der einen, emporgestreckten Hand ein großes Messer, schreitet einige Schritte zurück von der Rampe, dreht sich um und zeigt dem Publikum sein klassisch schön zu nennendes Gesicht, beleuchtet von den Basiliskenaugen, aus denen Verzweiflung, vielleicht der Wahnsinn blitzt, stößt mit fester, weithin hörbarer Stimme die Worte heraus „Sic Semper Tyrannis" und geht dann, man kann nicht sagen langsamen, aber auch nicht besonders schnellen Schrittes, schräg über die Bühne und verschwindet im Hintergrunde. (War dieser fürchterliche Auftritt nicht von Booth vorher schon in Blanko einstudirt worden?)

Ein momentanes Schweigen folgte; unglaublich — ein Schrei

— der Ruf „Mörder!" — Frau Lincoln lehnt sich über die Logenbrüstung, Todtenblässe auf ihren Wangen und Lippen. Unwillkürlich ruft sie, nach der sich entfernenden Gestalt hindeutend: „Er hat den Präsidenten ermordet!" Und dennoch herrscht auch jetzt noch eine sonderbare, zweifelnde Ungewißheit, dann aber bricht sich die schreckliche Wahrheit Bahn. Und nun dieses Gemisch von Entsetzen, Getöse, Ungewißheit (man hört weit hinten irgendwo den Hufschlag eines schleunig davon galoppirenden Pferdes), das Volk klettert über Sitze und Geländer, und tritt diese entzwei; dieser Lärm vergrößert noch die allgemeine Confusion; überall Verwirrung und Schrecken. Frauen fallen in Ohnmacht; Kinder und altersschwache Leute stürzen hin und werden mit Füßen getreten; verzweiflungsvolle Rufe um Hülfe machen sich hörbar. Jetzt plötzlich drängt sich Alles auf die Bühne, die im Nu von einer dichten und bunten Menge besetzt ist und den Anblick eines grauenhaften Carnevals darbietet. Alles eilt und rennt dahin, die Schauspieler, männliche wie weibliche, in ihrem Flitterstaat und geschminkten Gesichtern, aus welchen durch das aufgelegte Roth hindurch die tödtlichste Angst spricht, befinden sich auch da; manche von ihnen zitternd, andere weinend. Das Schreien und Rufen wird verdoppelt und verdreifacht. Zwei oder drei bringen es fertig, Wasser von der Bühne hinauf nach der Loge des Präsidenten zu reichen; andere suchen hinaufzuklettern, u. s. w.

Inmitten dieses Auftritt's kommt die Garde des Präsidenten mit noch anderen, die von der Scene herbei gelockt worden sind, herein gestürzt — sie stürmen das Haus — rennen von Wuth entflammt durch alle Gallerien, besonders die oberen und machen buchstäblich einen Angriff auf das Publikum mit gefälltem Bajonnet, Flinten und Pistolen, dabei schreiend: „Hinaus! hinaus! ihr H—söhne!" Derart war die Scene, so unausführlich sie hier geschildert werden kann, in dem Schauspielhause an jenem Abend.

Auch außerhalb war die Atmosphäre voll der äußersten Verwirrung; da waren Volksmassen angehäuft, erfüllt mit wahnsinniger Wuth, die bereit standen diese an irgend einem Gegenstande auszulassen der ihnen in den Weg kam, und die zu verschiedenen Malen den Versuch machten, an unschuldigen Personen einen Mord zu verüben.

Von diesen Fällen war einer besonders aufregend. Die wuthentbrannte Menge verfolgte irgend einer Ursache halber einen Mann, vielleicht, daß dieser sich mißfälliger Worte bedient hatte oder auch vielleicht gar keines Grundes halber, und traf Anstalten ihn an einen benachbarten Laternenpfahl aufzuhängen, als ihn einige heroische Polizisten befreiten, ihn in ihre Mitte nahmen und sich langsam, aber unter großer Gefahr ihren Weg nach dem Stations-Hause erkämpften. Das war eine passende Episode dieses ganzen Ereignisses. Die hin und her wogende Menge — die Dunkelheit der Nacht, das gellende Rufen und Schreien, die blassen Gesichter, die vielen Einzelnen die sich angsterfüllt aus diesem Wirrwarr vergeblich einen Weg zu bahnen suchten — der von dem Pöbelhaufen umringte Mann, leichenblaß und um sein Leben flehend — die ruhig einhermarschirenden, resoluten Polizisten, keine Waffen führend als ihre kleinen Knüppel, sich aber ernsthaft und sicheren Schrittes einen Weg durch alle diese wogenden Mengen bahnend — Alles das bildete in der That eine Seitenscene zur großen Tragödie des Meuchelmordes. Sie erreichten das Stations-Haus mit dem erretteten Mann, den sie für die Dauer der Nacht in Sicherheit brachten und am andern Morgen seines Weges ziehen ließen.

Und inmitten dieses nächtlichen Pandemoniums des unsinnigsten Hasses, inmitten der wuthschnaubenden Soldaten, des Publikums und der Menge, der Bühne mit ihren Schauspielern, ihren Schminknäpfen, Flitter und Gasflammen — tröpfelt das warme Blut, das beste und edelste im ganzen Lande, von den Adern langsam hernieder und der Todesschweiß perlt schon auf seinen Lippen.

Solches waren in kurzen Umrissen die begleitenden Umstände des Todes von Präsident Lincoln. So plötzlich und auf solche entsetzliche Weise wurde er uns entrissen. Aber sein Tod war schmerzlos.

(Ende.)

Das Audiphone,

eine neue Erfindung,

durch deren Anwendung

die Tauben

vermittelst der Zähne zu hören vermögen, und die Taubstummen hören und sprechen lernen können.

Taubstumme hören vermittelst der Zähne mit dem Audiphone ein Conzert.
(Aus Frank Leslie's Illustrirter Zeitung vom 13. Dez. 1879.)

Erfunden von **Richard S. Rhodes**, Chicago, Ills.

Nur zu beziehen durch

Rhodes & McClure,

Methodist Church Block, Chicago.

1880.

Eine junge Dame vom Washington Heights Taubstummen-Institut in New-York hört zum ersten Male ihre eigene Stimme.

Das Audiphone.

Frohe Botschaft für die Tauben.

Ein Instrument, welches es den Tauben ermöglicht, vermittelst der Zähne zu hören, und Taubstumme in den Stand setzt, zu hören und sprechen zu lernen.

Erfunden von R. S. Rhodes, Chicago, Ills.

Das Audiphone hat Aehnlichkeit mit einem Fächer. Es ist aus einer besonderen Composition verfertigt, welche, wie das Zwerchfell eines Telephone's, die leisesten Töne auffängt und diese, vermittelst der Zähne und der Gehörnerven dem Gehirn zuführt.

Während der Benutzung des Instrumentes ist dieses durch Schnüre bogenförmig gespannt und der obere Rand wird gegen die Kante der oberen Zahnreihe gedrückt. Siehe Fig. 1, 2, 3.

Fig. 1. Das Audiphone in seiner natürlichen Form.

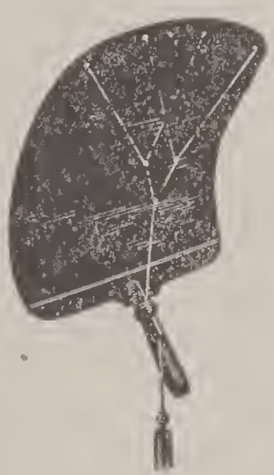


Fig. 2. Das Audiphone in Spannung; die richtige Position, um damit hören zu können.

Fig. 3. Das Audiphone den oberen Zähnen angepaßt; zum Gebrauch bereit. (Seiten-Ansicht.)

Im Besitze einer einigermaßen gesunden oberen Zahnreihe und Gehörnerven erweist sich das Audiphone als vollkommen zufriedenstellend. Bei künstlichen Zähnen, wenn diese festsitzen, bewirkt es sehr günstige Resultate.

In allen Fällen sollte die gehörige Sorgfalt darauf verwendet werden, das Instrument anzupassen wie es sich gehört.

Personen, die nicht gewohnt sind artikulirte Töne zu hören oder die sich durch Anwendung von Ohrentrompeten an unnatürliche Töne gewöhnt haben, werden im Allgemeinen einer kurzen Uebung bedürfen, ehe sie den ganzen Vortheil, den dieses Instrument bietet, genießen können.

Wo immer das Instrument angewendet wird, tritt ein Fortschritt in den Resultaten zu Tage. Der Gebrauch hievon vervollkommnet auch den natürlichen Gehörsinn.

Von Personen die von dem Audiphone Gebrauch machen.

Folgende Zeugnisse sind in allen Beziehungen ächt und gelangten, ohne verlangt worden zu sein, in die Hände von Rhodes & McClure. Dasselbe ist auch der Fall in Bezug auf die den Zeitungen entnommenen Notizen.

„Ich höre gewöhnliche Unterredungen mit Leichtigkeit und bei einem jedesmaligen Gebrauche muß ich von Neuem erstaunen. Töne die ich schon seit Jahren nicht mehr vernommen und schon gänzlich vergessen hatte, hörte ich ganz deutlich wieder und je mehr ich davon Gebrauch mache, desto lieber gewinne ich es." Abbie R. Stevens,
9 October 1879. Salem, Mass.

„Ich besuche die Kirche, höre ganz genau auf der sechsten Bankreihe vom Predigertisch, kann aber die Stimme des Predigers nicht hören ohne vom Audiphone Gebrauch zu machen. Ich besuche Vorlesungen und Conzerte, kurz und gut, bin wieder am Leben und bilde einen Theil dieser Welt. Manchmal meine ich, mein Audiphone sei behext, es bewirkt solche Wunder." Abbie R. Stevens.
13. Dez. 1879. (Zweiter Brief.)

„Das Audiphone langte hier wohlbehalten an. Durch dessen Beihülfe ist es mir ermöglicht an allgemeinen Unterhaltungen Theil zu nehmen, welches mir seit achtzehn Jahren nicht vergönnt war" H. K. Taylor,
21. Nov. 1879. Cleveland, Ohio.

„Das 'Phone habe ich erhalten und befriedigte bei einem Probeversuch weit mehr wie von einem ersten Gebrauch zu erwarten stand. Meine Frau und Freunde sind davon hocherfreut und voller Enthusiasmus. Sie fühlen sich beglückt daß ich nun hören kann und ich bin froh, daß es von nun an ihrerseits weiter keiner Anstrengungen bedarf, um mir das zu ermöglichen." E. C. Ely, (Firma, Reynolds & Ely.)
4. October 1879. Peoria, Ill.

114 südliche 21. Straße, Philadelphia, Pa., 15. Nov.

„An die Herren Rhodes & McClure. — Das Audiphone ist sicher angelangt und ich beeile mich, Sie von dessen vollständigem Erfolg in Bezug auf mein Gehör zu benachrichtigen. Bei gewöhnlicher Unterhaltung kann ich es mit meinen Augenzähnen nicht in Berührung bringen, da dann die Stimmen zu laut tönen würden, obgleich das Audiphone nur wenig gespannt ist. Ich nahm am gestrigen Abend, seit fünf oder sechs Jahren, wieder Theil an einer allgemeinen Unterhaltung und zwar mit großer Leichtigkeit. Eine Zimmerorgel oder ein Klavier höre ich deutlich aus ziemlicher Ferne. Auch lautes Lesen vernehme ich deutlich. Meine Familie und Freunde sind höchlichst erfreut über meinen Erfolg und betrachten das Instrument mit Staunen. Mein Arzt drückt seine tiefste Befriedigung darüber aus und meint, da meine Taubheit größtentheils von einer Nervenschwäche herrührt, daß das Audiphone auf den Gehörnerv stimulirend einwirke und vielleicht mein Gehör verbessern, wenn nicht gänzlich wieder herstellen würde. Da der fürchterliche Druck der bisher auf mein Gemüth ausgeübt wurde, entfernt worden ist, so fühle ich mich jetzt so beruhigt und heiter, daß ich meiner Taubheit fast gar nicht mehr gedenke." Ganz die Ihrige Frau F. A. Lex.

„An die Herren Rhodes & McClure.— Das Audiphone wurde mir vermittelst der Adam's Expreß überbracht und meine Frau ist aufrichtig erfreut darüber. Sie war im Theater und bei anderen öffentlichen Unterhaltungen und seit zwölf Jahren war es ihr zum ersten Male wieder vergönnt zu hören was gesprochen wurde." H. A. Barry,
9. Dez. 1879. 26 Post Office Ave., Baltimore, Md.

„Mein Audiphone ist das Wunder des Tages. Es leistet mir große Hülfe in der Unterhaltung. B. H. Mulford, Esq., Montrose, Pa.

„Meine Taubheit wurde vor mehr wie dreißig Jahren durch einen Anfall von Scharlachfieber herbeigeführt. Ich höre auf beiden Ohren nur sehr mangelhaft, auf dem einen fast gar nicht. Das Audiphone, welches wir von Ihnen erhielten, wurde in gewöhnlicher Unterhaltung probirt und auch während des Besuches der Oper und erfüllt vollständig den dabei beabsichtigten Zweck. Während des Gebrauches dieses Instrumentes ist mein Gehör so scharf, als ob kein Gebrechen existire und die Wirkung, welche die Anwendung des Instrumentes hervorgebracht, hat die Gehörorgane schon merklich stimulirt und gestärkt — und zwar in einem Grade, daß meine Familie davon überrascht wurde.

„Ich habe das Instrument mehreren meiner Freunde, die auch mit Taubheit behaftet sind, gezeigt. Unter Denjenigen die mit der Absicht umgehen, von Ihrer Erfindung Gebrauch zu machen, befindet sich Richter McCorkle von Californien; Gen. Boynton von der Cincinnati „Gazette" und Gen. Markham, ein Bürger dieser Stadt.

„Alle diese Herren leiden an theilweiser oder gänzlicher Taubheit."
28. Nov. 1879. G. W. Carter, Washington, D. C.

„Es erfüllt seinen Zweck auf's herrlichste. Hat unter meinen Freunden eine förmliche Sensation erregt." E. F. Test, Claim Agent der U. P. R. R
21. Sept. 1879. Omaha, Neb.

„Habe Ihr Audiphone erhalten. Die Dame (meine Schwester) hat es probirt und kann damit einer gewöhnlichen Unterhaltung zuhören, was sie ohne das Instrument nicht kann. Ich würde es nicht für den zehnfachen Preis hergeben. W W. Evans,
September, 1879. Grand Locomotive Works, Patterson, N J.

„Ich setzte mich gestern in den Besitz eines Audiphone's und kann schon recht gut eine gewöhnliche Unterhaltung mit anhören." Henry Milnes, Cold Water, Mich.

„Das Audiphone gereicht mir zu großem Vortheil. Ohne dasselbe ist Musik ein verwirrtes Durcheinander von Tönen; mit ihm aber kann ich die verschiedenen Theile und Töne unterscheiden wie ich es noch nie besser vermocht habe." Abbie West,
6. Dez. 1879. Canton, Ill.

„Nein höre ich die Musik in irgend einem Theile des Zimmers. Zu sagen, ich sei höchst befriedigt würde meinen Gefühlen einen nur sehr mäßigen Ausdruck verleihen."
30. Sept. 1879. G. H. Paine, Freemont, Neb.

„Von angestellten Versuchen denen ich beigewohnt, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß, mit Ausnahme von Fällen in denen der Gehörnerv total gelähmt ist, alle Tauben vermittelst dieses Instrumentes in den Stand gesetzt werden können, zu hören und Theil zu nehmen an Unterhaltungen." Ehrw. S. H. Weller, Morrison, Ill.

„Seit dreißig Jahren bin ich taub gewesen, kann nun aber durch Anwendung des Audiphone's deutlich hören." John Atkinson,
19. Sept. 1879.—Secretär, Schatzmeister und Supt. der Racine (Wis.) Gaslicht Gesellschaft.

St. Joseph's Institut, Fordham, (bei New York,) 4. Dez. 1879.

„Am Dienstag, den 2. d. Mts., wurde von einer Anzahl Zöglinge dieses Instituts ein Versuch mit dem Audiphone gemacht und zwar mit folgendem Resultat:

„Cäcilie Lynch, 16 Jahre alt, war, wie man annimmt, taub geboren worden. Es wurde jedoch bemerkt, daß sie sehr laute Töne hören und mitunter ihren eigenen Namen verstehen konnte, wenn dieser von einer nahebei stehenden Person gerufen wurde. Sie sagt auch, daß sie zum Oefteren die Orgeltöne in der Kapelle vernommen, doch bereiteten ihr diese nicht das mindeste Vergnügen, im Gegentheil, die verworrenen Töne machten einen unangenehmen Eindruck auf sie. Vermittelst Anwendung des Audiphone's hörte sie nicht nur ganz deutlich, sondern konnte auch jedes Wort das man ihr vorsprach, wiederholen. Da sie in der Artikulation unterrichtet wurde und mit Leichtigkeit von den Lippen abzulesen verstand, so war man der Meinung, daß diese Erfindung sehr hülfreich für sie sein werde. Eine der anwesenden Personen stellte sich hierauf hinter sie und wiederholte mehrere Worte, welche sie auch ohne Weiteres nachahmte, hiermit den Werth des Audiphone's außer allen Zweifel setzend.

„Anna Toohey, 10 Jahre alt, verlor ihr Gehör im Alter von drei Jahren, herbeigeführt durch eine Rückgrat Entzündung. Man war der Meinung, daß sie vollkommen taub sei, doch durch das Anlegen des Audiphone's an ihre Zähne wurde sie befähigt zu hören und sprach dem Herrn Rhodes mehrere Buchstaben des Alphabet's nach. Das kleine Mädchen macht schnelle Fortschritte in der Artikulation, doch bis zum Tage an dem sie von dem Audiphone Gebrauch machte, bot ihr der Vokal E eine nicht zu beseitigende Schwierigkeit; mit Hülfe des Audiphone's wiederholte sie ihn mit Leichtigkeit.

„Ein anderes kleines Mädchen, Sarah Flemming, hörte ebenfalls die Stimme des Herrn Rhodes und von Anderen die zu ihr sprachen. Wie im vorhergehenden Fall war auch bei ihr eine Rückgrat Entzündung die Ursache ihrer Taubheit, von welcher sie im Alter von fünf Jahren befallen wurde. Vermittelst des Audiphone's vermochte sie mehrere Töne zu wiederholen.

„Außer diesen stellten noch Andere Versuche mit dem Audiphone an, wobei sie mehr oder weniger Erfolg erzielten." Mary B. Morgan, Vorsteherin.

In einem späteren Brief (12. Dez.) sagt Fräulein Morgan: „Das Audiphone wird unsern Zöglingen ohne Zweifel große Dienste erweisen."

Western & Atlantic R. Co., Office des Schatzmeisters, Atlanta, Ga., 18. Nov. 1879.

„An die Herren Rhodes & McClure. — Wollen Sie mir gefäl. ein Unterhaltungs-Audiphone gegen Expreßnachnahme überschicken; wie ich aus ihrer Anzeige ersehe, beträgt der Preis eines solchen $10.00 " Achtungsvoll W. C. Merrill,
Sekr. und Schatzmeister der W. & A. R. Co.

„Schicken Sie mir gefl. noch ein Unterhaltungs-Audiphone per Expreß." (Depesche von W. C. Merrill, 24. Nov. 1879)

„Sie sind ersucht mir ein Conzert-Audiphone per Expreß zu übersenden." (Depesche vom Selbigen 9. Dez.)

„Schicken Sie mir gefl. ein Unterhaltungs-Audiphone per Expreß." (Depesche vom Selbigen 12. Dez.) (N. B. Herr Merrill ist kein Agent. Er bestellte diese Audiphone's per Expreß für Freunde die das Instrument bei ihm gesehen haben.

„An Herrn R. S. Rhodes. — Geehrter Herr — ich ergreife die Gelegenheit, Ihnen meinen innigsten Glückwunsch darzubringen für den Erfolg den Sie mit Ihrer menschenfreundlichen Erfindung erzielt haben." Ihr James J Barclay,
9. Dez. 1879. Sekr. des Penn. Instituts für Taubstumme, Philadelphia.

Aus der Presse.

„Wir haben das Audiphone gesehen und einen Versuch damit angestellt und fühlen uns dem Erfinder desselben tief verpflichtet, nur allein schon deshalb, weil das Instrument sich mehreren geliebten Freunden gegenüber als eine segensreiche Wohlthat erwiesen hat. In einzelnen Fällen war die sofort eintretende, lindernde Wirkung, magisch und für die Patienten überwältigend. Wir haben gewisse von unsern Freunden in Freudenthränen ausbrechen sehen, und waren zugegen, wie sie vor Dankbarkeit und Wonne auf die Kniee sanken." — „N. W. C. Advocate" (vom Redakteur, Dr. Edwards).

„Eine jede Note, die der Musiker spielt und eine jede Note, welche die Sängerin singt, klingt ebenso klar und rein als wie es der Fall war, ehe mein Gehör geschwächt wurde." — Der Achtb. Joseph Medill, Redakteur der „Chicago Tribune."

„Ein Mann, der tauber ist als Edison, hat uns vermittelst des Audiphone's gezeigt, daß Leute, die taub geboren oder durch Krankheit taub geworden sind, in Wirklichkeit in einem höheren oder niedrigern Grade zu hören befähigt werden können." — „Detroit Free Preß," 25. Nov. 1879.

„Es ist werthvoll und wird in der Erziehung solcher Kinder, wie jene im Taubstummen-Institut, eine wesentliche Rolle spielen und allen schwerhörigen Personen zweifelsohne eine große Hülfe sein. Die Erfindung desselben bietet uns daher Anlaß, daß wir uns freuen sollten, und das anziehende Aeußere und die große Bequemlichkeit in der Handhabung des Instrumentes, so verschieden von der altmodischen Ohrentrompete, wird dazu dienen, ihm eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen." — „Hartford (Conn.) Courant."

„Taubstumme waren fähig die Klänge eines Klaviers aus ziemlicher Entfernung zu hören." — Bericht über eine Privat-Darstellung an den „N. Y. Observer."

„Diese wunderbare Erfindung verspricht eine sehr werthvolle zu werden." — „Illustrirte N. Y. Christian Weekly."

„Herr Rhodes hat den Leuten, die entweder taub geboren oder durch Krankheit taub wurden, gezeigt, daß sie in Wirklichkeit zu hören befähigt werden können." — „New York World."

„An verschiedenen Mitgliedern einer Taubstummenklasse wurden zufriedenstellende Versuche gemacht, und die Freude über das Hören eines Tones, welche besonders bei einem jungen Mädchen zu Tage trat, war in der That interessant und rührend. Ein neues Organ oder ein Gebrauch für ein Organ ist hiermit entdeckt, wenn nicht geschaffen worden." — Aus einem Briefe Jenny June's an den „Baltimore American," 1. Dez. 1879.

„Herr James Samuelson zeigte im Hörsaale der freien Bibliothek in Liverpool, England, ein Instrument, welches bestimmt ist, den Tauben das Hören zu erleichtern — das Audiphone — welches er von seiner Reise nach Amerika mit zurück gebracht hat.... Das allgemeine Resultat war, daß das Instrument für taube Personen einen großen Werth besitzt, vorausgesetzt die Gehörnerven befinden sich in gesundem Zustande." — „Liverpool Daily Post," 2. Dez. 1879.

„Keine Brille vermag einem Blinden das Sehvermögen zu ertheilen, das neue Instrument aber verleiht tauben Personen Gehör." — „The Interior," 8. Sept. 1879.

„Wir haben gesehen, wie Leute hiermit (dem Audiphone) Töne zu hören im Stande waren, welche vorher nie wußten, was ein Ton war." — „Advance."

„Katharine Lewis, eine junge Dame, dem Taubstummen-Institut zu Philadelphia angehörig, konnte für gewöhnlich einen sehr lauten Ton hören. Vermittelst des Audiphone konnte sie Worte hören und wiederholen die im gewöhnlichen Unterhaltungstone gesprochen wurden." — Bericht an den „Philadelphia Record" über die Philadelphia Schaustellung, 9. Dez. 1879.

„Endlich vermögen die Tauben zu hören. Da es den Tönen mißglückt, durch die Vorderthür des Ohres zu gelangen, leitet sie das Audiphone nach der hinteren." — „Concord (N. H.) Daily Monitor," 25. Dez. 1879.

„Die Taubstummen wurden in den Stand gesetzt den Unterschied zwischen Tönen zu erkennen und dem Gesang einer Dame zuzuhören." — Bericht an die „New York Tribune" über die Schaustellung am 22. Nov. 1879.

„Die Taubstummen probirten das Audiphone. Ein junger Mann, der seit seiner Kindheit taub war, hörte Worte, die im gewöhnlichen Unterhaltungstone gesprochen worden." — Bericht an die „New York Sun" über die Schaustellung am 22. Nov. 1879.

„Durch diese Erfindung hat sich Herr Rhodes als ein Wohlthäter erwiesen." — „The Standard," 25. Sept. 1879.

„Eine sehr werthvolle Erfindung." — „Evening (Milwaukee) Wisconsin, J. F. Cramer, Redakteur, 1. Oktober 1879.

„Die Thatsache, daß man vermittelst der Zähne zu hören im Stande ist, war schon längst bekannt, aber dem Erfinder des Audiphone's blieb es überlassen diese Thatsache zum Segen der Betrübten auszunutzen." — „New York Star," 22. Nov. 1879.

„Eine Klasse Taubstummer vom Washington Heights Institut war anwesend und die von ihnen angestellten Versuche sie en sehr zufriedenstellend aus. Manche von ihnen hörten die Klänge eines Klaviers zum ersten Male." — Bericht an den „New York Evangelist" über die New Yorker Schaustellung, 27. Nov. 1879.

„Scheint irgend eines der Instrumente zu übertreffen, die Edison zur Erleichterung des Hörens erfunden hat." — „New Orleans Times," 27. Nov. 1879.

„Die Erfindung hat praktischen Werth." — „New York Herald."

„Es besitzt alle die Eigenschaften, die der Erfinder dafür beansprucht." — „Evansville (Indiana) Journal," 30. Nov. 1879.

„Der Probeversuch war ein großartiger Erfolg." — „Boston Traveler," 2 Dez. 1879.

„Man hat im Indiana Taubstummen-Institut Versuche angestellt, die von großem Erfolge begleitet waren." — „Dr. Foate's Health Monthly." Dez. 1879.

„Das Audiphone für die Tauben wird wahrscheinlicher Weise die Ohrentrompete ganz und gar verdrängen; es bietet in der Benutzung oder im Tragen keine Unbequemlichkeit, und vergönnt Tausenden, die in ihrem Leben noch nie einen Ton vernommen, Buchstaben, Worte und Musik zum ersten Male zu hören." — „Church Union," 29. Nov. 1879.

„Von unermeßlichem Werth für die Tauben." — „The Fadernelandet," Sept. 1879.

„Die Schwerhörigen, denen es nur durch lautes Schreien vermittelst einer Ohrentrompete möglich gemacht werden konnte, zu verstehen was gesagt wurde, fanden, daß sie ein Gespräch, welches im gewöhnlichen Unterhaltungstone geführt wurde, mit großer Leichtigkeit hören konnten."—Bericht im „Providence (R. J.) Journal" über angestellte Versuche in Providence, R. J.

„Hat sich als ein ausgezeichneter Erfolg erwiesen." — „Albany (N. Y.) Preß."

„Könnte leicht für einen Fächer angesehen werden." — „Demoerat and Chronicle."

„In vielen Fällen von Taubheit, wo der Gehörnerv zerstört ist, kann das Audiphone von keinem Nutzen sein; doch wo immer, wie es oft der Fall, das Gebrechen nur in den Theilen des Ohres zu finden ist, vermittelst welcher die Tonwellen von außen auf den Nerv übertragen werden, wird sich diese Erfindung als eine große Wohlthat erweisen." — „Washington (D. C.) Post," 27. Okt. 1879.

„Wird einer großen Anzahl von Leidenden die Sprache und das Gehör wiedergeben." — „Toronto (Canada) Mail," 5. Dez. 1879.

„Ein großer Segen für die Schwerhörigen." — „Providence (R. J.) Journal," 6. Nov. 1879.

„Frühere Berichte finden durch spätere Experimente volle Bestätigung." — „Denver Times," 6. Dez. 1879.

„Herr Rhodes wurde von der Gesellschaft auf's Wärmste beglückwünscht, und Herr Peter Cooper sprach von seiner Erfindung als einem Segen und einer Glücksbescheerung für die mit Taubheit Behafteten." — Correspondenz in Bezug auf die New Yorker Schaustellung im „Chicago Inter-Ocean."

„Eine neue und geistreiche Erfindung vermittelst welcher die Tauben mit den Zähnen hören können." — „New York Graphic," 21. Nov. 1879.

„Eins der Wunder dieser Tage der Telephonen, Phonographen u. dgl. ist das Audiphone, erfunden von Richard S. Rhodes von Chicago, welches schwerhörigen Personen die Befähigung ertheilt mit den Zähnen hören zu können. Leute die ihr Gehör einst besessen, dasselbe dann aber eingebüßt haben, und wissen, was Töne zu bedeuten haben, auch selbst sprechen können, erhalten durch Anwendung des Audiphone's in praktischer Weise das Gehör zurück." — „Springfield Republican."

„Hatten es nicht länger wie zwei Minuten in unserem Besitz als wir schon zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß es zum Wenigsten allen unseren Erwartungen entsprach, haben aber seitdem erfahren, daß es unsere Erwartungen weit übertrifft. Außerdem finden wir, daß es durch längeren Gebrauch auch unser natürliches Gehör verbessert, was in der That merkwürdig ist." — Redakteur des „Germantown Telegraph," Philadelphia, 26, Nov. 1879.

„Durch ein wenig Uebung lauten die Töne, welche auf diese Weise zu uns gelangen, ebenso als wenn sie die Gehörnerven durch das Ohr berührt hätten." — „Scientific American."

Das Audiphone ist in allen Theilen der civilisirten Welt patentirt worden.

Preise:

Unterhaltungs-Audiphone, einfach.....**$10**

Unterhaltungs-Audiphone, verziert.....**$15, $20** und **$25**

(Im Verhältniß zu der Verzierung.)

Doppeltes Audiphone (für Taubstumme, vermittelst dessen sie ihre eigene Stimme zu hören vermögen).....**$15**

Das Audiphone wird gegen Einsendung des Preises an irgend eine Adresse versandt von

Rhodes & McClure, alleinige Agenten,

Methodist Church Block, = = = = = = Chicago, Ills.

(Audiphone Parlor anschließend an die Office.)

Versuche mit dem Audiphone an einer Klasse von Taubstummen in der Stadt New-York.
(Aus Frank Leslie's Illustrirter Zeitung.)

Neue und populäre Bücher*)

im Verlag von

Rhodes & McClure,

R. S. Rhodes.
J. B. McClure. } **Methodist Church Block, Chicago, Ill.**

Edison und seine Erfindungen. 8°. 178 Seiten, illustrirt. Redigirt von J. B. McClure.

Dieses Buch enthält die vielen interessanten Begebenheiten und wesentlichen Thatsachen die mit dem Leben dieses großen Erfinders in Verbindung stehen, mit einer vollständigen Erklärung seiner Haupterfindungen, einschließlich des Phonograph's, Telephone's und elektrischen Lichtes, die mit erklärenden Zeichnungen versehen sind.—„Vorwort."

Ein sehr lesbares Buch.—„The Standard."

Voller werthvoller Lehren.—„The Inter-Ocean."

Authentische Mittheilungen, die sich auf den Mann und seine Werke beziehen. — „Chicago Evening Journal."

Preis, in Leinwand gebunden, 75 Cents. Papierumschlag, 35 Cents.

Die Irrthümer Ingersoll's (No. 1), wie diese nachgewiesen werden von Prof. Swing, W. H. Rider, D. D., Brooke Herford, D. D., J. Monro Gibson, D. D., Rabbiner Weis und anderen; enthält außerdem Ingersoll's Vorlesung, betitelt „Die Irrthümer Moses'". 8°. 128 Seiten. Illustrirt. Redigirt von J. B. McClure.

In Papierumschlag, 35 Cents.

Die Irrthümer Ingersoll's (No. 2), wie diese nachgewiesen werden von den Ehrw. W. F. Crafts, Kaplan C. C. McCabe, Arthur Swazey, D. D., Robert Collyer, D. D., Fred. Perry Powers und Anderen; enthält außerdem Ingersoll's Vorlesung, betitelt „Skulls", und seine Antworten an Prof. Swing, Dr. Ryder, Dr. Herford, Dr. Thomas, Dr. Collyer und andere Kritiker; Ingersoll's Leichenrede am Grabe seines Bruders mit den hierauf bezüglichen Comentaren Henry Ward Beecher's und des Achtb. Isaak N. Arnold. 8°. 150 Seiten. Illustrirt. Redigirt von J. B. McClure.

In Papierumschlag, 35 Cents.

---

*) Die hier verzeichneten Bücher sind nur in englischer Sprache vorräthig.

Die Irrthümer Ingersoll's und Ingersoll's Erwiederungen. 8°. 278 Seiten. Illustrirt. Redigirt von J. B. McClure. (Dieser Band besitzt den vollen Inhalt von No. 1 und 2 — zwei Bände in einem.)

Die Sammlung ist zeitgemäß und verdient hervorgehoben zu werden; die darin zu Tage tretende Unparteilichkeit, indem sie den Text sowohl wie auch die darauf bezüglichen Commentare bringt, ist besonders empfehlenswerth.—„Chicago Evening Journal."

Ein interessantes Buch; es kommt selten vor, daß ein öffentlicher Charakter wie der berühmte Vorleser einer ist, Kritiken unterworfen wird, die ebenso unparteiisch wie scharfsinnig, und ebenso höflich wie gerecht sind, wie es hier der Fall ist.—„Advance".

In feine Leinwand gebunden, $1.00.

Unterhaltende Anecdoten. 8°. 256 Seiten. Illustrirt. Redigirt von J. B. McClure. Dieser Band enthält Anecdoten von bekannten Persönlichkeiten, lustige Geschichten, Thiergeschichten, Liebesgeschichten, fallende Blätter u. s. w., wobei von allen zugänglichen Quellen Gebrauch gemacht worden ist.

In feine Leinwand gebunden, 75 Cents. Papierumschlag, 35 Cents.

Moody's Anecdoten und Beispiele. 8°. 200 Seiten. Illustrirt. Enthaltend alle Anecdoten und Beispiele, deren sich Herr Moody in seinem Bekehrungswerke in Europa und Amerika bedient hat, mit Einschluß seiner kürzlich in Boston abgehaltenen „Revivals"; außerdem die in Stahl gestochenen Potraits von den Herren Moody, Sankey, Whittle und Bliß, Moody's Kirche, Chicago Tabernakel, Farwell Halle u. s. w.

Ein schön-es und unterhaltendes Buch, welches von Vielen werthgeschätzt werden wird.—„New York Evangelist".

Es bietet einen Einblick in die Werke und Lehren des großen Evangelisten. — „New Orleans Daily Demokrat".

Ein Anecdotenbuch, welches von vielen Hunderttausenden mit Interesse gelesen werden wird.—„Presbyterian Banner".

Eine vortreffliche Lektüre.—„Standard".

Ein anziehendes Werk.—„Chicago Evening Journal".

Enthält den Kern von Moody's Theologie, Methoden und Beredsamkeit.—„Interior".

Das Buch wurde von dem Ehrw. J. B. M Clure zusammengestellt, dessen Gelehrsamkeit und journalistische Erfahrung ihn vorzüglich dazu befähigen eine derartige Arbeit ohne Anstoß zu erregen gut auszuführen.—„N. W. Christian Advocate" (Methodist).

In feine Leinwand gebunden, 75 Cents. Papierumschlag, 35 Cents.

Erzählungen und Skizzen von Gen. Grant. In der Heimath und im Ausland, im Frieden und im Krieg, mit Einschluß seiner Reise um die Welt und allen interessanten Begebenheiten und Ereignissen seines Lebens. 8°. 216 Seiten, fein illustrirt. Redigirt von J. B. McClure.

In feine Leinwand gebunden, 75 Cents. Papierumschlag, 35 Cents.

Irgend eines von den obigen Büchern wird gegen Vorausbezahlung durch die Post verschickt.

Rhodes & McClure, Verleger,

Methodist Church Block, Chicago.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: May 2010

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066

LIBRARY OF CONGRESS
0 012 026 489 8